THE LIBRARY OF CONGRESS

THE LIBRARY OF CONGRESS

Frauen-Brevier.

Frauen-
Revier.

Frauen-Brevier

für Haus und Welt.

Eine Auswahl

der besten Stellen aus namhaften Schriftstellern

über

Frauenleben und Frauenbildung.

Zusammengestellt

von

H. V.

Vierte Auflage

mit Illustrationen von Caspar Scheuren und Titelbild von Alwine Schrödter.

Berlin,

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1870.

PN6093
.W6F7
1870

Die weibliche Seele sucht am liebsten Das auf und bewahrt es, was ein höherer Geist und eine kräftigere Sprache schon dargestellt hat, und verdolmetscht ihre Gefühle dadurch.

Elisabeth v. Stägemann.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch Wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Schiller.

GIFT
BERTRAM SMITH
OCT 24 1933

Vorwort

zur ersten Auflage.

Ein nicht wenig angebautes Feld auf dem Gebiete der Literatur ist, gewiß mit gutem Recht, das der Pädagogik, und in letzter Zeit vornehmlich überflutet uns ein kleiner See von Erziehungsschriften jeder Art. Bemerkenswerth dabei ist jedoch, daß sich die meisten vorzugsweise mit der Erziehung und Bildung der Frauen beschäftigen, und wahrlich, es legt ein schönes Zeugniß für die fortgeschrittene Bildung beider Geschlechter ab, daß wir so vertrauens- und hoffnungsvoll auf das Weib blicken, als diejenige Erscheinung, welche dazu berufen ist, unserer in mancher Hinsicht faulen Zeit einen neuen sittlichen Aufschwung zu verleihen. Noch nirgends in der Geschichte war die allgemeine Stellung der Frau eine so hervorragende, als sie es im Laufe des letzten Jahrhunderts geworden ist; noch nie hat man die hohe Bedeutung ihres Einflusses auf das Leben und die Gesellschaft so bereitwillig

eingeräumt als heute, und so fehlt es auch schon seit lange nicht an edlen, hochbegabten Männern und geistvollen Frauen, welche durch Wort und That sich bemühen, die Frau immer mehr von der Oberfläche und Halbheit zu emancipiren, welcher Richtung sie ohne wahre, innere Bildung so gerne anheimfällt. Mit mächtigen Worten haben sie auf die Nothwendigkeit hingewiesen, daß die weibliche Bildung wirklich ein Ganzes werde; daß die gediegene Bildung des Geistes mit der Bildung des Herzens und Charakters Hand in Hand gehen müsse; daß frühe schon ein häuslicher Sinn und Liebe zu ihrem künftigen Berufe im Mädchen geweckt werde, und daß sie die Pflichten, welche sie als Gattin und Mutter erwarten, genau kennen lerne.

Im Hinblick hierauf hielt ich es für nicht ganz verdienstlos, das viele Gute, Wahre und Schöne, welches von den besten Schriftstellern und edelsten Frauen über weibliche Erziehung und weibliches Leben überhaupt gesagt worden ist, oft aber zerstreut in kleineren oder größeren Werken verborgen liegt, zu einem sinnigen Ganzen zu verbinden; der Frauenwelt es in dieser Gestalt wiederholt vorzuführen und so in der von allen Bessergesinnten angestrebten Richtung für eine vernunftgemäße weibliche Erziehung weiter anregend zu wirken. — Es existiren allerdings schon derartige Anthologieen, doch unterscheidet sich die vorliegende sowohl in der Tendenz, als in der Anlage so vielfach von ihren älteren Schwestern, daß sie vielleicht doch noch mancher Frau eine willkommene

Gabe sein dürfte. Es war mein Bestreben, aus dem reichlich vorhandenen, aber in der Regel nur einzelne Theile der weiblichen Erziehung behandelnden Material ein neues, in seinen einzelnen Theilen möglichst zusammenhängendes Ganzes zu bilden, welches von einer bestimmten Idee durchzogen und getragen wird, und somit dem Leser nicht nur lose Bruchstücke, sondern ein, wie aus Einem Gusse kommendes Bild über Frauenbildung und Frauenleben biete. Ich hoffe, daß in dieser Weise meine Sammlung einen Vorzug vor vielen ähnlicher Art gewinnt, da diese gewöhnlich nur ein loses, und oft durch „zuviel“ verwirrendes und ermüdendes Durcheinander bilden.

Ob und wieweit mir dieses Vorhaben gelungen, muß ich dem gütigen Urtheil des Lesers und der Leserin überlassen. Daß die Aufgabe oft eine sehr mühsame gewesen, und es nicht immer möglich war, sie vollständig zu lösen, wird der Verständige leicht einsehen und so das etwa Mangelhafte freundlich nachsehen. Doch hoffe ich so viel erreicht zu haben, daß mein Buch im Stande ist, den Lesenden zu weiterem Nachdenken über sich und seine Pflicht, zu neuer Freude an seiner eigenen inneren Weiterbildung und Verschönerung anzuregen, und ebenso hoffe ich, daß mancher Vater und manche Mutter sich in dem Abschnitt über Kindererziehung, dem ich meine besondere Sorgfalt gewidmet habe, Raths erholen möge, durch den Ausspruch so manchen weisen Mannes und mancher hochgebildeten Frau. Findet aber auch noch außer-

dem ein fühlendes Frauenherz in ernsten Stunden in einer oder der andern Stelle meines Buches eine poetische Erhebung, eine theilnehmende Stimmung, oder freundlichen Trost, so hat die kleine Gabe vollkommen ihre Aufgabe erfüllt.

Und so übergebe ich denn mein Buch vorzugsweise der Frauenwelt, als der Bildnerin des heranwachsenden Geschlechts, und hoffe, daß es mit so gutem Willen aufgenommen werde, als es gegeben ist. Ich habe Jahre lang und mit Liebe daran gearbeitet — möge die Arbeit keine ganz verlorene sein.

H. V.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Was das Frauen-Brevier soll, habe ich bereits im Vorwort zur ersten Auflage klar zu machen gesucht. Die neue Auflage ist, wenn auch hie und da verändert und vermehrt, im Ganzen doch der ersten vollkommen treu geblieben, so daß ich hier nur noch Weniges hinzuzufügen habe.

Fast alle Kritiker, die das Frauen-Brevier bei seinem ersten Erscheinen ausführlicher besprachen, haben, so weit sie mir bekannt geworden, die Merkmale, die das Brevier von andern ähnlichen Werken unterscheiden, richtig hervorgehoben, haben betont, daß dasselbe nicht ein bloßes Sammelwerk, nicht ein blos zufällig Aufgehaschtes, sondern ein dem Verfasser eigen gehörendes Ganzes sei, in welchem er seine eigene Auffassung über Wesen und Aufgabe des Weibes „in die Worte fremder Geister gekleidet" gegeben habe — und weitaus die meisten Kritiken waren eingehenderer Natur. Nur

sehr Wenige konnten sich nicht von der Ansicht trennen: Ein Sammelwerk sei eben ein Sammelwerk, d. h. eine Tändelei, weiter nichts — und haben mit diesem einfachen Ausspruche auch das Frauen-Brevier abgefertigt. Hierauf nur Folgendes zur Erwiderung.

Ich glaube, es wäre vielleicht nicht schwerer, und jedenfalls weniger mühsam gewesen, nach den hierin gemachten Studien und aus dem gesammelten großen Materiale mit eigenen Worten ein Buch zu fertigen, das so ziemlich den Anschein von etwas Neuem gehabt hätte, als diese Masse von fremden Gewalten so in einen Guß zu bringen, daß sie schließlich doch auch in ihrer neuen Vereinigung ein neues principielles Ganzes bildeten. Ob aber damit der Zweck des Buches eher erreicht worden wäre, das ist eine andere Frage. Ich glaube nicht. Ich habe im Gegentheile die Ueberzeugung, daß, indem ich diese zerstreuten fremden Geister zu neuem vereinten Wirken rief, die Aufgabe des Buches sicherer erreicht werden möchte, da die Stimmen der hervorragendsten Namen der Literatur, der begabtesten und edelsten Frauen, der berühmtesten Pädagogen — Stimmen, auf welche wir bereits vielfach gewöhnt sind zu hören und zu achten — in ihrer hier zu Tage tretenden Uebereinstimmung über weibliche Erziehung und weiblichen Beruf von ungleich mächtigerem Einflusse und Interesse sein müssen, als meine eigene unbekannte Stimme.

Die eingehendere Kritik hat dieses auch, wie erwähnt, fast durchgängig herausgefühlt und das Frauen-Brevier nicht

mit andern derartigen Sammelwerken zusammengeworfen; und der rasche Absatz, den die sehr starke erste Auflage gefunden, gibt das beste Zeugniß, daß auch der gebildetere Theil der Lesewelt so gedacht und mir gewiß Dank gewußt hat, daß ich so verfahren und nicht wie manche Andere gethan habe, die nicht schnell genug das kaum aus Fremden Gewonnene neu ausgeputzt als eigenes Product der staunenden Welt präsentiren können.

Dies noch zur Rechtfertigung des Buches als „Sammelwerk". Daß das Gesagte nur vom Kerne des Buches, von der Frauenbildung gilt, versteht sich von selbst. Frauen- und Minnelob sind poetische Beigaben, ersteres wohl mit bestimmt, erhebend und anregend zum Ganzen mitzuwirken, wogegen das Minnelob in keiner Weise etwas Anderes beansprucht, als eine unschuldige Beigabe, besonders für die jüngere Lesewelt zu sein.

H. V.

Vorwort

zur vierten Auflage.

Die vierte Auflage hat textlich keine Veränderungen erfahren. Dagegen sind als Schmuck die Vignetten von Caspar Scheuren und das Titelbild von Alwine Schrödter hinzugekommen.

Inhalt.

Seite

Vorwort zur ersten Auflage v
Vorwort zur zweiten Auflage ix
Vorwort zur vierten Auflage xii

Frauen-Lob.

Eingang 3
Der Frauen Segen 5
Frauenliebe 11
Mutterliebe 13
Frauenstärke 16
Frauengröße 19
Geistige Eigenschaften 24

Frauen-Bildung.

Einleitung 29

Bildung des Herzens und Charakters.

Eingang 49
Herzensreinheit, Tugend 50
Herzensgüte 52
Anmuth 53
Eitelkeit 55

Seite
Sanftmuth, Zorn 57
Weiblichkeit 59
Empfindung — Empfindelei 65
Würde 67
Religion 70

Bildung des Geistes.

Eingang 81
Wissenschaftlicher Unterricht 82
Lectüre 94
Talente 100
Gelehrte Frauen, Dichterinnen, Künstlerinnen 108
Beruf und Emancipation 115

Bildung des häuslichen Sinnes.

Eingang 124

Haushaltung.

Häusliche Geschäfte 125
Oekonomie 134
Dienstboten 136
Eintritt in die Gesellschaft 142

Die Gesellschaft.

Vergnügungssucht 149
Weiblicher Kleinigkeitsgeist, Klatschsucht 156

Bildung zur Ehe.

Wahl des Gatten 163

Die Ehe.

Eingang 172
Keine Träume 174
Liebesdienste 177

Seite
Frohsinn — Launenhaftigkeit 179
Wer soll herrschen? 180
Ehelicher Friede 183
Offenheit 190
Vertrauen 191
Treue 194
Eheliches Leben 196
Häusliches Leben 199
Schluß 203

Bildung zur Mutter.

Eingang 206

Erziehung der Kinder.

Allgemeine Grundsätze 217
Bildung zur Religion 249
Geschwisterliebe. Mein und Dein 255
Furchtsamkeit 262
Lügen 266
Gehorsam 276
Lohn und Strafe 291
Freudigkeit, Spielen der Kinder 310
Uebergang zum Unterrichte und während der Schulzeit 325

Minne-Lob.

Eingang (Frauen und Liebe) 333
Ueberall Liebe 334
Liebe auch du 337
Liebe ist die Quelle alles Glaubens 338
Liebe ist die Quelle aller Tugend 340
Liebe ist die Quelle alles Muthes 344
Liebe ist die Quelle alles Schönen 346

Seite
Liebe ist die Quelle von Allem 347
Liebe ist unsere Bestimmung 350
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe 352
Durch die Liebe sind wir Alles 354
Ohne Liebe sind wir Nichts 359
Wie beklagenswerth ist der, der Liebe meidet 360
Selbst der Liebe Leiden sind süß 363
Durch die Liebe Alles — ohne Liebe Nichts 365
Schluß 368

Anhang.

Alphabetisches Verzeichniß der citirten Schriftsteller 371

Frauen-Lob.

O Perle aller Werke,
Weib! Anzubeten ist der Künstler, der dich schuf.
Schiller.

Eingang.

Die Geschichte fast aller ungebildeten Völkerschaften führt auf die Bemerkung, daß die Achtung gegen das weibliche Geschlecht um so geringer ist, je niedriger die Culturstufe ist, auf der sich ein Volk befindet. Wagner.

Von Grönland bis zum Lande der Hottentotten herrscht diese Geringschätzung der Weiber bei allen uncultivirten Nationen, ob sie sich gleich in jedem Volke und Welttheile anders gestaltet. Herder.

Will man daher den politischen und moralischen Zustand eines Volkes kennen lernen, so frage man nach der Stellung, welche die Frauen darin einnehmen. Aimé-Martin.

An keinem Umstand, glaube ich, läßt sich der eigentliche Charakter eines Mannes oder einer Nation so unterscheidend erkennen, als an der Behandlung des Weibes. Herder.

Die gesetzlichen Fortschritte wachsen in dem Maße, wie die der Frauen zur Freiheit, und der Verfall der gesellschaftlichen Ordnung nimmt in dem Maße zu, wie die Freiheit der Frauen sich vermindert. Die Erweiterung der Rechte der Frauen ist der allgemeine Grund aller gesellschaftlichen Fortschritte. Fournier.

Ein Volk aber, bei dem die Frauen in einem unwürdigen, erniedrigenden Zustande leben, kann nicht groß und frei sein, und geht unfehlbar seinem Untergange entgegen. Fanny Tarnow.

Das Zeitalter, in dem die Frauen ihr Ansehen verlieren und in dem ihr Urtheil keinen Einfluß mehr auf den Mann hat, ist unglücklich, es hat die höchste Stufe der Verderbniß erreicht.

Alle gesitteten Völker ehren die Frauen. Rousseau.

Dagegen je verdorbener das Zeitalter, desto mehr Verachtung der Weiber —. Jean Paul.

Die Ehrfurcht vor dem Weibe aber scheint der höchste und vollkommenste Grad der Bildung zu sein. Leroy.

Mit dem Eintreten des deutschen Volkes in die Weltgeschichte werden die Frauen erst wahrhaft frei, eigenartig; das volle Bewußtsein über Beruf und Stellung von Mann und Weib ist der Menschheit erst von den Germanen hell entzündet worden. Die Frauen des Orients und des klassischen Alterthums wandeln dahin wie in einem Traumleben, nur der Mann waltet dort im klaren Sonnenlichte des Tages. Erst die Germanen haben die Würde der Frauen und die Würdigung der Frauen mitgebracht in die abendländische Welt. W. H. Riehl.

Der alte Deutsche, auch in seinen rauhen Wäldern, erkannte das Edle im Weibe und genoß an ihm die schönsten Eigenschaften seines Geschlechts, Klugheit, Treue, Muth und Keuschheit. Tochter

Germaniens, fühle den Ruhm deiner Urmütter und eifere ihnen nach: unter wenigen Völkern hat auch der Mann die Tugend des Weibes, wie im ältesten Germanien, geehrt. Sclavinnen sind die Weiber der meisten Nationen, die in solcher Verfassung leben; rathgebende Freundinnen waren deine Mütter, und jede edle unter ihnen ist es noch.

Herder.

Im alten Griechenland und Rom ehrte man die Frauen, wenn sie es verdienten; aber man ehrte nicht das weibliche Geschlecht. Verehrung des weiblichen Geschlechts ist germanisches Gefühl. Die rohen Deutschen bewiesen durch ihre Verehrung des weiblichen Geschlechts einen trefflichen Sinn für die einzige Art von Humanität, die den alten Griechen und Römern fehlte; und die poetische Ausbildung dieses Zuges in der neuern Denkart ist das Beste in der neuern Poesie. — Ein inniger Glaube an die moralische Vortrefflichkeit des weiblichen Geschlechts ist das reinste Element der romantischen Liebe. Durch dieses Element scheidet sich, mit der neuern Denkart überhaupt, auch die neuere Poesie wesentlich von der griechischen und römischen.

Bouterweck.

Der Frauen Segen.

Die Frauen sind ein liebliches Geheimniß, nur verhüllt, nicht verschlossen.

Novalis.

In dem rechten Empfinden der Weiblichkeit liegt das Erkennen alles Schönen in der Menschheit und in der Natur. Das entschleierte Wesen alles seelenvollen Lebens, so weit es auf Erden wahrnehmbar, liegt da vor dem Blicke des, der es zu fassen vermag.

W. von Humboldt.

Gott hat dem Weibe herrliche, große Tugenden verliehen, welche andere geringere Mängel und Gebrechen weit überstrahlen.

Luther.

Und wer im Weibe das Schöne und Gute findet, gefällt den Menschen doch, wie ihr auch seiner spotten möget.

Gutzkow.

Das weibliche Geschlecht ist das natürliche Band der Geselligkeit.

Alles, was wir Sitte, Zucht, Anstand, Ordnung, Bildung, Freiheit u. s. w. nennen, beruht fast ganz auf dem Dasein des weiblichen Geschlechts.

Krug.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an,
Denn ihnen ist am meisten d'ran gelegen,
Daß Alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt wie eine Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.

Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.

Goethe.

Ohne die Frauen würde der Mann roh, grob, einsam sein, und die Anmuth nicht kennen, welche nur das Lächeln der Liebe ist. Die Frau umschlingt ihn mit den Blumen des Lebens, wie jene Lianen der Wälder, welche den Stamm der Eiche mit ihren duftenden Kränzen zieren.

Chateaubriand.

Des Mannes härtere Art wird durch des Weibes Zartheit veredelt. Eben ihr unmerkliches Fühlen und Handeln, das sich nur in Ahnungen uns mittheilt, erhält uns, wie Stimmen aus der Ferne, in aufhorchender Spannung. Wir glauben immer zu

entweihen, und wissen oft nicht was. So entkeimt die wunderbare Blüthe der weiblichen Tugend. Was wäre unsere Liebe, wenn nicht ein Funken des weiblichen Zartsinns, durch entfernte Berührung in unsere Brust gesprüht, jeden Wunsch, jeden Gedanken verklärte?

Bouterweck.

Immer ist es unter den rohen und barbarischen Nationen das Weib, welches durch die Stimme der Liebe, durch holde Sanftmuth, durch nachgiebige Bescheidenheit des Mannes Ungestüm und Trotz zu mildern weiß. Und diesen göttlichen Beruf behauptet es fortdauernd unter denjenigen Völkern besonders, welche schon eine höhere Stufe der Bildung erstiegen haben.

Ideale für alle Stände.

Zuversichtlich kann man behaupten: es würde weit mehr Böses und Unheilbringendes geschehen, wenn nicht das gute weibliche Herz durch stille Leitung und milde Ueberredungskraft so viel über den rauhern Sinn der Männer vermöchte.

Fr. Ehrenberg.

Die Vorsehung hat in den Busen des Weibes gütige und wohlwollende Empfindungen, ein feines Gefühl für das Anständige und eine gefällige Seele gegeben.

Kant.

In welchem Lande der Welt war nicht Sanftmuth und Mitgefühl das liebenswürdigste Erbe des weiblichen Geschlechts?

Rousseau.

Und immer wird das Herz der Frauen das Heiligthum der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld, der Barmherzigkeit, kurz das Heiligthum der mildesten Reflexe sein.

George Sand.

Das Frauenherz ist ein Abgrund voll Liebe; es vermag gleichzeitig sich zu dem Höheren zu erheben, um dasselbe zu bewundern und zu verehren; sich gegen das, was ihm nah ist, zu

neigen, um es zu lieben; und sich zu dem Niederen zu beugen, um es zu stützen und aufrecht zu halten. Die Frau hat ein Lächeln für jede Freude, eine Thräne für jeden Schmerz, einen Trost für jedes Elend, eine Entschuldigung für alle Fehler, ein Gebet für jedes Unglück, eine Ermuthigung für jede Hoffnung.

Sainte-Foi.

Was die alten Deutschen Heiligkeit des Weibes nannten, ist der gute Geist, oder, wie man gewöhnlich sagt, das gute Herz, oder die angeborene Neigung, das Gute von selbst zu thun, ohne das Gebot eines sogenannten Sittengesetzes. Bouterweck.

Das ist der Frauen schönste Himmelsgabe, daß sie das Gute fühlen, wie Gesundheit des Körpers, unbekümmert um den Grund.

Wo hat die Menschheit einen schönern Tempel, als im Herzen des Weibes? Kotzebue.

Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — es heißt
Weibliche Tugend!

Schiller.

Weiber? was soll ich weiter sagen, als daß ihr, sobald ihr gut seid, es im höchsten Grade seid, und daß ihr und das englische Zinn einerlei Stempel habt — nämlich die Figur eines Engels.. Jean Paul.

Ein edles Weib ist die schönste Gabe der Gottheit. Trefflicher ist die Tugend nicht versinnlichet, als durch ein edles Weib.

Benzel-Sternau.

Ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit und macht sich auch zuletzt

Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt; du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen.

Goethe.

Ein Weib kennt seine Pflicht, ihr lebt es ernst und still,
Und fragt sich, was es darf, und selten, was es will.
Beschäftigt ordnet es, wünscht, duldet und entbehrt,
Und fehlt ihm auch das Glück, es bleibt doch seiner werth.

Steigentesch.

Was Männer thun,
Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,
Indeß am stillen Herde, nicht bemerkt,
Im dunklen Schatten der Bescheidenheit
Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,
Und in dem Säuseln ungestörter Ruh'
Mit sanftem Wehen unsre Hütten kühlt.

Stolberg.

Die Frauen sind in der moralischen Welt, was die Blumen in der physischen.

Sylvias Maréchal.

Der Geist des Mannes ist sonnenheller Tag; der Geist des Weibes gleicht mondheller Nacht — und der trübste Tag ist heller als die hellste Nacht. Aber der Tag verdunkelt die Sterne und macht alles Leben irdisch, und die Nacht ruft alle Welten hervor und macht das Leben himmlisch. Der Tag bringt Glut und Dürre und Haß; Alles austrocknend, beleuchtend, entzweit er die verwandtesten Dinge, bis selbst auf ihre Schatten; die Nacht bringt Milde und Thau und Liebe, und alle Grenzen verwischend, verschwistert sie, was sich feindlich oder fremd —.

Börne.

Ein Felsen ist der Mann, der nur erglüht,
Wenn trotzig er gen Himmel sich erhoben,
Zurück ihm schleudernd seiner Sonne Strahlen;
Ein stiller See des Weibes weich Gemüth,
Das still empfängt das Licht von Oben,
D'rin sich die Himmel himmlischer noch malen.

Herwegh.

Unter Männern ist man immer in der Fremde und wären es auch die besten Männer oder unsere Brüder; nur bei Weibern guter, schöner Art ist man in Familie, und dort nährt das Herz jenes schmeichelnde Gefühl des Heimathlichen. Wachler.

Deßhalb je mehr er über die Sache philosophirte, je völliger überzeugte sich der gute Mann, das schönste und beste aller Geschöpfe, der Auszug und Inbegriff alles dessen, was in der Natur Reizendes ist, das lieblichste, begehrenswürdigste und unentbehrlichste aller Dinge sei — ein Weib. Wieland.

Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Blick' einem Weibe, das dich liebt,
In's Auge, und dein Gram zerstiebt.

Lenau.

Wehe dem Kranken, den Frauen nicht heilen; wehe dem Einsamen, den sie nicht beschenken, und wehe dem Traurigen, den sie nicht erheitern. Lope de Vega.

Nirgends zeigt sich mehr, wie schön die Erde ist, und mit wie vielen Gaben sie ihre Bewohner erfreuen kann, als in der Fülle des Weibes. Fr. Ehrenberg.

Das Weib, es ist der Blüthenduft des Seins,
Ist das Arom, das himmlisch-wundervoll,
Die irdische, gemeine Welt durchwürzt —. Daumer.

Das Weib ist das Hauptwerk, Confucius.
die Krone der Schöpfung, Herder.
ist des Himmels bestes, letztes Geschenk!
Milton.

Frauenliebe.

Es gibt kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb', wem sie mag werden. Luther.

Es ist kein kostbarerer Schatz für einen Mann, als eine Frau, die ihn liebt. Es gibt kein Herz, aus welchem die Liebe sich höher und in breiteren und gedrängteren Fluten ergießt, als aus dem Herzen der Frau. Die Zärtlichkeit hat keine tiefere Quelle, die Hingebung keine erhabenere Selbstverläugnung, das Opfer keine heiligere und vollständigere Bethätigung, als bei ihr.

Sainte-Foi.

Der Himmel in der Brust, den die Liebe gibt, er ist gleich bei Mann und Weib. Julie Burow.

Doch können Männer nicht wie Frauen lieben; für sie ist es eine Erholung im Leben, was für sie das Leben selbst ist.

Toussaint.

Wo die Frau liebt, ist nur Liebe. Sie ist,
Sie hat nichts Anderes — ja sich selbst nicht mehr;
Sie ist wie ihr Geliebter — gut und schlecht,
Sie ist so wie das menschliche Geschlecht, —
Das sie voll Trost auf seiner Bahn begleitet —
Ist wie der Mann, nur stets ein wenig besser.

Leopold Schefer.

Die Frau verliert — ihrer ungetheilten, anschauenden Natur zufolge — sich, und was sie hat von Herz und Glück, in den Gegenstand hinein, den sie liebt. Jean Paul.

Für ein gewöhnliches Weib ist jeder Mann immer ein Mann; für eine, die liebt, ist nur ihr Geliebter ein Mann. Was sage ich, ist ihr Geliebter für sie nur ein Mann? Er ist ihr ein viel höheres Wesen. Für eine Liebende gibt es gar keinen Mann mehr, ihr Geliebter ist mehr, und alle Andern sind weniger, er und sie sind die Einzigen ihrer Art. Rousseau.

Die Liebe, welche in dem Leben der Männer nur eine Episode ist, macht die ganze Geschichte im Leben der Frauen aus.

Mdme. Staël.

Die Neigungen der Frauen sind immer lebendig und thätig, und sie können nicht lieben und vernachlässigen. Goethe.

Ach ihr lieben Wesen, ihr tragt ja in jedem Nervenknoten ein Herz und habt, wie das beweg liche Meer, immer gleiche Temperatur, indeß auf unserm fes ten Lande alle Zonen abwechseln.

Wenn ein Weib liebt, liebt es in einem fort, ein Mann — hat dazwischen zu thun. Jean Paul.

Du liebst mich wohl, ich zweifle nicht daran,
Und lebte nicht, wenn mir ein Zweifel bliebe,
Doch liebst du mich, du lieber böser Mann,
Nicht so, wie ich dich liebe.

Getheilten Herzens, halb, und halb wohl kaum,
Wenn eben Zeit und Ort es also geben;
Du aber bist mein Wachen und mein Traum,
Mein ganzes Sein, mein Leben. Chamisso.

Wahre Liebe, zumal die eines sanften, aber starkfühlenden weiblichen Herzens tilgt, wenn sie ja getilgt werden kann, nur

allein die Zeit in sehr langen Terminen, ihr Schicksal sei übrigens, welches es wolle. Lichtenberg.

Der Frauen Werth bestimmt des Mannes Liebe,
Nicht länger liebt er, die er nicht mehr achtet —.
Tegnér.

Dem Weibe ward am Schöpfungstag geboten,
Auch den zu lieben, der das Herz ihr brach. Meißner.

Auch den Ungetreuen fährt das Weib oft noch fort zu lieben; auch vom falschen Herzen sich loszureißen, wird ihm schwer.
Fr. Ehrenberg.

Mutterliebe.

Ein Einziges auf Erden ist nur schöner
Und besser als das Weib — das ist die Mutter.
Leop. Schefer.

Nichts Höher's denkt des Sehers weises Hirn,
Als dich, Natur! Kein Wesen aber gleichet
So nah' dir als der Mutter Kraft und Tugend,
Die jung in fremder Jugend
Des Mitgefühles tiefste Tief' erreichet,
Und schwelgend in der Erde schönsten Fülle
Des Lebens Adel zeigt in reiner Hülle. Fr. Schegel.

Durch Liebe stark vermag ein Mutterherz
Den schönen Kranz von ihren Jugendtagen,
Verlächelnd des Verblühens leisen Schmerz,
Auf den Altar der Treue froh zu tragen.
Nicht fragend, ob verdienten Dankes Spur
Im jungen Sinn sich löschte oder bliebe,

Sie spendet wie die gütige Natur,
Ihr Zweck ist Wohlthun und ihr Wesen Liebe.

Salis.

Mütterliche Zärtlichkeit war das Pfand der Liebe, womit die Natur gleichsam aus ihrem Herzen die Schmerzen der Mutter belohnte.

Herder.

Das Höchste und Schönste, womit die Natur das Weib ausstatten konnte und mußte für die Vortheile einer Nachwelt, war die Liebe, aber die stärkste, eine ohne Erwiderung, eine des Unähnlichen. Das Kind empfängt Liebe und Küsse, und Nächte, aber es antwortet anfangs zurückstoßend, und das schwache, das am meisten fordert, bezahlt am wenigsten. Aber die Mutter gibt fort, ja ihre Liebe wird nur größer mit fremder Noth und Undankbarkeit, und sie hegt die größere für das gebrechlichste Kind, wie der Vater für das stärkste. —

Kehrst du, o Menschenfreund, im Innersten gedemüthigt, mit Leere, mit Ekel und Abscheu zurück von dem Anblick des Vervortheilens, des Raubens und Blutverschüttens auf dem Markte der Welt, so tritt, um den unentbehrlichen Glauben an Menschenwürde zu stärken, zu dem Bette eines kranken Kindes, neben welchem eine Mutter wacht.

Wie geht sie mit ganzer Seele in das leidende Geschöpf über, wie steht, und kniet, und geht, und läuft, und ängstigt sie sich im Schweiße des Angesichts für den Liebling; wie gibt sie für seinen Eigensinn Freundlichkeit, für herzzerreißende Klagen tröstende Worte, für seine Ruhe den süßen Schlaf der Nacht! wie hat sie immer Thränen für Thränen; wie sinnt sie darauf, das abgezehrte Kind so behutsam zu fassen; wie seufzt sie bei seinen unmuthigen Geberden, mit dem Gedanken gen Himmel: wenn es nur nicht meint, ich sei an seinen Schmerzen schuld! —

Jean Paul.

Hast du eine Mutter geseh'n, wenn sie Schlummer dem Kinde
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das sorglose sorgt,
Nährt mit ihrem eigenen Leben die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt? — Herder.

So lange wird die Liebe dauern,
So lang' ein Mutterherz noch schlägt! Albert Traeger.

O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter heil'ger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt still die Liebe fort!
Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben,
Und deiner selbst vergißt du ganz.
Gequält, gemartert und zerstochen,
Liebst du im herbsten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen —
Im Brechen segnest du es doch! Albert Traeger.

O, es liegt eine unsterbliche Zärtlichkeit in der Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde: über alle anderen menschlichen Empfindungen reicht sie hinaus. Keine Selbstsucht macht sie erkalten, keine Gefahr kann sie abschrecken, keine Schuld kann sie erbleichen machen, kein Undank vermag sie zu ersticken.

Seinem Behagen opfert die Mutter jede Annehmlichkeit, seiner Freude jedes eigene Vergnügen; seine Ehre wird ihr Ruhm; was ihm gelingt, macht ihre Seele jauchzen; und wenn Mißgeschick es ereilt, macht sein Unglück es ihr nur theurer; und wenn sich Schande an seinen Namen heftet, so hängt sie dennoch mit fester Liebe an ihm trotz der Beschimpfung; und wenn

die ganze Welt es verwirft, so wird sie ihm die ganze Welt.

Washington Irving.

Wenn alle Welt den Armen läßt,
Und wenn kein Herz ihm bliebe,
Am ewigen Himmel stehst du fest,
Stern heiliger Mutterliebe.

Immermann.

Frauenstärke.

Durch Thaten schwingt der Mann sich auf zum Ruhme
Das Weib durch Leiden — ach und oft und immer
Ist Leiden mehr als Thun. Der Thätige
Blickt in's Geräusch hinaus, der Leidende
In sich hinein; die ganze äußere Schöpfung
Zerstreuet jenen, dieser sammelt sie
In sich zur Qual.

Kotzebue.

Es gibt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung als den Anblick einer weiblichen schönen Seele, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen, als um sie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will. —

Ueber nichts machen wir wohl größere Fehlschlüsse und Fehltritte als über die weibliche Heiterkeit. Ach wie viele dieser holden Gestalten gibt es nicht, die ungekannt verarmen; scherzend verzagen und verbluten, die mit dem frohen, hellen Auge in einen Winkel wie hinter einen Fächer eilen, um in die Thränen, die es pressen, recht freudig auszubrechen, und die den verlachten Tag

mit einer verweinten Nacht bezahlen, wie gerade eine ungewöhnlich durchsichtige, helle, nebellose Luft Regenwetter ansagt.

O vor wem das liebevolle, zugedrückte Herz eines guten Weibes aufginge, wie viel bekämpfte Zärtlichkeit, verhüllte Aufopferungen und stumme Tugenden würde er darin ruhen sehen!

Traue nicht dem lieblichen Lächeln einer Frau; es kann sein, daß sie die ganze Nacht geweint hat. Jean Paul.

Ihre Thränen weinen sie vor Gott, ihr Lächeln zeigen sie den Männern, das Herz mag brechen, wer weiß es? —

Grace Aguilar.

Das weibliche Geschlecht senket, wie gewisse indische Bäume, unter der Hand des Geschicks seine Zweige bis auf die Wurzel nieder und in die Erde, aber dann steht der gebogene Zweig als ein neuer Wipfel wieder auf.

Der Schmerz liegt auf den weiblichen Herzen, die geduldig unter ihm sich drücken lassen, mit größerer Last als auf den männlichen auf, die sich durch Schlagen und Pochen unter ihm wegarbeiten; wie den unbewegten Tannengipfel aller Schnee belastet, indeß auf den tieferen Zweigen, die sich immer regen, keiner bleibt. Jean Paul.

Die Weiber können schärfere und längere Seelenleiden ohne unterzugehen erdulden als die Männer, welche oft ein einziger rechter Seelensturm umbricht; so sind jene den weichen Rubinen ähnlich, welche das Feuer unversehrt ausdauern, indeß der härtere Diamant davon verflüchtigt wird. Wenn sie die geliebtesten Kinder, Gatten, Eltern verloren und die schönsten Hoffnungen und Freuden des Lebens eingebüßt: so wurde die Brust von den feurigsten Schmerzen nur wundgebrannt, aber nicht eingeäschert; nur dem Verluste eines Geliebten erlag oft eine junge Seele, aber blos des jungen Körpers wegen. — Die Hyazinthe hängt nur

über Wasser und blüht ohne Nahrung fort; sind euch keine Seelen bekannt, die auch nur über Thränen blühen? Jean Paul.

Das Leben manches Weibes ist eine beständige Selbstverläugnung, zu welcher nur das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht sie kräftigt, und die oft erst mit dem Tode endigt. Gutzkow.

Warum nennt man die Frauenzimmer das schwache Geschlecht? Ja, wenn Rohheit, Stärke und Knochenbau Kraft genannt wird, ja dann sind die Frauen das schwache Geschlecht; aber wenn Geduld, Stärke und Gemüthsausdauer Kraft genannt wird, dann sind die Männer das schwache und die Frauen das starke Geschlecht.

* * *

Die weiche Frau erträgt mehr als der harte Mann.

Jean Paul.

Von allen Arten Muth gibt's eine, die die Frauen vor den Männern voraus haben, den gegen Schmerz. Diderot.

Die häufigsten Beispiele einer langen Entbehrung von Nahrung und Schlaf werden bei dem vieldulden den zarteren Geschlechte des Menschen gefunden. Schubert.

Wenn der Säugling die Kranke nde weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen:
Zwanzig Männer verbunden, ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht, doch sollen sie dankbar es einseh'n.

Goethe.

Für Andre fürchten und für Andre sorgen,
Statt Andrer leiden und unglücklich sein,
Den bittern Kelch, den ihren Lieben strafend
Das Schicksal vollgegossen, heimlich leeren
Und schweigen — ja, statt Andrer selber sterben,
Das kann ein edles, zartgesinntes Weib.

L. Schefer.

Die Liebe gibt dem sanften Weibe Muth,
Was Männer schauern macht, mit Lächeln zu ertragen.

Wieland.

Frauengröße.

Sind die Frauen in großen Zeiten nicht immer groß gewesen?! Caroline v. Wolzogen.

Die Weiber waren stets,
Wenn Männer Männer waren, ihrer werth,
Nur weiblicher, sonst ihnen gleich. Stolberg.

Die Weiber sind nur zaghaft in eigenen Gefahren und herzhaft in fremden, wenn sie retten sollen. Jean Paul.

Wer wagte, während das Blut in Paris und einigen andern Städten noch unaufhaltsam floß, die unzähligen Verbannten des 10. August aufzunehmen, längere Zeit zu verbergen und sich ihrem Schicksal zu verbinden? Diese, wie ein Privilegium der alten und patriarchalischen Sitten betrachtete Gastfreundschaft wurde, seit der Tod darauf stand, eine gewöhnliche Tugend in Frankreich. Aber den Frauen gebührt die hauptsächlichste Ehre! Wir können uns hinsichtlich der Standhaftigkeit und der Entschlossenheit gleichstellen; aber ihr Herz ist viel eher zum Beistand geneigt, als das unsrige. Oft haben sie schon die gastfreie Pforte geöffnet, während ihre Männer noch schwanken, ob sie sie öffnen sollen oder nicht? Ihr Geist ist viel wachsamer und erfinderischer an Vorsichtsmaßregeln und Auswegen, an Fallen und Schlingen, welche die Kunst der Inquisitoren zu Schande machen; sie verstehen es besser, bei einem gefährlichen Besuche im Hause den Anschein von Sicherheit und Gleichgültigkeit anzunehmen, sich mit Stolz über

die Zudringlichkeit, die man gegen sie ausübt, zu beklagen, mit einem Blick aus einem Haufen Mörder diejenigen herauszufinden, die noch am meisten Gefühl verrathen, und sie zu ihrem geheimen Beistande zu gebrauchen. Nie ist ein Weib beredter oder schöner, als wenn es eine gute oder große That ausführt.

Aber ach! Von nur Wenigen sind uns die Namen bekannt, die Geschichte ist nicht ausführlich genug, so viele gastfreie Aufopferungen aufzuzeichnen. Oft wurden sie von dienenden Frauen, von Obsthändlerinnen vollbracht, die dadurch mit einem Male und für lange Zeiten die eigene Sicherheit auf's Spiel setzten, die ihnen ihre Armuth verlieh, und was noch heldenmüthiger ist, von Familienmüttern, die ihre Männer, ihre Söhne und Töchter mit in ihre Gefahr verwickelten. Die Geschichte ist in ihrer grausamen Schnelligkeit dazu verdammt, tausend Züge unerwähnt zu lassen, die ein schönes Licht auf das weibliche Herz werfen und seine Verläumder mit Beschämung erfüllen würden.

Als wir uns nach dem 9. Thermidor wiedersahen, ganz erstaunt, diese Zeit überlebt zu haben, schien es, als ob wir uns Alle dieselbe Geschichte unseres Wohls zu erzählen hätten: Es war ein einstimmiger Chor von Segenswünschen für die Frauen.

Ch. Lacretelle.

Es ist Thatsache, daß Frauen alsogleich Männer werden, sobald Männer sich in Weiber verwandeln; es ist gewiß, daß sie im Stande sind, sich über alles Hohe und Schöne leichter zu entflammen, als wir, und uns in ihre Begeisterung mit zu reißen.

Wo es zu großen Thaten des Enthusiasmus eines ganzen Volkes bedarf, spielt sicher das weibliche Geschlecht die Hauptrollen mit, und jede Mutter, jede Gattin, jede Jungfrau ist von Ehrgeiz für den Ruhm des Sohnes, des Mannes und des Geliebten

beseelt. — Heldenfrauen zeigt uns die neuere Geschichte so gut, als die klassische. St. Quentin.

(Von den vielen Beispielen, welche die Geschichte aufgezeichnet hat, hier nur einige.) Als Arria sah, daß ihr Gemahl, Pätus, für sich selbst nicht Herz genug hatte, sich den Tod zu geben, wozu ihn die Grausamkeit des Kaisers Claudius bestimmt hatte, nahm sie eines Tages, nachdem sie erst alle Gründe angewandt hatte, ihn zu dem Entschlusse zu bewegen, den sie ihm einflößen wollte, den Dolch, den ihr Ehemann trug, in ihre Hände und nachdem sie ihre Ermahnung beschlossen hatte, sagte sie: „Mache es so, Pätus," und in dem Augenblicke, da sie sich einen tödtlichen Stoß in die Brust gegeben und ihn wieder aus der Wunde gezogen, reichte sie ihm solchen dar und endigte das Leben mit den edlen, großmüthigen, unsterblichen Worten: „Paete, non dolet." Sie hatte nicht mehr Zeit, als diese drei Worte eines so herrlichen Inhalts zu sagen: „Pätus, es schmerzt nicht."

Montaigne.

Es gab in Frankreich zwei Römerinnen, während man nicht einen Römer unter denjenigen zählte, die sich diesen Titel anmaßten und die nur verdienten, in der Reihe jener Meuchelmörder zu glänzen, welche Cicero die Hefen des Romulus nannte. Die eine war Madame Roland; sie war eine Römerin, aber eine römische Zöglingin der stoischen Sekte, die von Cato um Rath gefragt worden wäre, und die dem Ehrgeiz und dem Glücke Cäsar's eben so sehr Trotz geboten haben würde, wie den Verbrechen eines Clodius und Catilina. In dieser Zeit, in der man nur von Energie sprach, sah man viel finstere, heftige Charaktere; die einen waren Fanatiker, die andern schreckliche Verbrecher! Dagegen sah man auch wieder ehrenwerthe Charaktere, die, ihren Grundsätzen getreu, nicht lange um ihr Leben feilschten, wenn

Pflicht und Ehre sprachen. Aber ein wahrhaft großer Charakter, d. h. ein starker und fester Wille war ein Phänomen. Es schien sich das 18. Jahrhundert in dem, was ihm an Kraft noch übrig geblieben war, erschöpft zu haben, um die Seele der Madame Roland zu bilden. Ihre im Gefängniß geschriebenen Memoiren, in denen man die Reinheit, die Frische ihrer Jugenderinnerungen und die freien Ausbrüche ihres Hasses gegen die Henker ihrer Freunde nicht genug bewundern kann; ihre Vertheidigung vor dem Revolutionstribunal, ebenso stolz und ebenso beredt wie ihre Vertheidigung vor dem Nationalconvent; ihre Heiterkeit, ich möchte fast sagen, ihre stoische Fröhlichkeit, mit der sie das Schaffot bestieg, schienen die Kräfte, nicht allein ihres Geschlechts, sondern der Menschheit zu übersteigen.

Die zweite Römerin war Charlotte Corday. Die Feder des Moralisten und Geschichtsschreibers hält ohne Zweifel mit Schaudern bei diesem erhabenen Attentat inne; aber war es möglich, in jenem grausamen und unwürdigen Zehentherrn der menschlichen Gattung, Marat, einen Menschen zu erblicken! in diesem Wütherich, der keine Zeile schrieb und seinen Mund nicht anders öffnete, als um das Haupt von dreihunderttausend Franzosen zu fordern? Ganz erfüllt von der Idee, daß in Frankreich und auf dem ganzen Erdball nur ein solches Ungeheuer existire, glaubt sie ihr Vaterland zu erretten, indem sie den Wütherich mit ihrem Stahl trifft. Aber sie will ihn nicht tödten, ohne sich selbst der Todesstrafe zu überliefern. Nicht die That ist es, sondern die Flucht, die ihr Entsetzen einflößt. So entsagt sie einem friedlichen Leben, den häuslichen Pflichten, die sie mit einem so reinen Herzen erfüllt, den berauschenden Huldigungen, die ihr ihre Jugend, ihre seltene Schönheit und ihre Beredtsamkeit verheißen. — Sie ist das einzige Opfer, das ich zum Richtplatze

habe führen sehen wollen, und dort ist es, wo sich mir der Eindruck des Erhabenen am mächtigsten aufdrang. Diese ganze Zurüstung der Schmach, mit der man sie bekleiden wollte, verlieh ihren Reizen und ihrer großen That einen neuen Glanz. Niemals erhoben sich schönere Augen zum Himmel und mit einem himmlischeren, göttlicheren Ausdruck. Das Zeichen des Meuchelmordes, das rothe Hemd, fügte ihrem jungfräulichen Colorit ein strahlendes Purpur hinzu. Der Fluch erstarb in dem Munde des gemeinsten, des eifrigsten Anhängers des Blutgottes, der das Pantheon zu beflecken im Begriffe stand. Von der Höhe dieses Karrens, der für sie ein Triumphwagen geworden war, sah sie auf die Menge herab wie eine Königin, die sich im Herzen bewußt ist, ihr Volk errettet zu haben. Ch. Lacretelle.

Die Affectation einer männlichen Tugend oder das Prunken mit derselben ist bei einem Weibe lächerlich: ebenso wäre der Mann erbärmlich, der die weiblichen Tugenden affectiren oder mit denselben prahlen wollte; der wirkliche Besitz einer Tugend aber ist bei jedem Menschen etwas Schönes, Erhabenes. Auch der weibliche Muth ist erhaben; man denke an die Mutter in den Maccabäern, die ihre sieben Söhne in den Tod gehen läßt und ihnen folgt; hier hat man ein Weib, welches das höchste Gefühl seines Geschlechts, die Mutterliebe, verläugnet und dessen Muth dennoch eine erhabene Tugend ist. Julie Burow.

Wir können dem schwächeren Geschlechte keineswegs Muth und selbst Tapferkeit absprechen. Maria von Thurn, Burgfrau auf Feistenberg, stößt mit eigener Hand den türkischen Oberst nieder, der nach dem Sturm ihres Schlosses ihre Ehre bedrohte; die Heldentochter Szcyma vertheidigt vierzehn Tage lang die Burg Kamienec gegen den wilden Prokopius, den „Fürst der Hölle“,

der ihr endlich freien Abzug mit Volk und Gut gewähren muß; das brave Weib des Schweizer-Hauptmanns Max Rösch, das bei der Stürmung von Rom unter Carl von Bourbon neben ihrem Gatten kämpft, deckt den Gefallenen mit ihrem Leibe und stirbt mit ihm; im Freiheitskriege der Tiroler vom Jahre 1797 war die Heldin von Spinges und stritten die Vellthurner und Latzfonder Weiber und Dirnen in ganzen Kompagnien gegen den Feind; ebenso die norwegische Jeanne d'Arc, die Jungfrau Pihl, an der Spitze eines Amazonenkorps in dem kurzen, aber begeisterten Kampfe gegen den schwedischen Kronprinzen Bernadotte; eine Gräfin Fugger machte den ganzen siebenjährigen Krieg an der Seite ihres Gatten mit; Leonore Prohaska, der kühne freiwillige Jäger, blieb im Gefecht an der Görde, wo Held Walmoden den tapfern Pecheux schlug ꝛc. St. Quentin.

Und es ist billig, die Tapferkeit zu ehren, auch wenn sie sich bei Frauen findet. Diodor.

Geistige Eigenschaften.

Gegenwart des Geistes, ein durchdringender Verstand und Beobachtung sind die Wissenschaften der Frauen, die Fertigkeit sie anzuwenden, ihre Kunst. Rousseau.

Die Natur spiegelt sich in dem Geist der Frauen reiner und richtiger ab, denn sie fühlen, wo der Mann prüft und philosophiren will. — Sie überschauen die einzelnen kleinen Verhältnisse und Gegenstände schneller und richtiger, und verstehen es gut, sie zu einem Ganzen glücklich zu ordnen. C. Nicolai.

Eine anerkannte Eigenthümlichkeit des weiblichen Geschlechts ist der Takt, nicht nur bei gewöhnlichen, sondern besonders bei außerordentlichen, verwickelten Vorfällen und Gelegenheiten des Lebens, Handelns und Urtheilens gleichsam aus unwillkürlichen Eindrücken, nicht durch grübelndes Denken, auf der Stelle über Gehalt und Beschaffenheit der Gegenstände zu entscheiden und einzusehen, wie die Sache zu nehmen und was zu thun am besten sei. Zu allen Zeiten haben Frauenzimmer ob der Feinheit, Schnelle und Zuverlässigkeit dieses ihnen eigenen Taktes, dessen Entstehen, wie uns einige Beobachtungen deutlich gezeigt haben, ihnen selber unerklärlich ist, Bewunderung erregt. Es ist ein gewisser, heimlicher, aus dem Innern wie aus unbekannter Tiefe hervortretender Blick der Seele, welcher ahnend und ohne der gewöhnlichen, in Vernunftschlüssen allmäligen Entwicklungen zu bedürfen, das Rechte, Schickliche, Nöthige erschaut. Steinbeck.

Im richtigen und tiefen Seelengefühl des Wahren übertreffen die Frauen, welche unverdorben und zum Guten und Schönen gebildet sind, bei weitem die meisten Männer. Fr. Schlegel.

Alle Gründe der Männer wiegen nicht ein richtiges Gefühl der Frauen an Werth auf. Voltaire.

Mehr aus dem Stegreif, als nach langem Denken,
Kommt eine Frau auf klug verständ'gen Rath.
Dies ist das eigenste von viel Geschenken,
Womit Natur die Frau'n begnadigt hat.
Den Mann muß immer reifes Urtheil lenken,
Und selten nur gelingt ihm eine That,
Die er nicht lange mit sich herumgetragen,
Und nach den Folgen vielfach überschlagen. — Ariotto.

Jede Frau ist feiner als ihr Stand; sie gewinnt mehr durch die Cultur, als der Mann. Jean Paul.

Frauenzimmer haben sehr früh ein sittsames Wesen an sich, wissen sich einen feinen Anstand zu geben und besitzen sich selbst, und das in einem Alter, wo unsere wohlerzogene männliche Jugend noch unbändig, tölpisch und verlegen ist. Kant.

Die Weiber sind von Natur beredt und können die rhetoricam, die Redekunst, wohl, welche doch die Männer mit großem Fleiße lernen und überkommen müssen. Luther.

Die Männer bedürfen eines Impulses, eines Anstoßes, um zu sprechen überhaupt; sie bedürfen einer Begeisterung, eines Rausches oder einer fixen Idee, um eindringend und hinreißend zu sprechen. Die Frauen hingegen sprechen aus freier Luft; sie improvisiren, sie sagen nichts langsam, nichts ängstlich; ihr Ausdruck hat stets eine angenehme gefällige Form. Selbst die geistreichen Männer suchen, wenn sie eine kleine Rede vom Stapel laufen lassen, erst alle Sinn- und Sprachwerkzeuge zusammen; man sieht ihr Gesicht schon minutenlang wetterleuchten und blitzen, ehe der Donner der Rede folgt, welcher doch oft nur ein Wasserschlag ist. Die Frauen hingegen, selbst die nur halbgebildeten, bereiten sich auf das, was sie sagen wollen, gar nicht vor; ihre Rede fließt wie ein Bach aus heiterer Quelle hervor, und ist der Bach auch nicht tief, so ist er doch hell, und es spiegeln sich in ihm die gemüthliche Bläue des Himmels und die am Ufer blühenden Blümlein ab. — Saphir.

Es gibt unter den deutschen Frauenzimmern geniale Wesen, die einen ganz vortrefflichen Styl schreiben, so daß sie sogar manchen unserer gepriesenen Schriftsteller darin übertreffen. Goethe.

(Schiller's Leben von Caroline v. Wolzogen.) Ich glaube nicht, daß es ein zweites so schön geschriebenes, so geistvoll ge-

dachtes und so tief und zart empfundenes Buch gibt. Ein Mann könnte gar nicht so schreiben, wenn er auch sonst so vorzüglich von Kopf und Gemüth wäre. W. v. Humboldt.

Ein wirklich gebildeter Mann wird sich überrascht finden durch die treffenden Bemerkungen, welche so ganz vorzüglich und originell, ohne alle gelehrte Prätension, dem feineren weiblichen Geist entströmen; er wird erstaunen, wenn er mancher Idee, die er bei seiner Lektüre als etwas Absonderliches vielleicht bei irgend einem Philosophen gefunden hat, hier wieder begegnet, als der einfachsten, natürlichsten Aeußerung eines unbefangenen Verstandes und unbeirrten Gefühls.

* * *

Frauen-Bildung.

Es gibt kein Kunstwerk, das dem Genie und Geschmack einer Frau mehr Ehre macht, und woran sie täglich bessern und poliren soll, als — ihre Tochter. —

Die Erziehung der Tochter bleibt der Mutter die erste und wichtigste, weil sie unvermischt und so lange dauern kann, daß die Hand der Tochter aus der mütterlichen unmittelbar in die mit Eheringen gleitet.

Jean Paul.

Ehret und erziehet in der Jungfrau die zarte Natur, den zarten Geist, die Persönlichkeit, das Weib, die zukünftige Gattin und Mutter, die personificirte Liebe, ehret und erziehet in ihr das Herz der Menschheit! —

X. Schmid aus Schwarzenberg.

Einleitung.

Die Ehe ist ein kleiner Staat. So wie es in den meisten Häusern zugeht, so geht es in der Stadt zu. Das Thermometer der Moralität war von jeher die Ehe; so wie es mit den Ehen stand, so standen auch die Aktien der Sittlichkeit. Hippel.

Ein unermeßlicher Reichthum des Guten ist von jeher aus Familien in die Welt gegangen. Die Verbesserung der Zeit erwartet auch ihre kräftigste Förderung wieder von der Vermehrung glücklicher Familien. Fr. Ehrenberg.

Hausregiment und Staatsregiment sind zwei grundverschiedene Dinge. Dennoch reißt der Verfall des Hausregiments auch das Staatsregiment unrettbar mit sich fort. W. H. Riehl.

Nun kann aber Niemand läugnen, daß in der Gegenwart das Innere des Familienlebens sich immer unerquicklicher gestaltet — wo hört man nicht die gerechte Klage darüber? — und bei den

gesteigerten Ansprüchen und Bedürfnissen der Frauenwelt ist es für viele Männer fast nicht mehr möglich, sich eine eigene Häuslichkeit zu gründen. Man fühlt es recht wohl, wo der Mangel liegt; wer zweifelt noch daran, daß die Untüchtigkeit der Frau in ihrem häuslichen Beruf, ihr Drang nach äußeren Zerstreuungen die hauptsächlichste Quelle so vieler Unzufriedenheit und Mißstimmung ist? Luise Büchner.

Ist doch in so vielen Häusern gar nicht die Rede von einem Familienleben, von einem Leben, in welchem Vater, Mutter, Kinder durch herzliche, thätige Liebe innig verbunden wären und sich eben dadurch in ihrem häuslichen Kreise am glücklichsten fühlen! Im Gegentheile; kalte Langeweile gähnt in der Wohnstube, sie können es da nicht aushalten, es treibt sie hinaus, anderweitige Zerstreuung zu suchen. Und die jüngeren Kinder? sie bleiben den Mägden Preis gegeben. K. v. Raumer.

Sieh auf die Welt, wie sie jetzt ist, und du wirst Mädchen finden, die sich nur in Scharen von Anbetern gefallen; Weiber, die nur Gatten wählen, um sie zu quälen, um auf ihre Kosten glänzen zu können: dann werden die Männer verdorben. Wenn sie gefallen wollen, erniedrigen sie sich, und wollen sie es nicht, so verachten, verlassen oder tyrannisiren sie das Weib. —

Benzel-Sternau.

Alles muß den Zuschnitt der Mode haben. Manche bessere Neigung wird gewaltsam vertilgt, weil sie aus der Mode gekommen ist. Manches bessern Gefühls schämt man sich, weil es in der Welt nicht mehr gilt, weil es getadelt oder verspottet wird von denen, die den Ton angeben. Man kleidet sich nach der Mode, spricht nach der Mode, hält den Körper nach der Mode, wird krank und gesund nach der Mode, freut sich und trauert, ist empfindsam und heroisch nach der Mode, man liest und unterhält sich

nach der Mode: warum sollte man nicht auch nach der Mode sein Herz und seine Maximen bilden? warum nicht in der Wahl seiner Vergnügungen und in der Richtung seines Verlangens den Gesetzen der Mode folgen, seinen Umgang und seine Beschäftigungen nach ihr wählen, über seine Bestimmung nach ihr denken? Der innere Werth kündigt sich so leise — der öffentliche Beifall so laut an. Jener ist in schwachen Gemüthern schwankend, dieser fest und zuversichtlich. Welch eine Versuchung für das weibliche Herz, jenen diesem aufzuopfern! Durch den ersten gewinnt man stilles Glück, was wenige kennen und wozu ein eigener Sinn gehört; durch den letztern Ehre und Glanz, und mit ihnen Alles, was ein eitles Gemüth vom Leben heischt. Wie Viele haben dafür ihre Schuldlosigkeit, ihre Würde und ihre Ruhe hingegeben! Die Zahl derer ist wahrlich nicht gering, die den Sinn für das Häusliche auf diese Art einbüßten, die, mit den edelsten Anlagen dazu ausgestattet, das Glück desselben schon oft empfanden, aber nicht Muth und Stärke genug hatten, es gegen einen frivolen Ton zu behaupten — die es Preis gaben, um nicht hinter den Fortschritten der Zeit zurückzubleiben. Thöricht genug, Andere über sein Glück entscheiden zu lassen und lieber elend zu sein, als für einen Menschen gehalten zu werden, der sich auf die wahre Cultur nicht verstehe.

Fr. Ehrenberg.

Gegen den jetzigen Ton eifern nun freilich Sittenlehrer aus allen Ecken. Aber was vermögen Vernunft und gesundes Gefühl gegen die hinreißende Gewalt des Beispiels? Und diese Gewalt ist nicht etwa bald erschöpft; sie fängt, wie alle Modejournale und elegante Zeitungen berichten, und wie der Augenschein bezeugt, erst recht an, sich zu entwickeln. Die Frivolität der eleganten Modegesellschaft dringt erst jetzt recht merklich in alle Lebensverhältnisse ein. Noch viel edler Stoff ist zu verwüsten übrig. Wird er ver-

wüstet werden? Soll die ganze moralische Welt gegen Ende dieses Jahrhunderts in Europa nur noch ein römisches Carneval vorstellen? Der Geschichtschreiber kann nicht antworten! — Die Tugenden, die dem Weibe natürlich sind, und die nur das Weib, wenn es den Adel seines Geschlechts vollenden will, mit Anmuth und Leichtigkeit übt, diese Tugenden sind die einzigen guten Geister, auf deren Einflüsse der Philosoph noch mit einer Art von Zuversicht rechnen kann, wenn er sich von den künftigen Jahrhunderten etwas Gutes verspricht. Bouterweck.

Die Familie ist die Grundlage der Kraft eines Volkes. Viele wollen an unserer Zukunft verzagen und weissagen Deutschland Griechenlands und Roms Geschick. Wir aber glauben nicht daran! Eine unserer Hoffnungen ist das deutsche Weib. Deutsche Frauen werden die deutschen Männer bessern und ihre Geschichte retten müssen, nicht durch Amazonenzüge, sondern durch die Macht edler Herzen und gewaltiger Weiblichkeit. Auf das Leben der Familie, auf die Ehe setzen wir unsere Hoffnung. Weinhold.

Eben weil die Welt es fühlt, daß sie durch das Weib zu neuer Jugend und Schönheit soll geboren werden, richten sich heute die Blicke Aller auf sie. — Die goldne Zeit, von der die Dichter singen, muß sich zuerst dem Weibe erschließen; an seiner Hand geleitet es die Menschheit in neue, verklärte Räume.

Luise Büchner.

Allgewaltiges, obgleich schwaches Geschlecht, was vermag nicht alles dein, zwar unmerklicher, aber sicherer Einfluß auf den Mann und durch den Mann auf jede öffentliche Angelegenheit, auf den gesammten Flor und das Wohlergehen der bürgerlichen Gesellschaft! Campe.

Der Mann formt und bildet die Welt, aber das Weib bildet den Mann. Julie Burow.

Die Gewalt, welche die Frauen über die Männer haben, ist an sich kein Unheil; es ist ein Geschenk, welches ihnen die Natur zum Glück des menschlichen Geschlechts machte; wenn es besser angewendet würde, so würde es soviel Gutes hervorbringen, als es jetzt Uebles bewirkt. Man sieht nicht genug ein, welche Vortheile der Gesellschaft durch eine bessere Erziehung dieser Hälfte des Menschengeschlechts, von der die andere beherrscht wird, erwachsen würden. Die Männer werden immer das sein, was den Frauen gefallen wird: wenn ihr wollet, daß sie groß und tugendhaft werden, so lehrt den Frauen, was Größe und Tugend ist.

Rousseau.

Die Frauen leiten uns; suchen wir sie vollkommen zu machen; je mehr Einsicht sie haben werden, um so aufgeklärter werden wir sein. Von der Geistescultur der Frauen hängt die Weisheit der Männer ab. Sheridan.

Man bilde die jungen Mädchen wieder zu Hüterinnen der Sitte, man lehre sie wieder Selbstbeschränkung im Hause finden, man gebe ihre Erziehung, die viel zu viel der Schule zugefallen ist, der Familie wieder mehr anheim, und die Anerkennung der Sitte und die Selbstbeschränkung im gegebenen Lebenskreise, als die beiden socialen Nationaltugenden, werden auch bei den Männern allmälig wieder einziehen. W. H. Riehl.

Ja, bessere, richtigere Erziehung unserm Geschlechte! Dies muß der Ruf jedes redlichen, wohlmeinenden Frauenherzens sein. Ihr, die ihr Töchter besitzet, laß ihn nicht ungehört an eurem Ohre verhallen. Luise Büchner.

Ja, vorzüglich dringend ist das Bedürfniß der weiblichen Bildung in den jetzigen Zeiten der höhern Cultur und der verfeinerten Sinnlichkeit geworden. Wo die Einfalt in der Denk- und Lebensweise immer mehr verschwindet; wo die öffentliche

Meinung sich immer mehr Ansehn erwirbt und, losgebunden von den Gesetzen der Wahrheit und der Würde, immer mehr anheimfällt der Stimmung und der Willkür; wo die Menschen in vielfacherem Verkehr stehen und mehr Berührungspunkte für einander haben; wo die Formen des geselligen Lebens zahlreicher und künstlicher, die Sitten freier und der Sittlichkeit mehr entfremdet, wo Luxus und Prachtliebe, Mode- und Zerstreuungssucht immer herrschender werden; wo die Eitelkeit überall Reiz und Nahrung findet; da kann sich die Natur nicht lange in ihrer eigenthümlichen Richtung halten; da ist der Grund zu einer verkehrten Sinnesart gelegt, die bald mit unwiderstehlicher Macht von allen Seiten in das weiche Herz dringt. Weise Bildung muß hier die Gefahr und Nachtheile der Verfeinerung verhüten, und die regellosen Eindrücke, die Kopf und Herz überall empfangen, unschädlich machen. Die widersinnigsten Formen und die traurigsten Mißverhältnisse kommen zum Vorscheine, wenn nicht eine aufgeklärte Kunst ihnen entgegenarbeitet.

An die weibliche Bildung ergeht noch dringender als an die männliche die Forderung, daß sie ein Ganzes sei. Alles Einzelne, Angeflickte, Getheilte, so viel darin glänzen mag, verdient nicht Bildung genannt zu werden. Schon in ihren Anfängen muß die weibliche Bildung diese Gestalt und Richtung haben. Der Geist muß sich aus sich selbst erweitern und freundlich in sich aufnehmen, was sich für ihn eignet. Die Bildung sei freie Entwicklung, welche von Außen Nahrung bekommt, um sie in ihr eignes Wesen zu verwandeln.

Fr. Ehrenberg.

Ich bin ganz und gar nicht für die jetzige Art, die Mädchen zu erziehen. Alle insgesammt werden mit zu wenig Ernst und zu sehr für's Aeußerliche gebildet, und wenn bei den Einen

Talente und Kunstfertigkeit auf einen übermäßigen Grad ausgebildet werden, so bringen die Andern ihre Zeit mit Nichtsthun, Putzen, Herumlaufen und Unterhaltungen zu; bei beiden Fällen aber erfüllen Eitelkeit und Gefallsucht die Herzen und beschäftigen die Geister. Ansprüche werden erweckt, Erwartungen gespannt, das Glück des Lebens in Flitter und Glanz gesucht, und dieser Rücksicht alles Uebrige geopfert. Caroline Pichler.

Sie erhalten auch eine oberflächliche Kenntniß von den encyklopädischen Wissenschaften, wobei ihr eignes Denkvermögen ganz und gar feiert, indem einzig und allein der Inhalt ihrer Schulhefte ihren Köpfen sich einprägt; und wenn nun endlich die Leidenschaften in ihnen erwachen, gegen welche man sich nicht genug mit Tugendkraft und Seelenstärke waffnen kann, so finden diese nur spielfertige Hände für's Fortepiano, ein Gedächtniß, welches Allerhand herzusagen weiß, und eine noch stets schlummernde Seele. Der Art ist, mit einigen Ausnahmen, das Frauenzimmer unsers Jahrhunderts mit seinen Andächteleien, seiner Schulmoral, seinen mechanischen Talenten, seiner Vergnügungssucht, seiner Unwissenheit in allen für das Leben nützlichen Kenntnissen, und mit dem Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden.

Aimé-Martin.

So entstehen nun jene lügenhaften, leichtfertigen Wesen, die unbekümmert darum, ob und wie viel sie schaden, das Höchste wie das Gemeinste in den Bereich ihrer Zunge ziehen. Keines höhern Aufschwungs, keines tiefern Verständnisses fähig, geht zum großen Theil aus ihrer Mitte jene erbärmliche, niedrige Gesinnung hervor, welche die moderne Gesellschaft so vielfach durchdringt und charakterisirt, und deren fauler Hauch auf Jahre hinaus die edelsten Bestrebungen vernichten kann.

Was sind sie denn auch oft mehr als eine klingende Schelle

— jene halbgebildeten Damen, die von Allem Etwas und von Nichts etwas Rechtes wissen, die nie einer Sache auf den Grund gehen, sondern sich nur soviel darum kümmern, um oberflächlich darüber schwatzen zu können. Diesen gegenüber müssen wir der Ansicht vieler Männer beistimmen, die ein einfaches, natürliches, wenn auch ungebildetes Mädchen den geistreichsten ihres Geschlechts vorziehen.

Luise Büchner.

Die Glätte, welche die sinnliche Cultur des Zeitalters gibt, täuscht nur auf Augenblicke. Dem verständigen Beobachter entgeht es nicht, daß sie blos auf der Oberfläche schwebe. Er verlangt geistvolle, angenehme, herzliche Unterhaltung. Er wird den Umgang des Weibes meiden, das ihm nichts als Armseligkeiten geben kann, das höchstens auf Augenblicke anzieht, das nur gefällt, so lange man es aus der Ferne betrachtet, in der Nähe aber entweder Bedauern oder Verachtung erweckt. Und wer sollte sich wohl wünschen, für immer an ein Weib gefesselt zu sein, das mit nichts ausgestattet ist, wodurch das häusliche Leben Reiz und Mannigfaltigkeit gewinnen könnte, dessen Gesellschaft langweilig, wenn nicht lästig ist, weil man von ihm nichts als Gemeines, wenn nicht gar Abgeschmacktes vernimmt.

Fr. Ehrenberg.

Was können uns jene jungen Kinder nützen, die aus der Schule heraus nicht eilig genug in's Leben treten können, ohne Ahnung eines höhern Berufs, eines ernsten Strebens? Aus ihren Reihen wird nur selten die tüchtige Mutter, das ächte Weib hervorgehen. Trunken vom Glanze der Ball- und Gesellschaftssäle schweben sich wie im Traume durch ihre Jugend, aber wohl selten birgt sich unter dem flammenden Gewande das starke Herz, die hochbeschwingte Seele, deren die Frau doch so sehr, so nothwendig bedarf. Wie lieblich rauschen einige Jahre dahin, leicht

beschuht und voll Glanz, aber die Scene muß sich ändern, das wirkliche Leben klopft an die Pforten. Wie Viele dann wird es zum Kampfe mit sich bereit finden? Wie viele sind dann seinen gerechten Ansprüchen gewachsen?

Sie, die nur glänzen und gar nichts leisten können? Vom Gesellschaftswirbel fortgerissen, finden sie sich nach kurzer Zeit steuer- und rathlos auf offner See. Mit jedem Winde treibt dort die große Masse von Frauen und Mädchen dahin, die Krämpfe und Migräne bekommen, wenn sie für den Abend keine Einladung haben, dagegen die wunderbarste Gesundheit besitzen, sobald sich es um einen Ball oder eine Gesellschaft handelt, und Dinge mitmachen, welche selbst die stärksten Nerven einer an Thätigkeit gewöhnten Frau erschüttern würden. Es ist überhaupt merkwürdig, wie Mädchen, die bei keiner Lustbarkeit ermüdeten, plötzlich in der Ehe an Nervenschwäche und allen möglichen Uebeln zu leiden anfangen und kaum die leichtesten häuslichen Arbeiten vertragen. Die Hitze in der Küche und im Bügelzimmer sind unerträglich, während die Hitze eines Ballsaals gar nichts bedeutet, und Unlust an der Arbeit, Unmuth darüber lassen kaum mehr die lieblichen Gesichter erkennen, welche so freundlich unter dem Blumenkranz in den Locken hervorlächelten. Luise Büchner.

Ach! von dem einst so unschuldigen Mädchen ist schon nichts weiter übrig geblieben, als ein leichtsinniges Weib, das von einem Besuche zum andern rennt, ein Gegenstand der abgöttischen Verehrung und des Mitleids. Musik und Tanz vertreten bei ihr schon die Stelle des Nachdenkens, hernach kommen Toilette und Theater, dann die skandalöse Chronik, dann die eitlen Wünsche und die eben so eitlen Vergnügungen, und das Ende vom Lied ist — Leere, die vollständige Leere. Welch ein Leben! sollte man nicht meinen, der Verstand sei ihr nur verliehen, um Morgens aufzu-

stehen, sich anzukleiden und den Tag im Geschwätz hinzubringen? Wahrlich es verlohnte sich recht der Mühe, diese künstlerischen Talente so sorgsam mit ihrer Kindesunschuld zu vereinen, um die Welt mit einem Opfer mehr, einem lieblichen, geschmückten Opfer zu bereichern. Aimé-Martin.

Aber dieser Mangel an Energie, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, welchen wir so häufig bei der Frau und besonders der Frau unserer Tage finden, beruht keineswegs nur auf schwächeren Geistesgaben oder einer angebornen Flatterhaftigkeit, sondern vielmehr in dem fast durchgängigen Mangel des Bewußtseins, daß sie einen bestimmten Lebensberuf zu erfüllen habe, und daß von der Weise, in der sie es thut, ihr ganzes künftiges Glück und ihre Zufriedenheit abhängt. Luise Büchner.

Hat es es nicht die Art unsrer jetzigen Erziehung zu verantworten, wenn unsre Töchter ohne Kenntniß der häuslichen Angelegenheiten und Geschäfte, ohne Familiensinn und Familienliebe, mit einem harten, unbiegsamen Charakter, mit einem leeren, ungebildeten Geiste zu eitlen, zerstreuungssüchtigen und prachtliebenden Modenärrinnen heranwachsen? Und wie ist zu erwarten, daß sie bei dieser Unfähigkeit und mit diesen widerstrebenden Neigungen im Häuslichen ihr Glück finden? Nur glückliche Naturen entwickeln sich, selbst unter den ungünstigsten Umständen, zu einer schönen Fülle; die meisten werden das, was man sie sein lehrte, in dem Maße, daß ihnen sogar die Empfänglichkeit und Bildsamkeit für etwas Anderes abgeht.

Bewundert werden gilt mehr, als Werth haben, — glücklich scheinen mehr, als glücklich sein. An nichtswürdige Beschäftigungen wird die kostbare Zeit verschleudert, und theure Vergnügungen verzehren den Wohlstand des Hauses. Mittel die Zeit zu vertreiben, nennt man jetzt weibliche Arbeiten; immer kleiner

wird die Zahl der Verrichtungen, welcher, wie man glaubt, eine vornehme und gebildete Frau sich nicht zu schämen hat. Es wird immer gewöhnlicher, daß hinter prunkendem Schimmer sich das größte Elend versteckt, wie es seltener wird, daß Eintracht und Liebe den Himmel auf die Erde zaubern. Man kann nicht anders, als trauern um eine solche Veränderung. Je mehr man den Werth einer Sache erkennt: desto schmerzlicher fühlt man ihre Seltenheit und ihren Verfall. Das Klagen dient freilich zu nichts. Aber es dient auch zu nichts, daß man sich Mängel verbirgt, die einmal da sind, und deren Folgen so allgemein und so tief gefühlt werden. Besser ist es, den Quellen des Uebels und der Art, wie demselben entgegen zu arbeiten sei, nachzuforschen.

Die meisten Weiber erfüllen ihre Pflichten nicht, weil sie in den Ehestand treten, ohne mit demselben bekannt zu sein, ohne sie sich deutlich und lebhaft gemacht zu haben, und ohne ihre Wichtigkeit zu fühlen. Fr. Ehrenberg.

Und haben nicht auch *sie Pflichten* zu erfüllen, Pflichten, auf welchen das ganze menschliche Leben beruht? Sind nicht sie die Stütze oder der Ruin der Familien, und entscheiden sie nicht solchergestalt am eigentlichsten das Schicksal des ganzen Menschengeschlechtes? Sie üben den wichtigsten Einfluß auf die guten und bösen Sitten fast aller Welt. Fenelon.

Lehret es *Pflichten* kennen, wo es bis jetzt nur Tändelei erblickt; gebt ihm einige ruhige Jahre der Entwicklung mehr, macht das Kind nicht schon mit fünfzehn oder sechzehn Jahren zur *jungen Dame*, laßt ihm Zeit, sich äußerlich und innerlich auf eine gewisse Stufe des Könnens und Leistens zu stellen, und es ist Alles erreicht. Luise Büchner.

Aber man muß jungen Mädchen nicht Furcht vor ihren Pflichten einflößen und das Joch erschweren, welches ihnen die Natur auferlegt hat. Wenn man ihnen ihre Pflichten auseinander setzt, muß man bestimmt und verständlich sein, ihnen nicht die Meinung beibringen, daß man Verdruß von ihrer Ausübung habe, und keine verdrießliche und grämliche Miene dazu machen.

Rousseau.

Man sage dem Mädchen, wie man es dem Knaben sagt, von früher Jugend an: Du darfst nicht blos Blume sein, welche gedankenlos ihren süßen Duft ausströmt, sondern du sollst zur Frucht werden, daran die Welt Theil und Gewinn hat. Die Gesammtheit hat ein Anrecht an dich, so gut wie an den Mann; erfülle es auf deinem Gebiete und du bist ein ebenso nützliches Glied der Gesellschaft als er. Wo kann nun dieses Gebiet anders liegen, als in der Erfüllung der häuslichen Pflichten in ihrer vollen Ausdehnung, als in dem Berufe der Mutter und Erzieherin?

Luise Büchner.

Unsere Töchter werden aber für Alles gebildet, nur nicht für das häusliche Leben; sie werden in Allem unterrichtet, nur nicht in dem, was sie zu thun haben, um hier zufrieden zu sein, um zufrieden zu machen. Sie lernen alle Künste, nur nicht die, ihre Stelle nützlich auszufüllen. Das Leben in den großen Kreisen der Welt wird ihnen als ihre Bestimmung genannt — hier eine Rolle zu spielen, als das Höchste, worauf ihr Streben gerichtet sein müsse. Dazu werden nun auch so frühe als möglich alle Anstalten getroffen. Sie müssen alle Gesellschaften besuchen, an allen Vergnügungen und Spielen Theil nehmen, halbe Tage auf ihren Putz und auf den äußern, oft sehr falschen Schmuck ihres Betragens studiren. Darüber bleiben ihnen ihre nächsten Umgebungen unbekannt. Romanlectüre verschlingt die übrige Zeit,

gibt der Phantasie eine idealische, oft phantastische Stimmung, und macht ihnen vollends die häuslichen Verbindungen zuwider, worin es so alltäglich hergeht. Wo hören sie denn von ihren Pflichten? wo sollen sie erfahren, wie sie es anzufangen haben, diesen Genüge zu leisten? O ihr Mütter, ist es denn noch nicht genug, daß ihr euch selbst unglücklich fühlt? müßt ihr eure Töchter auch zwingen, es noch zu werden? Wollt ihr mit ihnen glänzen, so schont doch dabei ihres Herzens und ihrer Ruhe. Laßt sie doch wenigstens selbst wählen. Setzt sie in den Stand, auch einer bessern Stimme zu folgen, wenn sie etwa in ihnen erwachen möchte. Fr. Ehrenberg.

Bildet wenigstens die Urtheilskraft eurer Töchter; lehret sie die Welt, sich selbst und ihre Bestimmung im richtigen Lichte schauen, gebt ihnen nützliche Kenntnisse! Sie sind unentbehrlich in unserer Zeit, die auch für die Frauen, wie für Alles, einen ganz andern Maßstab hat, als die Vergangenheit. Laßt sie viel um euch sein! In stillen Stunden, wenn ihr, mit häuslicher Arbeit beschäftigt, bei einander sitzt, gibt es tausend Gelegenheiten, durch Beispiele, Fragen, Erzählungen ihren Verstand, ihre Gemüthsart sich entfalten zu sehen und unmerklich auf ihre wahre Bildung, welche keine andere sein darf, als die für ihre künftige Bestimmung, zu wirken. Das ist ja eben das Schöne und Beglückende an dem Loose unseres Geschlechts, womit die Vorsicht sich liebend an uns bewiesen, daß sie uns unsern Beruf und Lebenszweck so unfehlbar, so allgemein giltig vorgezeichnet hat, daß kein Mißgriff, wie leider oft bei den Männern geschieht, möglich ist, und die Prinzessin wie das Bauernmädchen nur einerlei Bestimmung hat, nämlich Gattin und Mutter zu werden. Caroline Pichler.

Deßhalb strebet bei Bildung ihres Verstandes vor Allem da-

hin, daß sie immer mehr einsehen und immer tauglicher werden einzusehen, was sie liebenswürdig und ihr Wirken nützlich macht, was ihnen als Mädchen, Gattinnen, Vorsteherinnen des Hauswesens und Müttern allgemeine Achtung erwirbt; was sie aufheitern kann in trüben Stunden, was ihnen Muth gibt im Dulden, was ihr inneres und äußeres Leben verschönert und erhöht, was ihnen und Andern reichen Genuß gewährt, und sie in den Stand setzt, ihre Pflichten besser zu erfüllen.

Darum machet sie frühe vertraut mit den Pflichten, die das häusliche Leben ihnen auflegt, und mit den Geschäften, die sie dort einst werden zu verrichten haben. Wohl möget ihr sie auch das lehren, wodurch sie in der Welt gefallen und fähig werden, der Welt auf eine schuldlose Art zu genießen; wohl möget ihr in ihnen entwickeln jedes schöne Talent, und sie unterrichten lassen in allen Künsten, welche dem Weibe zur Zierde gereichen. Die wahre Bildung für die Welt befördert auch die Tauglichkeit für das häusliche Leben. Aber versäumt darüber nicht, was viel wichtiger ist, was sich unmittelbar auf die Führung dieses Lebens bezieht. Saget ihnen immer, daß hier ihre Bestimmung sei; lasset sie das Große und das Ehrenvolle derselben fühlen. Saget ihnen, was sie zu meiden und was sie zu thun haben, um dieser Bestimmung nachzukommen. Nennet ihnen die Pflichten, durch deren Erfüllung sie ihr eigenes Glück sichern, und Freude unter denen verbreiten werden, die ihrem Herzen nahe sind. Lehret sie kennen die Geschäfte des häuslichen Lebens nach ihren Forderungen. Uebet sie in häuslicher Thätigkeit, damit sich die Wärme des jugendlichen Herzens zu dieser geselle und die Gewöhnung an sie das Bedürfniß und die Liebe erzeuge. Unterhaltet und stärket in ihnen diejenigen Neigungen, welche der Erfüllung häuslicher Pflichten und der Besorgung häuslicher

Geschäfte förderlich sind, und entfernt von ihnen Alles, wodurch das Aeußerliche ihr Gemüth umstricken könnte.

Bereichert sie überhaupt mit nützlichen Kenntnissen und edlen Gefühlen. Lehret sie richtig urtheilen und alles Gute rein empfinden. Das ist eine unumgängliche Bedingung des fortdauernden Wohlgefallens am Häuslichen. Mit einem leeren Verstande, mit einem kalten Herzen werden sie sich bald in die Welt hinaus sehnen, die sie besser unterhält und ihnen mehr gibt, als das Haus. Ein aufgeklärter oder einsichtsreicher Verstand wird erfordert, damit man sich immer auf eine interessante Art häuslich beschäftigen, die häuslichen Angelegenheiten leicht und zweckmäßig besorgen, und die Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens recht genießen könne. Ein weiches und zartes Gemüth gehört dazu, um sich häuslichen Verhältnissen mit Liebe hinzugeben und sich alles Süße und Rührende in denselben anzueignen. Noch nie sah ich ein wahrhaft gebildetes Weib, das es lange in dem frostigen Gewühl der Welt aushielt, dem die Geistlosigkeit und das Elend der gewöhnlichen Gesellschaften nicht bald unerträglich geworden. Wahre Bildung zieht uns immer mehr in uns selbst zurück, weil sie uns das Gemeine, wie es uns jeden Augenblick begegnet, fühlbarer macht, und die Ueberzeugung befestigt, daß das reine Glück entweder in der Nähe oder nirgends gefunden werde. — Fr. Ehrenberg.

Auf euch, ihr Mütter, kommt es hier vorzüglich an. Ihr habt die meiste Gelegenheit und das meiste Geschick, in dieser Hinsicht auf den Geist und das Herz eurer Töchter zu wirken. Durch euch werden oft die besten Anlagen verdorben, und diejenigen elend gemacht, die so glücklich leben und Andre in so reichem Maße beglücken könnten. Bei euch steht es aber auch, den Sinn für das Häusliche zu wecken und ihn zu einer herr-

lichen Reife zu bringen. Eure weisen und treuen Bemühungen können nicht vergebens sein. Fr. Ehrenberg.

Wird die Tochter hochmüthig auf die häuslichen Pflichten herabsehen dürfen, die ihre feine, gebildete Mutter so sorgsam und treu verrichtet? Wird jede Regung der Eitelkeit, der Putzsucht, der Koketterie nicht die Augen niederschlagen müssen vor der strengen Einfachheit der geliebten Mutter? Kein Uebel ist für ein heranwachsendes Mädchen mehr zu fürchten, als das einer schwachen und eitlen Mutter, die es nicht erwarten kann, bis sie das Töchterchen möglichst schön aufgeputzt unter die Männerwelt hinausführen kann. Die Frau, welche ihrer eignen Würde nicht bewußt ist, kann sie auch in der Tochter nicht pflegen, und die lächelnde Verachtung, mit der so viele Männer das weibliche Geschlecht betrachten, wird durch diesen Mangel nur zu sehr gerechtfertigt. Luise Büchner.

Ihr wollt eure Töchter zufrieden sehen; wie könnte man Anderes von einem mütterlichen Herzen erwarten? Aber wie mag es euch entgehen, daß sie es auf dem Wege, den ihr sie führt, nie werden? Seid ihr es denn selbst da geworden? Entweder ihr lebt eingezogen und häuslich; warum sollen eure Töchter nicht auch so leben? Ihr haltet doch wohl diese Art für die wohlthätigere; sonst hättet ihr sie nicht gewählt. Darf euch denn der bloße Schimmer einer andern bewegen, diese, gegen eure Ueberzeugung, euren Töchter aufzudringen? — Oder auch euch beherrscht der Geist, welchen ihr ihnen mitzutheilen sucht; hat euch denn die Erfahrung noch nicht gelehrt, daß er ein verderblicher sei? fandet ihr denn bei ihm Ruhe? War euch in den geräuschvollen Zirkeln der Welt so wohl, als Andern in ihren stillen, häuslichen? Ließ die entflohene Freude nie den Stachel der Reue in euren Herzen zurück? Verursachte es euch nie kummervolle

Stunden, in euren nächsten Umgebungen so viel Unordnung und so große Zerrüttungen zu sehen? Fühltet ihr nie den Schmerz der Entzweiung mit euch selbst? Und dieses Loos wolltet ihr auch euren Töchtern bereiten? Ihr habt die Sache wohl nie ernstlich genug erwogen! sonst müßtet ihr einsehen, daß ihr nur dann hoffen dürft, ihrer einst recht froh zu werden, wenn ihr sie zu häuslichen Menschen bildet.

Daher sorget aber vor Allem dafür, daß ihnen das häusliche Leben schon jetzt in einem erfreulichen Lichte erscheine, daß sie selbst unter den erquickenden und wohlthuenden Einflüssen desselben aufwachsen, daß ihre ersten Gefühle ihm angehören, daß sie ihre süßesten Freuden von ihm empfangen. Es ist vergebens, daß ihr ihnen täglich vorsagt: Häuslichkeit sei des Weibes Glück, wenn sie nichts davon erfahren; wenn sie sehen, daß es euch selbst lästig ist, im Hause zu sein; wenn sie mehr den Kummer als die Heiterkeit auf eurem Gesichte lesen; wenn sie nichts Fröhliches um sich her wahrnehmen; wenn sie von euch mit Härte oder Kälte behandelt werden, und von dem, was sie sonst umgibt, die widrigsten Eindrücke bekommen. Verwundet ihr zartes Gefühl nicht; zieht sie so nahe an euch, als ihr es vermöget. Erwärmt sie an eurer Liebe, zeiget ihnen immer Liebe und theilt ihnen Liebe mit. Haben sie in dieser Liebe sich glücklich gefühlt: dann werden sie auch in ihr leben wollen. Sie werden verschmähen die Huldigung der Schmeichelei; nur das Wort der Liebe wird zu ihren Herzen sprechen. Es wird ihnen nicht genügen, bewundert und geachtet zu sein, sie werden das Bedürfniß haben, solche Empfindungen zu empfangen und zu geben, wie sie allein in den innigen Verhältnissen des häuslichen Lebens empfangen und gegeben werden. Dankbarkeit, Vertrauen, Theilnahme und Zärtlichkeit werden ihr Verlangen bleiben. Ueberzeugt sie euer Beispiel, daß

nichts Besseres auf Erden sei, als häusliche Stille und häusliches Glück: dann müssen große Veränderungen mit ihnen vorgehen, wenn diese Ueberzeugung wieder erlöschen und sie auf dem unbekannten und gefahrvollen Wege der Welt ihr Heil suchen sollen.

Fr. Ehrenberg.

Ja, selbst jene Frau, die an sich leichtfertig und kokett ist, muß schon das Muttergefühl mit starker Hand von dem Abgrund zurückreißen, neben dem sie einhertanzt. So Manche glauben, es sei Zeit, sich zusammen zu nehmen, sobald ihre Töchter erwachsen sind. O nein, dann ist es schon viel zu spät. Das Kind ist wie eine Pflanze; es entwickelt sich der Atmosphäre gemäß, in der es athmet. Keine spätere Strenge kann wieder gut machen, was der frühe, wenn auch unverstandene Anblick von niedrigen und oberflächlichen Dingen in ihm verdorben hat. Für das Mädchen aber insbesondere gibt es fast kein wichtigeres Erziehungsmittel als das Beispiel. Seine leicht erregbare Natur nimmt die guten wie die schlechten Eindrücke mit überraschender Schnelligkeit in sich auf, und wo der Sohn einer unwürdigen Mutter nur darbt und entbehrt, da wird die Tochter schon zu Grunde gerichtet. Wie manchen Stein wirft die Welt auf eine kokette und leichtsinnige Frau, und fragt man dann nach ihrer Mutter, nach den Verhältnissen, in denen sie ihre Kindheit und erste Jugend verlebte, so verwandelt unsere Entrüstung sich häufig in ein tiefes Mitleid.

Luise Büchner.

Darum auf! Rede, wer reden kann, zu den Müttern, daß die Schlafenden erwachen! Schreibe, wer schreiben kann, für die Mütter, daß die Suchenden finden! Wirke, wer wirken kann, mit den Müttern, daß die Säenden ernten.

L. B. Stoy.

Bildung des Herzens und Charakters.

Eingang.

Aechte weibliche Bildung muß zuvörderst von einer gesunden Stimmung des Herzens ausgehen. Ohne das wird sie unvermeidlich verunglücken. Diese gesunde Stimmung zeigt sich aber vorzüglich in einem richtigen Geschmacke und einem unverletzten moralischen Gefühle. Jener muß das Schöne, dieses das Gute in's Leben führen, jener über der Anmuth, dieses über der Würde wachen. — Beim Weibe sind Verstand und Herz mehr eins; oder das letztere ist vielmehr das Organ für die Offenbarungen des erstern. Die schönsten Eingebungen des Verstandes werden nur durch das Herz vernommen, und gelangen nur insofern in ihrer Kraft und Wahrheit zum Leben, als sie sich in diesem ungetrübt abspiegeln, und dieses sie mit reiner Empfänglichkeit aufnehmen kann. Ist dieses Herz verstimmt,

sind seine Forderungen zu beschränkt oder überspannt, einseitig oder ausschweifend: so kann überall auch nur Verstimmtes oder Verschrobenes, Beschränktes oder Ueberspanntes, Einseitiges oder Ausschweifendes zum Vorschein kommen. — Groß und selig wird der Mensch nur durch sein Herz. Das Herz kann in vielen Rücksichten die Gebrechen des Verstandes vergessen lassen, aber der hellste und scharfsichtigste Verstand bedeckt nicht die Fehler des Herzens. Die tiefsten Einsichten und feinste Gewandtheit machen eine selbstsüchtige, gemeine Denkungsart um nichts erträglicher. Ueberhäuft mit den Gaben und Gunstbezeugungen des Glückes, bleiben wir arm, wenn uns das Herz nichts gibt. Die reinsten, dauerhaftesten und beglückendsten Freuden sind diejenigen, die aus dem Gefühle eines tugendhaften und wohlgeordneten Herzens hervorgehen, und das gilt vorzüglich vom Weibe.

Fr. Ehrenberg.

Herzensreinheit, Tugend.

Weibliche Unschuld und Reinheit im höchsten Sinn ist das Höchste und Heiligste auf Erden. Hier ist die Stufe, über welche das Göttliche zum Menschen herabsteigt. Herder.

Züchtigkeit, Sittsamkeit, wie man es genannt wissen will, ist und bleibt die Grundlage aller weiblichen Reize.

Bouterweck.

Unschuld des Herzens ist das Erbtheil und der Schmuck des Weibes. Claudius.

Keuschheit des Herzens, sie ist aller Tugenden Mutter.
Rein von außen zu sein, läut're den Geist und das Herz.

Herder.

Möchtet daher vorzüglich ihr, die ihr das bildsame Herz eurer Tochter in eurer Hand habt, dafür sorgen, daß sie einst

nicht nöthig habe, mit Mühe, Schmerz und Reue das verlorne Kleinod wieder zu erkämpfen. Hier, ihr Mütter, wünschte ich eure ganze Zärtlichkeit, euer ganzes Muttergefühl, eure volle Liebe anregen zu können. Der beste Schmuck, den ihr euren Töchtern bewahren, die herrlichste Ausstattung, die ihr ihnen geben könnt, ist ein reines Herz. — Nichts geht über den innern Frieden. Das Bewußtsein eines reinen Herzens ist ein ungemein süßes und belohnendes; es ist mehr als alle Schätze, die die Welt uns anbieten, als alle Gaben und Gunstbezeugungen, womit Menschen uns auszeichnen können. Ohne dieses Bewußtsein sind wir im Ueberflusse arm und auf den höchsten Ehrenstellen elend; mit ihm aber unaussprechlich reich und glücklich, im Staube der tiefsten Niedrigkeit und im Entbehren alles Dessen, was die Menschen Glück nennen. Es ist das Einzige, was unter allen Umständen aushält, was über alle Unfälle erhebt, was allen äußern Glanz entbehrlich macht und allen Mangel ersetzt — die süßeste Beruhigung, göttlicher Friede und selige Hoheit — reines Herzens zu sein. Fr. Ehrenberg.

Schönheit bestrickt der Männer Herz; aber Tugend weiß es in den sanften Banden der Liebe zu erhalten. Musäus.

Die Tugend allein kann noch im Alter zunehmen und sich vervollkommnen; alle unsere übrigen Vorzüge nehmen ab und verändern sich; so lehrt uns die Natur selbst, welche Güter uns untreu werden, und welche von ihnen wir mit uns nehmen.

Necker-Saussure.

Ein schönes Weib ohne Tugend gleicht den vergoldeten Pillen; einem schön eingebundenen Buche, dessen Inhalt nichts taugt; einem goldenen Becher, in dem ein schlechter Landwein blinkt. Abraham a St. Clara.

Eine Frau, die nichts als äußere Vorzüge hat, gleicht einer Blume ohne Wohlgeruch, einem Baum ohne Früchte.

Jacomy-Regnier.

Ist Schönheit mit Sittsamkeit verbunden, so ist sie wahre Schönheit; ist sie es nicht, so ist sie blos äußerer Reiz.

Cervantes.

Der wahren Schönheit bildende Schöpferin
Ist nur die Seele, läßt sie den Wiederstrahl
Von ihrem innern, heil'gen Leben
Hell auf das spiegelnde Antlitz leuchten. Heydenreich.

Vergiß es niemals, Freundin, daß es blos
Die Seele ist, die in des Weisen Urtheil
Dich liebenswürdig macht; daß ihm dein Herz
In allen deinen Zügen offen steht;
Und daß er, was du denkst, in deinen Augen lies't.

Wieland.

Herzensgüte.

Güte des Herzens ist derjenige weibliche Vorzug, der uns nicht nur das Weib zu einer interessanten Erscheinung macht, sondern ihm auch unser ganzes Gemüth gewinnt. Sie allein vermag dasselbe dauerhaft zu fesseln. Alles Andere wird man endlich satt; aber von dem guten Herzen fühlt man sich immer angezogen. —

Der Ausdruck sanfter Freundlichkeit im Gefühle und in den Worten, der das gute Herz nicht verkennen läßt, ist es, was das Weib zum Engel macht. Fr. Ehrenberg.

In der That, es liegt etwas so Schönes und so Verführerisches in der Güte. Was verschönert sie nicht? Und hat sie nicht einen Reiz, eine Anziehungskraft, den die Schönheit allein nicht gewährt? Madame Junot d'Abrantes.

Eine schöne Frau gefällt den Augen, eine gute Frau dem Herzen; jene ist ein Edelstein, diese ein Schatz. Napoleon I.

Eine Frau ist immer schön genug, wenn sie gut ist.
Balzac.

Man ist bald einer schönen Frau überdrüssig, einer guten aber nie. Montaigne.

Eine gute Frau wird nicht alt. Kotzebue.

Den natürlichen, empfindenden Mann, der den Werth des Weibes nicht auf der Wage der Sinnlichkeit wägt, fesselt nichts mehr, als weibliche Herzensgüte. Nicht als ob weiblicher Verstand dem verständigen Manne nicht gefiele; er gefällt ihm oft nur zu sehr. Aber ein mehr als gemeiner Hausverstand scheint eben nicht nothwendig zu sein, um eine gute weibliche Seele verständigen Männern zu empfehlen. Was darüber ist, rechnen wir, wie die Schönheit, mit zu der Aussteuer, die die Frau dem Manne zubringt. Es ist Zugabe, nicht Hauptsache, wenn übrigens alle Bedingungen sind, wie sie sein sollen. Bouterweck.

Sei zum mindesten gut, wofern es dir fehlet an Kenntniß.
Marc. Pallingen.

Wolle nur ernsthaft ein recht gutes Mädchen sein, und dein Verstand wird sich zu deiner eignen Verwunderung entwickeln.
Bouterweck.

Anmuth.

Es gibt einen gewissen bezaubernden äußern Liebreiz des weiblichen Geschlechts, der ihm besonders eigenthümlich ist, der ihm durch die Schönheit allein nicht gegeben werden kann, aber mit der Schönheit verbunden, auf uns mächtiger, als alles Andere wirkt, ich meine die weibliche Grazie. Sie selbst kann die körperliche Schönheit nicht hervorbringen, die eine bloße Naturgabe bleibt; allein sie kann sie unendlich erhöhen und die

Häßlichkeit minder häßlich machen. Wenn die Schönheit nur eine schöne Form ankündigt, so thut die Grazie oder weibliche Anmuth noch mehr, indem sie sich als den schönen Ausdruck der schönen Seele darstellt, sich öffentlich so zeigt und in ihrem Wettkampfe mit der Schönheit fast allemal siegt. Wir betrachten sie als ein liebenswürdiges Verdienst des Geistes, die Schönheit aber nur als eine liebenswürdige Eigenschaft des Körpers, die uns gegeben ist, und folglich zu keiner Gattung eines Verdienstes gerechnet werden kann. Wir können von ihr nicht nothwendiger Weise auf die Schönheit der Seele schließen: wir thun dies aber allemal bei der weiblichen Grazie, weil sie nur von der Seele ausgehen kann, und sich ohne eine Vollkommenheit unseres Geistes, ohne einen ruhigen Einklang unserer Gefühle und Gedanken nicht denken läßt. Pockels.

Anmuth verwelkt nicht, wie die Schönheit; sie hat Leben und erneuert sich unaufhörlich, und eine brave Frau, die Anmuth besitzt, gefällt ihrem Manne dreißig Jahre nach der Hochzeit, wie am ersten Tage. Rousseau.

Anmuth ohne Schönheit ist ein Magnet, der heimlich, aber fest zieht; ein Glanz, der nicht blendet, aber wohlthut; ein Zauber, der nicht überrascht, aber beseligt. Saphir.

Anmuth ist mehr als Schönheit, und es gibt keine Anmuth ohne Güte und Wohlwollen. Darum überlebt Anmuth die Schönheit und gefällt überall; und wenn diese bewundert wird, so wird jene geliebt. Alter besiegt die Schönheit, Güte und Anmuth gehen mit in das Grab, und eine Schönheit ohne innern Werth ist wie ein Edelstein, den der Kenner mit desto größerem Unwillen wegwirft, je größer der Betrug ist. — Fr. Jakobs.

Aus reiner Unbefangenheit entspringt die Anmuth.

Hermogenes.

Ohne den Ausdruck der weiblichen Unschuld, Sittsamkeit und Güte, ohne die zwanglose, freie und schöne Aeußerung wohlgeordneter Leidenschaften, ohne das liebreizende Bild einer reinen, mit sich selbst zufriedenen Seele würde alle angenommene Grazie nichts als ein — Betrug, nie der Abdruck der moralischen weiblichen Schönheit sein. Allein dieses Erzwingen und Künsteln würde ihr auch selbst unendlich schwer werden, da die Grazie mit ihrer schönen Schwester, mit der Schönheit selbst, darin viel Aehnlichkeit hat, daß sich beide durch die Kunst nicht hervorbringen lassen, sondern eher durch letztere verdunkelt werden. Die körperliche Schönheit ist in diesem Stücke so eigensinnig und edelstolz als die Seele. Beide lassen sich keine anderen Gesetze vorschreiben, als die in ihrer Natur selbst liegen. — Pockels.

Ach, ihre Reize waren allzu gekünstelt, und man vermißte bei ihnen der Schönheit höchste Zierde, edle Einfalt und holde Scham. Fenelon.

Eitelkeit.

Die Weiber, sagt man, sind eitel von Haus aus; doch es kleidet sie und sie gefallen uns um so mehr. Goethe.

Die den Frauen so häufig vorgeworfene Eitelkeit ist ein Antrieb, Annehmlichkeiten und guten Anstand zu zeigen, ihren muntern Witz spielen zu lassen, ingleichen durch die veränderlichen Erfindungen des Putzes zu schimmern und ihre Schönheit zu erhöhen. Hierin ist nun so gar nichts Beleidigendes für Andere, sondern vielmehr, wofern es mit Geschmack geschieht, so viel Artiges, daß es sehr ungezogen ist, dagegen mit mürrischem Tadel loszuziehen. Kant.

Auch unter den wildesten Völkern unterscheidet sich das Weib vom Manne durch eine zartere Gefälligkeit, durch Liebe zum Schmucke und zur Schönheit; auch da noch sind diese Eigenschaften kennbar, wo die Nation mit dem Klima und dem schnödesten Mangel kämpft. Ueberall schmückt sich das Weib: wie wenigen Schmuck es auch hie und da sich zu schmücken haben mag, so bringt im ersten Frühlinge die lebensreiche Erde wenigstens einige geruchlose Blümchen hervor, Vorboten, was sie in andern Jahreszeiten zu thun vermöchte. Herder.

Und dieser Wunsch, mit einem Werthe zu gefallen, der blos im sichtbaren oder äußerlichen Reiche herrscht, ist so unschuldig und recht, daß der entgegengesetzte ja unrecht wäre, dem Auge und Ohr bedeutungslos oder mißfällig zu werden. Warum dürfte ein Maler für's Auge sorgen und kleiden und seine Frau nicht? Jean Paul.

Doch darf das Streben nach äußerer Schönheit nicht zur Hauptsache und vorherrschenden Leidenschaft werden. Hier verkehrt sich das Wohlgefallen am Anmuthigen in prahlende Prachtsucht und Prunk; der Sinn der Jungfrau, durch Kunst den Reiz zu erhöhen, mit dem die Natur sie schmückte, ist fade Putz- und Modesucht. Geschmackvolle edle Einfachheit ist die beste Anziehung für wahrhaft gebildete Männer. Rousseau.

Die Dümmsten putzen sich am meisten; so sind die dümmsten Thiere, die Insekten, am buntesten. Jean Paul.

Wenn der Luxus allgemein ist, so zeichnet man sich durch Einfachheit aus. Rousseau.

Es hängt nicht von uns ab, Witz zu haben, aber Geschmack. Wenn man auch nicht schön ist, kann man doch eine Farbe wählen, die gut kleidet. Emma v. Niendorf.

Auch die Kleidung ist Ausdruck und Darstellung unseres Charakters, und das Bemühen, sich so vortheilhaft als angemessen darzustellen, muß der Matrone so wichtig, als dem jungen Mädchen sein. Das Bemühen kann dann nur als lächerliche Eitelkeit erscheinen, wenn wir einen verkehrten Zweck haben, oder auch nicht geschickt genug sind, zu einem an sich guten Zweck die richtigen Mittel zu wählen.

Den meisten Frauenzimmern fehlt es an der Kunst, eine gewisse Einheit in ihren Anzug zu bringen, die doch am sichersten und auffallendsten wirkt. Sie tragen oft mehrere Farben, wenn gleich in kleinen Partien vertheilt, auf ihrer Person, die dadurch eine Art von Musterkarte wird, und wenn gleich jede dieser Farben an sich schön ist, so fließt sie doch auf den ersten Blick in eine unreine Mischung zusammen; so verschwimmt das reine Blau, aus dem der Künstler das schmachtende Auge bildet, der Karmin der Rosenwangen und das Gold der blonden Locken auf seiner Palette in ein schmutziges Grau. — Ebenso geschmacklos ist es, ein Stück des Putzes, welches das Eigenthümliche eines Anzuges bezeichnet, bei einem andern anzubringen, der vielleicht einen ganz entgegengesetzten Charakter hat; denn es gibt nichts, so schön es immer sei, das nicht durch unrichtige Zusammenstellung häßlich werden könnte. — Elisabeth v. Stägemann.

Sanftmuth, Zorn.

Für Betrachtung und Kraft war *er* geformt, für Milde *sie* und süß reizende Anmuth. — Milton.

Die herrische Venus vermag weniger, als die liebkosende.
Publius Syrus.

Durch *Sanftmuth* wirst Du mehr gewinnen,
Als durch Gewalt und Ungestüm. Lafontaine.

O daß sie herrschen, lenken, trotzen wollen,
Wo sie nur schweigen, lieben, dienen sollen!
Weßhalb ist denn ihr Leib so zart, sanft und weich,
Kraftlos für Müh und Ungemach der Welt,
Als daß ein weiches Herz, ein sanft Gemüthe
Als zarter Gast die zarte Wohnung hüte? Shakespeare.

Der Himmel schuf sie nicht einschmeichelnd und überredend, um querköpfig zu werden; er machte sie nicht schwach, um herrisch zu sein; gab ihnen nicht eine so süße Stimme, um Beleidigungen zu sagen; er machte ihre Züge nicht so zart, um sie durch den Zorn zu entstellen. Rousseau.

Weich sind die Muskeln des Weibes; weich ist ihr Herz, empfänglich, bildsam, so weit es der lockere Stoff verträgt. Leicht erklingt es beim leisesten Anschlag des Schmerzes und der Freude. Wo der Mann gerührt wird, fließen die Thränen des Weibes. Wo der Mann ohne Genuß vorübergeht, findet das Weib noch Blümchen am Wege. Glätter fließt der Strom ihrer Gefühle, aber gewöhnlich tiefer als in der Brust des Mannes. Darum entstellt wilde Leidenschaft den Mann nicht immer, und das Weib jedesmal. Darum darf das Weib unwillig werden, aber nie zornig. Bouterweck.

Die Schwäche der weiblichen Nervenkraft straft den unnatürlichen Zorn des Weibes immer an sich selbst. Die Sehne des Bogens, zu kraftlos, Pfeile auf den Feind zu schleudern, ist eben stark genug, rückwirkend die tolle Schützin zu würgen, die Waffen führt, die ihr nicht geziemen. Benzel-Sternau.

Die Frau hat in ihrer Macht das Wort, in ihrer Macht die Thräne. Daumer.

O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
In einer süßen Zunge Schmeichellaut!

Anmuthiger Lipp' entsteigen goldne Ketten,
Und keiner ist aus ihrer Haft zu retten. Tasso.

Die Natur gab dem Weibe Redseligkeit und affektvolle Beredtheit, welche den Mann entwaffnet. Kant.

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt —

Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
Goethe.

Aber ihre Stimme sei stets sanft, zärtlich und mild, ein köstlich Ding an Frauen. Shakespeare.

Denn beim Himmel! Ich will lieber mit dem erzürnten Nordwinde, mit den erzürnten Elementen, mit der rebellischen Natur streiten, als mit einem erzürnten Weibe. Lafontaine.

Ein Engel wird im Affect zur Furie. Jede Spur von Liebenswürdigkeit vertilgt den Zorn am schönsten Weibe. Man braucht ein Weib, das alle Reize der Grazie schmücken, nur einmal in der Verzerrung der Wuth gesehen zu haben, um auf immer einen unüberwindlichen Abscheu gegen dasselbe zu fühlen.
Fr. Ehrenberg.

Ein zornig Weib ist gleich getrübter Quelle
Unrein und sumpfig, niedrig, ohne Schönheit:
Und ist sie so, wird keiner, noch so durstig,
Sie würd'gen, einen Tropfen d'raus zu schlürfen.
Shakespeare.

Weiblichkeit.

Was das Weib Gutes leisten und erstreben kann, das leistet und erstrebt es durch edle Weiblichkeit. Keine strebe durch etwas Anderes, als durch Weiblichkeit zu gefallen. Weiblichkeit

herrsche in ihren Gedanken, Meinungen und Ansichten, und gebe ihr Licht und Wärme und fröhliches Leben. Weiblichkeit spreche aus ihren Urtheilen und würze sie durch Delicatesse, Anstand und Bescheidenheit. Weiblichkeit sei in jedem Blicke, in jedem Zuge und in jeder Bewegung. Klarheit und Güte, Offenheit und Anmuth müssen dem Weibe die Herzen der Bessern gewinnen. Weiblichkeit wähle ihre Lectüre und ihren Umgang; in beiden finde Innigkeit der Seele, der Sinn für das Wahre, Schöne und Gute reiche Nahrung. Weiblichkeit ordne den Putz und die Beschäftigungen, und entferne daraus alles Ueberladene und Erkünstelte, alle Affectation und allen erborgten Schimmer, alles Laute, Heftige, Geräuschvolle und Unsittliche. —

Eine edle Zuversicht zu sich selbst ist dem Weibe sehr anständig. Aber des wahren Muthes, der Gefahren Trotz bietet, ist das Weib selten fähig. Die Natur hat ihm die Bedingungen desselben versagt. Es kann damit gewöhnlich nicht mehr als ein eitles Gepränge treiben, das die erste Probe schon in seiner ganzen Blöße darstellt. Im Gefühl seiner Schwäche ist uns das Weib ungemein rührend; in seiner Schüchternheit gebietet es Erfurcht; das Bewußtsein seines Werthes und seiner Unschuld ist sein kräftigster Schutz gegen die Angriffe der Frechheit, und mächtig genug, auch den Verwegensten zurück zu scheuchen, oder zu entwaffnen.

Fr. Ehrenberg.

Schüchternheit ist der Weiblichkeit süßester Reiz; sie erscheint so lieblich, hold in sich selbst geschmiegt. Die Stärke naht ehrerbietig und zärtlich und sanft gefangen genommen dieser mächtigen Huld, die, sich verhüllend, zauberisch anzieht.

Benzel-Sternau.

O holde Scham, du deckst mit sicherer Hülle
Den süßen Reiz, der zart und wehrlos blüht,

Und friedlich weicht des Mannes Wunsch und Wille
Der Jungfrau arglos waltendem Gemüth.
O freundliche, o viel willkommne Stille!
Die Sehnsucht schläft und fühlt nicht, daß sie glüht,
Wohlthätig kühlt aus einem fremden Herzen —
Der keusche Hauch auch uns're wilden Schmerzen.

E. Schulze.

Aber ein Weib, das kühn sein will, und mit seiner Stärke prahlt, hat seine Weiblichkeit ausgezogen, und mit ihr schon halb seine Tugend verkauft. Es lockt nicht allein den Leichtsinn an, es mit ihm aufzunehmen, es erweckt auch den Verdacht, als ob es wohl fähig sei, noch mehr zu wagen. —

Darin besteht des Weibes wahrer Adel, daß es ganz Weib ist, und nichts Anderes zu sein begehrt, als gut in reiner Weiblichkeit. Es ist in dem Maße liebenswürdig, als es sich in seiner Weiblichkeit gebildet zeigt. Jedes Streben, das mit einem weiblichen Sinne streitet, ist ein ohnmächtiges und kann nur sich selbst zu Grunde richten. Das Weib kann nichts Besseres haben, als edle Weiblichkeit in Unschuld und sittlicher Würde. Mit ihrer Weiblichkeit steht und fällt ihre Sittlichkeit. So viel von jener aufgeopfert wird, so viele Tugenden werden auch eingebüßt. Sie kann die Weiblichkeit nicht verläugnen, ohne das zarte Leben des sittlichen Gefühls zu verletzen. Und wie will das Weib ohne Weiblichkeit den Mann beglücken, der in ihr das sanfte, weiche und liebevolle Wesen — das Wesen sucht, das sich innig an ihn anschließt, das sich ihm ganz hingibt und jede Lücke seines Innern ausfüllt — den nur ihre Zärtlichkeit entzückt, den nur ihre Schwäche rührt, der in ihr um so mehr findet, je weniger Ansprüche sie macht, den sie aber in eben dem Maße zurückstößt, in welchem sie ihm durch Nachbildung sich zu nähern sucht, der sich

elend fühlen muß an der Seite eines harten, affectirten, zudringlichen, vorlauten, selbstsüchtigen, unbescheidenen und rohen Weibes.

Fr. Ehrenberg.

Der Ungestüm des Mannes ist etwas Zurückschreckendes und Bedenkliches; — noch mehr ist er es im Charakter des Weibes, welches nach der Sitte der Natur mit Stille und Sanftmuth und Bescheidenheit die Bahn seines Lebens durchwandern soll. — Wird dieser weiblichen Lebendigkeit nicht früh genug vorgebeugt, läßt man sie mit in die jungfräulichen Jahre hinüber schreiten, so wird sie das Geschlecht als eine rohe Gewohnheit vielleicht nie verlassen. Und so sehen wir Frauen, von denen man sagen könnte: daß sie von den schönen Ufern der Weiblichkeit gleichsam verschlagen sind, männlich rohe, hastige, militärische Frauen, die um sich her ein sonderbares Regiment der Willkür verbreiten und nur die äußere Form ihres Geschlechtes beibehalten haben. — Sie gleichen, so hoch sie auch im Range stehen mögen, den Frauen in der Halle, und die Gebildetern ihres Geschlechts erröthen wehmüthig vor ihnen. Diese Mannweiber fühlen es bisweilen selbst, daß in ihnen die sanfte, stille Weiblichkeit, die Heiligkeit ihres Geschlechts verloren gegangen ist. — Auch verräth sich das Ungestüme und Verwilderte in der Physiognomie des Weibes fast noch mehr, als in den Gesichtszügen des rohen Mannes. Die Natur wollte in den Ausdruck des weiblichen Geschlechts gleichsam das Ideal ihrer höchsten Güte legen und dadurch ihr Meisterstück mehr, als durch die Form des schönen Körpers verherrlichen. In jenen rohen Weibern geht in ihrer Physiognomie auch der kleinste Funke unter, der uns noch bezaubern könnte. — Die Mythologie der griechischen Dichtkunst bildet die höchste Wuth der menschlichen Natur in die gräßliche Form der Furien, vielleicht nach der subtilen Bemerkung, daß in dem zarten Gebilde des Weibes, auf diesem Gebilde des

Schönen und Zarten, die ungestüme Leidenschaft sich schärfer, als an dem Bilde des Mannes ausdrücke. — Aber ihr würdet einen Mohren weiß zu waschen versuchen — um den Ungestüm dieser Unart zu heilen. — Menschen dieser Art verstehen die feinere Sprache und den Geist des Anständigen nicht; oder werden aus Erstaunen grob, wenn man an ihrer Erziehung zweifelt.

Pockels.

Sanftmuth, Geduld und Liebe, in Anmuth gekleidet, sind dagegen, wie der edelste Schmuck, so auch die Würde des Weibes. Ihre kunstlose Erweisung rührt uns bis zur Anbetung und übt eine stille Gewalt über alle Herzen aus, zu welcher keine Größe und keine Stärke gelangt. Das Weib gebietet, wo es sich zu unterwerfen — es fordert Achtung, wo es um Schutz und Schonung zu flehen — es verlangt königliches Ansehen, wo es auf Alles zu resigniren scheint.

Fr. Ehrenberg.

Das Herrlichste, was wir auf Erden schauen,
Was magisch oft Barbaren zähmt,
Und selbst die Hand des Bluttyrannen lähmt,
Ist, bleibt ein Weib, das voll Vertrauen,
Sich kaum bewußt, den Rest gemeiner Frauen
Durch Tugenden von hohem Werth beschämt.

Seume.

Das Weib, dem die Natur Stärke versagte, steht da in seiner Vollendung, wo seine Schwäche sich in Milde, Sanftmuth, Weichheit, Innigkeit, Fülle des Herzens und Ergebung verklärt. Es heißt nur dann mit Recht gebildet: wenn holde Schüchternheit, stille Anmuth, leises Zartgefühl in seinem ganzen Wesen und Thun ist; wenn freundliche Güte aus jedem Blicke leuchtet und unzweideutige Offenheit seine geheimsten Gedanken errathen läßt.

Weibliche Bildung darf daher keinen andern Zweck haben, als den, reine Weiblichkeit im Denken, Fühlen und Wollen, in den Bewegungen und Bestrebungen des Gemüthes, im Betragen und in den Sitten hervorzubringen. —

Immerhin mag man an dem gebildeten Weibe manches Conventionelle vermissen, immerhin mag es die aufgedrungene Form verschmähen, wenn es sie durch eine bessere zu ersetzen weiß, oder die Einfalt der Natur vorzüglicher findet. Vielleicht ist eben dies das beste Zeugniß für eine Bildung, daß es sich in den steifen Etikettenzwang nicht fügen kann, daß ihm der Mechanismus erlernter Höflichkeitsbezeugungen unerträglich ist. Nur herrsche Geschmack, Wohlwollen und sittliches Gefühl in seinem Leben. Nur würze Güte, Frohsinn und Freundlichkeit seinen Umgang. Nur zeige sich die Harmonie des reinen Herzens in seinem Betragen. Nur handle es mit Anstand und ächter Feinheit. Nie wird ein Vernünftiger das Weib gebildet nennen, bei dem nicht der Geist die fremde Form bewegt, bei dem nicht auch das künstliche Wort aller Natur und Wahrheit ist, bei dem nicht Gewandtheit und Grazie das Uebliche beseelen, Humanität und Unbefangenheit sich innigst vereinigen. Eitles Gepränge, erheucheltes und erborgtes Wesen verbergen schlecht die innere Armuth.

Fr. Ehrenberg.

Das erste Gesetz der Vernunft, von der alle wahre Cultur ausgeht, ist daher Uebereinstimmung und Harmonie mit sich selbst. Mit dir selbst sollst du harmoniren, auf eigenes Gefühl und auf eigene Ueberzeugung sollst du dich stützen; nichts aus dir machen wollen, was dich in dir selbst irre macht. Den reinen Sinn für das Gute, der dein heiliger Erbtheil ist, sollst du, durch Aufmerksamkeit auf dich selbst und auf die Welt, zur

sichern Thätigkeit ausbilden wollen. Wenn du das ernstlich willst, dann wirst du ein Weib von Charakter werden.

Bouterweck.

Empfindung — Empfindelei.

Fliehe den Mann, der mit schiefem Verstand der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Empfindungen spielt.

Schiller.

Ein Weib ohne Empfindung ist ein Ungeheuer. Das wahrhaft gebildete Weib hat Sinn für alles Schöne und Gute, sein Herz steht jedem rührenden Eindrucke offen, menschliche Leiden und Freuden werden von ihm innigst mitempfunden; aber in Allem wird das Maß gehalten, welches sich für eine gesunde Stimmung und die Natur der Sache eignet. Zu bedauern ist sowohl das Weib, das im Entzücken und im Schmerze keine Grenzen kennt, wo man sich vernünftiger Weise kaum freuen oder betrüben kann, als dasjenige, welches bei den fröhlichsten und traurigsten Ereignissen gleichgültig bleibt. —

So sehr ein weiches und reizbares Herz dem Weibe zur Zierde gereicht: so widrig sind die Eindrücke der Uebertreibung, sie mag aus Ziererei oder allzu großer Lebhaftigkeit des Gefühls entstehen. Der vernünftige Mann schätzt ein gefühlvolles Herz, aber eine gar zu große Weichheit wird ihn mit gerechtem Mißtrauen erfüllen. — Die romanhaften Gefühle der Weiber, welche dadurch entstehen, daß Bilder der Phantasie sich mit dem natürlichen Eindrucke der Sache vermischen und diesen gewaltsam exaltiren, sind eine sehr gewöhnliche Ursache ihrer Verschrobenheit, der Unzufriedenheit mit ihrer Lage und des Elends im häuslichen Leben. Nicht selten wird dadurch das Herz vergiftet und mit lasterhaften Neigungen angefüllt, die fast unvertilgbar sind. —

Das weibliche Gefühl muß wahr sein. Je häufiger man das Gegentheil findet, und je größer die Versuchung zum Gegentheile ist: desto dringender wird diese Forderung. Die Gewohnheit, Andere zu täuschen, geht zuletzt in Selbsttäuschung über. Die Eitelkeit affectirt beliebte Empfindungen so lange, bis man selbst glaubt sie zu haben; oder man zwingt sich, sie zu haben, weil man sie für liebenswürdig hält — was auch durch Hilfe der Phantasie leicht gelingt. —

Daraus entsteht die weibliche Empfindelei, die immer außer sich — nicht gerührt, sondern entzückt ist, nicht trauert, sondern vor Schmerz und Wemuth vergeht, und durch die unbedeutendsten Dinge in den Zustand der heftigsten Erschütterung geräth. —

Sehr häufig ist die weibliche Empfindelei zur Hälfte etwas Selbstgemachtes, zur Hälfte äußerliche Manier, wobei denn auch ein wenig von Empfindung sein mag, was aber kaum mit in Anschlag gebracht werden kann, so sehr verliert es sich unter dem Erkünstelten, Nachgestümperten, Vorgespiegelten, unter den Seelen- und Körpergrimassen. Nicht selten sieht man es den Frauen an, welche Mühe sie sich geben, recht viel und Ungewöhnliches zu empfinden, und wie dann der übertriebene Ausdruck nachhelfen muß. Die Exclamationen, die Seufzer, die schmelzenden Blicke, die nassen Augen verrathen bei aller Geläufigkeit das Erzwungene. Ihr ewiges Wunderschön, Herrlich, Göttlich, ihr Vergehenwollen in Wehmuth und Wonne hat wenig zu bedeuten, und man weiß, wie man es nehmen soll. In der Verlegenheit vergreifen sie sich zuweilen, daß auch dem Stumpfsinnigsten das Abgeschmackte nicht entgeht. An den Redensarten aus Romanen und Dichtern, die in der Mode sind oder es unlängst waren, an dem ewigen sentimentalen Gerede, an dem Theatralischen in ihrem ganzen Be-

nehmen, an den weitläufigen Anstalten, Effect zu machen, an dem Gezierten, Affectirten erkennt man sie hinlänglich.

Fr. Ehrenberg.

Würde.

Die weibliche Würde endlich ist der höchste Triumph des geistigen Daseins. Sie erwirbt nicht blos die Liebe, sondern auch Achtung. — Sei das Wesen des Weibes noch so ausgebildet, ihr Verstand noch so erleuchtet, ihre Einbildungskraft noch so beweglich, ihr Herz noch so sanft und reizbar, ihr Betragen noch so kunstlos edel und anständig: zahlreiche Bewunderer werden sich zwar um sie drängen, aber sie ist noch wenig geschützt gegen die Zudringlichkeiten derselben. Ihre Vorzüge scheinen sie mehr anzulocken, als zurückzuscheuchen. Nur wo die Glorie der Würde sie umgibt, da wagt es der Freche nicht, sich ihr zu nahen; da hat ihr Leben jene höhere Weihe empfangen, die nicht blos das vermessene Wort und das ungezogene Betragen, sondern auch den unheiligen Gedanken aus ihrer Nähe verbannt. —

Heil dem Weibe, das an seiner Würde hält. Es ist die Ehre seines Geschlechts und der Stolz der Menschheit. Größer, als es durch Reichthum, Ansehen, Talente und ein glanzvolles Leben werden kann, ist es durch sein Herz. Still, heilig und freudvoll fließt sein Leben dahin.

Fr. Ehrenberg.

Darum pflegt mit aller Kraft im Herzen der Frau das Gefühl ihrer weiblichen Würde; dies wird ihr in allen Lebenslagen die sicherste Stütze sein. Sollten unsere Mädchen darum weniger poetisch erscheinen, weil das lichte Weiß ihrer Unschuld und Jungfräulichkeit verklärt wird durch die Sonne jenes Stolzes, den wir heute leider nur zu häufig in der weiblichen Brust vermissen?

Luise Büchner.

Sich nähern und doch nicht zudringlich werden; freundlich sein gegen Jeden und sich doch nichts vergeben; einen frohen Sinn zeigen und sich doch nie vergessen; für Alles ein offenes Herz haben und sich doch nie von den Bewegungen dieses Herzens überraschen und hinreißen lassen; Alles mit Liebe umfassen und doch mit Weisheit behandeln; sich Allem aneignen können und doch nicht von Einem zum Andern schweben: das ist der goldene Mittelweg, welcher allein zur wahren Würde führt. Aber nicht eine frostige Miene, ein finsteres, zurückgezogenes, verschlossenes und theilnahmloses Wesen können Würde verleihen — diese können nur Widerwillen erregen: Kälte und Zwang vertragen sich nicht mit der rein weiblichen Natur, die Würde verschmäht das Künstliche.

Fr. Ehrenberg.

Die Würde hindert, daß die Liebe nicht zur Begierde wird. Die Anmuth verhütet, daß die Achtung nicht Furcht wird. —

Schiller.

Die Frau wirkt durch ihre Erscheinung allein; diese Erscheinung muß also auch etwas werth sein. Luise Büchner.

Die Natur hat der Frau gesagt: Sei schön, wenn du kannst; weise, wenn du willst; aber sei geachtet, das ist durchaus nöthig.

Beaumarchais.

Strenge Sittlichkeit des Herzens und des Lebens ist daher das Erste, was von einem Weibe gefordert wird, das auf Achtung Anspruch macht. Die leiseste Spur einer leichtsinnigen Denkungsart vernichtet diesen Anspruch ganz und gar. Ein Weib kann sich nicht tiefer herabwürdigen, als wenn es zeigt, es habe keine Grundsätze, oder es nehme es mit diesen nicht so genau. Das Weib hat keine Freiheit und Kraft, als in seiner Tugend. Fr. Ehrenberg.

Zart ist der Sitte Gefühl, wie das leicht hinwelkende Sinnkraut,
Jeglichem rauheren Hauch schließt es den züchtigen Schooß.

E. Schulze.

Die Frau ist das Herz der Welt, und dieses Herz ist dazu berufen, sich gegen alles Ungerechte und Gemeine aufzulehnen.

Luise Büchner.

Wo das Weib Zucht und Sitte mit Ernst aufrecht erhält, da bleiben die Männer männlich und wahren ihre Bürgertugenden. Herzensreine Jungfrauen werden züchtige Gattinnen und weise Mütter, und erhalten, indem jede einzelne ihr Haus zu einem Tempel der Sitte, der Rechtschaffenheit und somit des häuslichen Glückes macht, die Allgemeinheit des Staates bei Ehre und in Freiheit.

Julie Burow.

Denn vor Allem fällt die Klage, daß die Männer sich einen leichtfertigen, rüden Ton erlauben, unverantwortlich auf uns selbst zurück. Nur was wir den Männern gestatten, das sind sie gegen uns; dulde keine den leisesten Verstoß gegen Anstand und Sitte, behaupte jede ihr sittliches Uebergewicht, erlaube keine eine Verletzung des Schicklichen, kein Mann wird es darauf ankommen lassen, allgemein zu mißfallen.

Adeline von D.

Ihr erhaltet und verdient gerade so viel Achtung, als ihr fordert. Ein Libertin zeigt in einer Gesellschaft wie ein Luftreinigkeitsmesser durch sein Benehmen die verschiedenen Grade des weiblichen Verdienstes an. —

Jean Paul.

Viele setzen ihre Würde darin, daß sie, ihres Ranges und Standes eingedenk, in jede Gesellschaft mit einem sich nimmer vergessenden Stolz eintreten, und durch kaltes Herabsehen nicht das Gemeine, sondern nur das weniger Vornehme von sich entfernen. Eine andere Würde verlangen sie nicht. Sie begnügen sich mit der äußern, ob diese gleich ohne die innere bloßes Geberdenspiel ist, das den Schwachen, Unerfahrnen eine Zeit lang betrügt, dem Klügern nichts von Ehrfurcht abgewinnt, und den schlauen Verführer auffordert, die stolze Schönheit durch

seine feinsten Künste zu entwaffnen. Innere Würde, wer die von einer solchen Dame begehrt, setzet ihrem, wo nicht lauten, doch leisen Spotte sich aus. Jakobi.

Der wahre Mann huldigt so gern dem wahren Weibe.
Benzel-Sternau.

Aber unter hundert Männern lernen neunundneunzig das Weib und die Liebe in der tiefsten Verworfenheit und als die gemeinste Frechheit kennen, und auf lange, zuweilen auf immer, bestimmt der unauslöschliche Jugendeindruck Urtheil und Handlungsweise hinsichtlich beider. Ida Hahn-Hahn.

Ach, das verdorbene Weib ist ein wahrer Meduſenkopf für Menschenglück und reinen Sinn, ein Skorpion im Blumenstrauß der Natur. Benzel-Sternau.

Das Weib ist nichts mehr — es ist laut und leise verworfen von Allen, wenn es gemißbraucht und entweiht dastehen muß. Zschokke.

Religion.

Am allerwenigsten aber darf der weiblichen Seele die religiöse Bildung fehlen, weil jene mehr durch Gefühle, als durch Verstandesbegriffe und Grundsätze bestimmt und geleitet wird, und weil vor Allem durch die Mutter religiöse Gesinnungen und Gefühle fortgepflanzt werden sollen. Das Menschengeschlecht wäre verloren, wenn Religiosität nicht mehr im weiblichen Herzen gefunden und durch sie fortgepflanzt würde, sowie auch alle Erziehung bei Mädchen ihren Zweck nicht erreicht, wenn sie nicht eine religiöse und durch Religion geheiligte und befruchtete ist.
Wilmsen.

Unter allen geistigen Gefühlen muß demnach von dem weiblichen Geschlechte keines sorgfältiger erhalten werden, als das

religiöse. Seine Lebhaftigkeit und Reinheit hat den größten Einfluß auf die Lebhaftigkeit und Reinheit der übrigen; es bewährt am meisten dem Herzen das Weiche und Zarte, und wirkt am mächtigsten zur Bildung eines edlen weiblichen Charakters. In dem Maße, worin das religiöse Gefühl im Weibe geschwächt oder verfälscht wird, wird das ganze Gemüth verletzt. Von ihm kommt der heilige Sinn, welcher jede Entehrung des Lebens verhütet; in ihm zeigt sich am rührendsten die Innigkeit, die Fülle und die Hingebung der weiblichen Seele. Fr. Ehrenberg.

Doch hüte man sich, die Religon dem weiblichen Geschlechte blos zur Herzens- und nicht zugleich auch zur Verstandessache zu machen. Sie soll ein Licht sein auf unsern Wegen; in ihrem Gebiete ist Alles klar und freundlich. Darum müssen die Begriffe genau bestimmt, die Ideen deutlich entwickelt, der Zusammenhang der Lehren lichtvoll dargestellt werden. Eben weil das weibliche Geschlecht reizbarer und für Empfindung empfänglicher ist, muß man bei demselben um so mehr auf deutliche Erkenntniß und richtige Begriffe dringen. Sonst geht über der Wahrheit der Empfindung die Gewißheit des Glaubens, die Festigkeit des Herzens und die lebendige, innere Kraft der Religion verloren. Es heißt nicht: die Sittlichkeit befördern, wenn man sich von dunkeln Gefühlen abhängig macht; man belebt den Sinn für das Göttliche darum noch nicht, wenn man das Herz durch fromme Rührung bewegt. Troll.

Nur wo die Vernunft Licht und das Gefühl Wärme gibt, entspringt ächte Religiosität. G. Kappel.

Die weibliche Seele muß in diejenige Gemeinschaft mit Gott versetzt werden, welche im Innersten Eins wird mit ihrer Natur, so daß keine der niedern Empfindungen mehr Platz finde, daß

keine schlechte Regung entstehen kann und daß die Gottesliebe Alles durchdringe und das ganze Gefühlsvermögen heilige. Das rein gebildete Weib wird selten erst lange überlegen, was recht und unrecht, schicklich oder unschicklich sei, ihm sagt es eine leise Stimme, und ehe es diese überhört, mag sie lieber sterben. So kündigt sich ihm das Heilige unmittelbar an. Nehmen wir dagegen diesem Geschlechte jenen Sinn und Takt hinweg, was wollen wir ihm zum Ersatz bieten? Schwarz.

Ein Weib ohne Religion kann sich nicht behaupten; seine Weiblichkeit selbst wird es verderben. Fr. Ehrenberg.

Aechte Religiosität ehrt sogar der Ungläubige in dem weiblichen Gemüthe. Sie mäßigt die oft den Männern eigene Ungeduld und Heftigkeit; sie gibt jenen sanften und stillen Geist (1. Petri 3, 4), der nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen köstlich ist, und dem es so oft am ersten gelingt, auch das stürmische Ungestüm des Zornes und der Leidenschaft zu beschwören.

Ergreift dagegen die Irreligiosität auch das weibliche Geschlecht, so müssen die Aussichten für die Erziehung der künftigen Generation immer trüber werden. Niemeyer.

Das Weib, welches Gott, den immer gegenwärtigen Zeugen seines Lebens, nicht scheut, wird auch die Verletzung seines Gewissens nicht scheuen. Das Weib, dem der verlorene Beifall des unbekannten Freundes nicht schrecklich ist, wird auch vor der Entweihung seiner Würde nicht zittern. Das Weib, das sich nicht mit Rührung seiner Verhältnisse zu einer höhern Welt erinnert, wird nie wahres Interesse für die Tugend hegen.

Fr. Ehrenberg.

Religion, welche Form sie auch habe, ist als Unterpfand eines höhern Lebens eine unerläßliche Bedingung des menschlichen Daseins. Elise v. d. Recke.

Sie ist die beste Führerin durch das Leben, die beste Leiterin in frohen Tagen, die beste Trösterin im Unglück. Seume.

Ach, es gibt Stunden, in denen der Mensch seine ganze Hilfs- und Rathlosigkeit einsieht, in denen er sich Rettung suchend nach einem Leitseile umblickt, wo sein eigener Verstand ihm nicht ausreichen will, ein wichtige Wahl zu treffen, und er den Himmel um eine Erleuchtung voll Inbrunst anfleht. Jeanne Marie.

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischet, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens. Goethe.

Die Seele erhebt sich durch das Gebet zur Quelle des Gefühls und des Seins, und verliert dadurch ihr Trocknes und Mattes. Sie wird da wieder geboren, belebt sich aufs Neue, findet neuen Schwung, schöpft neues Leben und gewinnt ein, den Leidenschaften des Körpers nicht mehr anklebendes Leben; oder vielmehr sie ist nicht mehr in sich selbst, sie ist ganz in dem unendlichen Wesen, das sie betrachtet, und einen Augenblick ihrer Fesseln befreit, kehrt sie wieder in dieselben mit dem Trost zukünftigen höheren Standes, auf den sie einen Versuch wagte, und der den Gegenstand ihrer Hoffnung ausmacht, zurück.

Rousseau.

So viel ist gewiß, daß der, der seine Zweifel und seinen Kummer mit gefühlter Andacht im Gebete ausspricht, seine Seele von den Schlacken irdischer Leidenschaften und Interessen reinigt und in denjenigen Zustand versetzt wird, wo die Entschlüsse mehr aus dem Gefühl der Pflicht, als aus untergeordneten Rücksichten hervorgehen. Walter Scott.

Bet' oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheu'n,
In Lieb' und Eifer nicht erkalten,
Und gern zum Guten weise sein. Gellert.

So wie die Hausfrau sich immer wieder in die Wohnstube zurückzieht, woher ihr Walten ausgeht, so kann überhaupt die weibliche Seele nicht oft genug aus dem Geräusche des Lebens in das innere Heiligthum eintreten, um da mit Gott zu sprechen. Wie wollte sie es auf einem andern Wege dahin bringen, sich gegen die Verstimmungen, denen sie allaugenblicklich ausgesetzt ist, im Tone der Liebe fest zu halten? oder wenn einmal die Saiten ihrer Seele unsanft berührt worden, wie es von jedermann umher so leicht geschehen kann, auf der Stelle wieder mit Sanftmuth und Freundlichkeit zu handeln, zu reden, zu denken?

O lerne man nur recht die Gottseligkeit verstehen!

Schwarz.

Welch ein Glück, im freudigen Vertrauen
Frommer Unschuld zu dir aufzuschauen,
Der des Weltalls hohe Ordnung lenkt,
Im Gebet zu dir sich zu erheben,
Nicht vor deinem Richterstuhl zu beben,
Wenn die Seele süß erstaunt dich denkt!

Heydenreich.

Das Göttliche, das in uns denkt und liebt,
Strebt stets nach Gott und ruhet nur in Ihm.
Oft sei in einsamen geweihten Stunden
Dies dein Geschäft, das Wesen zu betrachten,
Durch welches du des Tages goldnes Licht
Mit Freuden trinkst und unter den Geschöpfen
Dein liebenswürdig Angesicht erhebst.
Betracht' und lieb' ihn in dem Wiederscheine,
Den seine Schöpfung in die Geister strahlet!
Und wenn du von der göttlichen Betrachtung
Entzückt, dich im geheimnißvollen Abgrund
Der Majestät und Größe des Erschaffers

So lang verlierst, wenn du vor'm Licht der Gottheit
Wie in ein Nichts zerfließest: dann, o Freundin,
Erhebe dich und fühl' in ihrem Umfang
Des Geistes Hoheit, welcher Gott zu denken,
Zu schauen fähig ist, und nur in Gott
Den letzten Endzweck seines Daseins findet.
Und wenn du den Gedanken, der den Engeln
Ein ganzer Himmel ist, bei dir gedenkest:
Daß Gott dich sieht, daß deine ganze Seele
Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt,
So möge stets dein unbeflecktes Herz
In stiller, heiliger Entzückung wallen!
O niemals laß dir diese Seligkeit
Entwenden, überall und immer dich
Mit Ruh' in seiner Gegenwart zu fühlen;
O diesem Frieden Gottes gleicht kein andres Glück;
Er überwieget ein Gebirg von Leiden;
Wer ihn besitzt, o den versucht die Welt
Umsonst mit ihren übertünchten Freuden! Wieland.

O, es ist etwas Köstliches um den Frieden von Oben, diesen Himmelsthau dürstender Seelen. Agnes Franz.

Wie die Zunge der Wage sich lenkt zur volleren Schale,
So der Segen, die Ruh' zu dem glaubenvolleren Herzen.
F. Haug.

So du aber betest, geh' in dein Kämmerlein und schleuß die Thür' zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen! und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.
Matth. 6, 6.

Knechte dienen um Lohn, ein Käufer handelt um Waare;
Sei im Gebet vor Gott weder ein Käufer noch Knecht.

Lege das Haupt zum Boden und sprich: Erzeige mir, Höchster, Was dem Erbarmer gebührt, nicht was der Sünder verdient.

Herder.

Auch sind wir Menschen, die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt, dem Himmel ist beten wollen auch beten.

Lessing.

Ferner ist Nichts so gut, dessen Ueberspannung nicht zu tadeln wäre. Selbst die Andacht, wenn sie in Aberwitz ausartet, sobald man das Gebet mißbraucht und mystisch wird. Rousseau.

Steht das Mädchen gerne als ein Tugendbild vor dem Spiegel, dann ist es mit der Frömmigkeit zu Ende; der weibliche Pharisäismus ist vielleicht schlimmer, als der männliche, und am schlimmsten, wenn er sich im Beten gefällt, Andere verachtend. Oder es gibt ein finsteres Wesen, wobei das arme Mädchen nicht das Herz hat, froh zu sein, und noch weniger Andere froh machen kann. Schwarz.

Die Bigotterie verfinstert das Leben, sie befördert feindselige Leidenschaften, sie macht das Gemüth bitter; sie erstickt den Frohsinn und endet nicht selten mit Geisteszerrüttung.

Fr. Ehrenberg.

Woher entstehen die Entzückungen des beschaulichen Lebens? Daher, daß sie die zum Gebete bestimmte Zeit über die Kräfte der menschlichen Schwachheit ausdehnen. Alsdann erschöpft sich der Geist, die Einbildungskraft erhitzt sich, nun sieht man Erscheinungen; man wird begeistert; man wird Prophet, und weder gesunde Vernunft, noch Geist können wider die Schwärmerei schützen. —

Andacht ist Opium für die Seele; sie erquickt, belebt und stärkt, wenn man wenig einnimmt; nur ein wenig zu viel macht einschlafen, oder rasen, oder tödtet. Rousseau.

Gebet aus dem Herzen ist Vorgefühl der Seligkeit; doch die Menschen beten gerne wie sie essen — nicht um des Endzweckes willen, sondern nach der Menge, und froh über große Portionen. Benzel-Sternau.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Matth. 6, 7.

Es sollen im Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen im Gebet auch die Gedanken sein;
Es sollen ein Gebet die Werke werden auch,
Damit das Leben rein aufgeh' in einem Hauch.

Rückert.

Begreifst du aber,
Wie viel andächtig schwärmen leichter als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen? Lessing.

Das Gebet thut's aber nicht allein, was ist's ohne Handlungen? ohne gute Gesinnungen? Hippel.

Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: „Herr! Herr!" in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun. Matth. 7, 21.

Gott dienen besteht nicht in dem, daß man sein Leben knieend in einem Bethause zubringe, wohl aber, daß man die Pflichten erfülle, die er uns auf Erden auflegt, was dem Stande zukommt, in den er uns versetzt hat. Man muß erstlich das thun, was man thun soll, und dann beten, wenn man kann. Rousseau.

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßenden Tempeldienstes,
Nicht Gelübd' und Fasten, nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn! Voß.

Gut ist das Beten, besser ist das Handeln,
Gut ist das Knieen, besser ist das Wandeln;
Doch fehlt die Kraft dir, fühlst du dich zertreten,
Dann besser ist's, zu knieen und zu beten. Nänny.

Nicht die frömmelnden, die frommen Menschen achte, und gehe ihnen nach. Claudius.

Ich finde keine Eigenschaft so leicht nachzuäffen, als fromme Andacht. Ihr Wesen selbst liegt in der heiligen Dunkelheit, ihr äußerer Schein aber hat einen leicht zu fassenden Anstrich.
Montaigne.

Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie Heuchler: die da gern stehen in Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage Euch, sie haben ihren Lohn dahin. — Matth. 6, 5.

Bei Vielen ist die gepriesene Frömmigkeit nichts anderes, als religiöse Sinnlichkeit. Fr. Ehrenberg.

Ich lobe nicht gerne solche Menschen, welche ich so oft beten sehe, und besonders, wenn die zunächst auf das Gebet folgenden Handlungen mir keine Besserung des Herzens und der Sitten ankündigen. Wir beten aus Gewohnheit und Gebrauch, oder besser gesagt, wir plappern aus Gewohnheit oder lesen unsere Gebete her und am Ende ist es weiter nichts, als Gebärderei. Und dabei widmet man alle übrige Zeit des Tages dem Hasse,

dem Geiz und der Ungerechtigkeit und gibt den Lastern ihre Stunde, und Gott seine Stunde, gleichsam als nach einer göttlichen Uebereinkunft. Montaigne.

Man soll die Andacht nicht in einem angenommenen, gezwungenen äußerlichen Wesen bestehen machen, noch sie als eine Gattung von einem Dienst ansehen, der von allen übrigen entledigt. —

Was diejenigen am weitesten von uns entfernt, die aus der Andacht eine wirkliche Profession machen, ist jene Rauhheit des Gefühls, das sie für die Menschlichkeit unfühlbar macht; es ist jener übertriebene Hochmuth, der macht, daß sie den ganzen übrigen Theil der Menschen mit Mitleid ansehen. Wenn sie von ihrer Höhe je zu einer milden Handlung sich herabzulassen würdigen, so geschieht es auf eine so erniedrigende Art, sie bedauern die Uebrigen mit einem so grausamen Tone; ihre Gerechtigkeit ist so strenge, ihre Güte so hart, ihr Eifer so bitter, ihre Verachtung dem Hasse so ähnlich, daß selbst die Unempfindlichkeit der Weltleute milder ist, als ihr Mitleid: die Liebe Gottes dient ihnen zum Strichblatt, Niemand zu lieben. Ja sie lieben sich nicht einmal selbst unter einander. Wer hat je eine wahre Freundschaft unter diesen falschen Andächtigen gesehen? — Doch je mehr sie sich von den Menschen absondern, je mehr fordern sie von ihnen, und man möchte fast sagen, daß sie sich nur zu Gott erheben, um *sein* Ansehen auf Erden auszuüben. — Rousseau.

Kraftvoll wahr' in dem Herzen das Kleinod seligen Glaubens,
Doch stets heilig und still, nicht vor den Augen der Welt!
Frömmler und Mystiker meid' und fliehe die Fesseln der Knechtschaft,
Frei nur trägt dich der Flug geistiger Schwingen empor.

Meinung der Secten verwirf, nicht scheide die Trennung der Kirchen
Herzen von Herzen! wir sind all' in der Liebe vereint.
Religion ist Gottes Verklärung im irdischen Dasein,
Aber der Mensch und die Zeit haben die Kirchen gebaut.

Mahlmann.

Fliehe den Aberglauben. Der Aberglaube sieht mit Blödsinn überall Dinge, die er mit der Religion verbindet, ohne daß sie in einer nahen Verbindung mit ihr ständen. — Sie halten in ihrer Seelenkrankheit alle Diejenigen für leichtsinnig und ruchlos, die ihre frommen, schwärmerischen Thorheiten nicht mitglauben, und fürchten, man wolle ihnen ihren Glauben nehmen, wenn man ihnen nur etwas mehr Erleuchtung und Menschenverstand geben will. — Es ist vielfach schwer zu entscheiden, ob Unglaube oder Aberglaube mehr Schaden stifte und dem vernünftigen Menschen mehr zur Schande gereiche.

Seume.

Bildung des Geistes.

Eingang.

Kopf und Herz sind moralische Zwillinge; sorge dafür, daß keiner verkürzt werde. Benzel-Sternau.

Selbst die beste Frau wird in den Aeußerungen ihrer Güte immer einseitig bleiben, wenn ihr jede geistige Ausbildung und Einsicht mangelt. Luise Büchner.

Das Weib mit dem vollen Geiste und Herzen allein versteht die Kunst, sich dauerhafte Achtung zu erwerben. Fr. Ehrenberg.

Gelehrt soll die Frau freilich nicht sein; aber ist sie wahrhaft unser, wenn sie nur unser an Leib und Herz und nicht auch an Geist, wenn sie von dem Mitgenusse unsers besten und höchsten Gutes ausgeschlossen ist? L. Feuerbach.

Es liegt ein seltsamer Widerspruch in der Forderung, das Weib solle die Gefährtin des Mannes werden, und in der Ver-

weigerung der Bildung, durch die sie allein in geistigen Verkehr mit ihm treten kann. F. Steinecke.

Wo ein höheres und reicheres geistiges Leben des Mannes Eigenthum geworden ist, darf die Frau auf dem alten beschränkten Standpunkt nicht verbleiben. Entweder werden die Männer von solchen geistig niedrig stehenden Frauen herabgezogen, oder durch die Gehaltlosigkeit ihrer Frauen vom häuslichen Herde vertrieben. Der gebildete Mann will in seinem Weibe nicht blos eine Haushälterin und die leibliche Mutter seiner Kinder haben, sondern eine Lebensgefährtin, die sich in gleichen Sphären der Bildung mit ihm bewegt, seine tiefsten und liebsten Gedanken nachdenkt, durch ihre Unterhaltungen ihm Interesse gewährt, in seine Bestrebungen eingeht, seine Leiden mitfühlt und erleichtert, seine Umgebungen gefälliger macht und mit erfinderischem Geiste auf tausenderlei Art das Alltagsleben verschönert. F. Steinecke.

Wissenschaftlicher Unterricht.

In Hinsicht der intellectuellen Bildung des Weibes bleibt Grundsatz, vor allen Dingen die Geisteskräfte, welche für das Praktische am wichtigsten sind, auch am sorgfältigsten auszubilden, also den Verstand mehr als die Phantasie, die Urtheilskraft mehr als das Gedächtniß; unter den Kenntnissen und Fertigkeiten weit mehr auf die allgemein nützlichen, als die blos angenehmen und unterhaltenden zu sehen; zwar die natürliche Wiß- und Lernbegier keineswegs zu ersticken, sie vielmehr aufzuregen und durch die würdigsten Gegenstände zu befriedigen; aber in der Reihe derselben recht geflissentlich diejenigen hervorzuziehen, die gerade für die Hausfrau und Mutter und für jeden Menschen von Bildung die wissenswürdigsten

sind, wiewohl sie gewöhnlich den Uebergebildeten zu gemein dünken. Welche Schranken man übrigens dem Kenntnißkreise weiblicher Zöglinge stecken und welche Anlagen und Talente man entwickeln mag — worüber äußere Lage und Persönlichkeit allein entscheiden muß —, hüte man sich nur vor dem Irrthum, daß es bei ihnen viel weniger als bei männlichen auf Gründlichkeit und Genauigkeit ankomme, wodurch eben die Leere und Oberflächlichkeit so vieler dieses Geschlechts verschuldet wird. Sei es noch so wenig, was sie lernen, sei es Verstandes-, sei es Gedächtnißsache oder mechanische Kunstfertigkeit, komme nur Bestimmtheit, Genauigkeit, Sicherheit und Ordnung in jede Art des Wissens. Kein Unterricht darf Spiel sein, am wenigsten der Unterricht des ohnehin so leicht zerstreuten, beweglichen, flatterhaften, zum Spielen und Tändeln so geneigten Mädchens. Das eben ist die allgemeinste Sünde der Töchtererziehungen und Mädchenschulen. Niemeyer.

Wo Kenntnisse nur uns eingeübt werden ohne bindenden Zusammenhang unter sich und mit unserm Verständniß, da lernen wir oberflächlich, und von da aus wird jedes Fortschreiten zur geistigen Verwirrung, zur erweiterten Entfernung von dem Wesen der Dinge. So groß auch auf diesem Wege der Kreis unseres Wissens scheinen mag, so wird er doch um so flacher und grundloser, je größer er ist, und jeder neue Zusatz, jede neue Erfahrung, jede spätere Anstrengung erweitern nur den Mechanismus des Wissens, fügen Todtes zum Todten. — Wie manches Mädchen tritt scheinbar glänzend ausgerüstet aus ihrer Erziehung hervor, um von da an geistig stille zu stehen und verschlossen für jede Fortentwicklung für immer der Mittelmäßigkeit zu verfallen, wogegen wir andere sehen, die keine Bewunderung, keine Erwartungen erregten, aber die von Entwicklung zu Entwicklung, von

Fortschritt zu Fortschritt sich hebend, schön und ehrenvoll ihre Lebensaufgabe zu lösen wissen. Rosette Niederer.

Die Lückenhaftigkeit des weiblichen Wissens kommt einzig und allein daher, daß man uns lückenhaft belehrt.

Das halbe Können und halbe Wissen aller möglichen Dinge ist zu verderblich, als daß man es noch länger dulden sollte.

Ein Bischen französisch plaudern und einen schlecht stylisirten unorthographischen Brief schreiben, Liszt und Thalberg spielen und die Heroen unserer Literatur kaum den Namen nach kennen, das ist die strafwürdigste Zersplitterung, die grenzenloseste Verwirrung, welcher der weibliche Bildungsgang anheim fallen kann. Was unsern Mädchen zuerst Noth thut, ist eine gründliche Kenntniß der Weltgeschichte und ihrer Muttersprache, der Geographie, der allgemeinen Naturgesetze und der classischen Literatur des Vaterlandes, damit jenes Resultat erreicht werde, daß selbst die vielbeschäftigte Frau in den Jahren, wo die Sorgen um Familie und Haushalt am größten sind, doch kein höheres Vergnügen, keine bessere Zerstreuung kennt, als die, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, Geist und Herz an ihm zu stärken und sich die nöthigen Kenntnisse zu erhalten, welche sie befähigen, ihren Kindern auch später geistig zur Seite zu stehen! Ein oberflächlicher, unentwickelter Verstand hat ja gar nicht die Fähigkeit, sich am Schönen und Besseren zu erfreuen, er muß der plattesten Alltäglichkeit anheim fallen, oder kann sich höchstens noch an einem mittelmäßigen Roman erfreuen, und der letzteren Ueberhandnahme beweist am besten und traurigsten, wie groß stets das Verlangen nach solcher Waare ist.

Nur diejenige Frau kann ihren höhern Lebenszweck erfüllen, welcher die Erziehung die Mittel dazu in die Hand gegeben. Aber diejenige Erziehung kann weder Ernst noch Tüchtigkeit verleihen,

der es selber daran fehlt, und wer den Lebensweg der meisten weiblichen Naturen verfolgt, wird finden, daß ihnen mit richtiger Bildung Alles gegeben wäre, während ihnen, ohne dieselbe, Alles genommen ist. Luise Büchner.

Cultur des Verstandes, des Urtheils, der Vernunft, theils durch allgemein wissenswürdige, theils für das Geschlecht besonders nützliche Kenntnisse, bleibe die Hauptsache. So bilde man verständige Frauen, Mütter, Gesellschafterinnen. Dies bewahrt vor thörichten Vorurtheilen, Aberglauben und Schwärmerei. Eigentliche Gelehrsamkeit ist unnütz und meist schädlich. Denn seltene Ausnahmen können so wenig als angeborne Regierungstalente in Anschlag kommen. Lernbegierde aber und Wißbegierde, auf nützliche Dinge, namentlich auf Natur und Oekonomie und Geschichte gelenkt, bewahren vor dem Kleinigkeitsgeist, der leeren Neugier, der elenden Klatscherei und dem Hange, sich über Alles aufzuhalten, was andere Menschen thun, weil man nichts Besseres zu denken hat.

Bildung des Schönheitssinnes oder Geschmacksbildung ist nur dann schädlich, wenn sie zur Hauptsache wird. Da aber die Cultur des Geschmacks mit der Cultur der Phantasie und des Gefühles so genau zusammenhängt, so ist sie äußerst vorsichtig zu betreiben, und der Stoff, den man dazu benützt, mit einer fast ängstlichen Sorgfalt zu wählen. Unsere meisten Romane und Schauspiele, auch sehr viel Gedichte, sind ein äußerst gewagtes Hilfsmittel. Es gibt aber Werke des Geschmacks, die, besonders unter guter Leitung, für Verstand und Herz gleich bildend sind.

Die Sprachen bleiben allemal ein treffliches Bildungsmittel des Geistes; warum nicht auch des weiblichen? Was auch neuerlich von achtungswerthen Pädagogen dagegen gesagt

ist: ich möchte ihr Erlernen sogar als Präservativ vor der unglücklichen Lesesucht ungewählter deutscher Bücher, wie sie in allen Lesezirkeln umlaufen, empfehlen. Wird es gründlich betrieben, so kostet es ganz andere Anstrengungen und Mühe, als die leichte Romanen- und Almanachsleserei. Auch liest man gewöhnlich in fremden Sprachen nur das Beste, das Classische. Der Geist gewinnt also von beiden Seiten. Mit der Muttersprache muß der Unterricht anfangen. Eine fremde schließe sich an. Niemeyer.

Möchte doch aber kein deutsches Mädchen sich rühmen, eine fremde Sprache zu kennen, die nicht ihrer Muttersprache mächtig ist, sie rein und natürlich schreibt, und weder durch widrige Zusätze noch Abkürzungen entstellt. Elisabeth v. Stägemann.

Erdbeschreibung und Geschichte sei nur nicht bloßes Orts- und Namensregister; sondern reich an Thatsachen und großen Männern, welche die Seele erheben und vor dem Forschen nach den Elendigkeiten der Tagesneuigkeiten bewahren.

Auch Kunsttalente sind ein gutes Verwahrungsmittel vor der Lesesucht. Zur Virtuosität führt zwar nur hohes, seltenes Talent und Kunstgenie. Aber Musik, Gesang, Zeichnen füllt manche Stunde edel aus, fesselt an das Haus und läßt sich mit sittlichen Gefühlen in eine schöne Harmonie bringen. Von Uebermaß kann die Rede nicht sein. Was auch hievon gelernt wird, muß recht gelernt und ein würdiges Ziel gesteckt werden. Das gewöhnliche Klimpern und Kritzeln hilft zu gar nichts, und lohnt weder Zeit noch Kosten.

Umgang mit sehr verständigen Menschen ist ein weit sichreres und wirksameres Mittel der Ausbildung des Geistes, als Bücher lesen, wie es denn überhaupt vorzüglich der Umgang und das Beispiel ist, was die Menschen veredelt oder verdirbt. Des

Lesens*) ist fast immer zu viel, und dann sicher ohne Wahl. Der Verstand gewinnt wenig dabei, und es läßt sich oft mit den Allbelesenen, denen es dabei an allen allgemeinen Begriffen fehlt, kein vernünftiges und zusammenhängendes Gespräch führen.

Daß Alles, was hier über die Geistescultur der Töchter gebildeter Stände gesagt ist, mit der treuesten, geschicktesten Erfüllung aller weiblichen Pflichten vollkommen verträglich sei, hat die Erfahrung zu oft gelehrt, um noch ferner zu verlangen, daß sie ihr Leben blos vernähen, verwaschen, verkochen und Kinder warten sollen. Das Alles sollen sie verstehen und üben, aber man erniedrigt ein achtungswürdiges Geschlecht, wenn man es nur dazu für tauglich hält. Niemeyer.

Der Hausgeschäfte schäme man sich nie, aber sie dürfen sich auch nicht zu breit machen.

Es gibt tugendhafte Hausmütter und Haustöchter, welche mit Verachtung auf jede geistige Beschäftigung blicken. Mit welchem Hochmuth kann eine solche gute Hausfrau die Achseln zucken, wenn von einem guten Buche oder sonstigem inneren Interesse die Rede ist, wie verächtlich kann sie sagen: Dazu habe ich keine Zeit! oder: Darüber kann eine Frau nicht sprechen! Aber sie haben Zeit für die kleinlichsten Pedanterien des Haushalts, haben Zeit für jeden gewöhnlichen Roman, haben Zeit für endlose Kaffee- und Klatschvisiten.

Denselben Respekt, welchen wir jedem Mädchen vor dem häuslichen Wirken beibringen wollen, sollten wir ihm auch vor den geistigen Beschäftigungen einflößen. Luise Büchner.

Die Unwissenheit eines Mädchens ist Schuld, daß sie sich langweilt und nicht weiß, womit sie sich unschuldig beschäftigen

---

*) Hierüber weiter unten Näheres.

soll. Wenn sie ein gewisses Alter erreicht hat, ohne sich mit ernsten Dingen zu beschäftigen, so kann sie weder Geschmack an denselben haben, noch sie gehörig zu würdigen wissen. Alles, was ernst ist, kommt ihr dann traurig vor; Alles, was anhaltende Aufmerksamkeit verlangt, ermüdet sie. Der Hang zum Vergnügen, der in der Jugend so stark ist, das Beispiel von Altersgenossinnen, die den Zerstreuungen ergeben sind, Alles dient dazu, ihr vor einem geregelten, arbeitsamen Leben Furcht einzuflößen. Fenelon.

Das ächte Weib ist für unsere Zeit undenkbar ohne geistige Bildung; es gibt für sie keinen andern Halt gegenüber den Thorheiten und Schwächen ihres Geschlechts, dessen heutige Thatenlosigkeit und Aeußerlichkeit den besten Beweis dafür liefern, daß es die wahre Bildung noch nicht gefunden hat. Luise Büchner.

Aber man will, daß die Frauen keiner Studien fähig seien: als ob ihre Seele andrer Art wäre, als die der Männer, als ob sie nicht ebenso gut wie wir eine Vernunft zu leiten, einen Willen zu regeln und Leidenschaften zu bekämpfen hätten; oder als ob es ihnen leichter wäre als uns, allen diesen Pflichten zu genügen, ohne etwas zu lernen. Abbé Fleury.

Die Beschäftigung mit den Wissenschaften, von denen uns das männliche Geschlecht auszuschließen scheint, wäre vielleicht das wirksamste Mittel, einer gefährlichen Schwärmerei oder einer übereilten Wahl vorzubeugen, und sollte nicht ein wenig Weltkenntniß und Philosophie mehr, als man uns gewöhnlich erlaubt, kräftiger noch als die Nadel der Pallas, Amors Pfeile zurücktreiben?

Wir sehen oft nicht eine Hand breit vor, nicht eine Hand breit hinter uns, können uns nur mit denen vergleichen, die zunächst um uns leben, und eben die Beschränktheit, über diesen kleinen Zirkel weder hinaussehen, noch hinausgehen zu können, beschränkt auch unser Urtheil und unsern Willen und gibt unsere

ersten und wärmsten Empfindungen dem ersten Gegenstande preis, der sich uns darbietet.

Warum soll es nicht auch uns vergönnt sein, einen Blick auf das Ganze zu werfen, in dem wir leben, durch Interesse für die Menschheit Herz und Sinn zu erweitern, und an ihrer Geschichte in vergangener und gegenwärtiger Zeit Theil zu nehmen? Wir müssen zuweilen von Dem, was wir täglich sehen, zurücktreten, um richtiger zu sehen und unsern Blick auch an entfernten Gegenständen zu üben; was kann uns sonst Wahrheit und Täuschung, eingebildete Uebel von wirklichen unterscheiden lehren, und uns mit dem wahren Werth der Dinge, und dem, was wir erwarten und nicht erwarten dürfen, bekannt machen?

Wie leicht hebt Philosophie und Politik die Männer über die Quälereien dieses Lebens weg, wie leicht ist es, in dem Anschauen einer großen allgemeinen Noth die Mückenstiche des Schicksals zu verschmerzen, und wie fühlen wir durch einen Zug aus dem Leben eines großen Menschen uns selbst erhoben und gestärkt?

Elisabeth v. Stägemann.

Man hatte aber die gelehrten Weiber lächerlich gemacht, und man wollte auch die unterrichteten nicht leiden, wahrscheinlich weil man für unhöflich hielt, so viel unwissende Männer beschämen zu lassen. Goethe.

Das andere Geschlecht kann und darf seiner Natur und seiner schönen Bestimmung nach mit dem männlichen nie die Wissenschaft, aber durch das Medium der Darstellung kann es mit demselben die Wahrheit theilen. Schiller.

Wir wollen ja nicht mit dem Manne um seine Fachwissenschaften rechten; sie bleiben ihm allein, aber die allgemeine Bildung, die menschlich frei und tüchtig macht, darf der Frau unter keiner Bedingung vorenthalten werden. Luise Büchner.

Doch wie die weibliche Bildung vom Herzen ausgeht: so muß sie auch wieder zum Herzen zurückkehren und in der Veredlung der Gesinnungen und Neigungen ihr Werk am Innern des Weibes vollenden. Fr. Ehrenberg.

Sein Wissen mag der Mann an alle Welt verschwenden,
Ein Weib soll, was sie weiß, in ihr Gemüth verwenden.
Rückert.

Denn was sollen uns Kenntnisse, Talente, Belesenheit, wenn sie nicht in unser Innerstes eindringen, es veredeln, reinigen und uns geschickter machen, unsere Pflichten zu erfüllen? Alles Uebrige ist nicht blos Flitter, es ist, meinem innersten Gefühle nach, verderblich.
Karoline Pichler.

Man sieht häufig Frauen, die frühe und ernstlich zu lernen angefangen haben, die aber mehr Bücherkenntniß als Lebensklugheit, mehr Worte als Begriffe gesammelt, die einige Phrasen aus jeder Modesprache erhascht, ohne den Geist einer einzigen zu kennen, und von jeder Kunst etwas wissen, ohne ihre Anwendung auf das Leben zu verstehen. Diese Gattung, welche sich gewöhnlich durch große Prätensionen in der Gesellschaft ankündigt, ist wohl mit Recht dem andern Geschlecht zuwider, das sie spöttisch mit dem Namen der Halbgelehrten benennt. Fast immer verbindet sich mit dieser Art von Bildung eine gewisse Verachtung der äußern Anmuth und Weichheit in Bewegungen, Ausdruck und Anstand, die das Weib ihrer Natur nach so eigenthümlich bezeichnen soll und ihr den größten Reiz, selbst für denkende Männer und für Helden, gibt. Elisabeth v. Stägemann.

Sobald aber Alles, was wir denken, üben, lernen, dem höchsten Zwecke, nicht nur des Weibes, sondern des Menschen, dem Zwecke moralischer Veredlung, untergeordnet wird, sobald das gebildetere Weib auch eben darum das bessere Weib, die verstän-

digere Hauswirthin, die erfahrenere Erzieherin, die treuere verläßliche Freundin des Mannes sein wird, so werden die Klagen über den Mißbrauch und die schädlichen Folgen unserer höheren Bildung verstummen. Karoline Pichler.

Denn wer wird in Abrede stellen können, daß die Erfüllung aller weiblichen Pflichten mit einem wahrhaft aufgeklärten Verstand, einem Vorrathe gemeinnütziger Kenntnisse, mit einer durch Wissenschaft und Kunst hervorgebrachten Cultur des Geschmacks sehr wohl bestehen, und daß die Frauen und Jungfrauen dies Alles besitzen können, ohne deßhalb den verrufenen Namen gelehrter Frauen zu verdienen? Niemeyer.

Man täusche sich nicht, wahre Tüchtigkeit der Frauen wird immer auch von den Männern geachtet. Nur der Anspruch darauf ist es, der Andern mißfällt. Gegen beschränkte Einsichten waffnen sich die Männer vergeblich mit Nachsicht, sie verhindern immer ihre Achtung. Necker-Saussure.

Aechte Bildung macht die Frauen so wenig unweiblich, als sie durch das Verkehren mit dem Alltäglichen weiblich werden. Das ächte Wissen macht vielmehr bescheiden, denn es führt auf eine Höhe, von der man im Anschauen des reichen und grenzenlosen Gebiets der Kunst und Wissenschaft seiner eignen Schwäche wohl inne werden muß. Nur so lange die Aehre leer ist, hebt sie das Haupt keck empor; sie senkt sich, sobald sie Fruchtkörner birgt.

Höhe der Gesinnung und Klarheit des Geistes befähigen zugleich die Frau, ihren Beruf als Gattin, Mutter und Hausfrau in seiner ganzen Bedeutsamkeit zu fassen und zu erfüllen und in seiner Erfüllung für sich selbst völlige Befriedigung zu finden.

Fr. Steinecke.

Selbst das unbemittelte Mädchen wird dann durch einen höhern Grad von Cultur die Männer weder zurückscheuchen, noch

den Mann, der sie wählt, unglücklich machen; denn sie wird leicht durch Häuslichkeit, Ordnung und Bescheidenheit sich einen Freiheitsbrief für das, was sie gelernt hat, zu verschaffen wissen.

Elisabeth v. Stägemann.

Die Nothwendigkeit eines sorgfältigen Unterrichtes für das weibliche Geschlecht braucht wohl jetzt nicht mehr besonders dargethan zu werden. Nicht nur, daß dasselbe schon an sich eben den Anspruch hat wie das männliche, des allgemeinen Culturfortschrittes theilhaftig gemacht zu werden: so ist ja die erste Erziehung, die wichtigste von allen, beinahe ganz der Obhut des weiblichen Geschlechtes anheim gegeben, und somit auch die Vollkommenheit des männlichen Geschlechtes einem großen Theile nach von der Vollkommenheit des weiblichen abhängig. Hiezu kommt, daß der Charakter, nicht nur der häuslichen, sondern auch der gesellschaftlichen Verhältnisse überwiegend durch die Frauen bestimmt wird. Die Männer sind zu sehr von ihren Geschäften in Anspruch genommen, haben auch größtentheils weder Neigung noch Talent genug, um mit der erforderlichen Stätigkeit in die Einrichtung des Hauses und der Geselligkeit regelnd einzugreifen; und so ist es denn natürlich, daß dies hauptsächlich in die Hände der Frauen fällt, bei welchen Neigung und Talent entschieden nach dieser Seite hin liegen.

Benecke.

Auf ein Bischen mehr oder weniger Wissen kommt es daher weniger an, als darauf, wie wir es wissen und was dieses Wissen aus uns gemacht hat. Man habe noch so viel gelernt, es gibt immer Jemand, der noch mehr weiß; man kann sehr gelehrt und doch sehr engherzig, sehr bücherweise und doch aller Vorurtheile voll sein.

Nicht der Grad des Wissens bezeichnet die wahre weibliche Bildungsstufe, sondern jene Frau steht am höchsten, deren Geist

in vorurtheilslosester Milde, deren Herz in reinster Güte erglänzt. Diese Eigenschaften können errungen werden ohne die Zuthat von Sprachen und Künsten, jedoch niemals ohne einen tiefen Blick in die Erhabenheit der Geschichte und der Naturgesetze, ohne einen Trunk aus dem Born unserer vaterländischen Poesie. — In dieser Weise wird, neben den gemüthlichen Eigenschaften, auch der Geschmack gebildet, und ein Mädchen, das unsere classischen Dichter kennt und liebt, wird sich von selbst von allem Trivialen und Schlechten in der Literatur abwenden.

Die Geschichte weckt den Sinn für das Wahre, die classische Literatur die Liebe und Begeisterung für das Schöne.

Luise Büchner.

Die weibliche Seele sucht am liebsten das auf und bewahrt es, was ein höherer Geist und eine kräftigere Sprache schon dargestellt hat, und verdolmetscht ihre Gefühle dadurch. Darum drängt sich, was die Poesie Schönes hat, vor unsere Phantasie bei jedem Anlaß, der das Herz bewegt.

Wir kennen den Reichthum unseres eigenen Herzens nicht und so sind meistens unsere Rührungen auch denen eines Kindes gleich; nur dann, wenn ein edler großer Mensch seinen Gedanken Worte, seinen Gefühlen Sprache gibt, und so die Wünschelruthe an unser Innerstes hält, erst dann entströmt ihm Licht und Fülle; erst dann sind wir uns des ganzen Schatzes — der Seligkeit bewußt, welche die gütige Natur auch in unseren Busen sandte!

Elisabeth v. Stägemann.

Laß deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthschaftliche Treiben; nur halte durch Religion und Dichtkunst das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde fest an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch lasse keine fallen.

Jean Paul.

Nur wer frühe schon mit den Grazien und Musen bekannt geworden, wird sich ihres Einflusses auf sein Leben erfreuen; nur wer sich frühe gewöhnt, über das nachzudenken, was ihn umgibt, wird später sich durch eigenes Urtheil in dem bestimmen, was er wählt, beharrlich in dem sein, was er einmal für gut erkannt; und ist beides unserm Geschlecht entbehrlicher, als dem männlichen? Bedürfen wir weniger Hilfsquellen, die unvermeidlichen Uebel dieses Lebens zu versüßen, weniger Fassung, sie zu tragen?

Elisabeth v. Stägemann.

Lectüre.

Aus Schriften müssen Kenntnisse geschöpft, durch Schriften müssen Gedanken geweckt, durch sie muß die Phantasie bereichert und oft auch das Herz erwärmt werden.

Darum müssen Buch und Leben immer neben einander sein — das Eine erläuternd und bestätigend das Andere. Mit dem Lesen muß die Beobachtung der Welt und der Menschen verbunden werden. Der Geist muß sich nähren an den herrlichen Werken der Natur und derjenigen Künste, die mit unsern Bedürfnissen und unserm Berufe in Verbindung stehen. Fr. Ehrenberg.

Die Lectüre webt ein neues, geselliges Band unter schönen und verwandten Seelen, und wird zum Dolmetscher dunkler Ideen und Empfindungen. Elisabeth v. Stägemann.

Aber Alles hängt davon ab, was und wie gelesen wird.

Fr. Ehrenberg.

Laß dich daher deine Lectüre nicht beherrschen, sondern herrsche über sie. Lichtenberg.

Die Frauen, welche viel lesen, lesen wenig recht, und sind nicht im Stande, das Gelesene zu verarbeiten.

Darum ist so häufig Verschrobenheit unter dem weiblichen Geschlechte zu treffen, weil die meisten ohne Unterschied lesen, was ihnen in die Hände kommt. Fr. Ehrenberg.

Am verderblichsten wirkt vielleicht das heillose Lesen von Romanen aller Art, wie sie den Mädchen eben in die Hände fallen. Ein krampfhafter Heißhunger ergreift sie; sie lesen und lesen, ohne durch das, was sie geistig verschlingen, irgend gesättigt und gestärkt zu werden. Im Gegentheil, es ist ihnen Gift. Verirrt sich zufällig ein classisches Werk unter ihre Leihbibliotheks-Scharteken, so merken sie es nicht. Eine Romanleserin, gefragt, ob sie Goethe's Iphigenie gelesen habe, antwortete: Ich glaube.

K. v. Raumer.

Es gibt wirklich sehr viele Menschen, die blos lesen, damit sie nicht denken dürfen. Lichtenberg.

Nur langsam bringen wir es zu der Reife, mit Beurtheilung zu lesen, und oft nie, weil eben das so häufige Lesen uns leicht vom Denken entwöhnt, besonders in frühern Jahren, wo wir so geneigt sind, Alles, was wir gedruckt lesen, für wahr, und alles Unverständliche für gelehrt zu halten. Elisabeth v. Stägemann.

Lese keine schlechten Schriften, wenn sie auch in moralischer Hinsicht unschuldig sind.

Der in jeder Hinsicht guten Bücher sind nicht viele. Leset das Vortreffliche oft. In geistreichen Schriften findet man immer Neues, neuen Unterricht, neue Schönheiten, neue Erweckung und Belebung des Gemüths, wenn man mit Geist zu lesen versteht. Das wiederholte Lesen muß schon dadurch nützlich werden, daß man immer eine andere Stimmung mitbringt, und darum auch immer etwas Andres aus dem Buche herausnimmt.

Fr. Ehrenberg.

Es geht uns mit den Büchern wie mit den Menschen. Wir machen zwar viele Bekanntschaften, aber wenige erwählen wir zu unsern Freunden, unsern vertrauten Lebensgefährten.

Bekannte kommen und vergehen, Freunde nicht. Bücher, die wir zu unsern Freunden machen, werden uns nie zum Ekel. Sie nutzen sich durch den Gebrauch nicht ab; sie reproduciren sich immer von Neuem, wie das Leben; ihr Genuß ist unerschöpflich. L. Feuerbach.

Ein sicheres Zeichen von einem guten Buche ist, wenn es einem immer besser gefällt, je älter man wird. Lichtenberg.

Die Lectüre ist für die Frau ein zu wichtiges Fortbildungsmittel, als daß man sie nicht mit aller Strenge auf den rechten Weg leiten müßte. Es ist die erste Pflicht einer Mutter oder Erzieherin, dieselbe bei dem jungen Mädchen alles Ernstes zu überwachen; denn durch das Lesen schlechter Bücher kann die beste Erziehung wieder vernichtet werden. Bis der Geist sich zu einer gewissen Reife entwickelt, muß man Alles fern halten, was ihn stören kann, und besonders jene zimperlichen, überschwenglichen Poesien und mondscheinhaften Frauenideale, womit die neuere Lyrik uns nur zu reichlich versorgt. Sentimentalität und Frivolität müssen wir von der weiblichen Jugend gleichmäßig entfernen; jene goldverzierten Bändchen: Den Frauen gewidmet, taugen ihnen ebensowenig als die französischen und viele deutsche Romane; sie brauchen frischere und gesündere Kost. Luise Büchner.

Die Jugend liest in gewissen Jahren gar gern, aber nicht immer, wie es das veraltete Vorurtheil will, lehrreiche Bücher. Im Gegentheil, auch die rührige Phantasie verlangt ihre Nahrung. Moralische Auseinandersetzungen, wenn sie lang waren, haben auch wir in der Jugend oft schnell überschlagen und sind

deßhalb nicht zu verurtheilen. Aber man vermeide Alles, was dem Verstande keinerlei Aufklärung bringt; man vermeide die gewürzreichen literarischen Chocoladen, die nur die Einbildung reizen und beflecken, ohne zu veredeln; man meide das schmutzige Opium der Sentimentalität. Man suche belebende, anregende Lectüre, z. B. die besten geschichtlichen Romane. Man suche sich ein gesundes, selbständiges Urtheil zu bilden und wähle vor Allem die Lectüre für das Haus den Verhältnissen gemäß.

* * *

Die Lectüre reizt Mädchen von lebhaftem Geist am meisten, vorzüglich Romane, weil sie in diesen, so schlecht sie auch sein mögen, mehr oder weniger die Empfindungen jedes Menschen, den Wechsel des Geschicks, dem wir alle unterworfen sind, und die Leiden oder Freuden, welche unserer erwarten, enthalten finden. Das Mädchen findet hier die Welt wieder, in der sie lebt, und vielleicht ist darum diese Lectüre die verderblichste von allen, weil sie ohne das Urtheil zu berichtigen und unser Gefühl zu reinigen, uns bei dem Gewöhnlichen festhält, und die Eindrücke der Sinnlichkeit verstärkt. Ihre Wirkung ist, wie die eines berauschenden Getränks, sie macht unsere Vorstellungen dunkel und verwirrt, und hemmt unsere Thätigkeit.

Elisabeth v. Stägemann.

Warum haben die Romane allein das Vorrecht, so viele junge Mädchen zu entzücken? Weil sie bei dieser Lectüre Gemüthsbewegungen empfinden, die sie noch nicht kannten, und sich der süßen und doch verderblichen Aufregung hingeben, die den Leidenschaften Thür und Thor öffnet.

Mad. Necker-Saussure.

Den Nutzen, welchen man aus den besten Romanen behufs der Stylbildung zu ziehen vermag, wiegt die Gefahr, welche man läuft, sich durch eine zu zärtliche Lectüre das Herz zu verweich-

lichen, keineswegs auf. Zwar glättet sich der Geist beim Lesen derselben, nie aber ganz unbeschadet der Sittsamkeit und Tugend.

Abbé Prevôt.

Der Einfluß des Romans auf das sittliche Leben ist ein gar nicht zu berechnender. Enk.

Und es hält in der That schwer, sich einen Begriff von dem Unglücke zu machen, welches diese oft so giftschwangeren Bücher durch die falschen Ideen anrichten, die man aus ihnen in Bezug auf Liebe und Ehre, welche darin als die beiden Haupthebel des menschlichen Lebens figuriren, sich anzueignen pflegt.

* * *

Es gibt wenig Romane, welche der Sittlichkeit nicht geschadet haben. Meilhan.

Die meisten können nicht anders als Gefahr bringen, sei es nun durch die aus ihnen aufsteigenden Miasmen des Lasters und der Sittenverderbniß, sei es durch die daraus hervorgaukelnden Phantome einer idealen Vollkommenheit. Wer den Kopf voller Romane hat, ist nicht mehr von dieser Welt. Mabire.

Für den praktischen Menschen ist das nöthigste Studium die Erlangung einer genauen und gründlichen Kenntniß davon, wie es eigentlich in der Welt hergeht: aber es ist auch das langwierigste, indem es bis in's späte Alter fortdauert, ohne daß man ausgelernt hätte. Diese schon an sich bedeutende Schwierigkeit der Sache wird nun noch verdoppelt durch die Romane, als welche einen Hergang der Dinge und des Verhaltens der Menschen darstellen, wie er in der Wirklichkeit eigentlich nicht Statt findet. Dieser nun aber wird mit der Leichtgläubigkeit der Jugend aufgenommen und dem Geiste einverleibt; wodurch jetzt an die Stelle negativer Unkunde ein ganzes Gewebe falscher Voraussetzungen als positiver Irrthum tritt, welcher nachher sogar die Schule der Erfahrung selbst verwirrt und ihre Lehren in falschem Lichte er-

scheinen läßt. Dies hat meistens den nachtheiligsten Einfluß auf das ganze Leben. Entschieden im Vortheil stehen hier die Menschen, welche in ihrer Jugend zum Romanlesen keine Zeit oder Gelegenheit gehabt haben. A. Schopenhauer.

Mit kühnen, frommen, treuen Rittern
Verdarb sich der Geschmack von unsern Müttern;
Mit feinem Witz, empfindungsvollen Scherzen
Verdirbt man unsrer Töchter Herzen. Kästner.

Ferne sei es übrigens, den Geschmack für die gefällige, erheiternde Lectüre überhaupt zu verdammen. Eine Frau kann nicht immer nur Bücher, die ausschließlich zur Belehrung dienen, vor sich haben; auch der Geist bedarf der Zerstreuung und der Aufheiterung. Und Gott sei Dank! wir sind nicht so arm an Büchern, selbst an Romanen, in welchen sich der Leser der sinnreichen Erfindung von Begebenheiten, der rührenden Scenen und anziehender Intrigue erfreuen kann, daß man durchaus genöthigt wäre, seine Erholung in den Productionen solcher Schriftsteller zu suchen, welche auf keine andere Weise Interesse zu erregen wissen, als indem sie sich an Allem, was es Ehrwürdiges gibt, auf's Gröblichste versündigen.

* * *

Wir möchten also damit keineswegs der jüngeren Frauenwelt alle Romane vorenthalten; im Gegentheil, ein guter Roman ist oft geeigneter, den höhern ideellen Sinn anzuregen und gute Vorsätze zu erwecken, als hundert moralische Vorlesungen. Das Frauenauge soll sich daran gewöhnen, das Leben im Bilde der Dichtung wieder zu erkennen, wenn es auch oft trübe und schauerlich sich zeigt; aber den Schmutz sowohl wie das Schwächliche in der Literatur muß man ihrem Augen möglichst weit und lang entrücken. Luise Büchner.

Talente.

Die Beschäftigung mit Sachen des Geschmacks verleitet uns leicht, uns einer Kunst ausschließend zu widmen und diese zum Nachtheil der Pflichten, die unsere eigentliche Bestimmung fordert, zu üben; wenn aber nicht allein unser Geschmack, sondern auch unser Verstand gebildet ist, so fühlen wir gewiß bald, daß die Kunst nur das Idol weniger Erwählten sein darf, daß diese oft nur ein kurzes Glück genießen, zu tausend schmerzlichen Aufopferungen gegen die Nothwendigkeit, den großen Haufen der Geschmacklosen und zum Kampf mit immer sich erneuernden Schwierigkeiten verpflichtet sind. Ach, dieses Studium nimmt den Menschen ganz hin, seine Zeit und sein Leben. — Aber kennen und lieben müßten wir sie billig in allen ihren veredelnden Wirkungen wie eine wohlthätige Gottheit, wenn es gleich nicht Jedem vergönnt ist, die Decke wegzuziehen, welche ihr Antlitz verhüllt.

Elisabeth v. Stägemann.

Die Musik vornehmlich hat einen großen wunderbaren Einfluß auf die Stille und Zufriedenheit des Gemüthes, sowie auf die Veredlung des Charakters, so daß sie in keiner gebildeten Familie fehlen sollte. Da, wo sie mit Liebe und Geschmack geübt wird, ist Heiterkeit und Ruhe im Hause und in dem Herzen; in ihrer Nähe und in ihrem Genusse ersterben die bösen Launen, verstummen die ewigen Klagen über schlechte Zeiten, und öffnen sich die Seelen zu vertraulichen Ergießungen. Man sieht es gleichsam den Familien an, wo sie geliebt wird, man fühlt sich zu ihnen hingezogen, man argwohnt nichts Böses von den Freunden und Freundinnen einer so heiligen Gottheit. — Und welch eine Erquickung liegt in ihren Saiten und ihrem himmlischen Gesange nach den Lasten des Tages und nach überstandenen Leiden, als ob

sich durch ihre zarten Töne nun der Himmel vor uns öffnete, und eine neue, herrlichere Welt für uns aufstehe! Pockels.

Und unstreitig ist die Musik noch die einzige Kunst, welche ihres großen Werthes wegen es gestattet, sie auch mit geringen Anlagen zu treiben, weil ein Weniges von ihr schon beglückt und dies Wenige mit Bescheidenheit erreicht werden kann, ohne große Zeitverschwendung.

Gewiß sollte man daher da, wo es die Verhältnisse der Eltern und die Anlagen des Mädchens erlauben, nicht versäumen, es wenigstens Musik erlernen zu lassen. Leider aber sind die Anforderungen, welche man jetzt gerade an diese Kunst stellt, so enorm geworden, daß sie kaum mehr zum Hausgebrauch taugt. Sie verschlingt fast jedes andere geistige Interesse und wird dadurch eben so sehr zur Geißel, als sie an sich eine der unschätzbarsten Gaben der Himmlischen ist. Man darf es ohne Ketzerei behaupten, daß sie sich als Erziehungsmittel viel zu breit macht und eine Zeit in Anspruch nimmt, welche das Mädchen, wenn es sich damit begnügen wollte, einfache Piecen zu spielen, viel besser und nützlicher anwenden könnte. Wo nicht ein großes Talent vorhanden, da ist es gewiß Thorheit, des Tages fünf bis sechs, oder auch nur drei Stunden am Piano zuzubringen, blos um der Satisfaction willen, die Finger Sprünge und Läufe zu lehren, die ein genialer Componist vielleicht nur erfand, um seine Nachahmer zu verspotten. Wem die Musik Herzenssache ist, wer sie treibt, um dadurch der Seele ein Mittel des Ausdrucks zu leihen, welches die Sprache ihr nicht gewährt, dem ist ihr Segen immer zur Hand, durch welchen Meister er ihr auch huldige. Wenn jedes Mädchen in diesem Sinne der Musik kundig wäre, in einfacher, anspruchsloser Weise, nicht um damit in der Gesellschaft

zu glänzen, wer möchte dies tadeln oder verwerfen? denn die Musik ist ohne Frage gerade die Kunst, welche der weiblichen Natur am meisten entspricht und zusagt. Aber zur Erreichung dieses Zieles genügt es, sich ein bis zwei Stunden täglich damit zu beschäftigen, ohne jene Kenntnisse zu vernachlässigen, welche dem Mädchen erst mit Recht den Namen einer „Gebildeten" erwerben. Es ist nichts trostloser, als eine Gesellschaftsvirtuosin, der alle nöthigen Begleiterinnen einer musikalischen Bildung fehlen. —

Luise Büchner.

Wer nur Musik übt, um durch Fertigkeit eine flüchtige Bewunderung zu erregen, hat für sich und Andere sehr wenig gewonnen und erniedrigt die Kunst zu einem Handwerk.

Elisabeth v. Stägemann.

Die schönen Künste hören in solchen Händen auf, Künste zu sein; der Gedanke an den Effect, den sie bei Andern machen werden, entsteht da immer eher als die Wirkung, die in der eigenen Seele sich erzeugen sollte.

Mad. Necker-Saussure.

Glaube überhaupt nicht, daß es deine Pflicht sei, jede Anlage, die du in deinen Töchtern zu erblicken meinst, auszubilden. Es ist eine sehr mißliche Sache um dies Erblicken; die Elternliebe verführt da sehr oft zu Täuschungen, und wir sind nur zu geneigt, an entschiedene Talente zu glauben, wo vielleicht kaum eine größere Fähigkeit vorhanden ist. Man hält jetzt allgemein dafür, daß Unterricht in Sprachen, Musik und Zeichnen zu den unentbehrlichsten Erfordernissen der Mädchenerziehung, selbst in kleinen, bürgerlichen Familien gehöre. Ich bin durchaus nicht dieser Meinung, und glaube, daß das Treiben dieser Künste, wenn weder eine angeborene Anlage, noch in den häuslichen Umständen die Möglichkeit da ist, sie gehörig auszubilden und wenigstens bis

zu einem Grade zu bringen, der der Besitzerin und den Freunden einiges Vergnügen gewährt, ganz und gar nichts, als eine nutzlose Verschwendung der Zeit ist, welche durch die gemeinsten weiblichen Handarbeiten viel zweckmäßiger ausgefüllt würde. Aber auch bei günstigeren Verhältnissen sollte der Unterricht und die Beschäftigung mit diesen Künsten nie zu einer solchen Höhe getrieben werden, wie wir es in vielen Häusern sehen. Erstens wird mit verhältnißlosem Aufwande Zeit, Mühe und Geld für diesen Zweck verschwendet, viel Nothwendigeres im Hause darüber versäumt, und wenn die Mädchen heiraten, werden alle diese Künste und Fertigkeiten gewöhnlich bei Seite gelegt (wenn unsere Liebe zur Kunst vollkommen rein wäre, so würden wir die Musik nicht liegen lassen, sobald wir nicht mehr in dem Alter sind, damit glänzen zu können. Sie würde die Kinder erfreuen, das häusliche Leben verschönern, heiligen, erheitern und uns selbst in einsamen Stunden trösten und erfreuen. Mad. Necker.), und Alles, was man früher daran gewandt, ist nun ganz umsonst geschehen; zweitens aber, und das ist das größere Uebel, wird die Eitelkeit der Mädchen unsäglich genährt, die Einfachheit des Charakters verdorben, ihr Dichten und Trachten außer sich und außerhalb ihres Hauses, auf fremden Beifall, Bewunderungen und Eroberungen noch mehr, als dies schon ohnedies geschieht, gerichtet, der Sinn für Stille und Häuslichkeit ertödtet, ein unerträglicher Dünkel eingepflanzt, und eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit des Gefühls, eine Aufreizung der Phantasie erweckt, welche sich in den gewöhnlichen Lagen des Lebens unglücklich fühlt, vom Alltäglichen angeekelt wird, und nichts drückender, ja nichts entwürdigender findet, als sich mit der Prosa des Haushaltes abzugeben. Aus solchen Mädchen werden dann jene Frauen, die Alles sind, nur nicht was sie sein sollen, Hausfrauen und Mütter. Karoline Pichler.

Auch ist's sonderbar, daß die Eltern ihre Töchter Dinge mit allem Gefühl singen lassen, die sie ihnen nicht erlaubten, vorzulesen. Jean Paul.

Wie nothwendig ist es aber, daß Text und Composition der Gesangstücke, welche man jungen Mädchen gibt, edel seien!

K. v. Raumer.

Mit den Tönen
Kommt das Sehnen,
Reget sich der Liebe Schmerz.

Novalis.

Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde;
Doch allen wird so liebesbang
Bei Zaubersaiten und Gesang. Goethe.

Zeichnenunterricht, vor Allem aber das stille, sinnige Betrachten der Werke großer Meister, bilden die Mädchen zur Liebe des Schönen und Guten, und zugleich zum Widerwillen gegen das Häßliche und Schlechte. Jene Liebe und dieser Widerwille wird selbst auf ihr tägliches häusliches Leben großen Einfluß haben. Ihr geübtes Auge wird jedes Ungehörige, Geschmacklose, jedes Mißverhältniß in ihrer Umgebung sogleich gewahr werden; sie werden nicht ruhen, bis solche Uebelstände beseitigt sind. K. v. Raumer.

Bei Frauenzimmertalenten habe ich aber immer gefunden, daß sie mit der Ehe aufhören. Ich habe Mädchen gekannt, die vortrefflich zeichneten; sowie sie aber Frauen und Mütter wurden, war es aus; sie hatten mit den Kindern zu thun und nahmen keinen Griffel mehr in die Hand. Goethe.

Geschicklichkeit in den weiblichen Handarbeiten ziert jedes Mädchen und jede Frau, selbst in den höchsten Ständen;

und wer sieht sie nicht alle lieber am Stickrahmen und Nähtisch, als an Spieltischen, wäre auch selbst jene Arbeit nur Spiel der Nadel. Ein guter Grund ist hier, wie überall zu legen. Die Arbeiten, welche allgemeine Bedürfnisse sind, Stricken und Nähen, die Ausbesserung der Kleidungsstücke, Kleidermachen, desgleichen die Anleitung zum vortheilhaften und geschickten Zuschneiden der verschiedenen, zum Anzug und Putz gehörigen Stücke, sollten nach alter, guter Sitte nicht vernachlässigt werden, wäre es auch nur, damit die Hausfrau ein richtiges Urtheil über die Arbeiten der Untergeordneten fällen könne. Man müßte vorzüglich darauf halten, daß selbst diese Geschicklichkeiten zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht würden. Erst wenn diese erworben ist, gehe man zu dem feineren und künstlichern Nähen, Stricken und Sticken über. Niemeyer.

Hiezu kommt noch, daß durch diese Arbeiten, auch wenn wir ihren materiellen Nutzen zur Seite liegen lassen wollen, das Mädchen so manche Gelegenheit erhält, sich Anderen gefällig, dankbar, angenehm zu erweisen; und indem sie durch die Freude, die sie damit macht schon in einem Alter, wo sie noch wenig Anderes leisten kann, und noch mehr durch die beseligende Vorfreude bei der Arbeit selbst, für ihr Gemüth Nahrung erhält, sich schon früh für ihre schöne Bestimmung vorbereitet, im häuslichen und gesellschaftlichen Kreise durch zartsinnige Sorgfalt Freude und Wohlbehagen zu verbreiten. Endlich ist es wünschenswerth, daß auch von dieser Seite, von der Seite der Anschauung her, der Kunstsinn ausgebildet werde: nicht blos von der Seite der Musik, wo nur zu leicht Alles, ohne bestimmte Gestaltung, nebelhaft verschwimmt.

Betrachten wir jedoch die Art, wie diese Arbeiten gewöhnlich gelehrt und getrieben werden: so zeigen sich dagegen viele und

ernste Bedenken. Zuerst werden die eben bezeichneten Forderungen meistentheils nicht erreicht. Indem bei den Stickereien, nach einem vorgeschriebenen Muster, Punkt für Punkt mechanisch ausgefüllt wird, beschäftigen und üben dieselben den Kunstsinn in keiner Art: um so weniger, da man, dem allgemeinen Charakter unserer Zeit gemäß, vorzugsweise das Höchste und Schwerste unternimmt, und daher das Ganze fratzenhaft genug geräth. Weit entfernt also, geistige Bildung zu gewähren, treten dann diese Arbeiten mit ihrem todten und geisttödtenden Mechanismus mehr als irgend etwas Anderes der Erwerbung geistiger Bildung hindernd entgegen. Dabei sind sie (was ihren Einfluß auf die Gemüthsbildung betrifft) meistentheils so mühsam und erfordern so viel Zeit, daß jene Vorfreude kaum dabei ausdauern kann, sondern dem wohlbegründeten Gefühle einer zwecklosen Verkümmerung des freien und frischen Lebens Platz macht. Hierzu kommen endlich mancherlei Gefahren in leiblicher Hinsicht: für die Brust und den Unterleib aus dem fortwährenden gebückten Sitzen, welches bei dieser Art von Arbeiten kaum zu vermeiden ist, für den Gesichtssinn aus der zu großen Anstrengung und der verderblichen Beschränkung des Sehens auf bedeutungslose Punkte ꝛc.

Im Gegensatz hiemit also müssen wir die Forderungen aufstellen: daß man diese Arbeiten in enger Verbindung mit dem Unterrichte im Zeichnen und mit selbstthätigen Productionen treiben lasse, und auf eine kürzere Dauer beschränke, so daß weder Anderem durch sie Zeit und Kraft geraubt, noch für sie selbst Trieb und Interesse abgestumpft werden. Beneke.

Malerei und Stickerei, so angenehme Beschäftigungen sie sind, können auch leicht so hinreißen, daß die Hauptsachen darüber versäumt werden. Ein gutes Hemde nähen zu können, seine Wäsche fein in Ordnung zu halten aber ist besser, als einen wunder-

schönen Ofenschirm gestickt zu haben, und bei der Oellampe die Küche und den ganzen Hausrath in Ordnung gebracht zu haben, besser, als in Oel die herrlichsten Landschaften aus dem Reich Utopien zu malen, und sie auf der nächsten Kunstausstellung bekritteln zu lassen. Stickerei und Malerei sind allerdings sehr angenehme Beschäftigungen, allein sie dürfen auch über die Grenzlinie der Nebenbeschäftigungen nicht hinausgehen, wenigstens für die nicht, die für den Hausstand sich bildet, und die nicht von jenen Beschäftigungen, wie man zu sagen pflegt, Metier machen zu wollen gedenkt. C. Nicolai.

Es ist wünschenswerth, daß ein Mädchen sich so viel Fertigkeit in künstlichen Handarbeiten erwerbe, um das, was zu einem geschmackvollen Zierrat der Zimmer oder des Anzugs gehört, vollkommen arbeiten zu können; nur muß solche Arbeit keinen zu bedeutenden Aufwand an Zeit oder Geld erfordern, auch nicht hohe Kunstansprüche machen. Mich dauerte es oft, wenn ich so ein armes Kind Wochen, ja Monate lang die Augen anstrengen sah, um gebückt am Stickrahmen sitzend eine kleine Landschaft, oder gar ein Madonnenbild mit ihrer Nadel hervorzubringen, die man für weit weniger Geld, als die Seide zur Stickerei kostete, und zugleich weit schöner in einem Kupferstichladen kaufen konnte. Oder auch, wenn ein Mädchen lange Zeit mit Häkel- oder Filetnadeln angestrengt arbeitete, um einige Ellen Spitzen zu fertigen, die der Spitzenhändler schöner und wohlfeiler im Laden verkauft. K. v. Raumer.

Herrlich und achtungswerth in den Grenzen des Nothwendigen, Zweckmäßigen und Zierenden, wird darüber hinaus die Handarbeit zu einer wahren Plage und Calamität. Der Himmel behüte uns vor jenen Frauen, die nur Sinn haben für ihre Näh-

und Stickarbeit und über dem Strickzeug alles Uebrige vergessen. Er behüte uns vor jenem weiblichen Fleiß, der unbekümmert um die Webestühle unserer Zeit mit ihnen zu wetteifern scheint, auch in dem, was sie viel billiger und schöner liefern. Was die Fabrik nicht oder schlechter bietet, nur darauf sollte sich die weibliche Handthätigkeit beschränken.

Luise Büchner.

Gelehrte Frauen, Dichterinnen, Künstlerinnen.

Man sagt: das Weib soll keine Gelehrte sein. Nichts ist wahrer als das. Gelehrsamkeit verträgt sich ebenso wenig mit der Natur als der Bestimmung des Weibes. Die Zartheit seines Sinnes und sein häusliches Wirken werden dadurch gestört. Aber wo fängt das Wissen denn an, ein gelehrtes zu werden und aus der weiblichen Sphäre herauszutreten? Offenbar da, wo es das Herz nicht mehr berührt, wo es in eine Stimmung versetzt, die sich mit dem Herzen, der Quelle alles schönen, fröhlichen und gesegneten Lebens für das Weib, nicht befreunden will. Mißverständnissen und Verirrungen ist da vorgebeugt, wo der Grundsatz feststeht: was klar eingesehen wird, muß auch lebendig empfunden werden, und die Einsicht, die das Gemüth nicht bewegt, die nicht mit Wärme und Liebe im Herzen gepflegt wird, gehört nicht für das Weib.

Das tiefe mühsame Studium gehört nicht für das Weib. Was seinen Geist bilden soll, muß leicht in denselben eingehen und ihn in voller Klarheit ergreifen. Es muß bald verstanden werden, damit es nach seinem Gehalte und nach seiner Schönheit desto länger erwogen werden könne.

Leicht verirrt sich indeß die Cultur des Verstandes über diejenigen Grenzen, die ihr durch reine Weiblichkeit unverrückbar gesetzt sind. Nie strebe es nach gelehrtem Wissen. Nie wage es

sich in das dürre und freudenlose Gebiet der eigentlichen Speculation. Nie nenne es seine Beschäftigung Philosophie. Nie glänze es mit Kenntnissen, die nur dem Geschlechte Ehre machen, das zum tiefen Denken und umfassenden Wirken geboren ist. Unmöglich kann bei Bestrebungen der Art das stille Gemüth, das rege Gefühl, der offene Sinn für alles Schöne und Gute, die reiche und bewegliche Phantasie bewahrt bleiben, womit das Weib gefällt und beglückt. Fr. Ehrenberg.

Die Frauen können sich, wenn sie wollen, auch den abstractesten Studien hingeben, und es gab solche, die es gethan und so die Fähigkeit ihres Geschlechts dazu bewiesen haben. Diese Richtung und Thätigkeit des Geistes aber als eine vorherrschende, das ganze Individuum und seine Erscheinung bestimmende und charakterisirende schickt sich für Frauen deßhalb nicht, weil sie berufen sind, im Concreten zu walten und so die schöne Totalität der Menschennatur zu wahren und darzustellen, die durch das zerreißende Wesen der Abstraction verloren geht. Und dies ist etwas durchaus nichts Geringeres, Untergeordnetes: es ist das Edelste und Höchste, was es gibt, ein wahrhaft göttliches Amt und Thun, das vom Weibe um keines männlichen Ruhmes und Glanzes willen vernachlässigt und in die Schanze geschlagen werden soll.

* * *

Das Alles ist nur ein schwacher Ersatz gegen das schönere Loos des Weibes, was die höchste Bildung Schönes hat, auf das praktische Leben zu übertragen; das Gute und Vorzügliche in uns zu sammeln und wie eine wohlthätige Flamme Licht und Wärme in stiller Wirksamkeit auf die Gegenstände zu verbreiten, die unserm Herzen die nächsten sind; das aber kann das Weib, das sich einem männlichen Studium widmet, nicht. Elisabeth v. Stägemann.

Mühsames Lernen oder peinliches Grübeln, wenn es gleich ein Weib darin hoch bringen sollte, vertilgen die den Frauen eigenen Vorzüge und können dieselben wohl um der Seltenheit willen zum Gegenstande einer kalten Bewunderung machen, werden aber zugleich die Reize schwächen, durch welche sie ihre große Gewalt über das andere Geschlecht ausüben. Kant.

Den sogenannten gelehrten Frauen wird es oft schwer, sich Achtung und Liebe zu erwerben, weil sie aus ihrer weiblichen Natur herausgegangen und männliche Egoistinnen geworden sind. Die höhere Kraft, die sie in sich wahrzunehmen glauben, und die ihnen wegen Mangel des intensiven Denkvermögens übermenschlich erscheinen mag, macht sie gewöhnlich stolzer als den Mann, der freilich mit einer solchen Masse weiblicher Kenntnisse nicht einmal ehrenvoll genug auftreten könnte. Aber das gelehrte Weib betrachtet sich unter der zahllosen Menge ihrer ungelehrten Schwestern als ein einzelnes Gestirn, das den unendlich leeren Raum sämmtlicher Weiberköpfe erleuchten, und nebenher den Mann von der Größe weiblicher Urkraft belehren müsse. Pockels.

Eine Frau mag in künstlerischer und wissenschaftlicher Bildung ihren Geist auf's Reichste entfalten, aber diese Bildung soll nur in seltenen Ausnahmefällen Selbstzweck sein, die Frau soll nur ganz ausnahmsweise Profession davon machen. W. H. Riehl.

Die häusliche, nicht die gelehrte Welt ist die Heimat des Weibes, für jene, nicht für diese muß es gebildet werden.
Fr. Ehrenberg.

Das häusliche Leben hielt sie aber für den eigentlichen natürlichen Beruf des Weibes, und würde, auch wenn sie ein Wesen hochbegabt mit Talent zu erziehen gehabt hätte, immer darnach gestrebt haben, der Künstlerin die Möglichkeit zu sichern, eine achtbare Hausfrau und weise Mutter zu werden. Julie Burow.

Und wenn du die größte Dichterin, oder Malerin, oder Schauspielerin, überhaupt die größte Künstlerin würdest, von der die Geschichte Meldung gebe, so hättest du durch diesen Rang immer noch den angebornen Adel deines Geschlechts weniger bewiesen, als wenn du die beste Frau wirst, die sich ein verständiger Mann wünschen darf. Bouterweck.

Das Publikum als Autor unterrichten
Mit Geist und Anmuth ist zwar schwer;
Jedoch sein Haus von allen seinen Pflichten
Als Mutter und als Frau und täglich unterrichten
Durch Wort und Beispiel, das ist mehr! Gellert.

Im Reimen zeigt sie keine Stärke,
Schreibt weder witzig, noch gelehrt;
Indeß verbessert sie, feilt, macht der Nachwelt werth,
Zwei ihres Mannes schönste Werke.*) Kästner.

Ich will nicht, daß du ein Talent wie die Poesie vernachlässigen solltest, sondern es soll nur in seiner Sphäre bleiben, und nicht an die Stelle von ebenfalls geistigen Genüssen treten, zu deren Erlangung du aber mehr Geduld und Arbeit brauchst. Die Poesie ist eine gefährliche Gabe; so lange du sie aber dem gemeinsamen Hausschatze darbringst und sie blos als eine Erholung betrachtest, der man sich nur hingibt, wenn minder anziehende Pflichten und Arbeiten hinter dir sind, kannst du sie pflegen. Kein Talent, das uns verliehen ist, dürfen wir bei Seite werfen, unsere einzige Sorge muß nur die sein, es nicht zu mißbrauchen, indem wir es zu sehr begünstigen. Grace Aguilar.

---

*) An Frau Hofrath Baldinger, wegen der vortrefflichen Erziehung ihrer zwei Töchter.

Die Talente einer begabten Frau werden uns erst dann recht anerkennungswerth, wenn sie es nicht verschmäht, dieselben auch im Interesse des täglichen Lebens nutzbar zu machen.

Luise Büchner.

Das Bestreben nach innerer Aufklärung kann wenigstens bei unserm Geschlecht niemals die Vernachlässigung der Pflichten, welche wir gegen die Gesellschaft und unsere Hausgenossen haben, rechtfertigen, weil wir darauf angewiesen sind, Alles, was wir wissen und können, immer nur auf den Wirkungskreis anzuwenden, den das Schicksal uns bestimmt. Selbst die Verabsäumung unserer Person, unseres Anzuges sogar, kann dadurch nicht entschuldigt werden. Elisabeth v. Stägemann.

Keine Genialität, kein Talent, keine Hoheit des Geistes kann sie von dieser einfachen Pflicht freisprechen; sie hat kein Recht dazu, sich glücklich und frei zu machen auf Kosten derer, deren Beglückung und Wohlfahrt ihr anvertraut ist. Luise Büchner.

Hundertmal habe ich in meiner Herzensfreude gelacht über die Menschen, die sich einbilden, ein erhabener Geist könne unmöglich wissen, wie man ein Gemüse zubereitet. Diotima konnte wohl zur rechten Zeit recht herzlich von dem Feuerherde sprechen, und ist gewiß nichts edler als ein edles Mädchen, das die wohlthätige Flamme besorgt und, ähnlich der Natur, die herzerfreuende Speise bereitet! Hölderlin.

Die Zerfahrenheit und Unsicherheit so mancher unserer talentvollen Frauen entspringt nur daraus, daß sie nie daran gewöhnt waren, eine Sache mit Ruhe anzufassen, mit Geduld fortzuführen und ihr mit weiser Mäßigung die Zeit zu ihrer Entwicklung zu lassen. Die kluge Hausfrau, welche ihren Pudding oder Kuchen nach allen Regeln der Kunst sich entfalten und gestalten läßt, dürfte mancher geistreichen Mitschwester, die ihr Geistesprodukt

nicht schnell und unreif genug auf die öffentliche Tafel bringen kann, ein nachahmungswerthes Vorbild sein. Luise Büchner.

Ein übelverstandener Ehrgeiz ist an der Verkehrtheit der meisten Weiber schuld, und die Furcht, nicht bemerkt zu werden, verleitet sie zu tausend Thorheiten. Daher auch Frauenzimmer, die in der guten Gesellschaft nicht zu glänzen Gelegenheit haben, so gern ihre Gelehrsamkeit oder ihren Putz öffentlich zeigen. Es ist traurig, aus so vielen Beispielen schließen zu müssen, daß selten unser Geschlecht zu dem Grade von Cultur gelangt, welcher uns über alle Klippen der Eitelkeit wegführt und uns die ruhige Resignation erwirbt, das Gute, das wir in uns gesammelt, zu unserer eignen Befriedigung und zum Nutzen derer anzuwenden, von denen wir umgeben sind. Elisabeth v. Stägemann.

Dem Genie wollen wir damit keinen Weg vorschreiben, aber man vergesse nicht, daß es gleich der Aloe nur alle hundert Jahre einmal blüht und daß nicht jede Frau, welcher einmal ein geistiges Produkt gelungen, sich nun berechtigt glauben darf, jeder praktischen Pflicht ungestraft aus dem Wege zu gehen.

Luise Büchner.

Auch die Künstlerin (oder Gelehrte) muß nie aufhören, Frau zu sein. Aber es sind nur zu Viele, die unter dem Namen der Künstlerinnen, der Frauen höherer Art, eine Art Freibrief zu haben glauben, der sie von jeder Pflicht als Hausfrauen, Mütter, Gattinnen, von jeder ungelegenen Leistung oder Beobachtung der eingeführten Sitte lossprícht, Zwitterwesen zwischen Mann und Weib, die, ewig aufdringend und emporstrebend zu einer Selbständigkeit, welche ihnen die Natur versagt hat, jeden Schein, ja jeden Anstand kühn verachten, und nur den Eingebungen glühender Leidenschaften oder eines aufgereizten Nervensystems folgen.

Karoline Pichler.

Eine Frau, die ein Schöngeist ist, ist für ihren Mann, ihre Kinder, ihre Freunde, ihre Diener, für Jedermann eine Geißel. Auf der erhabenen Höhe ihres schönen Geistes verachtet sie alle weiblichen Pflichten, und ihr Erstes ist immer, sich wie Ninon de l'Enclos zum Manne zu machen. Sie wird außer ihrem Hause billig verlacht und getadelt, — die nothwendige Folge, wenn man über seinen Stand hinausgeht, ohne zu der Rolle, welche man spielen will, geschaffen zu sein. Rousseau.

Die gelehrte Frau sieht die wichtigsten Sorgen der Hauswirthschaft, die Erziehung ihrer Kinder und die Achtung der sogenannten Ungebildeten wie Kleinigkeiten an, glaubt sich berechtigt, das Joch der männlichen Herrschaft abzuschütteln, verachtet alle anderen Weiber, erweckt sich und ihrem Gatten Feinde, träumt ohne Unterlaß sich in idealische Welten hinein; ihre Phantasie lebt in unkeuscher Gemeinschaft mit der gesunden Vernunft; es geht Alles verkehrt im Hause; die Speisen kommen kalt oder angebrannt auf den Tisch; es werden Schulden auf Schulden gehäuft, der arme Mann muß mit durchlöcherten Strümpfen einherwandeln. Wenn er nach häuslichen Freuden seufzt, unterhält ihn die gelehrte Frau mit Journal-Nachrichten, oder rennt ihm mit einem Musen-Almanach entgegen, in welchem ihre platten Verse stehen, und wirft ihm höhnisch vor, wie wenig der Unwürdige, Gefühllose den Werth des Schatzes erkennt, den er zu seinem Jammer besitzt. Knigge.

Wen hab' ich nun? beweinenswerther Tausch —
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben.

Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen
Dem schöneren Geschlecht entflohn,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cytherens goldnem Buch gestrichen,
Für — einer Zeitung Gnadenlohn. Schiller.

Beruf und Emancipation.

Nicht alle Fähigkeiten, die beide Geschlechter mit einander gemein haben, sind ihnen im gleichen Grade zugetheilt; aber alle zusammengerechnet gehen sie gegen einander auf. Die Frau ist als Frau mit den nämlichen Fähigkeiten mehr werth, als sie als Mann werth wäre; allenthalben, wo sie ihre Rechte geltend macht, hat sie das Uebergewicht, aber allenthalben, wo sie sich die unsrigen anmaßen will, bleibt sie hinter uns zurück. Glaube mir dieses, verständige Mutter, und mache aus deiner Tochter nicht, um die Natur Lügen zu strafen, einen rechtschaffenen Mann, sondern bilde sie zu einer rechtschaffenen Frau, und sei versichert, daß sie dann für sich selbst und für uns mehr taugen wird. Rousseau.

Was wäre das vollkommenste Weib, wenn sie nicht Weib bliebe? Meißner.

Tief ist der unterscheidende Charakter der Geschlechter in den Plan der Natur gewebt. Er wird nicht verläugnet, ohne daß man gegen diese anstrebe und sich mit ihr in einen Widerspruch setze, der sich frühe oder spät auf eine traurige Art fühlbar macht.
Fr. Ehrenberg.

Man kann die moralische Verschiedenheit beider Geschlechter nicht in Abrede stellen, denn wie könnte man sich für zwei so ver-

schiedene Wesen einen gemeinschaftlichen Maßstab der Vollkommenheit denken? Das Angreifen und das Abwehren, die Kühnheit des Mannes und die Schamhaftigkeit der Frau, beruhen nicht auf Uebereinkunft, sondern sind Einrichtungen der Natur, deren Grund leicht anzugeben ist, und woraus sich die andern moralischen Verschiedenheiten ohne Mühe ableiten lassen. Da überdies die Bestimmung, welche ihnen die Natur gab, nicht dieselbe ist, so müssen auch die Neigungen, die Art die Dinge anzusehen und zu empfinden, auf jeder Seite nach ihren Absichten eingerichtet sein. Eine größere Statur, eine stärkere Stimme, ausdrucksvollere Gesichtszüge scheinen in keiner nothwendigen Beziehung mit dem Geschlechte zu stehen, aber die Verschiedenheit der äußerlichen Beschaffenheit zeigt an, daß ihnen der Schöpfer auch einen verschiedenen Geist geben wollte. Das Innere einer vollkommenen Frau und eines vollkommenen Mannes darf so wenig gleich sein als ihre Gesichter. Jene eitlen Nachäffungen des Geschlechts sind der höchste Grad von Unvernunft; sie sind jedem Vernünftigen lächerlich und halten ihn von der Liebe ab.

Rousseau.

Die geistige Constitution der Frau ist von der des Mannes so wesentlich verschieden, daß alle Bestrebungen, diese Verschiedenheit zu verneinen und den Frauen das nämliche Feld der Wirksamkeit zu erringen, immer und mit Recht als thöricht und unwahr bezeichnet werden mußten. Luise Büchner.

Selbst die freiesten Frauen, die in Gedanken für einen gleichen Beruf mit den Männern schwärmen, ahnen in der Regel den innern Widerspruch, wenn es gilt, hier zur That zu schreiten. Zur Candidatur für die französische Nationalversammlung von 1848 wurde von Männern Frau Dudevant (George Sand) vorgeschlagen. Aber mit dem natürlichen Takt eines Weibes wies

die berühmte Dichterin, die man doch wohl für sehr freigesinnt, für sehr fehdelustig gegen die überlieferten Sitten halten mußte, das unsinnige Ansinnen der Männer zurück. —

Es gibt nur Einen menschlichen Geist, aber es gibt eine männliche und weibliche Seele, die mitbedingt ist durch die höchst verschiedenartige Nerven-, Knochen-, Blut- und Muskelbildung von Mann und Frau. Es entspringt daraus ein gesonderter männlicher und weiblicher Beruf. W. H. Riehl.

Es liegt in der Natur der Sache und wir finden es fast bei allen Völkern wieder, auf welcher Culturstufe sie nun stehen oder stehen mochten, daß die kleinen, täglich wiederkehrenden Sorgen um den Haushalt dem weiblichen, als dem schwächeren Theile der Bevölkerung zufallen, während sich der Mann den schwereren Arbeiten unterzieht. Dies Verhältniß ist zu natürlich, um sich jemals ändern zu können, und alle schon aufgestellten Theorien von der Emancipation des Weibes werden es nicht dahin bringen, daß der Mann zu Hause koche oder nähe, während die Frau draußen auf der Bank des Richters Recht spricht oder die Kanzel besteigt.

Luise Büchner.

Die Natur ist ewig strenge, ewig parteilose, unbedingte Aufseherin, und sie hat schon in den physischen Zustand des weiblichen Geschlechts überall so viele Schwächen gelegt, daß der Gang der Natur eine jede Ueberhebung lächerlich macht. Nie kann die Frau Staatsbürger sein, da die Natur sie Schwächen unterwirft, welche das öffentliche Leben stören und hemmen würden. Die Einschränkung in das Gemach der Frauen ist daher eine Anweisung, welcher man folgen muß. — Jede öffentliche Repräsentation der Frauen endet zuletzt mit einer Lächerlichkeit, indem die Ohnmacht gegen die Kraft keine geltenden Waffen hat.

C. Nicolai.

Sei es eine Einrichtung der Natur oder eine Künstelei der Menschen, genug, es ist nun einmal so: das Weib ist ein häusliches Wesen. Aber nicht die Bestimmung der Frauen, sondern ihre Natur und Lage ist häuslich. Schlegel.

Der Mann gehört der Welt, das Weib dem Hause.

Julie Burow.

Der Mann bedarf einen engen Umkreis, einer bürgerlichen Form, ohne deren Blumenstab diese reinen, weißen Blüthen in den Schmutz des Beetes kriechen. Ein Mann kann ein Weltbürger sein und wenn er nichts mehr in seine Arme zu nehmen hat seine Brust an den ganzen Erdball drücken, obgleich er nicht viel mehr davon umarmen kann, als ein Grabhügel beträgt; aber eine Weltbürgerin ist eine Riesin, die durch die Erde zieht, ohne Etwas zu haben, als Zuschauer, und ohne Etwas zu sein, als eine Rolle! Jean Paul.

Die Frau, welche ihre Bestimmung am besten erfüllt, ist daher diejenige, welche den glücklichen Einfluß in der Sphäre der Thätigkeit, die ihr die Umstände angewiesen, ausübt. Hieraus ergibt sich natürlich, daß die Verheiratete, die als Gattin, Mutter und Hausfrau auf eine größere Anzahl Individuen wirken kann, auch die Hochgeachtetste, und in der allgemeinen Meinung das Vorbild des ganzen Geschlechts ist. Madame Necker-Saussure.

Weiber klagen oft, daß die Männer ungerecht gegen ihr Geschlecht sind, alle höhere Cultur für sich behalten, die Weiber zu keinen Wissenschaften zulassen wollen und verlangen, daß sie nur Tändelpuppen oder Haushälterinnen sein sollen. Es ist sonderbar, daß man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist, und welche ist höher, als das Regiment des Hauses? Wenn der Mann sich mit äußeren Verhältnissen quält, wenn er die Besitz-

thümer herbeischaffen und beschützen muß, wenn er sogar an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall von Umständen abhängt, und ich möchte sagen, nicht regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politisch sein muß, wo er gern vernünftig wäre, versteckt, wo er offen, falsch, wo er redlich zu sein wünschte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das schönste Ziel, die Harmonie mit sich selbst, in jedem Augenblicke aufgeben muß; so herrscht dagegen eine vernünftige Frau im Innern wirklich und macht einer ganzen Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen? daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unsern Zwecken sind? Und wo wollen, wo können unsere nächsten Zwecke liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrenden, unentbehrlichen Bedürfnisse, wo erwarten, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehen und uns niederlegen, wo Küche und Keller und jede Art von Vorrath für uns und die Unsrigen immer bereit sein soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird erfordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten, lebendigen Folge durchzuführen! Wie wenig Männern ist es gegeben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage, sowie der Nacht vorzustehen! Sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu verwahren und auszuspenden, und den Kreis immer mit Ruhe, Liebe und Zweckmäßigkeit zu durchwandeln? Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benützen. So ist sie von Niemand abhängig und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere; das, was er besitzt, sieht er gesichert,

das, was er erwirbt, gut benützt, und so kann er sein Gemüth nach großen Gegenständen wenden, und wenn das Glück gut ist, das dem Staate sein, was seiner Gattin zu Hause so wohl ansteht. Goethe.

Der Mann gibt dem Hause und der Familie Namen und äußere Gestaltung; er vertritt das Haus nach Außen. Durch die Frau aber werden die Sitten des Hauses erst lebendig; so haucht sie in der That dem Hause den Odem des Lebens ein. —

W. H. Riehl.

Ungleich von der Natur bedacht in der Vertheilung einzelner Fähigkeiten und Anlagen, ist dennoch an beide Geschlechter gleich vertheilt die Masse des menschlich Guten, des göttlich Erhabenen in der Menschennatur, und die vollständige Gleichheit des Weibes mit dem Manne liegt in ihrer vollständig gleichen Befähigung mit ihm, das Gute zu erkennen und auszuüben, wenn auch in verschiedener Weise und durch andere Mittel. — Julie Burow.

Das Weib kann auch Mutter des öffentlichen Wohles sein. Die Natur hat es nicht ausgeschlossen, wenn es das Glück der Menschheit im Großen gilt, das ihr Geschlecht so schön im Einzeln bildet. — Die öffentliche Tugend hat kein Geschlecht.

Benzel-Sternau.

Nicht theilnehmen an der schweren Arbeit, an dem blutigen Kampf, an dem mühevollen Aufbauen des Mannes soll das Weib. Aber sie soll ergänzen, fortführen, vollenden, was er erstrebt und beginnt. Sie soll in ihrem kleinen häuslichen Kreise dieselbe Wahrheit, Freiheit und Schönheit anstreben und pflegen, die er für das Ganze zu schaffen bemüht ist. Sie soll das Leben des Einzelnen mit dem des Allgemeinen in Einklang bringen — und das kann sie! Die Erziehung der Jugend liegt ja in ihrer Hand,

und wer hat mächtigern Einfluß auf das Thun des Mannes, als das ächte, rechte Weib? Claire v. Glümer.

Auf dieser geistigen Thätigkeit der Frau innerhalb der weiblichen Grenzen beruht ihre einzige, vernünftige Emancipation. Indem sie erzieht, bildet, anregt, leistet sie Bedeutenderes, als wenn sie ein öffentliches Amt verwaltet. Denn die Mütter haben Söhne, und diese gehen hinaus in's Leben, wirken im Staate, in der Gesellschaft, und von ihnen wird es abhängen, wie beide sich gestalten. Bis zum Jünglingsalter gehören diese Söhne ihnen ganz an, kein Gesetz, keine Hand eines Mächtigen kann sie ihnen und ihrem Einfluß entziehen, und an ihnen ist es, in die Seelen der Jünglinge die Triebe zu einem neuen und kräftigeren Leben zu legen. — Luise Büchner.

Als die Mutter die Geschlechter schied, und jedem ein Loos gab,
Sprach sie zum Manne: „Sei ein Beschützer! Walle beglückend!
Dazu gab ich Gewalt dir und Muth!“ Der sanfteren Tochter
Schenkte die Mutter ein zartes Geschenk, den Faden der Klugheit,
Aus dem Labyrinth den Mann zu leiten. Sie gab ihr
Still ihr eigenes Herz, ausdauernd-liebende Großmuth.
„Dir vertraue ich mein Heiliges an, die Keime der Schöpfung“,
Sprach sie, „deiner Pflege die kommende glückliche Nachwelt.“
Herder.

Eine Frau, die an die Gleichstellung ihres Geschlechts mit den Männern denkt, muß bereits sehr viele confuse Bücher gelesen haben. Von selber verfällt eine deutsche Frau noch nicht auf den Gedanken der „Emancipation der Frauen“. Die wenigsten Frauen verstehen den Sinn dieser Theorie; die ganz wenigen aber, welche selbige verstehen, haben sie mißverstanden.

Eine Frau kann thun, was der Mann thut, aber sie soll es anders thun als der Mann. Sie handelt in den Schranken der Sitte und des Hauses, und indem die Ueberweiblichkeit diese durchbricht, wird sie zugleich zur Unweiblichkeit.

Ein Hinwegsetzen über die Sitte, welches bei dem Manne vielleicht als noch Originalität oder harmloser Eigensinn passiren könnte, bezeichnet der Sprachgebrauch mit scharfem Verständniß bei dem Weibe bereits als „unweiblich". W. H. Riehl.

An den Frauen, welche der Weiblichkeit zu entwachsen streben, rächt sich diese, indem sie gerade dadurch die Geringschätzung in der Welt erfahren, welcher sie zu entfliehen gemeint.

A. W. Rehberg.

Höchst selten vermännlicht sich ein Weib ohne eigenen und und fremden Nachtheil. Benzel-Sternau.

Die angemaßte Männlichkeit einiger Weiber ist beiden Geschlechtern gleich unerträglich; sie suchen oder affectiren, ist nicht mehr das rühmliche Bestreben, sein eigenes Wesen zu veredeln; es heißt der Natur trotzen, sie umformen wollen, und ihr Anblick muß für das Auge eines feinen Kenners so beleidigend sein, als ein Bild, auf dem ein unwissendes Kind die schönen weichen Umrisse mit Tinte nachgezogen, oder die Büste einer Madonna, der ein Pfuscher Roth aufgelegt und Glasaugen eingesetzt. — O weg mit dem Bilde! Elisabeth v. Stägemann.

Und so gewiß es ist, daß unser überfeines Zeitalter so scharfer, stolzer, überlegener Weiber nicht wenige hervorgebracht hat, so gewiß ist es auch, daß die Natur sie so nicht haben wollte, daß sie es ihr zum Trotz wurden. — Caroline Rudolphi.

Es ist eine totale Verkennung unserer Zeit, wenn man glaubt, die Frau, wenn auch nur die gebildete Frau, heute von den Pflichten der Häuslichkeit freisprechen zu dürfen. Man entzieht

ihr damit den eigentlichen Boden, in dem ihr ganzes Wesen wurzelt, und wirft sie auf ein Gebiet, wo sie zuweilen geduldet ist, aber niemals herrschen kann noch wird. Nur in der stillen Umgrenzung der Häuslichkeit kann die weibliche Seele gedeihen und sich sicher entfalten, und wer ihr Wesen richtig erkennt, der hält sie mit fester Hand zurück an dem stillen Herd, auf welchem die heilige Flamme des Hauses, von dem Bewußtsein der Pflicht entzündet, von der Freude an der Arbeit genährt, emporlodert. Luise Büchner.

Ich träumte von Ungebundenheit und lerne, daß das Weib ihre wahre Unabhängigkeit, d. h. den schönsten und freiesten Gebrauch ihrer Kräfte, nur in einem geordneten Leben, selbst unter den beschwerlichsten Pflichten findet. Was sonst als Schwäche unserer Natur erscheint, wird hier geheiligt. Verläugnung und Hingebung kämpfen hier nicht länger gegen den Stolz des weiblichen Herzens. Die Unterwerfung unter einen andern Willen, die meinen Blick sonst zu Boden schlug, der meine Eitelkeit sich gewaltsam entziehen wollte, ist unter dem Gesetz der Ordnung mein Triumph geworden. Ihr und der Liebe danke ich's, daß unter dem Schutz freundlicher Hausgötter mein Herz die Zufriedenheit fand. Unter dem dichten Laubgewölbe, das sie um meinen Wirkungskreis gezogen, dringt weder der brennende Strahl der zu lebhaften Fröhlichkeit, noch der zerstörende Sturm des Leidens auf mich ein. Elisabeth v. Strägemann.

Der Wunsch zu gefallen, geliebt zu werden, uns gleichsam unter den Schutz der Liebe zu begeben, ist der Grundton des weiblichen Wesens. Alle Schranken, die Natur und Gesellschaft um das Weib ziehen, haben ihre Basis auf diesem weiblichen Gefühl; nimm es aus der Brust des Weibes, und seine Emancipation ist vollendet — aber auch seine Liebenswürdigkeit, ja ein Theil seiner Würde verloren. Julie Burow.

Bildung des häuslichen Sinnes.

Eingang.

Laß deinen Charakter, wie bestimmt und ausgezeichnet er sich immer entwickeln möge, nie das Gefühl deiner natürlichen Bestimmung verläugnen. Höre nie auf, in deiner ganzen Sinnesart ein vortreffliches Weib sein zu wollen. Werde ernsthaft oder munter, stiller oder lauter, tanze gern oder tanze gar nicht, lerne drei Sprachen oder nur eine, versteh' eine Gesellschaft zu unterhalten oder passe nur für ein trauliches Gespräch, und so werde in jedem Sinne und in den Schranken, die sich von selbst verstehen, was du zu werden Lust hast: nur behaupte immer den zarten Sinn, der dein Geschlecht adelt, wenn du nach irgend einem Ziele strebst. Zuverlässig wird dann das Bedürfniß des häuslichen Glücks unter allen deinen Bedürfnissen das stärkste sein. Du wirst fühlen, daß die Welt zu groß für dich, und daß dein Herz für die Welt zu gut ist.

Bouterweck.

Wir nennen das Weib häuslich: wenn es gerne im Hause, unter häuslichen Arbeiten und im Kreise einer geliebten Familie ist, wenn es mit inniger, theilnahmsvoller Zärtlichkeit an den theuern Menschen hängt, von denen es sich hier in süßer Verknüpfung umgeben findet; wenn es die Geschäfte, die hier vorfallen, mit Weisheit und Liebe verrichtet; wenn es alle seine Wünsche, Zwecke und Hoffnungen auf das Haus beschränkt, oder doch mit demselben in Verbindung zu setzen weiß; — kurz, wenn ihm das Haus eine Welt wird, worin es, als in seinem eigensten Gebiete, schaltet, in welche es den ganzen Ueberfluß seines Lebens, seines Empfindens, Denkens und Wirkens ergießt, und von welcher es in die große Welt, wie in's Freie, hinaussieht.

Fr. Ehrenberg.

Einer der schönsten Lobsprüche, den man daher einer Frau machen kann, ist gewiß der, daß sie häuslich ist. Wie viele herrliche Eigenschaften schließt ein solches Lob in sich ein! Verachtung aller Coquetterie, Arbeitslust, einfache Neigungen, Pflichteifer, tugendhafte Gewohnheiten, Bescheidenheit, Verschwiegenheit, und noch viele andere gute Eigenschaften sind der Schmuck einer Frau, die man als häuslich bezeichnen darf. Jacomy-Regnier.

Haushaltung.

Häusliche Geschäfte.

Die nützlichste und ehrenwertheste Wissenschaft für eine Frau ist die der Haushaltung. Montaigne.

Und einer Frau, die nicht blos einen Anstrich von Cultur zur Schau trägt, sind die Pflichten ihres Hauses gewiß die hei-

ligsten, und müssen es ihr sein, eben weil sie im Stande ist, sie richtiger zu beurtheilen und die Nothwendigkeit ihrer Erfüllung lebhafter zu fühlen. Wenn sie will, daß ein gescheidter Mann sie schätzen soll, muß sie zeigen, daß sie selbst Achtung für ihre Pflichten auch im kleinsten Detail habe, und sich frühe zu einer gewissen Fertigkeit und Besonnenheit gewöhnen, ohne welche es ihr nie gelingen wird, das Rechte ohne große Anstrengung zu thun.

Es ist kein Amt so klein, das man nicht durch pünktliche, verständige Erfüllung ehrenvoll machen könnte. Eine tüchtige Hausfrau erregt Achtung, wenn sie auch nichts als Hausfrau ist; aber selten kann ein Weib so viel Vollkommenheit besitzen, daß man den Abgang dieser einzigen nicht mit Widerwillen bemerken sollte.

Eine Frau, welche denkt, kann keinen Mann achten, der nicht in seinem Amte ist, was er sein soll und sich nicht zu beschäftigen versteht; und ebenso wenig wird der Mann seine Frau schätzen, wenn sie ihre ersten Pflichten nicht kennt und ehrt.

Elisabeth v. Stägemann.

Was die Führung der Hauswirthschaft anbelangt, so ist daher nichts besser, als die Mädchen frühzeitig daran zu gewöhnen.

Fenelon.

Wir sind daher der Ansicht, daß jedes Mädchen, weß Standes und in welcher Lage sie sein möge, nothwendig in den Geschäften des Hauswesens unterwiesen werden müsse, und daß ihre Ausbildung nie eine vollendete genannt werden könne, wenn dieser Punkt unberücksichtigt geblieben.

Ich sage: Mädchen jedes Standes und jeder Lage müssen lernen, in der Haushaltung vollständig thätig zu sein, weil jede später, als Frau, lebte sie auch in den glänzendsten Vermögensumständen, immer den Ueberblick und ein sicheres Urtheil über ihr

Hauswesen haben soll, und wissen muß, was sie von den Dienstboten mit Recht fordern kann, denen so oft zu viel zugemuthet wird, zuweilen aber auch zu wenig. Diesen Ueberblick, dies Urtheil kann aber eine Frau nicht haben, ohne das Detail der Haushaltung durch früheres thätiges Eingreifen kennen gelernt zu haben. K. v. Raumer.

Wer nicht selbst zu kochen versteht*), kann seiner Köchin nicht vorschreiben, wie viel sie verbrauchen darf; wer keine Idee von einer geregelten Haushaltung hat, kann nie den Umfang der häuslichen Bedürfnisse übersehen und wird immer hier oder dort ungerecht sein, wo seine ungeschickte Hand einzugreifen versucht.
Luise Büchner.

Noch weniger kann sie die praktische Schule missen, wenn sie bei einer beschränkten Lage in der Haushaltung thätig sein müßte. Durch frühe Uebung wird eine Frau in den Stand gesetzt, selbst ein beschwerliches Hauswesen zu beherrschen und dabei den Kopf so frei zu erhalten, daß sie Sinn und Zeit für geistige Beschäftigungen behält. Eine geschiedte Frau kann wohl, auch ohne solche frühere Kenntniß im Haushalten, durch festen Vorsatz und redlichen Eifer noch lernen, ihr Hauswesen zu führen, aber ihre Gedanken werden darin aufgehen, und eine gewisse Aengstlichkeit wird sie bei so ungewohntem Thun nie ganz verlassen. Das läßt sie dann nicht mehr zu der Geistesfreiheit kommen, die nöthig ist, um früher ausgebildete, im Familienleben höchst wichtige Talente

*) Ein Kochbuch ist ein trefflich Ding für Jemand, der zu kochen versteht, allein daraus lernen kann es Niemand, eben so wenig wie der Oekonom eine Ernte erzielt, der seinen Acker nur nach Büchern bestellt. Wehe darum dem Gatten und dem Kindern, welche jahrelang die verunglückten Resultate einer zu spät erlernten Weisheit verzehren müssen!
Luise Büchner.

nicht zu vernachlässigen. Sie wird im beengenden Drang der häuslichen Geschäfte kein offenes Ohr und Herz für die Interessen ihres Mannes haben, an dessen geistigem Leben und Beruf sie lebendigen Antheil nehmen sollte. — K. v. Raumer.

Die Häuslichkeit der Frau, besonders die Besorgung des Täglichen, muß dem verdeckten Triebwerk der Uhr gleichen, die Ordnung sich als anwesend in stiller Gleichheit zu erkennen geben, wie der Weiser schweigend die Stunden und Minuten zeigt.

Isidorius.

Sorgsamkeit selbst in der kleinsten Pflichterfüllung in diesem nächsten Kreise zwingt den Mann zur Hochschätzung der weiblichen Thätigkeit, und ein System von häuslicher Ordnung, das sich mit Grazie und wie von unsichtbaren Händen in sich selbst getragen fühlt, stimmt die Leidenschaft des Mannes zur Harmonie einer dauernden Neigung, flößt selbst einem unwirschen Stolze nach und nach eine leise, tiefe Bewunderung ein. Deßhalb thut dem weiblichen Wesen von früh auf eine sorgsame Uebung noth, um innerhalb der Häuslichkeit sich eine besonnene Fertigkeit zu verschaffen, der es später ohne Anstrengung gelingen könne, das Familienleben im ruhigen Verlauf zu erhalten. Hier liegt der schönste Beruf ächter Weiblichkeit.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die kleinen häuslichen Geschäfte mehr Antrieb und Aufmunterung bei jungen Personen erfordern, als die, welche zur Ausbildung ihres Geistes nöthig sind. Sie äußern im Ganzen alle mehr Neigung zu jenen, weil sie dort beinahe die Thätigkeit jeden Augenblick belohnt, diese Güter hingegen später Zinsen tragen und mehr Anstrengung bedürfen. Elisabeth v. Stägemann.

Ja, manche Mädchen finden an den Geschäften der Haushaltung und überhaupt an den mechanischen und hervorbringen-

den ein so großes Wohlgefallen, daß sie darüber die Bildung ihres Geistes ganz aus den Augen verlieren, oder dagegen völlig gleichgültig werden. Auch gegen die Ausartung des Thätigkeitsbetriebes muß die Erziehung sichern, indem sie den Sinn für das Geistige und für geistige Beschäftigung weckt und nährt, und da vorzüglich, wo von Natur kein Trieb dazu sich regt und die Anlagen dürftig sind. Doch auch eben so sorgfältig muß sie sichern gegen die andere verkehrte Richtung des Thätigkeitstriebes, welche so häufig eine Wirkung der neueren Erziehungsweise ist, nämlich die entschiedene Vorliebe für geistige und wissenschaftliche Beschäftigungen, und Abneigung gegen die mechanischen Arbeiten, welche doch des Weibes Bestimmung fordert. Wilmsen.

Zeigt dem Kinde den Weg, gebt seiner Natur den richtigen Anstoß, seinem Geiste das sichere Fundament, und es geht seinen Pfad so ruhig und so sicher, wie die Natur in ihrer ganzen organischen Entwicklung überhaupt. Jedes Mädchen wisse von früher Kindheit an, daß es die häuslichen Arbeiten erlernen muß, wie sein ABC, und daß es nicht freigesprochen wird zum mündigen Menschen, ehe es die Pflichten kennen gelernt hat, welche die Natur ihm bestimmt, und es wird gerne und freudig sich dem unterziehen, was Alle lernen und leisten müssen.

Damit ist noch lange nicht gesagt, daß alle weiblichen Wesen sich ganz einerlei entwickeln müßten. Anlagen, Talente, Verhältnisse werden in der späteren Entwicklung ihr Recht geltend machen; es wird nach wie vor Frauen geben, welche mit größerer Liebhaberei sich den häuslichen Pflichten unterziehen, während andere mehr nach geistigen Beschäftigungen streben, aber die Lehrzeit muß darum doch für eine jede dagewesen sein, die praktische ebensowohl wie die geistige. Die Verschiedenheit des Resultats darf uns nicht irren. Der Zweck, welcher erreicht werden soll, ist

die innere und äußere Freiheit der Frau, die nur durch richtige Erkenntniß und Erfüllung ihres Berufs gewonnen wird. Ist diese erreicht, ihr klar gemacht, dann wird die poetische, geistreiche Frau nie der Prosa zur Beute werden, weil sie die Mittel in der Hand hat, sie zu bekämpfen, und die Frau, welche sich mehr zum Praktischen neigt, wird, im genauen Bewußtsein der geistigen Forderungen, welche ihre Familie an sie stellen darf, und durch eine Erziehung, die sie befähigt, denselben gerecht zu werden, nie jener einseitig praktischen Richtung verfallen, welche ein Fluch für Alle ist, die in ihrer Atmosphäre athmen müssen. —

Man streitet darum hin und her, was der eigentliche Beruf der Frau sei, ob geistige Ausbildung oder nur häusliche Arbeit! Dieser Streit ist ein müßiger; nur die Vereinigung dieser beiden Elemente entspricht dem Wesen der Frau, wie unsere Zeit sie verlangt, ja entspricht der weiblichen Natur überhaupt, die weniger auf Tiefe angewiesen ist, als darauf, die ideale Seite des Lebens zu entwickeln und leibliches und geistiges Wohlbehagen zugleich in dem Kreise, den sie als alleinige Gebieterin beherrscht, gedeihen zu lassen. Die erste Stufe dieser Herrschaft aber ist ihr von Vernunft und Pflicht zunächst geboten; unser feststehender Standpunkt ist hierin der, daß die Frau ebenso wie der Mann einen bestimmten Kreis von Pflichten, einen ernsten Beruf zu erfüllen hat, über welchen hinaus erst ihre Berechtigung anfängt, sich an den höheren Genüssen des Lebens zu erfreuen.

Luise Büchner.

Es gibt in jeder wohlgeordneten Seele ein Gefühl von Pflicht, das uns durchaus immer zuerst zu dem Nothwendigen hinzieht, ehe wir uns dem Angenehmen hingeben, und je bestimmter und stärker dieses Gefühl in uns ist, desto fester steht unsere Selbstachtung.

Elisabeth v. Stägemann.

Ihr sollt ja dem Manne völlig gleichberechtigt zur Seite gestellt werden! Gleichberechtigt an jedem allgemeinen geistigen Gut, aber auch gleich verpflichtet zur täglichen Arbeit! Wo gibt es denn überhaupt wirklich geistiges Schaffen, welches sich nicht erst durch einen Berg von materiellen Schwierigkeiten, von formellem Wust hindurcharbeiten muß? Luise Büchner.

Es sage nur keine, mehr luftige als ätherische Frau: Haushalten sei als mechanisch unter der Geisteswürde, und sie wolle lieber so geistig glücklich sein, wie ein Mann. Gibt's denn irgend ein Geisteswerk ohne ein Handwerk? Jean Paul.

Welche Aeußerlichkeiten hat der Künstler nicht täglich zu beseitigen, während er seine Gestalten bildet, sei es nun mit Pinsel, Meisel oder Feder? Welche kleinlichen, langweiligen Anhängsel führt der Beruf des Arztes, des Lehrers, des Richters mit jeder neuen Sonne herauf! Wird nicht damit die rein mechanische Mühe, welche der Frau zufällt, vollständig aufgewogen, da ein Theil des Geistigen ja hier auch bis zum Mechanischen herabsinkt? Ist nicht unser ganzes Leben ein Kampf mit der Materie, und will die Frau sich dem allein entziehen? Warum will sie nicht ihr bescheidenes Theil an der Erfüllung der handwerksmäßigen Pflichten tragen, welche ihr die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse des Menschen auferlegt? Der Weise nimmt die Welt wie sie ist, unterwirft sich ihren mechanischen Gesetzen und macht sich dadurch allein geistig frei; der Thor beklagt den Materialismus, verwirft ihn und verfällt ihm damit nur immer tiefer. Luise Büchner.

Es ist schlimm, wenn Frauen glauben, häusliche Geschäfte seien unter ihrer Würde. Was wäre denn das für eine Würde? Hat das Weib anders Würde, als in seiner Weiblichkeit

und in dem, was diese mit sich bringt? Kann der äußerliche Glanz eines Standes über diese erheben? Wären die Geschäfte des häuslichen Lebens wirklich an sich geringfügig: so würde ihnen das warme Gefühl und das fromme Gemüth, womit sie gethan werden, unendliche Wichtigkeit geben. Ein Weib, das die Seinigen liebt, wird nie etwas für unbedeutend halten, was sich auf diese bezieht, was nur einiger Maßen sie glücklicher machen kann. Es wird auch das Kleinste mit einer Innigkeit umfassen, die ihm den Adel des Großen verleiht. Fr. Ehrenberg.

Mann und Weib können ihre Berufsarbeiten veredeln, zu einem göttlichen Wirken machen, oder zur stupiden Thierheit herabwürdigen, die nur arbeitet, wenn Hunger oder die Peitsche sie zwingt, und an der Arbeit nur die Last, nicht die Freude erkennt. Jean Paul.

Wenn Jemand sich wohl im Kleinen däucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Goethe.

Nichts Gutes ist zu klein;
Man kann nicht immer Held, doch immer nützlich sein.

Uz.

Willst das Große du erreichen,
Fange mit dem Kleinen an;
Deine Tadler werden schweigen,
Ist das Kleine groß gethan.

Fr. Hornfeck.

Wer möchte nun wohl die häuslichen Geschäfte des Weibes an sich geringfügig nennen? Nur ein aus seiner Sphäre hinausgerücktes, an Geist und Herz verbildetes Wesen wird es vermögen. Nein, das ist nicht unbedeutend, was das Reine und Heitere in das Leben bringt, was das Vorhandene zusammenhält und das Bessere hinzuthut, was ein reichliches Auskommen sichert, den

Wohlstand und das Glück einer ganzen Familie gründet, was gute Anordnungen trifft und die Einigkeit der Herzen erhält. —

Und die stillsten Arbeiten, — Bemühungen, die am wenigsten Aufsehen erregen, sind oft die belohnendsten und bringen den meisten Frohsinn in das Leben. Fr. Ehrenberg.

Ja, ihr Frauen, in den häuslichen Pflichten besitzt ihr eine Anregung, eine Quelle der Kraft, deren der so häufig von euch beneidete Mann gewöhnlich entbehrt. Scheitern seine Bestrebungen, wie trostlos und verlassen steht er da, denn sie enthalten die Summe seines Wissens und Könnens. Aber euch bleibt im Hause ein stilles, friedliches Feld, auf das ihr euch selbst nach den härtesten Täuschungen zurückziehen, auf dem ihr wirken und schaffen und etwas Tüchtiges sein könnt. Im Ausruhen des Geistes bei den häuslichen Geschäften findet dieser zugleich seine Frische, seine Spannkraft wieder, und das, was ihr für herabziehend oder entwürdigend haltet, gibt euch im Gegentheil die verbrauchte Kraft zurück, gleich jenem Riesen, dem die heilige Berührung der Muttererde immer wieder neue Stärke verlieh.

Luise Büchner.

Arbeit — dies große, so ganz zureichende Surrogat für Glück. Pflichtmäßige Arbeit beflügelt nicht nur die trägen Stunden, sie gibt dem Herzen auch Spannkraft, indem sie in unserer Brust das erhabene Gefühl, nützlich zu sein, unterhält. Gleichviel ob unsere Arbeit dem Staate oder dem Hause nützt, gleichviel ob sie in tiefsinnigen Grübeleien über den Lauf eines Kometen, oder in der einfachen Machination des Strümpfe-Besserns besteht, wenn wir bei Verrichtung derselben nur fühlen, daß wir unsere Pflicht thun, daß wir etwas Nützliches fördern, und daß wir uns dabei Mühe geben, so reicht sie aus, das Leben erst erträglich, dann freundlich zu machen. — Julie Burow.

Ernste Thätigkeit söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.
Jean Paul.

— Und sie fand Beschäftigung in den Räumen ihres kleinen Hauses, Beschäftigung, die ihr weder langweilig, noch kleinlich, noch unnütz erschien.

Die Tage, die Monate, die Jahre verrannen unter ihren fleißigen Händen, und Glück, Glück, dieser Genius mit goldenen Schwingen, wohnte in ihrem Hause, wie der Vogel in seinem Nestchen. —
Julie Burow.

Oekonomie.

Man rede mir nichts ein. So viel ich aus Erfahrung gelernt habe, fordere ich von einer Ehefrau vor allen andern Tugenden die Tugenden der Wirthschaftlichkeit. Montaigne.

In jedem Stande ist Fleiß und Wirthschaftlichkeit eine Haupttugend der Frauen. Niemeyer.

Nichts kann liebenswürdiger am Weibe gefunden werden, als auf eine gute Haushaltung zu sinnen und die nützlichen Werke ihres Gatten zu fördern. Milton.

Durch Arbeit gewinnt der Mann, durch Sparsamkeit sammelt das Weib Schätze. —

* * *

Das geizige Weib zeigt dem Manne nicht nur die häßliche Unnatur, es versäumt auch den Mann über dem Bestreben, zusammen zu scharren und zu sparen. Es wird in die Erfüllung seiner gerechtesten Wünsche entweder gar nicht, oder nur mit Bedenklichkeit einwilligen, weil sie etwas kosten. Geiz und Liebe vertragen sich nicht mit einander. Fr. Ehrenberg.

Aber ein wenig Geiz schadet dem Weibe nichts, so übel sie die Verschwendung kleidet. Freigebigkeit ist eine Tugend, die dem Manne ziemt, und Festhalten ist die Tugend des Weibes.

Ich bin weder geizig, noch mißgünstig; aber wir Weiber bestehen überhaupt viel ernsthafter als selbst der Mann darauf, daß nichts verschleudert werde. Jeder Unterschleif ist uns unerträglich; wir wollen, daß jeder nur genieße, insofern er dazu berechtigt ist. Goethe.

Und der mäßig Wohlhabende leistet mit Ordnung mehr, als der Reiche, welcher drauf und drein lebt.

Stanislaus Leczynski.

Des Geldes, dieses leidigen Dämons des Hauswesens, müssen wir Herr werden, wenn es uns nicht in schmähliche Knechtschaft bringen soll. Ottilie Wildermuth.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Goethe.

Denkt daher vor allen Dingen auf eine kluge ökonomische Einrichtung. Sorgen sind wahres Gift für die Liebe. Sie nagen am Herzen und nagen jede freie und frohe Empfindung hinweg. Sie pressen das Gemüth ängstlich zusammen, und die Liebe will doch Weite des Sinnes. Der Lebensunterhalt ist an sich schon ein so prosaischer Gedanke für die poetische Liebe, als daß sie nicht daran ersticken sollte, wenn er sich bange durch sie ringt. Der physische Mangel stellt den Menschen in seinem Nichts so anschaulich hin, daß er vergehen möchte vor sich selbst, daß ihm die Liebe und das befreundete Wesen auch zu Nichts werden.

Fr. Ehrenberg.

Haushaltungssorge hat von allen menschlichen Sorgen darum die widerlichste Bitterkeit, weil sie nur an leibliche Nothdurft und thierisches Bestehen mahnt. Sie adelt nicht das Gemüth, sie demüthigt nur. Zschokke.

Gemeinschaftliche Leiden knüpfen zwar die Herzen fester an einander, aber davon sind Mangel und Schulden ausgenommen. Sie machen die Herzen kalt. Fr. Ehrenberg.

Armuth ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehrere daran tragen. — Jean Paul.

Das materielle Wohlsein im Hause, die sichere Behaglichkeit in den eigenen Räumen sind die ersten Bedingnisse zu einem glücklichen und innigen Familienleben. Luise Büchner.

Dienstboten.

Der Umgang mit dem Gesinde ist eine der unangenehmsten Partien für die feingebildete Hausfrau. Man würde in der That am glücklichsten leben, wenn man der Dienstboten nicht bedürfte; denn besonders die Hausfrau, welche in steter Berührung mit ihnen steht, wird es finden, daß, je mehr Dienstboten sie hat, ihr auch deste mehr Gelegenheit und Veranlassung zu Verdruß und Aerger gegeben wird. Jeder Mensch strebt nach Freiheit, also der Dienstbote auch; allein diese roheren Naturen deuten dieses Streben nach Freiheit auch etwas roher an, und daher denn jenes falsche Wesen der Dienstboten, die stets und mit sehr wenigen Ausnahmen beständig die Schwächen ihrer Herrschaft aufzusuchen streben, um solche zu benützen. — Wenn nun auch die Hausfrau den Dienstboten nicht als einen Sclaven betrachten soll, so dürfen wir ihr doch den wohlmeinenden Rath geben, — daß sie sich in strenger Entfernung von ihm halte, — daß sie also nur in solche Gespräche mit dem Dienstboten sich einlasse, welche zu dessen Pflichterfüllung gehören, — daß sie ganz besonders von dem Dienstboten sich keine Neuigkeiten hinterbringen oder überhaupt von demselben im Gespräch sich nicht unterhalten lasse, — daß

sie in das innere Verhältniß der Wirthschaft den Dienstboten nie blicken lasse, — daß sie nicht die entfernteste Heimlichkeit mit demselben anknüpfe, selbst die unschuldigen nicht, welche etwa Ueberraschungen an Geburtstagen, oder am Weihnachtsfest u. s. w. zum Zweck haben, daß sie überhaupt dem Dienstboten die Ueberzeugung gebe, es sei gleichviel, er spreche mit der Hausfrau, oder mit dem Ehemann, — daß sie nie zur Unzeit heftig gegen das Gesinde werde, — daß sie nicht darauf ausgehe, es belauschen zu wollen, und daß sie hauptsächlich überall mit einem guten Beispiel dem Hausgesinde vorangehe, denn das Sprüchwort: „Wie der Herr, so der Knecht", ist ein sehr wahres Wort. Bei manchen Wirthinnen ist das Gesinde gut, und derselbe Dienstbote wird von einer andern Frau, in deren Dienste er tritt, bald unerträglich gefunden. Bei den vielen Klagen über die Dienstboten haben die meisten Ehefrauen sich selbst zu beklagen. Zu nachsichtig und gut, oder zu strenge mit einem ungebildeten, untergeordneten Menschen zu sein, beides taugt nicht. — Wenn die Frau es vermeiden kann, so wechsele sie nicht zu häufig mit den Dienstboten. Ist ihr die Lust zu wechseln erst eigenthümlich geworden, so wird sie selten in dem Umtausch sich verbessern, und an dem entlassenen Dienstboten hat sie einen Lästerer mehr, darum werde nie ein Dienstbote von ihr im Zorn entlassen. — Dienstboten, welche man zu lange hat, setzen sich mitunter in einen Mehrbesitz von Ansprüchen und Befugnissen, welche zuletzt drückend und lästig werden, zumal wenn die Eigenheiten des Alters hinzukommen. Daher muß die Ehefrau, sobald sie von diesem Streben, der Herrschaft einen mehreren Besitz abkämpfen zu wollen, überzeugt wird, so schnell als möglich gleich das ganze Haus rein machen, und alle übrigen Dienstboten auch entlassen, denn von jener gefährlichen Person sind die übrigen schon angesteckt. — In einen heftigen Streit mit dem Dienstboten

lasse sich die Hausfrau nie ein. Sie entwürdigt sich dadurch, und außerdem hat denn doch jeder Mensch Galle. Was will sie also machen, wenn der Dienstbote Leidenschaft mit Leidenschaft erwidert? — Gelegenheit macht Diebe, darum vertraue man dem Gesinde nicht zu viel an, denn der Handel mit der Ehrlichkeit ist etwas gefährlich; auf der andern Seite aber auch wird das Gesinde erbittert und zu kleinen Entwendungen gereizt, wenn die Hausfrau, ohne Grund dazu zu haben, einen falschen Argwohn laut ausspricht. C. Nicolai.

Ein wohlwollendes, ernsthaftes, gesetztes, immer gleiches Betragen, entfernt von steifer hochmüthiger Kälte und Feierlichkeit, — gute, richtige, nicht übermäßige, der Wichtigkeit ihrer Dienste angemessene Bezahlung, — strenge Pünktlichkeit, wenn es darauf ankommt, sie zur Ordnung und zu demjenigen anzuhalten, wozu sie sich verbindlich gemacht haben, — Liebe und theilnehmende Güte, wenn sie die Gewährung einer anständigen, bescheidenen Bitte, die Vergünstigung eines unschuldigen Vergnügens von uns begehren, oder auch ungebeten nur erwarten können, — weise Ueberlegung in Zutheilung der Arbeit, so daß man sie nicht mit unnützen Arbeiten überhäufe, mit Geschäften, die blos unser eitles Vergnügen zum Gegenstande haben, dennoch aber nicht leide, daß sie je müßig seien, sondern sie auch anhalte, für sich selbst zu arbeiten, sich in Kleidung reinlich und rechtlich zu halten, sich Geschicklichkeit zu erwerben, — Aufmerksamkeit und Aufopferung unseres eigenen Interesses, wenn man Gelegenheit hat, ihnen ein besseres Schicksal zu verschaffen, sie zu befördern, möglichste Sorgsamkeit für ihre Gesundheit, für ehrlichen Erwerb und für ihre sittliche Aufführung; — das sind die sichersten Mittel, gut und treu bedient, und von denen, die uns dienen, geliebt zu werden. —

Knigge.

Treu Dienendem sei doppelt liebevoll!
Verdienet er doch mehr, als du ihm gibst,
Wär's noch so reichlich, wenn du ihn nicht liebst
Und kalt nur forderst des Gehorsams Zoll.
Lieblos Gebot lähmt des Gehorchens Pflicht
Und wandelt frech sie in die schwerste Bürde,
Die eines Menschendaseins freie Würde,
Den Lebenstrieb mit rohem Druck zerbricht.
Wer nur zu thun gemahnt wird, wie er muß,
Lernt leicht zu thun vergessen, wie er soll.
Anstatt der Freude nährt er den Verdruß,
Und den Verdruß erzieht er sich zum Groll,
Zum allgemeinen Hasse und Mißgönnen
Jedweden Schicksals, das ihm freier scheint,
Als seins er fühlt: so wird er selbst sich feind.
Und Feinde sind ihm, die gebieten können.
Und so, in sich entheiligt mehr und mehr,
Dem finstern Wahn unselig hingegeben:
Verdungen sei selbst seiner Seele Leben,
Sein unveräußerlichstes, streuet er
Die gift'ge Saat des Sclavensinns umher.
Die Ernte, ob sie spät auch reifen mag,
Die Ernte solcher Saat ist bittrer Fluch!
Im Kleinen predigt so es jeder Tag,
Im Großen so der Weltgeschichte Buch.

Julius Hammer.

Mancher hält sich für einen guten Hausvater, und ist nichts als ein wachsamer Haushälter; es kann mit dem Vermögen gut gehen, in der Familie aber doch sehr schlimm stehen. Wenn man

diesem wichtigen Geschäfte mit gutem Erfolge vorstehen will, so muß man erhabenere Zwecke haben. Wenn man eine Familie in guter Ordnung halten will, muß man zuerst dafür sorgen, rechtschaffene Leute zu haben, die nicht den geheimen Wunsch mitbringen, diese Ordnung zu zerstören; Rechtschaffenheit ist aber nicht so leicht beim Gesinde anzutreffen, daher muß man seine Dienstboten erst zu rechtschaffenen Leuten machen; aber nur der, der selbst rechtschaffen ist, kann die Kunst besitzen, sie zu bessern.

Die große Kunst, seine Dienstboten so zu bilden, wie man sie gerne hat, besteht darin, daß man sich ihnen zeigt, wie man ist. Dienstboten, welche uns nie etwas thun sehen, was nicht ehrlich, gerecht, billig ist, sehen dann die Rechtschaffenheit nicht für eine Auflage des Armen, für das Joch des Unglücklichen, für eine Beschwerlichkeit ihres Standes an, sie gehorchen nicht mit Eigensinn und Halsstarrigkeit, sondern achten uns, dienen uns aus Anhänglichkeit, bemühen sich eifrigst, unser Haus in Wohlstand zu bringen, in der vollen Ueberzeugung, daß ihr Glück auf das festeste an das unsrige geknüpft ist, und indem sie von Beschädigungen, die uns außer Stand setzen würden, einen treuen Diener zu belohnen, selbst Nachtheil zu haben glauben, sind sie auch unfähig, einen Nachtheil, welchen uns Einer von ihnen zufügen will, anzusehen, ohne ihn zu hindern. —

Nicht Herablassung, sondern unsere Fehler machen uns in den Augen der Diener verächtlich, und übermüthige Bedienten lassen eher auf Lasterhaftigkeit und Schwachheit schließen; denn nichts macht sie kühner, als wenn sie um unsre Laster wissen, und jedes Laster, das sie an uns entdecken, ist in ihren Augen eine Befreiung vom Gehorsam gegen den, den sie nicht achten können.

Die Diener ahmen der Herrschaft nach, und da sie dies auf eine plumpe Art thun, so fallen die Fehler an ihnen auf, welche

bei jener durch den Firniß der Erziehung besser verborgen werden. Man schließt von dem Betragen und dem Ton der Kammerfrauen auf die Sitte ihrer Gebieterinnen, und betrügt sich nicht leicht. In allen Dingen ist das Beispiel der Herrschaft mächtiger als ihr Ansehen, und es läßt sich nicht leicht denken, daß ihre Diener ehrlichere Leute sein wollten als sie. Man mag schreien, fluchen, schlagen, sie fortjagen und neue annehmen, dies macht alles nicht, daß man gut bedient wird. Wenn Jemand, dem es gleich ist, ob ihn seine Leute verachten oder hassen, doch glaubt, er werde gut bedient, so kommt es nur daher, daß er mit einer scheinbaren Genauigkeit und dem, was ihm in die Augen fällt, zufrieden ist und tausend geheime Uebel nicht in Betrachtung zieht, die ihm beständig zugefügt werden, ohne daß er merkt, wo sie herkommen. Aber wo ist der Mann, der so wenig Ehrgefühl hat, daß er die Verachtung Aller, die ihn umgeben, vertragen kann? Wo ist die Frau, die so verdorben ist, daß sie für Beschimpfungen fühllos ist? Wie viele Damen halten sich für sehr geachtet, die Ströme von Thränen vergießen würden, wenn sie hörten, was man in ihren Vorzimmern von ihnen spricht? Zum Glück für ihre Ruhe trösten sie sich damit, daß sie diese Argus für schwach halten, und schmeicheln sich, daß sie nichts von dem sehen, was sie vor ihnen zu verbergen nicht der Mühe werth halten. Auch verbergen diese ihrer Seits die Verachtung, die sie gegen ihre Herrschaften empfinden, eben nicht sehr durch strengen Gehorsam. Herren und Diener fühlen gegenseitig, daß es nicht der Mühe werth ist, sich Achtung gegen einander einzuflößen. — Rousseau.

Je mehr Bedienten man hat, desto schlechter wird man bedient. Ich rathe daher Jedem, nicht zu viel Dienstboten zu halten, aber die wenigen, die man hat, und deren man bedarf, nützlich

und hinreichend zu beschäftigen, gut zu bezahlen und vernünftig zu behandeln. Knigge.

In einem gut eingerichteten Hause dürfen Bediente von verschiedenem Geschlechte sehr wenig Gemeinschaft mit einander haben; und dieser Punkt ist für unser Vermögen und unsere Ruhe sehr wichtig. Man sei da nicht der Meinung derjenigen, die gegen Alles, was sie nicht geradezu interessirt, gleichgültig sind, und nur gut bedient sein wollen, ohne sich zu bekümmern, was ihre Leute übrigens thun. Zu enge Verbindungen zwischen beiden Geschlechtern haben immer böse Folgen. Der größte Theil der Unordnungen in einer Haushaltung kommt von den Zusammenkünften bei den Kammerfrauen her. Das Einverständniß zwischen Männern unter einander und Weibern unter einander zieht nicht so gewiß nachtheilige Folgen nach sich, sondern immer nur durch die geheimen Zusammenrottungen der Männer und Frauen werden die reichsten Familien nach und nach zu Grunde gerichtet. Wer verständig ist, wird also nicht nur um der Sittlichkeit und des Wohlstandes willen, sondern auch aus einem vernünftigen Eigennutze auf gute Aufführung und Sittsamkeit seiner weiblichen Dienstboten sehen. Rousseau.

Eintritt in die Gesellschaft.

Eingezogenheit ist die gedeihliche Witterung, in welcher sich alle Keime des Guten in dem Mädchen glücklich entfalten, und ein zerstreutes, geräuschvolles Leben der Tod der ächten Weiblichkeit. Wilmsen.

Ruhe von Innen, Stille von Außen ist die unerläßliche Bedingung weiblicher Schönheit; der Mann aber kann gleich der Eiche im Sturme gedeihen. Friederike Brunn.

Die Jungfrau gleicht dem Schnee, wenigstens soll sie ihm gleichen, denn dieser hält am längsten, je weniger er an die Sonne kommt. Den Mädchen ist nichts anständiger als eingezogene Lebensart. Abraham a St. Clara.

Wer frühe daran gewöhnt ist, Glück und Zufriedenheit innerhalb der häuslichen Grenzen zu besitzen, verfällt selten jener Unsolidität, jener materiellen Genußsucht, an der so viele Männer und Frauen zu Grunde gehen, und deren erster Keim so oft schon in der Erziehung des Kindes gelegt wird. Luise Büchner.

Doch auch ausschließende Einsamkeit, wie ausschließende Geselligkeit ist schädlich, und, ihre Rangordnung ausgenommen, ist nichts so wichtig, als ihr Tausch. Jean Paul.

Viel verdanken wir dem gesellschaftlichen Umgange, und er darf von den Erziehungsmitteln nicht ausgeschlossen werden. Die Mittheilung von Gedanken, Urtheilen und Gefühlen befördert sehr die Bildung des Geistes und des Herzens. Ebenso belebt der Umgang alle wohlwollenden Gefühle, und übt in der Selbstverläugnung. Wilmsen.

Aber es gibt viele wichtige Gründe, warum ein Mädchen, so lange es noch erzogen wird, nicht an allen und nicht an großen, öffentlichen Gesellschaften Theil nehmen darf. Der erste davon ist, daß das gesellige Leben das junge Gemüth viel zu mächtig zerstreut; daß es ihm die Idee des Lernens und der nothwendigen Abhängigkeit zuwider macht und ihm so die Lernfähigkeit raubt; daß der Hang zu Vergnügungen, die nicht mehr kindlich sind, sich seiner zu frühe bemächtigt; daß die Sorge für den äußeren Putz die für einen wesentlichen Schmuck fast ganz verdrängt; daß die mancherlei sich widersprechenden Urtheile, die es da hört, das

junge Gemüth verwirren, so lange es noch kein eigenes Urtheil haben kann, und ihm eine große Seichtigkeit und Unsicherheit geben muß; daß man ihm den Schatz aller Schätze, den reinen, beständigen, kindlichen Frohsinn, die heitere Genügsamkeit raubt, die man ihm durch nichts ersetzen kann, und an deren Stelle Eitelkeit, Leichtsinn, Begierde zu glänzen, Verdruß, wenn's mißlingt, und tausend andere Dinge pflanzt, die den Frieden der kindlichen Seele wie schädliches Gewürm benagen. Karoline Rudolphi.

Das junge Mädchen, das noch halb als Kind in die Gesellschaftssäle eintritt, das von nichts träumt als Tanzen und schönen Kleidern, Anbetern und Huldigungen — für sie gibt es natürlich kein Lernen, kein Streben nach höherer Ausbildung mehr; es will nur genießen, sucht nur nach lauten Zerstreuungen, und wenige Jahre reichen hin, die besten Anlagen, die schönsten Blüthenkeime auf immer zu zerstören. Luise Büchner.

Der Tanz wird das Leben, die Seele der jungen Seele, wird ihr einziger, herrschender Gedanke, wenn man die Mädchen früh auf öffentliche Bälle führt. Der Reiz, da schon eine bedeutende Rolle zu haben, ist zu mächtig für sie, um sie nicht aus dem Gleichgewichte zu bringen. All ihr Dichten und Trachten geht von nun an nur dahin. Sie berechnen die glücklichen Tage eines Winters nur nach der Anzahl der Bälle, und die wirklich verlebten Stunden nur nach den vertanzten. Jedes ruhige Vergnügen muß ihnen jetzt fade scheinen; die stille Einkehr in sich selber immer seltener, der angestrengte Fleiß immer unmöglicher werden. Karoline Rudolphi.

Man denkt vielleicht, es sei einerlei, ob ein Mädchen mit fünfzehn oder achtzehn Jahren zum ersten Male einen Ballsaal betritt. Gewiß ist dieses nicht einerlei. Der weibliche Charakter

entwickelt sich gerade in dieser Lebensperiode mit reißender Schnelligkeit, und Nichts ist mehr dazu geignet, ihm seine natürliche Flatterhaftigkeit, seinen Hang zur Schwärmerei und daraus entspringend zur Lüge zu benehmen, als in diesem Alter eine fortgesetzte, ernste Beschäftigung. Luise Büchner.

Laßt sie auch das Theater nicht besuchen, ohne den Kunstwerth und Inhalt der Stücke zu berücksichtigen: laßt sie nicht Stücke sehen, in denen durchgeführte Zweideutigkeiten sich durch alle Akte ziehen und in denen das Laster durch virtuosenhafte Darstellung interessant und die Tugend dumm erscheint.

K. v. Raumer.

Bei der Tendenz der heutigen Bühnenstücke ist der häufige Besuch des Theaters für Kinder ein süßes, berauschendes Gift. Die Phantasie der Kinder wird leicht überreizt, die einförmige Wirklichkeit kleiner Freuden erscheint ihnen traurig und öde gegen diese wechselnde Theaterwelt. In dem beschönigenden Nebelkleide der Romantik erscheinen auf der Bühne die größten Verbrecher und vergiften den reinen Himmel des Kinderherzens mit trüben, mißverstandenen Lebensansichten, mit falschen Hoffnungen und mit verkehrten Maximen.

* * *

Man kann ja dem jungen Mädchen auch während dieser Zeit Zerstreuungen und Vergnügungen bieten, die seinem Alter und seinem noch kindlichen Sinn entsprechen, und zugleich die Freude an den stillern Genüssen des Lebens erwecken, statt es für die spätere Einführung in die Welt mit Kinderbällen, Kindermaskeraden und der ganzen Miniaturausgabe des großen, gesellschaftlichen Treibens einstweilen zu entschädigen.

So viel bleibt gewiß, ein durchgebildetes, achtzehnjähriges Mädchen tritt ganz anders in die Welt, als jene hinaufgeschraubten jungen Damen, die eigentlich noch in die Kinderstube gehören.

In diesem Alter ist der ganze Stolz der Frau in ihm erwacht, der bei dem halben Kinde noch fast im Schlummer liegt, und dieser Stolz muß in der weiblichen Natur mit allen Mitteln gehegt und gepflegt werden, denn er ist ihr bestes Erbtheil, und er allein verleiht das Bewußtsein weiblicher Würde und Kraft. Dieser Stolz ist der Frau das Bollwerk ihrer Schwäche und oft zu weicher Hingebung, und jede Schmeichelei, jede Lockung der Eitelkeit prallt von der Seele ab, die ihn ganz besitzt. Darum sollen wir aber auch die Schmeichelei von den Ohren unserer Mädchen fern halten, bis sie stark genug sind, sie nicht mißzuverstehen.

Es würde ebenso verkehrt sein, ein Mädchen ganz von den gewöhnlichen geselligen Vergnügungen zurückzuhalten, als wir es verkehrt finden, es zu früh und zu viel darin einzuführen. Gott behüte uns vor jenen altklugen Dämchen, die den Tanz und ein munteres Spiel verachten und die Nase bei einem heiteren Scherz rümpfen. Natürliche und einfache Wesen erfreuen sich mit Recht an den Freuden der Geselligkeit, wir eifern nur dagegen, daß man sie zur Hauptsache mache.

Aber außerdem muß die Frau auch Erfahrung und Beobachtungsgabe gewinnen, so gut wie der Mann, und dieses kann sie nur draußen, im Verkehr mit der Welt; aber diese Eigenschaften werden ohne allen Nachtheil erreicht für jedes Mädchen, das seinen festen Anker und Haltpunkt in seinem Hause und seiner geistigen Bildung hat. Die Welt bildet es dann, aber verdirbt es nicht. —

Luise Büchner.

Ferner ist das Vergnügen für das weibliche Geschlecht das, was die Sonne für die Blumen, es gewinnt dadurch an Farbe und Schönheit; aber bei zu starkem Genusse welkt es dahin und verzehrt sich.

Beauchêne.

Vergnügungen sind die Blumen des Lebens; überschreiten sie ihr Maß, so verblühen sie und welken. Algarotti.

Kleine Freuden laben, wie Hausbrod, immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod, zeitig mit Ekel. Jean Paul.

Und die gefühlvollen Herzen werden nie geräuschvolle Vergnügungen lieben; diese sind für Leute, die Nichts empfinden: ein unfruchtbares und eitles Glück.

Nur Leute ohne Gefühl, die glauben, das Leben übertäuben, heiße es genießen, finden ihr eitles und leeres Glück in rauschenden Vergnügen. Rousseau.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung. Jean Paul.

Aber an der Spitze der Schaar, die immer weiter vorwärts drängt, immer vergnügungs-, immer genußsüchtiger sich zeigt, steht die Frau, dieses eitle, flatterhafte, leichtsinnige Wesen, überall dann, wo ihre edlere Natur nicht geweckt, ihr Drängen nach einem Standpunkt nicht richtig geleitet ist. Luise Büchner.

Eine junge Frau, welche in die Welt eintritt, hat hohe Begriffe von den Genüssen, welche sie ihr bereiten wird, und sucht dieselben zu realisiren, das ist die Quelle all' ihrer Unruhe; sie verfolgt ihre Idee und hofft auf eine vollkommene Befriedigung. Die Freuden der großen Welt sind aber Betrüger; sie versprechen mehr, als sie uns gewähren, beunruhigen uns, indem wir ihnen anhängen, befriedigen uns nicht in ihrem Besitze, und lassen uns bei ihrem Verlust nur das Gefühl einer traurigen Oede zurück. — Um unsern Wünschen eine billige Grenze zu setzen, müssen wir stets daran denken, daß der Mensch ein festes und dauerndes Glück nur aus sich selbst schöpfen kann. Madame de Lambert.

Dem Frieden aber, welchen eine geregelte, zwischen geistigen Freuden und materiellen Sorgen getheilte Thätigkeit verleiht,

kommt kein anderer gleich. Der angeborene Drang nach Beschäftigung kann auf eine Zeitlang von dem gesellschaftlichen Müßiggang überwuchert werden, aber er stirbt nicht. Wie ein mahnendes Gespenst steht er oft plötzlich vor den Blicken der in eitlen Vergnügungen erschlafften und blasirten Frau. Inmitten der rauschenden Freuden regt es sich oft wie Ekel in ihrem Innern, es ist ihre Strafe, daß sie zuweilen es fühlen muß, sie sei Nichts als die bunte Seifenblase, die im nächsten Moment vergeht, ohne eine Spur zu hinterlassen. Und dies glauben wir fest, zum Besten unseres Geschlechts: im Momente, wo wir dies niederschreiben, würden wohl Tausende gerne die Kränze der Eitelkeit aus den Locken ziehen und würden gerne zur Einfachheit und Thätigkeit zurückkehren, wenn sie es nur anzufangen wüßten. Aber unwissend und unerfahren müssen sie mit weiter treiben auf dem geselligen Strome, und alle Laster, alle Gebrechen, welche diese blasirte, hinaufgeschraubte Geselligkeit mit sich bringt, prägen sich leicht jenen von Natur weichen Herzen und Charakteren ein, welchen die Erziehung versäumte, den innern Halt zu verleihen.

Aber Nichts verödet mehr den Geist und vertrocknet mehr das Herz, als dieses fortwährende Haschen nach äußeren Vergnügungen. Die beste Seele muß dabei oberflächlich und gesinnungslos werden. Die schöne Umgangsform, für jeden gebildeten Menschen unerläßlich, ist dann nicht mehr Mittel, sondern nur noch Zweck; unter dieser Maske birgt sich die Mittelmäßigkeit, die Unwissenheit, die Niedrigkeit der Gesinnung und geht triumphirend voran, während das wirkliche Gute vergessen am Wege steht. Es ist eine der ersten Erziehungspflichten, dem Mädchen jenes glänzende Phantasiebild „Gesellschaft", das die jungen Herzen so magisch anlacht, in seiner wahren Gestalt zu zeigen.

Luise Büchner.

Die Gesellschaft.

Vergnügungssucht.

Lebensweisheit sucht ihr Glück nur im engen Kreise.

Salis.

Das stille, häusliche Glück ist darum das edelste, weil wir es ununterbrochen genießen können: geräuschvolles Vergnügen ist nur ein fremder Gast, der uns mit Höflichkeit überschüttet, aber kein bleibender Hausfreund. Jean Paul.

Das Leben in der großen Gesellschaft ist eine lose Speise, ich sehe es jeden Tag mehr ein und fühle es.

O wie finden sich die Menschen darein, ihr Leben täglich und freiwillig an Armseligkeiten zu verschwenden, wenn so unendlich viel belehrende und unschuldige Genüsse vor ihnen liegen, nach denen der Geist schmachtet. Elisabeth v. Stägemann.

Im Hause selbst sich gut, angenehm und nützlich zu beschäftigen, das ist in der That ein kleines Studium; und doch hat der das beste Theil erwählt, welcher es versteht und herausgefunden hat, daß das Haus ihm seine Welt wird. Die Außenwelt verwundet zuletzt und gibt zu Mißstimmung aller Art Anlaß; im Hause allein, im stillen Besitz ist das zu suchen, wonach zuletzt jedes Geschöpf sich sehnt: Ruhe und Genuß! Das Mädchen strebe darnach, sich das Haus zu einem Freudentempel zu schaffen. Hier im Hause wird sie, wenn sie will, stets in allen Verhältnissen nicht allein sich selbst glücklich fühlen können, sondern auch die Anerkennung des Werthes, den sie sich beizulegen wünscht, wahr und richtig gewürdigt finden. Draußen, in der gewöhnlich rohen Welt die Anerkennung des Werthes zu suchen, das ist ein Versuch, welcher fast beständig mißglückt. C. Nicolai.

Es ist wahr, du wirst dann die Vergnügen entbehren müssen, die blos in Täuschung und Einbildung bestehen, du wirst aber auch von den Schmerzen frei sein, die sie nach sich ziehen, und dieser Tausch wird sehr vortheilhaft für dich sein, denn diese Schmerzen sind vielfach und wirklich, jene Vergnügen selten und eitel.

Das sicherste einer wahren Seelenruhe ist ein eingezogenes häusliches Leben; wer sein Glück beständig bei Andern suchen will, hat es nicht zu Hause. Ein Hausvater, eine Hausfrau, die gerne unter ihrer Familie sind, haben zur Belohnung der beständigen Sorgfalt, die sie auf sie wenden, den immerwährenden Genuß der süßesten Gefühle der Natur; sie allein unter allen Menschen sind die Herren ihres eigenen Glückes, weil sie selig wie Gott selbst sind, und nichts wünschen, als was sie haben.

Rousseau.

Wer die Wohlthat des einförmigen Lebens nie empfunden hat, der sieht nur Langeweile dabei; aber wer es gekannt hat, wie die Seele nach Zerstreuungen und Weltgewühl ihr besseres Ich in einer thätigen Einsamkeit wiederfindet, wie sie sich endlich der äußern Stille und Ordnung anschmiegt und sie in sich einsaugt, der wird vielleicht diese Lebensweise die glücklichste nennen.

Karoline v. Wolzogen.

Diejenige Frau, welche Besseres in sich trägt, wird die Gesellschaft deßhalb nicht fliehen, aber nie deren Sclavin sein. Sie wird jene Geselligkeit pflegen, welche, entfernt von der täglichen Vergnügungssucht, uns nicht zwingt, mit Jedem zu verkehren, wer es auch sei, weil wir um jeden Preis Genossen der Lust brauchen; sie wird ihre Freunde verständig wählen, durch ihren eigenen höheren Zauber dem Kreise, in dem sie lebt, auch ein

höheres, geistiges Gepräge aufdrücken und zu ihrer Zufriedenheit nicht des Schwarmes der Außenwelt bedürfen.

Luise Büchner.

Nichts erkaltet mehr die edelsten Theile des inneren Menschen, als Umgang mit Personen, an denen man keinen Antheil nehmen kann.

Jean Paul.

O wie ganz anders müßte sich unser geselliges Leben unter der Obhut von Frauen gestalten, welche den Muth besitzen, es neu einzurichten in Uebereinstimmung mit ihren pecuniären Verhältnissen und zugleich entsprechend seinen geistigen Anforderungen. Weil die ächte Gastfreundschaft immer mehr aus unserm Leben schwindet, darum macht die Gesellschaft sich so breit, welche nur noch in Ostentation und Uebertreibung ihre Erholung findet.

Seht dagegen jenes wirthliche Haus an, wo man zu jeder Stunde eintreten und immer sicher sein kann, eine freundliche Bewillkommnung, ein verständiges Gespräch, eine gern gebotene Erfrischung zu finden. In dieser Hinsicht dürfen wir wohl die gute alte Zeit beklagen, in der man einer solchen Geselligkeit gewiß viel häufiger begegnete, wo die größere Einfachheit eine Gastfreundschaft ohne Ostentation möglich machte, und man auch mit bescheidenen Mitteln diesem menschlichsten aller Triebe Genüge leisten konnte. Wie viele Familien gibt es denn noch, wo auch uneingeladen der Besucher freundlich empfangen wird und sicher ist, einige angenehme Stunden zu verleben? —

Was das Gesellschaftsleben bisher an dem Familienleben verbrochen, das muß durch edle, verständige Frauen wieder gut gemacht werden.

Wir denken nicht daran, gegen die Geselligkeit überhaupt zu Felde zu ziehen, wohl aber gegen jene Bälle und Soiréen, gegen jene bunt zusammengewürfelten Gesellschaften, welche die wenigsten

ihrer Gäste befriedigen, aber diejenigen immer wieder auf's Neue anlocken, welche in ihrer Geistesarmuth sich entsetzen vor jedem Abend, den sie in ihrer eignen Gesellschaft zubringen.

Luise Büchner.

Sie sollten häusliche Glückseligkeit pflegen, ihr Haus ist ihr Himmel; aber sie umziehen ihn mit Wolken und Ungewittern und pflegen lieber die Glückseligkeit überall. Benzel-Sternau.

Das Weib aber, welches seine Freude allein außer dem Hause findet, ist immer verstimmt, wenn es sich um häusliche Dinge bekümmern soll, oder auch nur gehindert wird, sich in den Kreisen seiner Lust zu bewegen. Ein freundliches Gesicht sieht man allein dann an ihm, wenn es in die Gesellschaft oder zum Feste geht. Darüber wird nun das Nöthigste versäumt, Alles geräth in Unordnung, das Gesinde macht, was es will. Die Kinder erfahren nicht, daß sie eine Mutter haben, wenn nicht an ihrem Schelten und Strafen. Der Gatte erfährt nur an der Zerrüttung seines Hauswesens, an der Verschleuderung seines Geldes, an dem Geräusche, das ihn umgibt, an dem Aufwande, den er bestreiten, an den Schulden, die er bezahlen soll, und an den Sorgen, die ihn Tag und Nacht quälen, daß er ein Weib hat. Kehrt es nun zurück aus dem Wirbel der Zerstreuung: wie viele peinigende Eindrücke bringt es dann mit, die Andern noch mehr fühlbar werden, als ihr selbst! Wirft es einen Blick auf die verwirrten Angelegenheiten des Hauses, fängt der Mangel schon an bemerklich zu werden, soll es nach dem Taumel der Ausgelassenheit sich die drückende Einschränkung, nach dem Schimmer die Alltäglichkeit gefallen lassen: wie treten dann Mißbehagen und der finsterste Unmuth an die Stelle der jubelnden Freude! wie müssen dann Gatte, Kinder und Gesinde schwer entgelten, was sie selbst verschuldet hat!

Fr. Ehrenberg.

Wie viel Unzufriedenheit, wie viel Unbehagen wohnt oft in der prächtig ausgestatteten Wohnung junger Eheleute, und aus keinem andern Grunde, als weil die Frau Nichts sein und Nichts vorstellen kann, als die vergnügungssüchtige Salondame.

Es ist uns leid um die Frau, welche nur für die häuslichen Verrichtungen erzogen wird, aber dreifaches Mitleid haben wir mit derjenigen, die nur in der Gesellschaft eine Stelle einzunehmen weiß.

Ein Mann, sei er auch noch so oberflächlich, hat doch gewöhnlich noch eine ernstere Beschäftigung, die ihn in Anspruch nimmt. Bei der nur in der Gesellschaft lebenden Frau finden wir dies niemals. Stets den kleinlichsten Interessen der Eitelkeit und des Egoismus hingegeben, versinkt ein derartiger weiblicher Charakter zuletzt in eine solche Erbärmlichkeit des Strebens, daß man sich nur mit dem tiefsten Mitleid davon abwenden kann.

Mit den Gesellschaftsmenschen ist auf der Welt nichts Vernünftiges mehr anzufangen. Luise Büchner.

Das Weltleben schleift alles Große am Menschen weg, wie das Wetter an Statuen und Leichensteinen gerade die erhabenen Theile wegnagt. Jean Paul.

Die Gesellschaft nivellirt Alles, sie kann in ihrem Kreise nur das dulden, was ihr nie widerspricht, sich ewig fügt, ewig schmiegt, jeder Narrheit oder Mode des Tages huldigt, nur glänzen und genießen will. Jede ernstere Prüfung ihrer Elemente muß sie auf's Entschiedenste zurückweisen, weil dies ihr Tod sein würde, und wer diesem Moloch ganz dienen will, muß ihm unbedingt seine besten Gefühle und Ueberzeugungen opfern. Luise Büchner.

Ja, es ist doch etwas unbeschreiblich Hohles um diese gesellschaftlichen Menschen. Zusammengeblasen aus den verschiedensten

Enden und Bedingungen der Welt, trotz alles Contrastes in eine conventionelle Form gezwängt, der das rohe, gemeine, oder schale Innere mehr oder weniger widerstrebt, nur angesprochen von Nichtigkeiten der laufenden Tage, nur bestimmt von dem Urtheil ihres Gleichen, drehen sie sich im schwindelnden Kreise ewig wiederkehrender Armseligkeiten herum, schminken das fahle Antlitz des verblichenen Lebens mit grellen Farben markloser Zerstreuungen, matten sich ab in glänzendem Elend, und finden einen erbärmlichen Triumph darin, es einander an prächtiger Langeweile und eleganter Abspannung zuvor zu thun. Karoline Pichler.

Und das nennen sie: leben! Aus einem Boudoir in das andere, aus einem Salon in den andern, den Estricht fegend mit den Schleppen ihrer Kleider! Eine Minute jagt athemlos der andern nach; und so hetzen sie sich selbst durch das Leben! Und mit wilder Gier häufen sie Amüsement auf Amüsement, nur die Stunden auszufüllen, und dennoch fühlen sie immer wieder, trostlos und geängstigt, die ewige, fürchterliche Leere! Luise Aston.

— — — — — So ist die Dame alt geworden.

Sie hat dies erkünstelte Leben seiner ganzen Länge nach durchgemacht; sie befindet sich jetzt so am Ziele, wie sie es durch diesen Weg geworden ist. Der Egoismus ist darauf geträufelt und ist ihr bis in das Mark der Knochen gedrungen. Ihre erste Natur ist unter den Reibungen der Gesellschaft langsam abgeblichen; sie ist mit allen Andern, ohne ein Laster weniger oder eine Hoffnung mehr, auf demselben Punkte angelangt.

Ihr knöcheriges und gelbes Gesicht hat keinen Zug seiner ehemaligen Schönheit bewahrt. Die Hinfälligkeit des Alters hat nicht einmal den Ausdruck der Schwäche, der es zuweilen rührend macht. Es ist eine geschminkte, coquette Häßlichkeit, wie die eines im Sarge liegenden aufgeputzten Todtenkopfes.

Alt! ... Sie ist jetzt alt!

Alt sein! Nur die Damen wissen, was dieses Wort für Traurigkeit in sich begreift. Für sie ist das Alter die Langeweile, der Hunger der Seele! ... Ihr fehlen die gewohnten Vergnügungen.

Sie hat kein Plätzchen, auf welchem sie ihre Seele ausruhen lassen könnte. Sie besitzt nichts, um sie zu nähren. Die sie früher ausfüllenden, weltlichen Freuden sind für ewig verloren, und die Leere ist da.

Indeß kann sie ihr Leben nicht wieder von vorne anfangen; sie bedarf der Besuche, der frivolen Unterhaltungen, der Triumphe der Salons; sie hat in dieser Atmosphäre gelebt. Wodurch wollt ihr, daß sie alles dieses ersetze?

Andere ersetzen sie durch die Zuneigung ihrer Familie, durch die Sorgfalt ihrer Kinder, durch die Schwächen der Großmutter, durch alle diese Freuden des Herdes; die alt gewordene Dame hat aber keine Häuslichkeit. Sie hat auf den Bällen gelebt, und jetzt kann sie dieselben nicht mehr besuchen, ihre Töchter gehen dahin!

Sie ist allein. Sogar ihre Erinnerungen bestehen in Mißvergnügen, denn, sich an ihre Schönheit erinnernd, sieht sie sich häßlich; daran denkend, wie gesucht sie war, denkt sie noch mehr an die Verlassenheit, in der man sie gelassen hat. Sie hatte ihr Glück in Alles gesetzt, was schön, was bemerkt macht; sie hatte ihre Freude in der Bewunderung der Menge gefunden, und dieses Glück ist unter dem Hauch des Alters vertrocknet.

Die Thörin, die nicht wußte, daß man es im Grunde seines Herzens verbergen muß, um es unveränderlich zu bewahren!

Jetzt entgeht ihr Alles, was sie geliebt hat. Sie leidet auch, ihre Leiden haben aber nichts Rührendes; es ist das Uebel

frivoler und erschöpfter Seelen, ein Uebel, das nur Neid, Haß und Schlechtigkeit auseitert; das Uebel der Alten, die nicht lieben!

Souvestre.

Doch höre nicht die Stimme guten Raths
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt. Goethe.

Weiblicher Kleinigkeitsgeist, Klatschsucht.

Die Frauen bestimmen so gut den Charakter geselliger Verhältnisse, wie das Wesen des häuslichen Lebens; darum ist es hauptsächlich höhere weibliche Bildung, durch welche die Geselligkeit genußreicher werden kann. F. Steinecke.

Man hat daher in neuerer Zeit öfters, und nicht mit Unrecht, darüber geklagt, daß in größeren, aus beiden Geschlechtern zusammengesetzten Gesellschaften in der Regel die Männer, sobald sie es nur mit einigem Anstand können, sich von den Frauen sondern und unter einander verkehren. Ich will das nicht entschuldigen; der Grund davon ist oftmals eine gewisse Geistesträgheit und ein Mangel an Bildung auf Seiten der Männer, die es bequemer finden, ihre gewohnten Geschäftsgespräche und zwanglosen Scherze unter einander fortzusetzen, als die Mühe einer auf andere Interessen eingehenden und in gehalteneren Formen sich bewegenden Unterhaltung auf sich zu nehmen. Nicht selten aber liegt auch die Schuld an dem andern Theile. Wenn der Mann, welcher im Gedankenaustausche geselliger Unterhaltung Erfrischung und Anregung sucht, bei den Mädchen oder den Frauen, die er anredet, eben keine Gedanken, sondern nur Worte und Nichts als Worte findet, wenn er vergeblich alle Saiten anschlägt, alle Wen-

dungen des Gesprächs versucht, um nur ein selbständiges Urtheil, nur eine eigenthümliche und natürliche Gefühlsäußerung hervorzulocken, statt dessen aber immer nur entweder dem Schellengeklingel angelernter Phrasen, oder einem schüchternen Verstummen, oder einem erzwungenen geistesleeren Lächeln begegnet — kann man es ihm verdenken, wenn er zuletzt, ermüdet und gelangweilt, sich hinweg- und einer ansprechenderen Unterhaltung zuwendet?

K. Biedermann.

Der größere Theil bewegt sich mit seinen Ideen in einem sehr kleinen Kreise. Was sie beschäftigen soll, muß zu den Neuigkeiten des Tages oder in die Haushaltung gehören; es muß entweder ein Modeartikel oder eine Stadtgeschichte, immer aber etwas Alltägliches sein und von einer besondern Leidenschaft begünstigt werden. Was der Lüsternheit, Eitelkeit, Hab- und Klatschsucht, der Pracht- und Zerstreuungsliebe, der Neigung zum Putze und zur Eroberung keine Befriedigung gewährt, wird von ihnen abgewiesen. Nur über sehr gewöhnliche Dinge wissen sie etwas sehr Gewöhnliches zu sagen. Geist und Herz haben daran keinen Antheil; darum kann es Niemand interessant finden, als wer mit ihnen auf derselben Stufe der Cultur steht. Wer Gemüth und schönes Leben sucht, der bringt von ihnen nichts als Ekel und Verachtung zurück. Die eigne Armuth macht es ihnen zum Bedürfniß, sich mit dem, was sie umgibt, oder was sich in ihrer Nähe ereignet, anzufüllen. Sie nehmen davon nur das Schlechteste, weil sie für dieses doch einige Berührungspunkte haben; auf das Bessere, das tiefer liegt, verstehen sie sich gar nicht.

Was sie ergötzt, ist nicht das Schöne und Bedeutungsvolle, sondern eben das Kleine darin. Je näher etwas dem Nichts kommt, und je weniger sich dabei denken läßt: desto mehr setzt es ihre Zunge in Bewegung. Stunden und Tage können sie ihre

Leerheit zur Schau tragen und das gemeinste Wesen treiben, ohne daß sie das drücke — Stunden und Tage die fadesten und alltäglichsten Sachen sprechen, die abgeschmacktesten Possen anhören und sich herrlich unterhalten fühlen — Stunden und Tage lang an Armseligkeiten denken — Stunden und Tage mit Spiel und Putz hinbringen, und sich noch hinterher der schönen Zeitverkürzung und des göttlichen Genusses freuen.

Rechtfertigen diese nicht die Verachtung, womit ihnen oft von Männern begegnet wird? Können sie, die ihr ganzes Leben hindurch Kinder bleiben, sich wohl beschweren, daß man sie entehre, wenn man sie zu Spielwerk braucht? — Fr. Ehrenberg.

In den weiblichen Gesellschaften dreht sich noch so allgemein die Unterhaltung — wo das Spiel zur Unterhaltung kommen läßt — um kleinliche Gegenstände, blos weil sie der Neugierde, der Eitelkeit oder der Verläumdung Nahrung geben; oder das Gespräch betrifft, was unstreitig das Bessere ist, die Hausangelegenheiten der Küche, der Kinderstube und der Dienstboten; — nur auch dies so häufig auf eine Art, wobei Nichts gewonnen, Nichts gebessert, keine neue Idee geweckt, kein edler Eifer zur Nachahmung belebt, sondern nur die Zeit verschwatzt wird, und, wenn man sich getrennt hat, Jede nur Stoff mitnimmt, über das, was von Anden gesagt ist, unfreundliche Anmerkungen zu machen. Da in dem letzteren Falle nicht sowohl die Gegenstände der Unterhaltung Tadel verdienen, als vielmehr die Art ihrer Verhandlung, so hat dies zum Theil wenigstens seinen Grund im Mangel an der rechten Bildung des Geistes und des Geschmacks.

Niemeyer.

Aus Langeweile und mißleitetem Wunsch, etwas zu gelten, werfen sie sich auf Tand und Armseligkeiten, sei es nun Putz- und

Eroberungssucht, Zerstreuungen, Hin- und Herlaufen, Neuigkeiten sammeln, Klatschereien anzetteln u. s. w., wie immer Umstände oder Neigungen Jeder ein eigenes Spielzeug anbieten. In dieser Gesinnung statten sie Besuch auf Besuch ab, erkundigen sich nach Allem, forschen nach jedem häuslichen Vorfall, am liebsten nach jedem Geheimniß, und suchen auf solche Art die Leerheit ihres Geistes und seinen natürlichen Trieb nach Beschäftigung, da sie nichts von Innen dazu thun können, mit Aeußerlichkeiten zu befriedigen. Aber sie bleiben nicht dabei stehen, zu fragen und zu vernehmen; sie wollen auch selbstthätig sein, sie wollen den Ruhm genießen, jede Neuigkeit zuerst zu wissen und zu verbreiten; sie schmücken, um ihre Erzählung anziehender zu machen, den oft dürftigen Stoff mit pikanten Zusätzen von ihrer Erfindung aus, ergötzen sich an der Wirkung, die ihre Erzählung auf die Zuhörer macht, und da es des Schlimmen immer mehr gibt, als des Guten, da die Fehler der Nebenmenschen und Abweichungen von der Regel greller in's Auge fallen, als ein ordnungsmäßiges Betragen, so sind es denn eigentlich auch die Gebrechen des Nächsten, was am meisten beredet, aufgefaßt und zum Gegenstand lebhafter Unterhaltungen genommen wird.

Dabei sind sie die Freundlichkeit, Güte und Dienstfertigkeit selbst und vermögen mit denselben Personen, denen sie erst allerlei Böses nachgesagt, ja, mit denen sie wohl gar zu bitteren Erklärungen gekommen sind, wieder Freundschaft zu schließen. Was haben auch solche Menschen für Begriffe von Freundschaft! Sie müssen nicht beurtheilt werden, wie wir edle Frauen beurtheilen. Ihr Gefühl ist entweder nicht erwacht, oder abgestumpft; sie stellen keine hohen Forderungen an ihre Freunde, sie bedürfen nichts, als bereitwillige Freundlichkeit und aufmerksame Ohren; finden sie diese, so sind alle ihre Ansprüche befriedigt, und das findet sich

bald. Sie plagt keine Verletzung des Zartgefühls, denn sie haben keines; sie scheucht kein Anschein der Gemeinheit von ihren Bekannten zurück, denn sie sind selbst gemein; sie nehmen sich einander wenig übel, und sind weit entfernt, eine Kränkung ihrer Würde darin zu finden, wenn sie mit Jenen wieder Freundschaft schließen, die sie früher auf pöbelhafte Art beleidigt haben. Darum sind sie im Stande, sich heute zu zanken und morgen zu lieben, jetzt zu verlästern und in wenigen Tagen den Verlästerten Gefälligkeiten zu erweisen. Das Alles geht spurlos über diese Seelen hin, und was einen Andern unglücklich machte, haben sie in der nächsten Stunde vergessen. Karoline Pichler.

Die Hexen, die man ehemals so sehr mit Feuer und Wasser verfolgt hat, sind gar die Geschöpfe nicht gewesen, die man sich gemeiniglich einbildet; auch hat man das Verbrennen derselben ein wenig zu früh eingestellt. Ich habe an die hundertfünfzig Stellen gesammelt, woraus ich beweisen kann, daß die Hexen der vorigen Welt eigentlich die sogenannten Kaffeeschwestern der jetzigen sind. Unter dem Namen der Kaffeeschwestern verstehe ich alle alten (und jungen) Frauenspersonen, die sich hauptsächlich auf die Privatgeschichte aller Familien in ihrem Städtchen gelegt haben, und über Schwangerschaften, Eheverlöbnisse, Hochzeittage und Kopfzeuge Register halten; die in jeder Krankheit eines jungen Mädchens den Bastard reifen sehen, und den Mann aus dem Ball errathen, der die Ursache und die Gelegenheit dazu war; die hypothetische Ehen zwischen ledigen Personen, und nicht selten reelle Ehescheidungen mit ihrem Geschwätz stiften, kurz alle unverständigen, plappernden, besuchengehenden alten (und jungen) Weiber, die eben so sehr die Pest und das Verderben der guten Gesellschaft, als die verständigen (Frauen und) Matronen und ehrwürdigen Mütter die Zierde derselben sind.

Ach, wie glücklich würde Manche leben, wenn sie sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um ihre eigenen.

Lichtenberg.

Vermeide alle Kaffeeschwesterzirkel. Sie sind fast immer die Quelle ehelicher Unzufriedenheit und der Sitz der Verläumdung. Die Frauen lassen sich so gerne mit Rosen vergleichen — möchten sie doch bedenken, daß die Klatschrosen am wenigsten beliebt sind.

Fr. Zickert.

Ob in einer gewöhnlichen Kaffeevisite oder im glänzend erleuchteten Salon geklatscht wird, bleibt sich in seinen Folgen ganz gleich. Der moralische Werth solcher Frauen ist der nämliche.

Luise Büchner.

Mit Vergnügen hörst du es wohl an, wenn Jemand dir im unterhaltenden Tone die Schwachheiten Anderer aufdeckt. Aber bedenke auch, daß solche lose Spötter deiner nicht schonen werden, und daß deine Schwachheiten vielleicht schon in der nächsten Stunde Andern wieder zur Unterhaltung dienen müssen.

E. Stern.

Wer viel von Leuten red't, die Zeitung bringt in's Haus:
Der trägt gewiß von dir auch wieder Zeitung aus.

A. Olearius.

Es würde diesen leeren, nach Beschäftigung haschenden Geistern ein großer Theil, wo nicht der ganze Zweck ihres Strebens vereitelt werden, wenn sie keine empfänglichen Zuhörer fänden, wenn Niemand Wohlgefallen an ihren Erzählungen bewiese, wenn man vor Allem nicht weiter fragte und ihnen nicht wieder ein anderes Geschichtchen zum Besten gäbe. Hiermit würde der Klatscherei und Verläumdungssucht eine Hauptwurzel, aus welcher sie immer neu wuchernd hervortreibt, abgeschnitten werden. Die zweite und wichtigere Vereitlung aller dieser kleinen Pläne und Absichten wäre es, wenn man sie ohne allen Erfolg spurlos von

sich abglitschen und diesen vielerzählenden Frauen nie den Triumph ließe, eine Wirkung auf unser Gemüth hervorgebracht und uns wohl gar zu übereilten Schritten veranlaßt zu haben, die denn nur dazu dienen, die Fäden des Knäuels noch mehr zu verwirren, ihren gemeinen Bestrebungen ein neues Feld zu öffnen, und sie erst recht in ihrem sumpfigen Elemente herumwühlen zu lassen.

Karoline Pichler.

Bildung zur Ehe.

Wahl des Gatten.

Es liegt in der weiblichen Brust ein tiefes, unaussprechliches Bedürfniß, sich an den stärkeren Mann anzuschmiegen, von ihm vertheidigt, geschützt und geleitet zu werden. Dieses Bedürfniß scheint mir so wesentlich mit dem Geschlechtscharakter des Weibes verwebt, so sehr in dem allgemeinen Uebergewichte von Kraft in der männlichen Natur zu liegen, daß wir ihm ganz sicher vertrauen und es zum Führer auf unserm Pfade machen können.

Karoline Pichler.

Dem Manne zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren; wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel.

Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden:
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Schiller.

Von allen Zuständen des Lebens sollte die Ehe am meisten nach unserer Wahl sein, und doch ist sie dies am wenigsten.

St. Hieronymus.

Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
In seines Kreises abgeschloss'ne Bahn;
Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht,
Aus eigner Kraft, besond're Wege wählen,
Aus niederm Zustand führt er sie hervor,
Aus höhern Sphären lockt er sie hernieder,
Verschwunden ist die frühere Gestalt,
Verloschen jede Spur vergang'ner Tage.
Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was sie verlor, wer gibt es ihr zurück?

Goethe.

Nur die Personen, die sich heiraten sollen, können entscheiden, ob sie für einander taugen. Wenn die Liebe nicht die Oberhand hat, so wird die Vernunft allein die Wahl treffen; herrscht die Liebe, dann hat die Natur schon gewählt. Sie ist das heilige Gesetz der Natur, das man nicht leicht ungestraft übertreten kann, und welches alle Betrachtungen über Stand und Rang nicht aufheben können, ohne daß Unglück und Verbrechen darauf folgen.

Rousseau.

Die gereifte Erfahrung und das kältere Urtheil der Eltern verdient allerdings beim wichtigsten Schritte des Lebens, den Schwäche und Leidenschaft so oft irre leiten, gehört zu werden;

aber sie müssen sich nicht anmaßen, über Dinge zu entscheiden, die blos vor das Tribunal des Herzens gehören, und das als eine bloße Speculation zu betrachten, was tief in das innerste Leben eingreift und seine zartesten Fäden zerschneiden kann. Eltern dürfen und müssen Verbindungen zu verhindern suchen, bei welchen nichts als Elend vorauszusehen ist, weil das warme Gefühl der Jugend oft die Herzen blind macht. Aber was gibt ihnen das Recht, auch solche Verbindungen zu hindern, die blos ihrem Eigensinn, ihrem Dünkel, ihrer Geldgier und ihren unsinnigen Grillen nicht angemessen sind? Was gibt ihnen das Recht, Hand und Herz ihrer Kinder zu verhandeln, sie in eine Sclaverei zu verkaufen, gegen welche Galeerendienst noch Freiheit ist? — ihnen Gatten aufzudringen, die sie nicht lieben können, die sie immer als die Stifter ihres Elends hassen werden, deren Unsinn sie zu Tode martert, oder deren Laster wohl gar ihr Herz vergiften?

Die Leidenschaft hat viele Unglückliche gemacht, aber nicht so viele als Elternzwang — keine in dem Grade wie der letztere. Gewiß müßt ihr, ihr Unverständigen, oft Zeuge gewesen sein von dem verzehrenden Grame, von den stummen Seufzern und von den lauten Verwünschungen, von dem grenzenlosen Elende, von den herzzerschneidenden Auftritten und von dem sittlichen Verderben, die eure Tollheit anklagen. Und doch könntet ihr gefühllos einem Götzen neue Opfer schlachten, das Herzblut eurer Kinder auf ihren Altären fließen sehen? Gewiß sind es die bessern unter ihnen, die lieber ehelos beiben, als sich der Schlachtbank entgegen führen lassen, auf der ihre Tugend mit ihrem Glücke so schrecklich hingerichtet werden soll. Die schlechtern, an denen ihr die Folgsamkeit so rühmlich findet, denken jetzt schon an andere Dinge, die sie, auf Kosten ihres ganzen Menschenwerthes, schadlos halten sollen.

Fr. Ehrenberg.

Daß die Eltern wünschen, ihre Töchter versorgt zu sehen, dawider ist wohl nichts zu sagen; aber daß sie oft die Töchter gleichsam verkuppeln und den Verstand und das Herz derselben gar nicht hören wollen, wenn eine Verbindung auf Lebenszeit in Vorschlag kömmt, die etwa ihrem Ehr- oder Geldgeiz schmeichelt, das ist hart, und man sollte glauben, daß das ächte, wahre und feine Elterngefühl so etwas gar nicht gestatten könne. Daß vernünftige Eltern ihren Töchtern wohlmeinende Vorstellungen machen, wenn sich etwa eine schickliche Partie zeigt, die, vielleicht nur einiger Nebenursachen halber, nicht den Beifall der Töchter hätte, und daß sie die Tochter daran erinnern, daß nach der Eltern Tode oft ein Mädchen schutz- und hilflos in der Welt dasteht, ist ihnen wohl nicht zu verargen. Aber diese Vorstellungen müssen mit so vieler Liebe und Delicatesse gethan, und aller Zwang, sogar der, den die kindliche Liebe und Dankbarkeit sich selbst auflegen möchte, entfernt gehalten werden, daß dadurch die Tochter nur zum Nachdenken und zu eignem Raisonnement aufgefordert, aber durchaus nicht abgeschreckt wird, mit kindlichem Zutrauen „Nein!“ zu sagen, wenn ihr Herz und ihre Neigung den elterlichen Wünschen nicht entsprechen kann. Carl aus dem Winckell.

Hat die Vernunft ihre Wahl geleitet, so ist es unmöglich, daß das Interesse ihres Mannes nicht ganz das ihrige sein sollte, daß sie sich diesem Manne nicht gern und ganz hingeben sollte; wenn aber, wie gewöhnlich, nicht der Werth des Mannes, sondern Convenienz die Wahl bestimmt — was für eine Stütze kann sie sich dann versprechen? Elisabeth v. Stägemann.

Heiraten, um der Convenienz zu fröhnen, um Familien in einander zu flechten, um Geldsäcke und Ahnen zusammen zu bringen, sind die Meisterstücke wilder Unnatur, das Höchste, wozu es eine tolle Entartung bis jetzt hat bringen können, die unsinnigsten

Versuche elender Sclavenseelen, der menschlichen Würde Hohn zu sprechen. —

Hütet euch, Menschen, etwas zu Waare zu machen, woraus die Natur etwas Besseres machen wollte. Fr. Ehrenberg.

Die Eltern ärgern mich, die Seelenverkäufer sind; die Töchter dauern mich, die Negersclavinnen werden — ach, ist's dann ein Wunder, wenn die Töchter, die auf dem westindischen Markte tanzen, lachen, reden, singen mußten, um vom Herrn der Plantage heimgeführt zu werden, wenn diese, sage ich, ebenso sclavisch behandelt werden, als sie verkauft und eingekauft wurden? Ihr armen Lämmer! — Und doch — ihr seid eben so arg, wie eure Schaf-Mütter und Väter — was soll man mit seinem Enthusiasmus für euer Geschlecht machen, wenn man durch deutsche Städte reiset, wo jeder Reichste oder Vornehmste, und wenn er ein weitläufiger Anverwandter vom Teufel selbst wäre, auf dreißig Häuser mit dem Finger zeigen und sagen kann: „Ich weiß nicht, soll ich aus dem perlfarbenen, oder nußfarbenen, oder stahlgrünen Hause Eine heiraten; offen sind die Kaufläden alle!" — Wie, ihr Mädchen! ist denn euer Herz so wenig werth, daß ihr's wie alte Kleider, nach jeder Mode, nach jeder Brust zuschneidet, und wird's denn wie eine chinesische Kugel bald groß, bald winzig, um in eines männlichen Herzens Kugelform und Ehering-Futteral einzupassen? — Es muß wohl, wenn man nicht sitzen bleiben will, wie die heilige N. N., antworten mir die, denen ich nicht antworte, weil ich mich mit Verachtung wegwende von ihnen, um der sogenannten heiligen N. N. zu sagen:

„Verlassene, aber Geduldige! Verkannte! Verblühte! Erinnere dich der Zeiten nicht, wo du auf bessere hofftest, als die jetzigen, und bereue den edlen Stolz deines Herzens nie! Es ist nicht alle Mal Pflicht, zu heiraten, aber es ist alle Mal Pflicht,

sich nichts zu vergeben, nicht auf Kosten der Ehe glücklich zu werden, Ehelosigkeit nicht durch Ehrlosigkeit zu vermeiden. Unbewunderte einsame Heldin! in deiner letzten Stunde, wo das ganze Leben und die vorigen Güter und Gerüste des Lebens, in Trümmer zerschlagen, voraus hinunterfallen, in jeder Stunde wirst du über dein ausgeleertes Leben hinschauen; es werden zwar keine Kinder, kein Gatte, keine nassen Augen darin stehen, aber in der letzten Dämmerung wird einsam eine große, englische, lächelnde, strahlende, göttliche und zu den göttlichen aufsteigende Gestalt schweben und dir winken, mit ihr aufzusteigen — o steige mit ihr auf, die Gestalt ist deine Tugend. Jean Paul.

Auch die Dürftigste sollte edlen Stolz und Selbständigkeit genug haben, nicht einem Manne ihre Hand zu geben, von dem sie kein Glück empfangen, dem sie keines geben kann. Besser, mit edlem Stolz dem Manne, den man nicht achten kann, seine Hand versagen und um den Erwerb arbeiten, als um kleinlicher Vortheile willen sich in eine Abhängigkeit setzen, die jeden Tag neuen Kummer über uns bringt, neue Ueberwindung fordert.

Elisabeth v. Stägemann.

Denn eher möget ihr die Sclaven hinter ihrem Gitter, den Vogel im Käfig und den Fisch im Netze neidenswerth finden und preisen, als ein Weib, das seinen Eheherrn nicht lieben, selbst nicht einmal fürchten kann. Ida Frick.

So mancher herrliche Charakter ward hier schon zertrümmert, und oft sah der Genius der Menschheit weinend auf einen Bund herab, der alle seine Gaben verschlang, die er vermehren und verschönern sollte. — Fr. Ehrenberg.

Wie oft lodert die Fackel der Hochzeitsfeier und dient nur zum Entflammen des Holzstoßes, auf welchem ein Dasein verzehrt wird. Benzel-Sternau.

Ach, in einer unglücklichen Ehe ist der Schmerz so stark, daß er alle andern Leiden übertrifft. Madame Staël.

Was ein unglücklich verheiratetes Weib leidet, ist nur ihr und Gott bekannt. —

So lange die Liebe auf Erden Herzen verbindet, wird die Tugend auch ihre Tempel behalten. Fr. Ehrenberg.

Die Liebe ist ein Erforderniß der Ehe; ohne sie würden die Leute, welche in diesen Stand treten, einem Trunkenbolde zu vergleichen sein, der nur trinkt, um sich zu berauschen. Plutarch.

Der Segen des Priesters zaubert kein Glück in Seelen, denen es fremd ist, und Genuß und Sinnlichkeit stirbt in der Seele. Benzel-Sternau.

Für Menschen, die Kopf und Herz haben, bleibt es entschiedene Wahrheit: jede Ehe aus Nebenabsichten ist pflichtwidrig; jedes Zusammenleben solcher Personen in physischer und politischer Gemeinschaft, die nicht ihr Herz zusammenführte, ist grobe Immoralität, selbst wenn Kirche und Staat ihren Segen darüber gesprochen hätten. Fr. Ehrenberg.

Und wenn es auch zum Glück nicht nöthig ist, sich vor der Wahl geliebt zu haben, so ist es doch ganz gewiß nöthig, sich nachher lieben zu können. Ottilie Wildermuth.

Ich werde meine Tochter zwingen, aus Neigung zu heiraten. Madame Staël.

Auch eine gewisse, sentimentale Uebereinstimmung kann ich unmöglich als etwas Entbehrliches dabei ansehen. Ist es denn der Zweck der Ehe allein, Versorgung und einen bestimmten Platz in der Gesellschaft zu haben? Zerlege das Leben in seine kleineren Details und du wirst finden, daß wir, trotz aller dieser Vortheile, tausend übrigen leeren Stunden nicht entgehen können, wenn diese Uebereinstimmung fehlt.

Nur selten brauchen wir in wichtigen, besonderen Fällen Schutz und Unterstützung; aber in unzähligen Kleinigkeiten, die sich zu Tagen und Wochen zusammenreihen, bedürfen wir unaufhörlich Theilnahme und das angenehme Bewußtsein einer wenigstens stillschweigenden Uebereinkunft. Wenn die Leiden groß sind, die aus der ungleichen Ansicht wichtiger Dinge entstehen, so sind die gewiß häufig unerträglicher noch, denen wir beständig unterworfen sind, wenn diese Verschiedenheit sich jeden Augenblick in unwichtigen Dingen offenbart. Elisabeth v. Stägemann.

Wie oft aber ist es, daß Menschen sich vereinigen, deren Neigungen, Gesinnungen und Charakter im vollkommensten Widerspruche stehen. Gewiß ist die Lage solcher Eheleute (und ein solcher Ehestand heißt wohl mit Recht ein Wehestand) höchst traurig, eine Existenz voll immerwährender herber Aufopferung, ein Stand der schwersten Sclaverei, ein Seufzen unter den eisernen Fesseln der Nothwendigkeit, ohne Hoffnung einer andern Erlösung, als wenn der dürre Knochenmann mit seiner Sense dem Unwesen ein Ende macht. — Knigge.

Hege aber auch nie eine zu ideale Liebe zu einem sterblichen Wesen; mit solchen Träumereien schafft man sich das Bedürfniß überschwänglicher Ideen, die am Ende doch nur in den lächerlichen Enttäuschungen des wirklichen Lebens aufgehen. George Sand.

Das Mädchen sehe auch im Momente des höchsten Entzückens im Geliebten keinen Engel und in der Liebe kein idealisches Verhältniß, damit es nicht Alles verliere, wenn es einst findet, daß jener nur ein Mensch sei, und diese die Natur alles Irdischen theile. Fr. Ehrenberg.

Das größte Glück in der Ehe hängt von so vielen Bedingungen ab, daß es eine Thorheit ist, sie alle beisammen haben zu wollen. Man thut daher wohl, sich nur der wesentlichsten der-

selben zu versichern; sind dann die andern auch dabei, um so besser; fehlen sie dagegen, so finde man sich darein.

* * *

Wer nur Heilige will lieben, findet sich zuletzt allein.

Vihischti.

Aber die Wahl ihres Herzens ist für das Mädchen ein so wichtiger und großer Moment, er entscheidet so häufig über das ganze Glück ihres Lebens, daß wir verlangen, sie soll früh darüber klar gemacht werden, was ihre geistige Natur bedarf und was ihr entsprechend ist. Luise Büchner.

Ein Mädchen, das einen Mann wählt, muß weniger auf die Stärke als auf die Gleichheit seiner Empfindungen sehen; nur die letztere schafft glückliche Ehen. Kotzebue.

Im Ganzen kann man annehmen, daß glänzende Vorzüge nicht leicht das Glück der Ehe machen. Güte des Herzens und Rechtschaffenheit sind die einzige Grundlage desselben.

Elisabeth v. Stägemann.

Nur aus der Uebereinstimmung zweier guter Charaktere kann eine glückliche Ehe hervorgehen. Emilie Flygare Carlén.

Im eigentlichen Sinn lieben werden der Mann und das Weib wohl nur, wenn sie ungeblendet wahre Vorzüge an einander erkennen und schätzen lernen, wenn das Bedürfniß zu lieben von der Vernunft unterstützt wird, und Uebereinstimmung der Gesinnungen, Gewohnheit und geprüfte Freundschaft sie einander unentbehrlich machen. Die meisten Ehen sind unglücklich, weil Verliebte, nicht Liebende sie schließen. Elisabeth v. Stägemann.

Schönklingende Versicherungen, überspannte Zärtlichkeit und nichtsbedeutende Schwüre auf ewige Liebe führen da nicht hin; eheliche Liebe ist etwas, wo die glänzende Außenseite nur wenig, der innere Gehalt aber Alles gilt. Carl aus dem Winckell.

Und sicherlich würde es unendlich viel dazu beitragen, daß wieder passendere und glücklichere Ehen geschlossen würden, wenn man einen leichteren und ungezwungeneren Verkehr der jungen Leute beiderlei Geschlechts im häuslichen Kreise beförderte. Auf Bällen und in Gesellschaften, wo man einander nur im Festtagskleide begegnet, da lernt man sich nicht kennen. In ihrem eignen Hause, in ihren eigenen Familienverhältnissen sollte der junge Mann die Frauenwelt recht oft sehen, um sich ein richtiges Urtheil über sie zu bilden, und ebenso sollte er seinerseits beweisen müssen, daß er mehr ist als ein gewandter Tänzer und eine bessere Unterhaltung zu führen und zu schätzen weiß, als sie auf Bällen und in großen Gesellschaften in der Regel an der Tagesordnung ist.

Luise Büchner.

In dem Hause der Eltern, an der Seite des Vaters und der Mutter, im Schooße der Familie, im engern Kreise der elterlichen Freunde lerne sie das Geschlecht kennen, aus welchem sie einen Führer durch's Leben bekommen soll. Da beobachte, vergleiche und schätze sie still, bis ihre entscheidende Stunde schlägt.

Caroline Rudolphi.

Die Ehe.

Eingang.

Träte die Liebe ganz von Neuem, zum ersten Male und ohne alle Kunde von bestehendem Gebot und gegebener Menschensatzung in's Leben: sie würde sich die Form der Ehe selbst erfinden, weil sie nur in diesem Abschluß, nur in dieser Gebundenheit ihr Glück und ihre Befriedigung sieht und fühlt. G. Kühne.

Glückliche Ehen sind die Veste des Staates und das Palladium der Menschheit.

Glückliche Ehen sind das trefflichste Bildungsmittel des menschlichen Herzens.

Aus dem Schooße glücklicher Familien geht die veredelte Generation hervor. Fr. Ehrenberg.

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Cultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. — Goethe.

Des Mannes Pflicht ist, daß er das Weib seiner Wahl fest an sich schließe, schütze und führe — — — daß er sie ehret als das höchste, das unverletzliche Heiligthum seines Hauses, als seine Ehre, als seinen Schmuck, als die Bewahrerin edler und schöner Sitte, die auch durch kein Wort, durch keinen Hauch der Rohheit getrübt werden soll.

Des Weibes Pflicht ist, daß sie ihrem Manne mit Sanftmuth, mit Freundlichkeit, mit Lindigkeit stets entgegen komme, daß ihr Leben sei wie ein schöner Wohlklang, in dem sich alle Mißtöne lösen; wie ein stiller Friede, der unsichtbar durch das Haus geht und Alles hinweg weist, was Streit und Haß bereiten kann, daß sie durch diesen Geist der Ordnung, der Sitte, des Fleißes und des Friedens die Familienstube ihrem Manne zu einem stillen Wohlgefallen bereite, so daß er bei ihr am liebsten auf Erden weilt, am liebsten in ihr von den Mühen des Tages ausruht.

Beider Pflicht ist, nicht neben einander, sondern mit und in einander zu leben. Sie sollen nicht Dies oder Jenes mit einander theilen, sondern Alles. Was der Eine empfindet, das soll der Andere mit empfinden; was die Seele des Einen berührt, das soll wiederklingen in der des Andern; was dem Einen Freude bereitet, Freude bringen auch dem Andern, das Leid des Einen mitgekostet und mitertragen werden vom Andern. Es soll

sich Nichts verschließen diesem Austausch der Seelen, Nichts sich in das Innerste zurückziehen, Nichts dunkel und gestaltlos bleiben — sondern frei und voll ströme in jedem Augenblicke das Leben des Einen über in das des Andern, daß Keiner mehr sagen könne, was ihm davon angehöre, was er empfangen und was er wieder gegeben. Schwarz.

Aber es ist eine gar leidige Sache in der Ehe, wenn Jedes sich hinsetzt, erwartungsvoll, daß es das Andere nun glücklich machen soll: es kann auf diese Weise gar leicht dazu kommen, daß beide allein und unbeglückt sitzen bleiben. Ottilie Wildermuth.

Nichts will so zart, so unausgesetzt gepflegt sein, als die Blume des Besitzes. Dies bedenken Wenige und lassen daher ihr Schönstes verkommen. Eine verwelkte Liebe, ein verstorbenes Vertrauen blüht nimmer wieder. — O des traurigen Irrthums, wenn eine junge Frau dächte, ihr Mann sei nun unverlierbar der Ihre! Sie würde ihn dann — im innigsten Sinne — nicht lange haben. Gott schafft die Welt alle Tage neu, und die schöpferische Kraft der Liebe, der Gott im Busen, darf nicht weniger thun, sonst wird sie zu nichts. Henriette Hanke.

Durch Liebe läßt sich Viel, ich glaube, beinahe Alles bewirken. Karoline Pichler.

Aber auch der tiefsten Liebe Wurzel stirbt im Herzen, wenn man sie nicht pflegt. Herder.

Keine Träume.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.

Schiller.

Hüte dich daher vor überspannten Phantasien. Male dir das Bild einer glücklichen Zukunft nicht zu oft und mit zu reizenden

Farben. Hange deinen süßen Träumen nicht zu viel nach. Leicht sieht die Braut den Ehestand für ein Paradies an, in dem nur Blumen und Früchte, keine Dornen wachsen.

Das beglückte Herz möchte nichts als Wonne fühlen, ausdrücken und geben. Aber es kann doch nicht immer so bleiben. In der Ehe nimmt die Liebe eine ganz andere Gestalt an, und auch in dieser muß sie dir interessant sein. Wie wirst du erschrecken, wenn du sie plötzlich in diesem veränderten Gewande erblickst! Das ewige Tändeln im Brautstande regt Erwartungen, die der Ehestand nicht erfüllt; es erweckt Bedürfnisse, die nie befriedigt werden; es gewöhnt die Seele an Dinge, die sie nachher nicht haben kann, und legt dadurch den Grund zu frühem Mißmuth. Es macht das Gemüth weichlich und unfähig, sich mit größern Dingen zu beschäftigen.

Fr. Ehrenberg.

Deßwegen sage Niemand, daß in der Ehe die Liebe verschwände. Nur die Illusionen verschwinden, die wir uns von dem Geliebten gemacht. Das wirklich vorhandene Gute in dem Charakter der Verbundenen wird ihnen in der längern Dauer ihres Zusammenlebens klarer und klarer, es kettet sie fester und immer fester an einander. Nur die Liebe, die ihre Wurzeln in der Phantasie der Liebenden hatte, geht in der Ehe unter; denn die Ehe ist die Wirklichkeit, sie zerstört, wie das Erwachen, die Bilder unserer Träume, aber sie macht, wie das volle Tageslicht uns auch deutlich das, was wir von den Vorzügen des Geliebten in der Dämmerung der Leidenschaft, der Sehnsucht nur halb erkennen konnten.

Julie Burow.

Die Ehe muß gleich einem Gewächshause, weder zu warm noch zu kalt gehalten werden, damit die Gewächse weder erfrieren, noch treiben.

Jean Paul.

Damit die Liebe nun beständig und dauerhaft sei, muß sie einen engen Bund mit der Freundschaft schließen. Diese beiden Gefühle in Verbindung mit einander stützen und kräftigen sich gegenseitig. Durch diese Vereinigung wird die Liebe fester, die Freundschaft zärtlicher, und ihre gegenseitig geschärften Pfeile sind nur um so spitzer. Boudier de Villemont.

Das liebreizende Bild und Glück der Freundschaft erhält seine schöne Vollendung in einer wahrhaft glücklichen Ehe unter gebildeten Menschen. Dieser Umgang hat noch etwas Zarteres, Innigeres und Herzlicheres, als die Freundschaft zu Männern, weil sich die Liebe zu ihm gesellt und das gegenseitige Vertrauen durch sie noch mehr an Stärke und Festigkeit gewinnt. Ich rede hier nicht von der eigentlichen Geschlechtsliebe, sondern von der Zuneigung einer höhern Art, die in edlen Seelen vorhanden ist, ohne daß sie dabei an Genuß und Vergnügen denken, eine Liebe, die sich an der Liebenswürdigkeit des Weibes heiligt und von aller Sinnlichkeit frei sein kann, — die Seelenliebe zu dem Weibe, die Achtung ihrer zarten Anlagen, das innere Wohlwollen, die Hinneigung zu ihrer natürlichen Güte, ihrer Sittenunschuld, ihrer Tugend, das innigste Dankgefühl für ihr stilles, uneigennütziges Entgegenkommen und für ihre freundlichen Duldungen unserer Schwächen. — Alle diese Vorzüge achten und lieben wir auch im Freunde; aber im Weibe, in der Freundin, erscheinen sie uns in einer liebenswürdigeren Form, in einem zarteren Gewande, in einem lieblicheren Lichte, und eben darum ziehen sie uns so mächtig an, und eben darum macht uns ihr Anschauen so glücklich. Wem könnte man sich auch wohl sicherer anvertrauen, wem mehr und lieber sein Herz öffnen, sein Herz ganz hingeben, von wem mehr Theilnahme, reines Mitgefühl und ungeheuchelte Liebe erwarten, als von einem liebenden, edlen und gebildeten Weibe, die

im ganzen Sinne des Wortes nur ihrem Gatten und ihren Kindern lebt und kein anderes höheres und geistigeres Leben, als diesen ihren Beruf kennt? Pockels.

Eine gute Ehe strebt nach dem Bilde der Freundschaft. Es ist eine angenehme Gesellschaft auf Lebenszeit, begleitet von Beständigkeit, von Vertrauen und einer unendlichen Menge von nützlichen und thätigen Dienstleistungen. Montaigne.

Jungen Eheleuten, die die Liebe einander zuführte, ist daher wohlmeinend anzurathen, daß sie gleich im Anfange der Ehe recht herzliche Freunde zu werden suchen. Sind sie es, so ist an Zufriedenheit, an häuslichem Glück und an der Dauer desselben gar nicht zu zweifeln. Da wird man freilich keine Betheuerungen und Schwüre hören, aber man wird darüber die herzerhebendsten Beweise *sehen*, daß sie es ernstlich meinen, einander *glücklich* zu machen.

Carl aus dem Winckell.

Liebesdienste.

Studire den Charakter deines Mannes.

Fr. Ehrenberg.

Auch unsere *Schwächen* müssen wir gegenseitig kennen lernen. Aber wer denkt im ersten Rausche der Sympathie an Schwächen? — Bouterweck.

Du mußt den ganz kennen, den du beglücken sollst. Du mußt wissen, was er gerne und was er ungerne hat, wie du ihn am besten erheitern und trösten, womit du ihn überraschen und ihm Freude machen kannst, was du zu meiden hast, um ihm nicht mißfällig zu werden oder ihm wehe zu thun, und welche Dinge du von ihm entfernt halten mußt, wenn du ihn nicht verdrießlich sehen willst. Fr. Ehrenberg.

Suche unvermerkt dich mit den Wünschen und Neigungen deines Gatten genau bekannt zu machen und erfülle die ersten,

sobald sie nicht die Möglichkeit oder ihren Wirkungskreis überschreiten; suche den letztern immer nachzuleben, wenn anders dies ohne traurige Folgen und ohne schädliche Aufopferungen möglich zu machen ist. Hast du als Braut und Geliebte der etwaigen Lieblingsneigung deines Gatten nachgelebt, oder hast du dieser vielleicht gar geschmeichelt, so nehme ja in der Ehe keinen andern Ton an, sonst wird ohnstreitig der Gatte sich der Braut erinnern, und bald finden, daß er ehedem glücklicher war.

Erkennst du im Gegentheil die Wünsche deines Gatten, ohne daß dieser sie eben laut werden läßt, so bemühe dich, solche auch im Stillen und ohne alles Lautwerden zu erfüllen. So etwas entgeht dem dankbaren und gefühlvollen Manne gewiß nie, und er wird nicht unterlassen, seiner liebenden Gattin sehr lebhafte Beweise seiner innigsten Liebe und Achtung zu geben. Es gibt eine Art kleiner, unbedeutend scheinender Gefälligkeiten, von denen man fest behaupten kann, daß diese nur der Feinheit des weiblichen Geschlechts eigen sind, die man aber unmöglich alle namhaft machen kann. Diese Gefälligkeiten, die sich den Gattinnen so oft darbieten, und die ein liebendes Weib nie unbenützt vorübergehen lassen sollte, sind einer jungen Gattin ganz besonders zu empfehlen. Sie verpflichtet dadurch ihren Gatten auf's Neue, und bestätigt zugleich, wie unermüdet sie daran arbeitet, seine Zufriedenheit und sein Lebensglück zu befördern. Carl aus dem Winckell.

Menschen von feinem Gefühl bezaubern durch eine gewisse zärtliche Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des andern, durch ein Errathen seiner leisesten Wünsche, durch eine stille Aufopferung ihrer eigenen, durch Gefälligkeiten, deren seidenes Geflecht sich fester und sanfter um unser Herz herumlegt, als das schneidende Liebesseil einer großen Wohlthat. Jean Paul.

Es sind kleine Züge des Wesens, kleine Aufmerksamkeiten, kleine Bestrebungen, durch die man am sichersten Liebe gewinnt.

Karoline Pichler.

Frohsinn — Launenhaftigkeit.

An dem frohen Lebenssinn des Weibes hängt die vorzügliche Liebenswürdigkeit und jener stille Zauber, der alle Herzen gewinnt. Ohne diesen Lebenssinn würden andere Vorzüge vielleicht unsere Achtung erwecken, aber uns nicht anziehen. Drückend ist die Nähe des kalten, mürrischen und launischen Weibes; aber wohlthuend schon der Blick der Frau, in deren Seele ein heiteres Bild des Lebens steht. Die Ruhe, die Klarheit und stille Fröhlichkeit, die aus diesem Blicke sprechen, scheinen ihr ganzes Wesen zu verklären. Auch der Mißmuthige wird unwillkürlich in diese Stimmung hineingezogen.

Wenn schwere Sorgen, verwickelte Arbeiten, mißlungene Unternehmungen und unüberwindliche Hindernisse uns alle Lust am Leben verleidet haben: so söhnt uns die Unbefangenheit, womit das Weib über dasselbe hinsieht, die Fassung, womit es Alles beurtheilt, die Sanftheit, womit es Alles auffaßt, die Harmonie, worin sich ihm Alles darstellt, die Zufriedenheit, die sein Inneres erfüllt, und die es in eben dem Maße zu erwecken versteht, wieder mit dem Leben aus.

Alle weiblichen Tugenden entwickeln sich unter dem Schutze dieses Lebenssinns voller und kräftiger und erlangen durch ihn neue Reize. Durch ihn werden die Frauen die holden Genien unseres Lebens, die freundlichen Gefährtinnen auf unserer oft öden Wallfahrt.

Fr. Ehrenberg.

Der reine Frohsinn in der Ehe hat die wunderthätige Kraft, daß er die Gemüther, selbst bei Verschiedenheit der Meinungen,

eng zusammenhält, gegen einander ausgleicht und veredelt, und keinen Launen, diesen Verfolgerinnen des Glücks, lange Dauer, wie auch keinem unnöthigen Argwohn Raum gestattet.

Pockels.

Die üble Laune ist ein giftiges Insekt, das seine Eier in die Puppen unserer schönsten Freuden legt, und wenn der Schmetterling der heitern Stunde die harte Hülle abwerfen soll, ist nichts darin, als eine häßliche Schmeißfliege, und was die üble Laune gerade am meisten vermehrt, ist das Gefühl, Unrecht zu haben.

Jean Paul.

Viel leichter lebt es sich, selbst neben einem getrübten Gemüthe, als mit einem unstäten, voll launenhaften Aprilwetters. So lange ein launenhaftes Weib schön und jung und vergöttert ist, werden von ihren berauschten Verehrern diese negativen Liebenswürdigkeiten oft zu den positiven gerechnet, aber auch nur von diesen; die übrige Welt rechnet anders, und die Hausgenossen alle wissen es, wie herrschende Launen den schönen Lebensfrieden selbst in der heitersten Seele befehden, bis sie ihn endlich überwältigen.

Karoline Rudolphi.

Die Launen, diese Furien und Verfolgerinnen der Liebe und alles Glückes überhaupt, diese bösen Geister suche man vornehmlich, auch wenn der Frohsinn noch immer mitwirken kann, aus dem häuslichen Zirkel zu verbannen. Sie verderben und vergiften die besten Herzen und legen oft zu einer Kälte und Gleichgültigkeit den Grund, welche unter mißmuthigen Stimmungen durch das ganze Leben fortdauert.

Pockels.

Wer soll herrschen?

Wer soll herrschen in der Ehe? — wunderliche Frage! Die Liebe soll in der Ehe das Regiment führen; und zu ihr

gesellt sich gerne die Vernunft. Wo Liebe und Vernunft im Bunde gehen, da gibt sich Alles von selbst. Fr. Ehrenberg.

Das gesellschaftliche Verhältniß beider Geschlechter ist wunderbar. Aus dieser Gesellschaft entsteht Eine moralische Person, von der die Frau das Auge, und der Mann der Arm ist, aber mit solcher Abhängigkeit von einander, daß der Mann die Frau lehrt, was sie sehen, und die Frau den Mann, was er thun soll. Der Mann hat die Grundsätze, die Theorie, die Frau die praktische Vernunft, die Geschicklichkeit für's Einzelne. Bei der unter ihnen herrschenden Uebereinstimmung zweckt Alles auf das gemeinschaftliche Ziel ab; man weiß nicht, wer seinerseits am meisten beiträgt. Jedes folgt dem Antrieb des Andern, Jedes gehorcht, und Beide sind Herren. — Rousseau.

Die Natur hat den Weibern die Herrschaft der Liebe gegeben, und der edle, gute, kluge Mann verlangt nichts so sehr, als sie über sich erkennen zu dürfen. Aber dazu müssen sie ihrer werth sein: sie müssen nicht ihr ächtes Reich vernachlässigen und nach der Herrschaft der offenbaren Gewalt oder kleinlicher Eitelkeit haschen, wie so viele von ihnen thun. Wer nicht selbst liebt, regiert nicht durch Liebe. — Benzel-Sternau.

Bei einer glücklichen Ehe darf der Einfluß eines vernünftigen Weibes nicht fehlen. Fr. Ehrenberg.

Und begnügten sich die Weiber mit der holden Regentschaft freundlicher Thätigkeit, Keiner von uns würde die Fesseln brechen wollen, die wir nicht fühlten und in welchen uns so wohl wäre. Benzel-Sternau.

Das edle Weib will den Mann nicht beherrschen; sie will nur etwas bei ihm gelten und ihn in den Fällen leiten, wo das gemeinschaftliche Glück es nöthig macht. Auf die Achtung, worin sie bei ihm steht, wird sie daher auch ihren ganzen Einfluß auf

ihn gründen, überzeugt, daß nur ein solcher ernst, wirksam und dauerhaft ist. Sie wird nicht darauf denken, ihn durch Schmollen und Thränen zu regieren, wohl aber darauf, daß ihr Rath und ihre vernünftigen Einwendungen beherzigt werden. Fr. Ehrenberg.

Das weibliche Geschlecht hat es gar sehr in seiner Gewalt, mittelbar das männliche zu beherrschen, aber es wendet die eigenen Waffen gegen sich selbst, wenn es unmittelbar befehlen will.

C. Nicolai.

Wehe dem Manne, dessen Stärke nur in der Liebe seines Weibes ruht, tausendmal wehe aber dem Weibe, das die Kraft des Mannes sein will. Elise Polko.

Noch nie habe ich eine glückliche und weise geordnete Haushaltung gesehen, in welcher die Frau die entschiedene Alleinherrschaft gehabt hätte. Es geht in einem Hause, wo ein Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten das Regiment führt, größtentheils immer noch besser her, als in einem, wo eine kluge Frau allein gebietet. Knigge.

Nicht gezwungen durch äußere Unterdrückung, sondern, weil sie es ihrer Natur nach gar nicht anders kann und mag, tritt die Frau unter die Autorität des Mannes. So war es, seit die Welt steht, und so wird es bleiben. W. H. Riehl.

Glücklicher Bund, wo der Gatte das Haupt, die Gattin das Herz ist. — Fr. Haug.

In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann.

Rückert.

Dies ist alsdann die schöne Harmonie eines kleinen Staats, der sich um die übrigen Welthändel wenig bekümmert, nur seine Mitglieder vervollkommnet und glücklich macht, und weil er nicht

die zerstörende Jalousie größerer Staaten kennt, in seinem kleinen stillen Umfange schon den Himmel auf Erden genießt. Pockels.

Möchten die Götter daher über dich und deinen künftigen Gatten jene Zärtlichkeit ausschütten, die das Glück der Familie macht! Es gibt kein größeres Glück, als zwei Gatten, die nur einen Gedanken haben und ihr Haus und ihre Familie mit Weisheit regieren. Homer.

Ehelicher Friede.

Vermeide jede Gelegenheit zu häuslichen Zwisten; auch unschuldige Neckereien können traurige Folgen haben.

Fr. Ehrenberg.

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott, es war nicht bös gemeint —
Der And're aber geht und klagt.

Freiligrath.

Jeder Mensch hat empfindliche Stellen, an welchen man ihn nicht fassen kann, ohne ihn zu verletzen. Und doch fassen sich Gatten hier oft mit der wenigsten Schonung. Fr. Ehrenberg.

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nützen sollen.
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehen,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zart'sten lieben.

Goethe.

Da der Mann seine Zeit und seine Aufmerksamkeit meist seinen Geschäften widmen muß, so ist es Pflicht der Frau, deste

mehr Aufmerksamkeit auf ihr gegenseitiges Betragen zu wenden, und selbst bei Uebereilungen von seiner Seite darauf vorbereitet zu sein, sich in ihrer Gewalt zu haben. — Und wenn der Geist des Ungestüms rasch und rauh ihr zartes Gemüth bestreift, daß es lange noch nachlebt wie eine Laute, die der Sturm bestrich, so lege die Geduld sanft die Hand auf die bebenden Saiten. — In einer bessern Stunde läßt sie sie dann wohl in einer Harmonie voll Ueberredung ertönen, die zum Herzen dringt und das stumme Geständniß wenigstens der Beschämung ihm entlockt.

Elisabeth v. Stägemann.

Glaubst du aber Ursache zu haben, deinem Manne wegen irgend etwas zürnen zu müssen, so sprich dich offen gegen ihn aus, nur grolle nicht stille und schmolle nicht mit ihm. Letzteres ist der klarste Beweis eines herzlosen Gemüths, und wird dich früher oder später um die Liebe deines Mannes bringen.

Fr. Zickert.

Man spreche sich in der Ehe immer gerade, klar und offen aus, hasche nach keinen Grillen, nach keinem unnöthigen Argwohn, man verzeihe sich kleine Schwächen, man suche in einander keine unerreichbaren Ideale; man verstelle und verstocke sich nicht gegen einander; man vermeide das unselige Schmollen, als eine Krankheit der Seele und eine Pest der guten Eintracht. Pockels.

Du mußt deinem Manne wegen eines Fehlers zwar ernste, aber ja sanfte Vorstellungen machen. Heftige Auftritte verderben Alles und können leicht von ganz entgegengesetzter Wirkung sein, als du wünschest. — Fr. Zickert.

Der irret sehr,
Der glaubt, er herrsche sichrer durch Gewalt,
Als durch ein mildes, liebevolles Wesen.

Terent.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau weit mehr, als starres Widerstreben, so wie die Degenklinge und die Kugel sich an federweichem Widerstande brechen.

Jean Paul.

Das Weib siegt durch Ergebung, Vertrauen und friedliche Annäherung. —

Bouterweck.

Vermeide kleinliche Gelegenheiten zum Widerspruche, weil er, wenn er auch nicht erbittert, doch den ehelichen Umgang erschwert und das Herz, wenigstens auf einige Momente, verschließt. Ich weiß es wohl, daß in diesen engen Verhältnissen, dergleichen die Ehe ist, der Widerspruch gleichsam nur als eine Ausfüllung der Zeit gebraucht wird, wobei man nichts Arges denkt, und wodurch man wohl gar die Unterhaltung zu würzen glaubt. Allein unsere Launen und Stimmungen sind nicht immer dieselben, und wir können in diesem Augenblick über einen Vorwurf oder Widerspruch ruhig hinwegsehen, der uns kurz darauf empört und unser Gleichgewicht erschüttert.

Pockels.

Harmonie ist das Band der ehelichen Glückseligkeit, Widerspruch ihr Tod und Rechthaberei ein unausstehlicher Fehler an dem Weibe, das auf das Engste mit uns verbunden sein soll. Die Weiber haben alle gern Recht; theils aus Eitelkeit, theils um sich gegen die Männerdespotie aufzulehnen, theils aus Nervenschwäche, und theils auch aus dem natürlichen Grunde, weil sie in den Angelegenheiten, die sie mit uns verhandeln, gewöhnlich wirklich Recht haben. Ihr Auge sieht hier schärfer; aber sie wollen nun auch gerne Recht behalten, wo ihr Auge nicht schärfer sieht.

Fr. Ehrenberg.

Die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen stundenlang!

Schiller.

Rechthaberei geht am Ende in Widerspruchsgeist über, und wehe dem Manne, der an diesen Hausteufel gebunden ist; er wird nicht von ihm lassen bis in den Tod. Die Lust des Widersprechens kann bei Weibern so stark werden, daß ihnen das Leben leid wird, wenn man ihnen keine Veranlassung zum Widerspruche mehr gibt.

Fr. Ehrenberg.

Wenn eine Frau Morgens schwarz findet, was ihr Abends vorher weiß erschien; Gefallen daran findet, ihrem Manne in Allem zu widersprechen; bei jedem kleinen Mißgeschicke, trotz allen vernünftigen Zuredens, gleich aus der Haut fahren will; allen lasterhaften Eingebungen ihrer Gemüthsart, allen tollen Sprüngen ihrer Launenhaftigkeit, allen wilden Leidenschaften ihres Herzens maß- und ziellos zu folgen pflegt, so wird sie sich doch gewiß nicht einbilden können, ein Mann müsse es für ein gar großes Glück ansehen, ihr Ehegenoß zu sein. Unvernünftig handelt die Frau, welche, ohne im Geringsten um die Zügelung der eigenen Neigungen, um die Ablegung der eigenen Fehler sich zu bekümmern, nichts desto weniger von ihrem Manne stets den höchsten Grad von Vollkommenheit fordert, und um der unbedeutendsten Kleinigkeiten willen sofort ihr schwerstes Zungengeschütz gegen ihn spielen läßt. In der That, wenn einer solchen Frau den Unfrieden und das Unglück in ihren vier Pfählen heimisch zu machen nicht gelingt, so gelingt es keiner.

Jacomy-Regnier.

Von allen Unglücksfällen, die uns im Leben erreichen können, ist vielleicht der größte die häusliche Uneinigkeit. Alle andern Unglücksfälle, von welcher Bedeutung sie auch sein mögen, haben zum mindesten einen Trost: den, in dem Kreise der Familie eine Milderung für die Leiden zu finden. Aber, wenn das uns fehlt, was bleibt uns dann übrig?

Und das ist das Eigenthümliche der Uneinigkeit, daß sie immer an eine böse Absicht glauben läßt; jedes Wort kränkt, weil man es immer ungünstig auslegt, weil man sich erinnert, daß nur zu oft kein einziges Wort gesagt wurde, es sei denn, um zu verletzen, und weil man den Glauben an jene Unschuld und Einfachheit nicht mehr besitzt, welche zur Nachsicht führen. —

Mad. Junot d'Abrantes.

Der zürnende Mann ragt wenigstens mit dem Kopfe über die Wolken seines Zornes hinaus; das eheliche Gewitter grollt nur unter seinen Füßen, die Frau aber steht mit dem Kopfe unter dem donnernden Gewölke, und kein Strahl des Friedens beleuchtet ihr finsteres Gesicht. —

Börne.

Die wenigsten Eheweiber — eher die Mädchen — reichen einem Manne die Hand hin und sagen: Ich bin wieder gut — und doch ist

der Siege göttlichster das Vergeben.

Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet, oder selber verzeiht.

Und Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmächtiger als jedes aussöhnende Handeln, und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmahl.

Kein Mensch hat ganz Unrecht und keiner ganz Recht, und wer vergibt, dem wird zugleich vergeben und umgekehrt; so theilen zwei Menschen, die sich versöhnen, immer die Freude der Verzeihung und die Freude der reinern und größeren Liebe mit einander.

Und ein verziehener Fehler bleibe ein vergessener!

Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt worden, wieder auf. —

Jean Paul.

Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Siegestrank zum Gift.

Schiller.

Ohne Vergessen ist Vergeben nur ein halbes Vergeben.

Blumauer.

Seid wie die Kinder! Wie schnell vergeben und vergessen sie! Ihre Uebergänge sind immer Uebersprünge vom Ernst zum Scherz, vom Schmerz zur Freude — lauter Sonnenregen.

Jean Paul.

Vertraue endlich häusliches Unglück nicht fremden Leuten.

Knigge.

Beklage dich bei Niemand, selbst nicht bei deinen Eltern, wegen irgend Etwas über deinen Mann, ehe du ihm selbst deshalb Vorstellungen gemacht. Unterlässest du dies und thust jenes, so gibst du damit dem Eindringen fremder Gewalten Raum, die nicht selten vernichtend auf die zum ehelichen Glück unumgänglich nothwendige Harmonie und Einheit wirken. Fr. Zickert.

Duldet es ferner nicht, daß sich fremde Menschen in eure Angelegenheiten mischen. Sie kennen weder euch noch diese Angelegenheit genau genug, um sie glücklich schlichten zu können. Bei dem besten Willen werden sie oft mehr verderben als gut machen. Ihre Einreden werden bald den Einen, bald den Andern erbittern in dem Wahne, daß man Partei gegen ihn mache, zu größerem Widerstande reizen, und vielleicht nie Einen besänftigen. Dem Gatten gesteht man bei kälterem Blute sein Unrecht wohl ein, aber wo ein dritter Zeuge ist, muß man Recht behalten: es wäre eine zu empfindliche Demüthigung. — Fr. Ehrenberg.

Gute Seelen vertragen sich ohne Vermittlung, und mit schlechten richtet ein Friedensstifter doch nichts aus. Knigge.

Nichts ist bedeutender in jedem Zustande, als die Dazwischenkunft eines Dritten. Ich habe Freunde gesehen, Geschwister, Liebende, Gatten, deren Verhältniß durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt worden. — Goethe.

Wie Eheleute unter einander Eins werden, häuslich zu leben, darüber sind sie keinem Dritten Rechenschaft schuldig.

Herder.

Wo du dich mit deinem Manne berathen kannst, da befrage keine Schwiegermutter, keine gute Freundin und keine Kaffeegesellschaft. Wo dein eigener Verstand dich zurecht leiten kann, da folge ihm, selbst auf die Gefahr zu irren, lieber, als daß du die geläufige Zunge der Gevatterinnen in Bewegung setzest. Halte fremden Einfluß von deinem häuslichen Glücke so fern, als du kannst. Euer Glück und eure Liebe sind um so sicherer, je verborgener sie sind, und je mehr sie an sich selbst genug haben.

Hüte dich vorzüglich vor den Menschen, die um Alles wissen, von Allem erzählen und in Alles reden, wenn dir die Eintracht des ehelichen Verhältnisses lieb ist. — Den guten Willen der Menschen, die sich so dienstfertig in Familienangelegenheiten mischen, kennt man ja auch schon hinlänglich. Wie oft das Bestreben, sich wichtig zu machen, Neuigkeitsträgerei, Schadenfreude, Klatschsucht und Zudringlichkeit hier Unheil stiften, wie oft sie den Samen der Uneinigkeit ausstreuen, schlechte Gerüchte hinterbringen, Verdacht erwecken, böse Auslegungen machen und bösen Rath ertheilen, die Eitelkeit kitzeln und die Herrschsucht nähren, lehrt ja die tägliche Erfahrung. Fr. Ehrenberg.

Offenheit.

Offenheit ist das Siegel des Edelsinnes, der Schmuck und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes. Benzel-Sternau.

Es gibt kein reineres Glück, als die Seele seines Weibes ganz zu kennen und so bis auf den Grund der Ruhe zu schauen.
Henriette Hanke.

Eine Frau, die lauteren und aufrichtigen Herzens ist, ist lauteres Gold im Hausstande, das keine Säure angreifen kann. Ein Geheimniß zwischen Eheleuten ist ein fressender Krebsschaden.
Ottilie Wildermuth.

Geheimnisse in der Ehe sind gefährlich und nichtig; ihre Scheide bedeckt immer einen Dolch, den die Zeit endlich zieht.
Jean Paul.

Eine der ersten, der unerläßlichsten Pflichten der Hausfrau ist daher, daß sie auch nicht das geringste Geheimniß gegen ihren Gatten habe, und daß sie aus der gut gemeinten Schonung, ihm einen Verdruß zu ersparen, ihm nichts verschweige. Nichts kann den Mann in dem Hausleben mehr ergötzen, nichts kann ihn mehr mit der Welt und ihren Verhältnissen wieder aussöhnen, nichts kann ihm mehr Vertrauen und Freudigkeit für das Haus geben, als wenn man ihm hier überall mit ungeheuchelter Wahrheit entgegenkommt, wenn er hier ganz Mensch sein kann, wenn er hier nicht das schwere, alle Freuden störende Geschäft der Prüfung hat. Die Gattin verscherzt ihren eigenen Vortheil, ihr eigenes häusliches Glück stört sie, wenn sie den Gatten dahin bringt, daß er erst die Wahrheit und Aechtheit dessen prüfen soll, was sie sagt und beginnt; durch die Entdeckung einer einzigen Lüge kann dieser argwöhnende, prüfende Ton in der Brust des Mannes Wurzel fassen. C. Nicolai.

Habe daher auch keinen Umgang, um den dein Mann nicht weiß und den er nicht gebilligt hat. Verhandle mit deinen Be-

kannten keine Dinge, die vor dem Manne ein Geheimniß bleiben müssen.

Fr. Ehrenberg.

Vertrauen.

Vertrauen ist der einzige untrügliche Probirstein, der die wahre Liebe von blinder oder eigennütziger Anhänglichkeit, und wahre Achtung von der Bewunderung und von der Anerkennung zweideutiger Verdienste unterscheidet. Deßwegen beleidigt auch Mißtrauen in ernstlichen Verbindungen die Herzen mehr noch als Kaltsinn.

Tausende leben, und behaglich dazu, ohne das Bedürfniß des unbedingten Vertrauens zu fühlen. Wer es aber fühlt, der ist ohne eine Liebe, die seiner Sehnsucht genügt, im Glück eben so verlassen vom Schicksal, wie im Unglück; und keine Liebe kann ihm genügen, die nicht mit unbedingtem Vertrauen bestehen kann.

Bouterweck.

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unseres Wesens kennen und auf uns schwören, selbst wenn die ganze Welt uns verläßt.

Gutzkow.

In der Ehe nun vereinigen sich Liebende zur allseitigen Wechselwirkung. Jeder soll geben und empfangen, dies verlangt Vertraulichkeit, durch welche die Verbündeten nur Eine Person ausmachen. Die zärtlichste Liebe und der geheimste Genuß, den die Natur nur ihr gestattete, fordern ein Vertrauen, das keine Grenzen kennt. Gatten müssen mit einander leben, wie der gebildete Mensch mit sich selbst: achtungsvoll, aber ohne Rückhalt im Hingeben. Sie müssen sich gewöhnen, Einer im Andern das zweite Ich zu sehen, und ihre Mittheilung muß, in Gehalt und Form, die herzlichste sein.

Fr. Ehrenberg.

So weit ich's verstehe, so wird Freiheit in der Ehe nur mit vollster Hingebung erkauft, sonst muß sie unerträglicher Zwang sein. — Ottilie Wildermuth.

Das schönste Band der Liebe: das Vertrauen, die Theilnahme an allen, großen und kleinen Vorfallenheiten des Lebens. Elisabeth v. Stägemann.

Wo das Vertrauen fehlt, da fehlt dem Kranz der Liebe seine schönste Blume. Goethe.

Vertrauen ist die schönste Blüthe des Lebens; fehlt der Liebe dieses lebendige, feste, unerschütterliche Vertrauen, so ist sie wie ein schöner starker Baum, dem die Hauptwurzeln abgehauen sind: ein leichter Windstoß kann ihn umstürzen. Lafontaine.

Habet Zutrauen gegen einander, wie Menschen, die sich lieben, es haben müssen: so wird nicht leicht Mißhelligkeit unter euch entstehen. Aber bleibet auch einander unverbrüchlich treu; vermeidet nicht nur die kleinste Verletzung der Treue, sondern auch den entferntesten Schein derselben.

Beweiset einander Zutrauen. Der gute Mensch fühlt sich durch nichts mehr geehrt, als durch Zutrauen, das wir zu seinem Herzen haben. Es thut seinem sittlichen Gefühl und der feinern Selbstsucht zugleich wohl. Wir versichern ihn damit von unserer Ergebenheit. Gerne gibt er sich dafür wieder hin. Unwillkürlich schließt sich das Herz dessen auf, dem wir vertrauensvoll begegnen. Es muß ein ganz verdorbener Mensch sein, der bewiesenes Zutrauen täuschen kann. Der Bessere wird sich durch Liebe desselben werth zu machen suchen. Fr. Ehrenberg.

Es gibt
Kaum eine Tugend, die man durch Vertrau'n
Im Menschen nicht erwecken könnte. Zeigt

Ihm Zuversicht, das ehrt und hebt ihn, und
Er strebt mit Kräften, die er selbst nicht kannte,
Das schmeichelnde Vertrauen zu bewähren.

Kotzebue.

Mißtrauen kränkt tief, vorzüglich in der engsten Verbindung des Lebens, die ganz auf Vertrauen gegründet sein sollte. Es ist unvermeidlich, daß sich nicht finstere Abneigung gegen den bei uns festsetze, der uns nicht traut. Bewachet nicht ängstlich Einer den Andern. Lasset Einer dem Andern die Freiheit, die er mit Recht fordern kann. Glaubet einander. Geht mit einander zu Rathe und nehmt die Einwendungen des Andern liebevoll auf. Der Verdacht leitet zu Handlungen, welche die Liebe in der Wurzel zerstören. Fr. Ehrenberg.

O, der Mensch sieht es oft zu spät ein, wie sehr er geliebt wurde, wie vergeßlich und undankbar er war, und wie groß das verkannte Herz. Jean Paul.

Vor Nichts wollen wir uns daher sorgfältiger hüten, als vor Mißtrauen. Es ist Gift der Liebe, Gift für das Herz. Ja wohl, ganz eigentlich Gift, das desto ärger in dem Herzen wüthet, je mehr Liebe in dem Herzen ist, wie das Gift einer bösartigen Krankheit die gesundesten, stärksten Körper am fürchterlichsten befällt. Wo Mißtrauen ist, da sieht man nicht mehr mit gesunden Augen, hört nicht mit gesunden Ohren, fühlt nicht mit gesundem Herzen. Vorspiegelungen der Einbildungskraft werden Thatsachen; Dinge ohne allen Zusammenhang werden verbunden; aus dem kleinsten Insect wird eine Riesengestalt. Alles, auch das Unschuldigste, das Beste muß das Mißtrauen nähren. Im Rosenduft fühlt man Stickluft; aus Honig wird Gift gesaugt. Wie ein bösartiges Geschwür bricht es gleich an einem andern Orte wieder auf, wenn es eben an einem Ort geheilt wird. —

Ach, es ist ein armer, ein unglücklicher Mensch, der von Mißtrauen beherrscht wird. Er verbreitet eine Hölle um sich her, denn er trägt eine Hölle in sich. Ersticke jeden Funken in dir, ehe er zur Flamme wird. Entdecke dein Mißtrauen; sag' es offen, was es veranlaßt, damit es sich nicht einwurzelt in dein Herz. Ewald.

Ein Herz, einmal vom Argwohn vergiftet, hat keinen Raum mehr für die Liebe. Kotzebue.

Fluchwürd'ger Argwohn! unglückſel'ger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und Alles wanket, wo der Glaube fehlt.
Nicht Wurzeln aus der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt an's Herz sich an mit tausend Aesten;
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten. Schiller.

Treue.

Die Treue ist des Weibes schönster Schmuck, das Unterpfand ihres Glückes, die Krone ihrer Liebe, der Adel ihrer Weiblichkeit. In der Treue vorzüglich erscheint die Würde des Weibes, darum sie auch an ihm so hoch geehrt wird. Fr. Ehrenberg.

Schönheit der Nachtigall ist der Nachtigall liebliche Stimme,
Schönheit des Weibes ist sanfte, gefällige Treu'. Herder.

Kein Nagel kann so fest die Bretter halten,
Kein Seil umwindet eine Last so dicht,
Wie stets mit unauflöslich festem Walten
Die Treue sich um schöne Seelen flicht.

Auch ward die heil'ge Treue von den Alten
Stets dargestellt, auf andre Weise nicht,
Als so, daß weiße Schleier sie bedecken,
Die schon ein Punkt beschmutzt, ein kleiner Flecken.

Arioſto.

Der kleinste Zweifel an der Reinheit einer Frau hängt sich verunstaltend um sie, wie ein böses Schlinggewächs um der Säule ebenmäßigen Bau: und Zweifel wenigstens hat sie erregt.

Henriette v. Paalzow.

Es ist also nicht genug, daß die Frau treu sei, sondern sie muß auch von ihrem Manne, von ihren Verwandten, von Jedermann dafür gehalten werden, sie muß sittsam, aufmerksam, behutsam sein, und das Zeugniß ihrer Tugend in den Augen Anderer so gut, als in ihrem eigenen Gewissen haben; daher gehört sogar der Schein zu den weiblichen Pflichten, und Ehre und guter Name ist für die Frau so nöthig, als Keuschheit. —

Rousseau.

Zuweilen zeigt sich auch bei den Frauen Untreue des Herzens ohne Untreue der That. Sie glauben ihre Tugend gerettet zu haben, wenn sie, indem ihr Herz für einen Andern schlägt, die äußerlichen Rechte des Gatten diesem unverletzt erhalten. Manche Männer mögen sich auch wohl damit begnügen, aber gewiß die bessern nicht. Was ist der Körper ohne den Geist — und was kann mir ein Weib sein, das mir nicht in seinem Denken und Fühlen angehört, das nicht auch sein geheimes und geistiges Leben mit mir theilt?

Fr. Ehrenberg.

Es hängt nicht von uns ab, ob wir Leidenschaften haben wollen oder nicht, aber es steht bei uns, ob wir uns von ihnen beherrschen lassen wollen oder nicht. Nur der, welcher seine Begierden besiegen kann, ist tugendhaft.

Rousseau.

Es ist ein altes Wort, nicht minder alt als wahr:
Wer Treu' bewahren will, der fliehe die Gefahr!

Hammer-Purgstall.

Den hat die Sünde schon besiegt, der sich mit ihr in Unterhandlungen einläßt. Dräseke.

Das Weib ist schon gefallen, das den Gedanken der Sünde mit Interesse denkt.

Darum muß das Weib sorgfältig über sich selbst wachen und alle Veränderungen in seinem Gemüthe genau beobachten, daß ihm bewahrt bleibe die Reinheit der Empfindungen.

Fr. Ehrenberg.

Ein holdes, tugendhaftes Weib anbeten, heißt glücklich sein; ein edles, reines, unschuldiges, voll erwiederndes Weib innig lieben, treu und zärtlich an dem treuen, zärtlichen Weibe hängen, ist Himmelsgenuß. O möchten sie es doch alle fühlen, was es ist: glücklich und mit reinem Bewußtsein in den Armen eines beglückten, edlen Mannes zu ruhen. — Benzel-Sternau.

Untreue ruinirt den ganzen Charakter des Weibes, denn sie greift das sittliche Gefühl an der Wurzel an. Fr. Ehrenberg.

Und wenn in der Geschichte eines Weibes ein vor andern ausgezeichnetes Vergehen ist, so ist es der Ehebruch. Es ist in der That das einzige Verbrechen, welches sie, im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge, begehen kann.

* * *

Die Untreue ist bei der Frau, wie der Unglaube beim Priester, die äußerste Grenze der menschlichen Pflichtverletzung.

Diderot.

Eheliches Leben.

Darum tritt in vielen Ehen so frühe Kälte ein, weil die Verbundenen sich Alles glauben erlauben zu dürfen. Sie bedenken

nicht, daß sie noch etwas — und noch mehr als je zu verlieren haben; sie lassen sich in allen Stücken gehen; sie wenden keine Sorgfalt auf ihre Person, auf ihr Betragen und auf ihr Herz; sie zeigen sich einander in allen Gestalten und machen aus ihren häßlichen Leidenschaften kein Geheimniß mehr; es ist oft, als wenn sie es darauf anlegten, sich einander zu verleiden. Fr. Ehrenberg.

Eine der ersten Pflichten der Frauen ist Reinlichkeit, eine besonders unerläßliche, ihnen von der Natur selbst auferlegte Pflicht. Es gibt nichts Ekelhafteres in der Welt, als eine unreinliche Frau, und es ist ihrem Manne nicht zu verdenken, wenn er Widerwillen gegen sie bekommt, daher muß es erst die zweite Sorge einer Frau sein, das, was sie thut, gut zu thun, und die erste, es reinlich zu thun. Rousseau.

Reinlichkeit ist schon bei dem halbgebildeten Menschen die Bedingung alles häuslichen Genusses. Ein Engel in einem schmutzigen Anzug ekelt uns an. Jeder Genuß, selbst der köstlichste, widersteht uns, aus unreinen Händen gereicht. Schon die Nähe eines besudelten Wesens halten wir nicht aus; und noch widerlicher als am Manne ist dies am Weibe. — Fr. Ehrenberg.

Bleibe zu Hause nicht lange in nachlässiger Kleidung. Es zeugt dies von geringer Achtung gegen dich selbst und deinen Mann, und du darfst dann dieselbe noch weniger von Andern erwarten. Fr. Zickert.

Man darf die natürliche feine Sitte nicht aus den Augen setzen; darf nicht vergessen, was gebildete Menschen einander, auch in den innigsten Verhältnissen, noch schuldig bleiben. Gänzliche Vernachlässigung unseres Betragens läßt Manches blicken, was man nicht zeigen kann, ohne zu mißfallen — und zeugt dabei von einem Mangel an Aufmerksamkeit, den die Liebe ungern duldet.

Fr. Ehrenberg.

Das Wohlanständige des Beisammenlebens, die manchen kleinen Rücksichten des Schicklichen, das stete Beobachten der Form sind wesentliche Bedingungen im Eheleben. Gutzkow.

Die Liebe wird ihres größten Reizes beraubt, wenn sie von der Anständigkeit verlassen wird. Rousseau.

Die Keuschheit des Körpers ist mit der Keuschheit der Seele und der Sprache in genauer Verbindung. Hippel.

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimniß;
Was ihr den Zauber verleiht, ist was sie bindet, die Scham.
Schiller.

Wie viele Reize verliert nicht eine Frau in dem Augenblicke, da sie der sanften Schamhaftigkeit, dem höchsten Vergnügen der Liebe, entsagt! Wie sorgfältig würde sie, wenn ihr ihre ganze Macht bekannt wäre, sie zu erhalten suchen! Rousseau.

Die Gewalt ihrer Reize zu verdoppeln, gab die Natur dem Weibe die Scham, die holdseligste der Grazien. Wieland.

Eine Frau ohne Schamhaftigkeit gleicht einem Schmetterling, von dessen Flügeln die Farben gewischt sind. Fr. Zickert.

In der Liebe ist das Entgegenkommen der Frauen mehr zurückstoßend, als lockend.

* * *

Die schöne weibliche Seele sucht wie die Biene nichts als Blüthe und Blume, aber die rohe sucht wie die Wespe nur Frucht.
Jean Paul.

Sei Weib! das heißt: keusch im Gewähren, sanft im Versagen. Julie Burow.

Hütet euch aber auch, daß ihr nicht aus Laune wirklich zuweilen kalt werdet, oder den Anschein der Kälte gebt. Ihr stoßt dadurch das Herz des Gatten von euch. Ihr seid ihm nichts mehr, wenn er bei euch keine Erwiederung findet. Fr. Ehrenberg.

Ein keusches, doch nicht allzu ernstes Weib — Martialis.

Ach! sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte, und das ist das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann. —

Goethe.

Das Geheimniß und die Verschwiegenheit ist eine süße Würze der Liebe, und das Weib, welches ihr Glück alle Welt sehen läßt, ist sehr unweise und hat damit ihrer Liebe den Aetherstaub abgestreift. Luise Mühlbach.

Man sollte keine Gefühle verrathen, die sich selbst in dem stillsten und verborgensten Kämmerchen des Herzens verstecken. Deckt doch ein Gärtner die zarten Gewächse mit einer Glocke zu, daß sie ungestörter gedeihen. Heimlichkeit ist Pflicht der Liebe.

Bauernfeld.

Willst du glücklich sein, so lerne über dein eigenes Glück verschwiegen sein. Zschokke.

Man verschweige stets weislich die Bitterkeiten wie die Süßigkeiten der Ehe. Jacomy-Regnier.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß. Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst. Herder.

Häusliches Leben.

Das schönste Loos, das uns auf dieser Welt zu Theil werden kann, ist ungestörtes Familienglück. Elisabeth v. Stägemann.

Nur ein Glück, nur eines gibt's hienieden,
Fast für diese Welt zu gut und groß:
Häuslichkeit! in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Loos.

M. Engel.

Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den vergebens

Im Weiten du da draußen suchen magst.
Unruhige Mißgunst, grimmige Verläumdung,
Verhallendes, parteiisches Bestreben,
Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis:
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
Und jeden Unfall mildert ihre Hand. — Goethe.

Die Belohnungen des häuslichen Weibes sind häusliche Freuden, sie sind zahlreich in den Kranz des häuslichen Wirkens geflochten. Das häusliche Weib ist aber nicht blos für sich selbst glücklich; sein ganzes Leben ist auch eine unerschöpfliche Quelle von Zufriedenheit für Andre und besonders für diejenigen, die am nächsten mit ihr verbunden sind. — Glücklicher Gatte, dem das beneidenswerthe Loos ward, an der Hand eines häuslichen Weibes durch die Welt zu gehen! Fr. Ehrenberg.

Der Schätze größter auf Erden
Ist: finden ein edles Weib. Euripides.

Es gibt auf Erden Nichts, das einen schönern, erfreulicheren Anblick gewährte, als eine Frau, die nur dann sich glücklich fühlt, wenn es mit ihr Gatte und Kinder sind; und die keine größere Ehre kennt, als mit Weisheit ihr Haus in Ordnung zu halten.

* * *

Nur ist der glücklich,
Er sei König oder Bettler,
Dem in seinem Hause Wohl bereitet ist. Goethe.

Mann und Kinder müssen von der festen Ueberzeugung durchdrungen sein, daß es nirgends besser, nirgends angenehmer ist, als im eigenen Hause, und der sinnliche Eindruck muß zuerst die Geister an jener Stelle festhalten, wo die Blume ihres Glückes am sichersten erblüht. In den meisten Fällen ist die Frau selbst daran Schuld, wenn der Mann sein Vergnügen nach Außen sucht.

Es ist fast undenkbar, daß eine liebenswürdige Frau durch den Zauber, den sie über sich selbst und ihre Häuslichkeit zu verbreiten weiß, nicht den Mann dauernd an sich und das Familienleben fesseln wüßte. Luise Büchner.

Die Sorge, welche der Mann in seinem größeren Wirkungskreise unter so viele Gegenstände vertheilen muß, wende sie blos auf das Bestreben, ihr häusliches Glück zu vervollkommnen; sie stärke und veredle im Stillen ihren Geist, sie bleibe den Grazien treu und bringe unter ihren lieblichen Begleitungen Festtage der Liebe und Freude in das Werktagsleben ihres Gatten.

Und sollte dieser Genuß mit einem thätigen Leben unvereinbar sein? Wie viele Stunden widmen wir der Gesellschaft, dem Vergnügen und solchen Kleinigkeiten, die doch nicht viel mehr als Nichtsthun sind: sollten wir bei einer gewissenhaften Eintheilung unserer Zeit nicht immer noch Muße finden, uns selbst zu leben, und ist es nicht öfter Zerstreuung und Nachlässigkeit, als Erfüllung von Pflichten, was uns der Unterhaltung mit jenen besseren und bildenden Beschäftigungen entzieht? Elisabeth v. Stägemann.

Der Mensch ist so geneigt, sich mit dem Gemeinsten abzugeben, Geist und Sinn stumpfen sich so leicht gegen Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei sich auf alle Weise erhalten sollte. Denn einen solchen Genuß kann Niemand entbehren, und nur die Ungewißheit, etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, daß viele Menschen schon am Albernen und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden.

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen. —

Goethe.

Ueberhaupt treibe man in gebildeten Ehen zur geselligen Abwechselung irgend etwas Wissenschaftliches, um die allen Verhältnissen des Lebens so gefährliche lange Weile nicht aufkommen zu lassen. Das menschliche Leben und Wissen bietet uns überall so viele edle Zeitvertreibe an, daß ich nicht begreife, wie oft sehr gebildete Eheleute die langen Stunden nicht fortzuschaffen wissen. Die Lectüre vortrefflicher und geistreicher Werke ist ja schon ein hinlängliches Mittel, sich interessant zu beschäftigen; aber man lese nicht zu viel, man überlese, man übersättige sich nicht, man rede und urtheile über das Gelesene. Es liegt ein hoher Geistesgenuß darin, zu bemerken, wie sich der männliche und weibliche Verstand oft über einerlei Gegenstand so verschieden und doch wiederum so gleich äußert und ausspricht. —

Pockels.

Es ist ein zweites Erkennen, ein zweites Lieben, wenn diejenigen, deren Urtheil wir zu ehren gewöhnt sind, nun auch kennen und lieben, was uns theuer ist. Charlotte Hasselich:

Und die Gedanken des Mannes geben Tiefe und Erhabenheit den Gedanken des Weibes; die Gedanken des Weibes geben Innigkeit denen des Mannes. Salzmann.

In der Verbindung von Mann und Weib ist erst der ganze Mensch vertreten, aber nur, wenn sie sich wirklich ergänzen und in einander verwachsen und mit einander vorwärts streben. Nur dies Verhältniß ist die wahre Ehe und die Blüthe des Lebens. Claire v. Glümer.

Man lese bald ernsthafte, bald scherzhafte Schriften: man lese abwechselnd, weil die Lectüre dadurch neuen Reiz bekömmt, und die Stimmen sich selbst veredeln. Man lese mit seinen erwachsenen Kindern. Es kann uns nicht entgehen, wie tief sie schon in früheren Jahren in einzelnen Stellen das Schöne und

Edle empfinden, und wie kalt sie dagegen über das Mittelgut von Rechtswegen weglesen. Man lasse es dabei nicht bewenden, leite sie an, ihre Gefühle über das Gute und Schlechte rein auszusprechen; dies ist gewöhnlich die noch unverdorbene frische Natur des Urtheils, welche die Begriffe unmittelbar so wiedergibt, wie sie sich in dem Innern, ohne Kunst gebildet haben. — So wird und kann es wahrhaft gebildeten Eheleuten nie an Hilfsquellen des edelsten Zeitgenusses fehlen, wenn sie die süße Kunst des Umgangs mit ihren Kindern und die damit verbundenen Freuden der Erziehung kennen und verstehen. — Pockels.

Wenn wir uns nun das Bild eines Familienlebens vergegenwärtigen, welches auf Principien beruht, wie wir sie zu entwickeln uns bemühten, so muß sich Jeder mit freudigem Stolze gestehen, daß es Nichts gibt auf Erden, was rührender und erhebender zu der Seele des Menschen sprechen könnte. Der Mittelpunkt dieses Gemäldes ist die Frau in des Wortes schönster Bedeutung; sie erschafft dann eine neue Welt der Kraft und der Schönheit, die nach allen Richtungen hin ihre beglückenden Strahlen aussendet. Ein Mann, wenn ihn auch die höchsten Tugenden beseelen, kann dieses Paradies niemals gründen, wenn eine untüchtige Frau ihm zur Seite steht. In die Hand des Weibes ist es gelegt, den Mann unendlich zu erheben oder unendlich herabzuziehen. Zur Priesterin des reinen Menschenthums berufen, tritt die Frau am häuslichen Herd an den Altar, an dessen Stufen sie kraft ihrer eigenen inneren Schönheit nichts Unreines, nichts Unwahres, nichts Unedles dulden darf. — Luise Büchner.

Schluß.

So leben sie Eins im Andern, und kennen keine andere Furcht, als daß Eins vielleicht länger als das Andere in dieser

Welt noch eine Weile allein zurückbleiben muß. Wie aufmerksam kommt Eins den Bedürfnissen des Andern zuvor! welche treuherzige Anhänglichkeit! bei der innigsten Wärme, welche Ruhe! — Nein, was ich gedacht und gefühlt, war keine Chimäre. — Heilige, reine Liebe! du verbindest die Herzen der Menschen zu gemeinschaftlichen Genüssen, Wirken und Dulden. — Du beseligst sie nicht in der Dichtung allein. — Ich sehe hier, daß deine Macht auch dann noch die Herzen erwärmt, wenn die Kälte des Alters von Außen auf uns eindringt, wenn unser Haar ergraut und die Sorgen des Lebens längst Furchen über unsere Stirn gezogen.

Elisabeth v. Stägemann.

O es ist unendlich erhebend, ein unter Freuden und Sorgen, Kindern und Schmerzen alt gewordenes Ehepaar zu sehen, aus dessen Augen noch die volle Rose der Jugendliebe schaut, um dessen welke Lippen noch das alte selige Lächeln des Hochzeitstages spielt.

Elise Polko.

Wo gibt's auf der Erde einen hehreren, einen ehrwürdigeren Anblick, als den Anblick zweier Menschen, gebückt unter einerlei Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für ihre Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen zu sehen! — Und wenn es vollends zwei Menschen sind, die schon die Trauerschleppe des Lebens, das Alter, tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind, auf deren Antlitz die bittern Kämpfe des Lebens gegraben sind, wenn diese sich umfangen, mit so müden Armen und so nahe am Abend ihrer Tage, und wenn sie sagen und fühlen: Es ist Alles abgestorben, aber doch unsere Liebe nicht, und wir haben lange mit einander gelebt und gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben. —

Jean Paul.

So stehen sie am Rande der Gruft, und halten sich ihre welken Hände fest, damit keiner vor dem Andern hinabsinke. Durch ihr ganzes Dasein zittert die Schwäche, und noch versuchen sie es, Einer des Andern Stütze zu sein. Ihr Auge ist matt geworden; aber doch sehen sie sich heiter hinein und lächeln sich Zufriedenheit in die Seele. Ein durchgeprüftes Leben liegt hinter ihnen, und in jeder Erinnerung steht eine eigene Welt wieder auf! O, was warst du mir! O, was waren wir uns! Das ist Alles, was sie hervorbringen können, indem sich die schönsten Situationen der Vergangenheit vor ihnen aus einander legen. — Sie können sich nicht mehr missen. Ein kaltes Gespenst würde dem das Leben sein, der allein übrig bliebe. Es ist ihnen, als ob sie mit einander sterben müßten, und doch fürchten sie oft, daß der Eine von ihnen vor dem Andern hingehe. Mit durchbebendem Schmerze sieht der Eine des Andern schwächere Hülle welken, und trauert nur darüber, daß die seinige nicht auch so schnell welkt. — Endlich sinkt doch der Eine vor dem Andern müde hin. Mit stummen Thränen sieht dieser ihn wegtragen, und freut sich, daß es nun auch nicht lange mit ihm mehr dauern wird, und daß die enge Wohnung doch noch für Zwei Raum hat.

Fr. Ehrenberg.

O, da rufet Alles in uns auf: O Liebe, dein Funke ist über der Zeit, er glimmt weder an der Freude, noch an der Rosenwange; er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters.

Jean Paul.

Bildung zur Mutter.

Eingang.

Durch das Kind empfängt die Ehe ihr Leben; es ist das lebendige Sinnbild des heiligen Bundes. Mad. Necker-Saussure.

Die Erwartung, Mutter zu werden, ist gewiß die schönste und wichtigste, welche uns bevorsteht. Elisabeth v. Stägemann.

Die Geburt eines Kindes ist ein Glück über Alles. Hat sie einen Sohn, so schwellt eine Art von Stolz bei diesem Gedanken das Mutterherz; hat sie eine Tochter, so hallt ein Nachklang der eigenen Kindheit und Jugend durch ihre Seele und zaubert Träume von Gaben der Liebenswürdigkeit und Anmuth ihrem Auge vor. — Mad. Necker-Saussure.

Mutter — süßer klingt kein Ton, kein irdisch Wort, von heiliger Rührung macht es die tiefgeheimste Faser zittern.

M. Waldau.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung gibt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schaueſt mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust! Chamisso.

Die Natur hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt; zur Gattin blos mittelbar; so ist der Mann umgekehrt mehr zum Gatten als zum Vater gemacht. Jean Paul.

In der mütterlichen Liebe gab die Natur dem Weibe die Anlage zur höchsten Vortrefflichkeit. In ihr reift ächte Weiblichkeit ihrer Vollendung entgegen. Weibliche Sanftmuth, weibliche Geduld und weibliche Anmuth, kurz Alles, was das Weib liebenswürdig macht, gewinnt durch Mutterliebe. Mutterliebe gibt ihm mehr innere Freiheit und lebendigeren Ausdruck. Nichts Einnehmenderes läßt sich denken, als ein Weib in der Glorie mütterlicher Liebe. Erst dann ist des Weibes Herz recht schön, wenn es von Mutterliebe erwärmt wird. Erst dann verklärt die Grazie ihr Angesicht himmlisch, wenn sich zarte mütterliche Empfindung

darin spiegelt. — Das Weib ist Alles durch die Liebe; aber die Liebe ist erst dann Alles bei ihm, wenn sie das Muttergefühl in sich aufnahm. Erst dann erlangt sie ihre größte Stärke und breitet sich nach allen Richtungen aus; erst dann wird sie Weihe eines heiligen Lebens. Fr. Ehrenberg.

Die Mutterliebe durchgreift mit tausend Wurzelzweigen das ganze weibliche Herz; sie zieht alles Blut, sogar das verdorbene, in sich ein und überwächst und verdrängt jede Nebenpflanze, und blüht endlich ganz allein auf dem umflochtenen Boden. —

Jean Paul.

Von dem hohen Standpunkte aus, zu dem sie jetzt sich selbst erhebt, umfaßt ihr Blick die edelsten Eigenschaften der Menschheit. Sie möchte sie alle in sich vereinen, um sie ihrem Kinde mitzutheilen; ihr besseres Selbst möchte sie aus der Tochter bilden, seine ganze Wirkung möchte sie auf den Sohn übergehen lassen; sie prüft sich, sie haßt ihre Fehler; tausend Entschließungen keimen in ihrer Seele; sie möchte unendlich gut sein, sie möchte noch frömmer sein, damit der Geist Gottes ihr beistehe und ihr Macht über die Seelen ihrer Kinder gebe, um in diesen das Gute zu wecken und zu bilden. Mad. Necker-Saussure.

Ein Kind ist für seine Mutter der lieblichste, thätigste, beredteste aller wachenden Engel: o du verehrungswürdiges Wesen, dessen Körper sie schirmt und das ihrer Seele Wächter ist.

Louis Desnoyers.

So lange das Weib noch Einen Funken von mütterlicher Liebe im Busen hat, kann es nicht ganz schlecht werden.

In dem Herzen der Mutter aber, die ohne Liebe zu ihrem Kinde ist, ist die Tugend an der Wurzel beschädigt. Fr. Ehrenberg.

Ist das Weib einmal so weit gebracht, den lautesten Ruf der Natur zu überhören, das Pfand ihrer Liebe, ihr zweites

Selbst, das aus ihr hervorgegangen, erst ihre höchste Pflege und Hingebung in Anspruch nimmt, gleichgültig von sich zu weisen — welche Pflicht, welche Tugend soll ihr dann noch heilig sein? Kinder fesseln die Mütter an das Haus, sie gewähren ihnen die beste Zerstreuung, sie lehren sie den wahren Werth oder Freude des Lebens und der Welt kennen und machen ihnen Opfer zum edelsten Genuß. Wehe dem Volk, dessen Frauen verlernt haben, Mütter zu sein. Thereſe v. Artner.

Daß es aber dennoch Mütter gibt, die den süßesten und stärksten Trieb der Natur verläugnen, ist eine traurige Wahrheit. Wie tief kann die menschliche Natur nicht sinken? Alles, was sie adelt und schmückt, kann ihr genommen werden, wenn Leidenschaften regellos und ausschweifend in ihr hervordringen, und wenn frühe Verziehung sie mißhandelt. Aber um Mutterliebe aus dem Herzen zu vertilgen, um Mütter gefühllos — gar grausam gegen ihre Kinder zu machen, muß die Unnatur alle ihre Gewalt aufbieten und die ganze weibliche Menschheit zerstören. —

Schon das sind verächtliche Geschöpfe, die über ihrer Eitelkeit und Zerstreuungslust ihre Kinder vergessen, denen Mutterpflicht drückend wird, weil sie sich mit Bequemlichkeit und Vergnügen nicht verträgt, denen Kinder lästig werden, weil sie dem Hange zum Wohlleben oder irgend einem Wunsche im Wege stehen. Eine menschliche Mutter muß keinen Hang und keinen Wunsch kennen, der sich nicht mit der Liebe zum Kinde verträgt.

Fr. Ehrenberg.

Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat. Jean Paul.

Eine Frau, welche die Erziehung ihrer Kinder ihren Dienstboten überläßt, ist nichtswürdig und erfüllt ihre Bestimmung nicht mehr, als eine Uhr ohne Zeiger. Fr. Zickert.

Die eitle, vergnügungssüchtige Frau hat natürlich keine Zeit dazu, ihren Kindern zu leben, und hier rufen wir mit vollster Berechtigung: Wie viele Mütter gibt es, welche den Muttternamen kaum verdienen. Aber wenn es eine Schmach, eine Erniedrigung für die weibliche Natur gibt, so ist es diese. Alle Keime des Guten werden in der jugendlichen Brust befestigt durch die Anhänglichkeit an das Haus und die Eltern, alle Keime des Guten können erstickt werden durch die Gleichgültigkeit gegen Beide. Eine Heimat des Herzens, ihr Mütter, schuldet ihr eurem Kinde ebensowohl, wie die physische Pflege, die geistige Erziehung, und wenn ihr die beiden letzteren vielleicht erkaufen könnt, die erstere kann nur eure eigene Hand verleihen. Luise Büchner.

Aber wie viele Kinder gibt es, die neben der Muttter erwachsend, doch Mutterliebe und Treue nie gekannt haben. Eine Mutter, die ihre Mutterpflichten nicht erfüllt, kann auf Kindesdankbarkeit auch nicht rechnen, und wenn sie es thut, verkennt sie den Lauf der Natur. Kann man Trauben lesen von den Disteln, und Feigen von den Dornen? Julie Burow.

Keine Mutter, keine Kinder. Zwischen ihnen sind die Pflichten gegenseitig, und wenn sie von der einen Seite schlecht erfüllt werden, so wird man sie von der andern vernachlässigen. Rousseau.

Willst du, o Mutter! in deines Kindes Seele einzig herrschen, ununterbrochen fortleben — so sei unzertrennlich von ihm und laß deine sichtbare Gegenwart es beständig umgeben. Abwesend hat man bei Kindern immer verlornes Spiel.

Karoline Rudolphi.

Geh' fleißig um mit deinen Kindern! habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie
Und laß dich lieben einzig — schöne Jahre;

Denn nur den engen Traum der Kindheit sind
Sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon
Durchschleicht sie Vieles bald — was du nicht bist;
Und lockt sie Mancherlei — was du nicht hast,
Erfahren sie von einer alten Welt,
Die ihren Geist erfüllt; die Zukunft schwebt
Nur ihnen vor. So geht die Gegenwart
Verloren. Mit dem Wandertäschchen dann
Voll Nöthigkeiten zieht der Knabe fort,
Du siehst ihm wimmernd nach, bis er verschwindet,
Und niemals wird er wieder dein! — Er kehrt
Zurück, er liebt, er wählt der Jungfrau'n eine,
Er lebt! Sie leben, Andre leben auf
Aus ihm — du hast nun einen Mann an ihm,
Hast einen Menschen — aber mehr kein Kind! —
Die Tochter bringt vermählt dir ihre Kinder
Aus Freude gern noch manchmal in das Haus —
Du hast die Mutter — aber mehr kein Kind! —
Geh' fleißig um mit deinen Kindern! habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie
Und laß dich lieben einzig — schöne Jahre!

Leop. Schefer.

An der mütterlichen Brust ruht der Geist der Völker, ihr sittlicher Zustand, das Maaß ihrer Vorurtheile und ihrer Tugenden, mit andern Worten, die Civilisation des Menschengeschlechts. Aimé-Martin.

An ihr hanget die künftige Zeit. Herder.

Es ist kaum in Worten auszudrücken, wie heilig und umfassend der Beruf einer ächten Mutter ist. Die ganze Zukunft ist

in ihre Hand gegeben! Ein ganzes Geschlecht kann unter ihren Händen erniedrigt oder sittlich neugeboren werden. Wie ein tiefer, niederschmetternder Vorwurf lastet es auf der Seele denkender Frauen, daß ihr Geschlecht so selten den ganzen Umfang seiner Bedeutung begreift, daß es in kurzsichtiger Verblendung so oft die Enge seines Wirkungskreises beklagt, daß heute, wo wir an der Schwelle einer neuen Zeit stehen, die meisten Frauen in träger Ruhe, in schwindelnden Vergnügungen oder im bloßen Haushaltungsschlendrian ein Leben zubringen, das der edelsten Bestrebung geweiht sein sollte. Luise Büchner.

O reichet,
Reichet den Faden der labyrinthverirrten Menschheit!
Sinnt und erzieht (ihr könnt es allein!) die glückliche Nachwelt.
Herder.

Das Mutterherz ist der Quell, aus dem alles Glück und alle Weisheit der Erde strömt. Die Mutterhand ist es, die durch sorgsame und weise Pflege der jungen Menschheit Gesundheit und Körperkraft sichert, diese Schätze, die sie einst zu künftiger Größe befähigen. Der Geist der Mutter ist's, der im Geiste des Sohnes die ersten Keime des Nachdenkens erweckt, aus dem später der ungeheure Baum noch nie gekannter Wissenschaft empor wächst. Durch das Herz der Mutter sprüht der erste Funken der Begeisterung in die Herzen der Söhne, die bestimmt sind, der Welt eine neue Gestalt zu geben. Julie Burow.

Ich halte es für unstreitig, wenn man die Geschichte der Männer genau wüßte, die sich durch Rechtschaffenheit und Tugend ausgezeichnet haben, daß man unter zehnen immer neun finden würde, welche diesen Vortheil ihren Müttern schuldig waren. Es ist noch nicht genug anerkannt, wie wichtig eine unschuldig und untadelhaft zugebrachte Jugend für das ganze Leben eines Men-

schen ist; wie fast Alle, die diesen Vortheil genossen haben, ihn Niemand schuldig gewesen sind, als ihren Müttern, und wie sehr überhaupt die Vollkommenheit und das Glück der Menschheit sich auf Weiberverstand und Weibertugend gründen. Iffelin.

Mutterliebe ist der heilige Zauber, der, wie er den leichten Tritt des fröhlichen Knaben beschwingt, so den Jüngling auf seiner ernstern Strebensbahn segnend und schützend umfängt und selber den gereiften Mann oft noch wie ein geweihter Talisman gegen die Schläge des Schicksals und die Versuchungen des Lebens wappnet. Wäre uns vergönnt, den Bildungsgang sowohl derer zu kennen, welche Großes und Ausgezeichnetes in der Welt geleistet oder doch, wenn auch nur im Stillen, wohlthätig für die Menschheit gewirkt haben, als auch umgekehrt derer, welche in den Irrgängen des Lebens verloren gingen, gewiß, wir würden finden, daß fast immer dort ein geübter, hier ein bedauerlich vernachlässigter mütterlicher Einfluß von der allereingreifendsten Wirkung auf ein ganzes Leben war. Unter den hervorragenden Männern der Geschichte aller Zeiten, deren Leben offen vor uns liegt, gibt es, man kann wohl sagen, nur wenige, bei denen nicht entweder ihr ganzer Entwicklungsgang oder doch ein und die andere auszeichnende Eigenschaft ihres Geistes, namentlich aber ihres Charakters, auf einen solchen mütterlichen Einfluß zurückwiese. K. Biedermann.

Was die bedeutendsten Männer ihren Müttern verdanken, ist aller Welt bekannt. Und wie viel still verborgenes, mütterliches Verdienst um die Erziehung der Söhne ist nur Gott bekannt. Unzählige Männer haben zeitlebens das Andenken ihrer lieben Mütter, welche sie mit aller Treue von früh auf zum Guten anhielten, dankbar gesegnet. K. v. Raumer.

Die Erinnerung an meine Mutter und ihre Tugend ist bei mir gleichsam zum Cordial geworden, das ich immer mit dem besten Erfolg nehme, wenn ich irgend zum Bösen wankend werde.

Lichtenberg.

Ihr wollt recht und stark geliebt sein, Weiber, und recht lange und bis in den Tod: nun, seid Mütter eurer Kinder. Nie, nie hat eines je seiner rein und recht erziehenden Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dunklen Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden und hinblicken, stehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewiesen, und nur mit der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste aller Gefühle vergessen werden.

Ihr aber, die ihr nicht erzieht, Mütter, wie müßt ihr euch eures Undanks für euer unverdientes Glück schämen vor jeder kinderlosen Mutter und kinderlosen Gattin, und erröthen, daß eine würdige nach dem Himmel seufzet, den ihr wie gefallene Engel verlasset.

Jean Paul.

Die erste Erziehung der Kinder hat den größten Einfluß, und sie gehört ohne Zweifel den Frauen zu.

Rousseau.

Die Mutter ist der Genius des Kindes. —

Hegel.

Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose,
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen.

Schiller.

Der vorzüglichste Erzieher ist zweifelsohne der, welchen die Natur ihnen bestellt hat, — die Mutter. Mit welcher liebevollen Sorgfalt weiß diese ihre Zöglinge durch Schönheit, Jugend, Geistesfügsamkeit, besonders aber durch das Herz an sich zu fesseln! Hier entspricht die Geduld so ganz der Wißbegierde, so wie die

Sanftmuth der oft zu großen Lebhaftigkeit; die Unwissenheit des einen Theils wird nie durch die Schulfuchserei des andern zurückgeschreckt: man möchte behaupten, die beiden Eindrücke wüchsen mit einander auf, so gefügig macht die Liebe der Mutter Ueberlegenheit: kurz, jener leichte Sinn, jener Hang zum Vergnügen, jener Geschmack am Wunderbaren, welches Alles (so lange es nicht ausartet) man an den Frauen mit so weniger Ueberlegung zu tadeln pflegt, ist ein Band der Harmonie mehr zwischen der Mutter und dem Kinde; Alles nähert sie einander, ihre übereinstimmenden, wie ihre contrastirenden Neigungen, und auch die Natur deutet uns in der Art, wie sie die Sanftmuth, die Geduld und die Sorglichkeit vertheilt hat, lebhaft und liebevoll an, wem sie des Kindes Schwachheit anvertraut wissen wollte.

Aimé-Martin.

Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das Meiste in der Erziehung thun, weil sie die meiste Liebe hat. Ohne Liebe bleibt das beste Erziehungssystem ein todtes Wissen.

Fr. Ehrenberg.

Die Liebe ist am natürlichsten bei der Mutter; bei ihr, die unter Aufopferungen aller Art die Bedürfnisse des Kindes, wie sonst Niemand, erforscht und verstehen lernt; die zwischen sich und dem Kinde viel früher eine Sprache bereitet und bildet, als irgend ein Andrer zu dem Kleinen die Wege der Mittheilung findet; die, von der Zartheit des Geschlechts begünstigt, so leicht den Ton der Einstimmung in die Gefühle ihres Kindes zu treffen weiß, dessen sanfte Gewalt nie gemißbraucht, auch nie seine Wirkung verfehlen wird. —

Herbart.

Der Mann, in welchem der Staat oder sein Genie das Gleichgewicht der Kräfte zum Vortheil einer einzigen aufhebt,

wird immer diese überwiegende in die Erziehung mitbringen; der Soldat wird kriegerisch, der Dichter dichterisch, der Gottesgelehrte fromm erziehen — und nur die Mutter wird menschlich bilden.

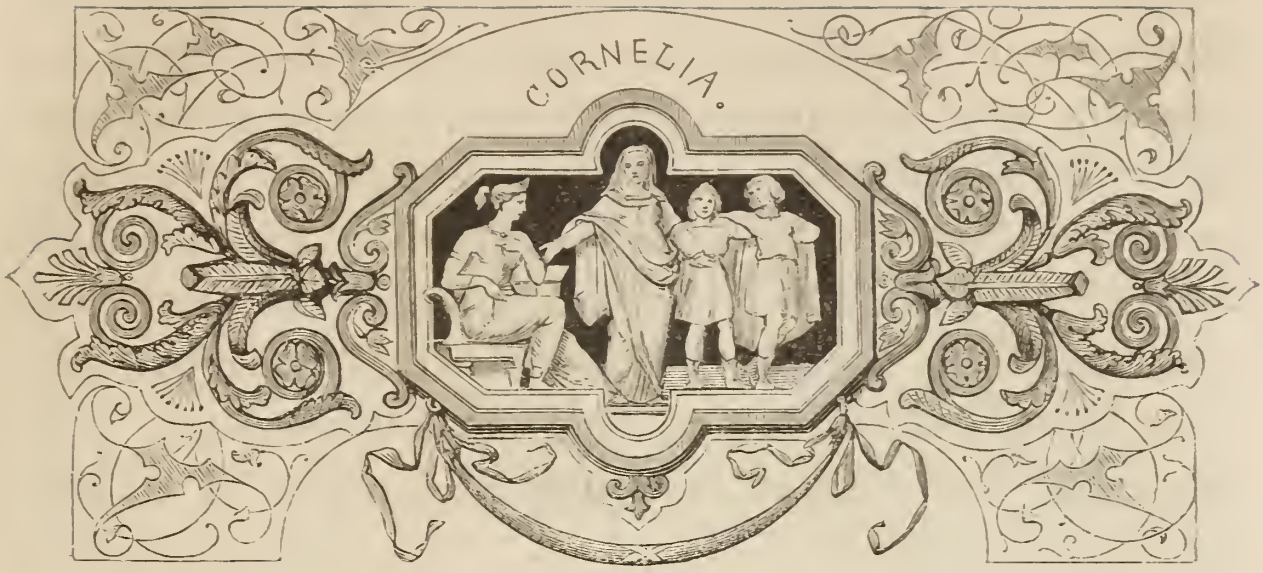
Jean Paul.

Ein gewöhnlicher Hofmeister gibt uns gute Rathschläge und moralische Lehren zum Besten; was aber derselbe nur unserm Gedächtnisse bietet, gräbt uns eine Mutter in's Herz: sie lehrt uns Alles, was sie uns irgend beibringen kann, lieben, und so bahnt sie uns durch Liebe den Pfad zur Tugend.

Aimé-Martin.

Die Mütter, sagt man aber, verzärteln ihre Kinder; daran thun sie ohne Zweifel Unrecht, aber vielleicht nicht so Unrecht, als ihr Männer, die ihr sie verderbt. Die Mutter will, daß ihr Kind glücklich sei, daß es vom gegenwärtigen Augenblicke an glücklich sei, hierin hat sie Recht; wenn sie sich in den Mitteln irrt, so muß man sie belehren.

Rousseau.



Erziehung der Kinder.

In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns. Jean Paul.

Hinter der Education steckt das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur.

Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß diese immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist: dies eröffnet uns den Prospect zu einem künftigen, glücklicheren Menschengeschlecht. — Kant.

Noch einmal lernt der Mann sein Weib kennen und lieben; und jetzt fangen auch in den Augen der Welt alle Kräfte, welche früher in ihr entwickelt wurden, an zu steigen an Werth; jetzt zollt man ihr Achtung für die Bildung, die man vielleicht früher belächelte; jetzt findet man ihr Verlangen nach weiterer intellectueller Entwicklung nur natürlich.

Mad. Ueker-Saussure.

Allgemeine Grundsätze.

Was ich von allgemeinen praktischen Erziehungsmaßregeln halte: noch sind keine aufgestellt worden, welche auf jedes Kind anwendbar wären, die nicht nach der besonderen Natur des Kindes

modificirt werden müßten. Dennoch gibt es ein Etwas, das aller Erziehung zur Grundlage dienen muß, das zuerst gerade darauf abzwecken muß, dem jungen Menschenwesen in der Entwicklung seiner Menschennatur kräftig zu Hilfe zu kommen, das ferner dahin zielen muß, den weiblichen Sinn im Mädchen, die männliche Kraft im Knaben in ihrer Fülle hervorgehen zu lassen. Ihre Hauptsorge muß sodann sein, daß sich des Kindes individuelle Natur nach allen ihren Eigenthümlichkeiten frei, leicht und kräftig entfalte. Das Allgemeine auf's Individuum anwendbar zu machen, ist die Aufgabe des Erziehers. — Karoline Rudolphi.

Alle Kunst, alle Erziehung darf nur Ergänzung der Natur sein. Aristoteles.

Lasset eure Kinder Menschen werden, und hindert sie nicht, sondern seid ihnen liebreich förderlich zur besten Erhaltung aller ihrer Anlagen. Ziehet deren keine ungebührlich hervor, und bringet weder ihre Geistes-, noch Körperkräfte in Treibhausluft, auf daß Alles in reiner Lebensluft gedeihe und sich frisch und kräftig entfalte. Dies gilt für alle Zeiten, alle Stände, wie für jedes Geschlecht. Karoline Rudolphi.

Die erste Erziehung muß negativ sein. Sie besteht nicht darin, daß man Tugend oder Wahrheit lehrt, sondern darin, daß man das Herz vor Lastern und den Verstand vor Irrthum bewahrt. Rousseau.

Bewahrung der kindlichen Herzens-Reinheit durch Verhütung alles verführenden Umgangs und Gewöhnung zum Nachdenken durch fleißiges Fragen: Warum willst du dies, hast du dies gethan? — Gewöhnung zur Ordnung und Thätigkeit, das sind die einfachen und wirksamen Bildungsmittel, welche, zu rechter Zeit angewandt, ihres Zweckes nicht verfehlen. Es ist also das

Moralisiren bei Kindern von 3 bis 6 Jahren nicht nur vergeblich, sondern auch verderblich. Wilmsen.

Man vernünftle nie trocken mit der Jugend; man gebe der Vernunft ein angenehmes Gewand, wenn man sie empfänglich machen will. Man lasse die Sprache des Verstandes durch das Herz gehen, damit sie Eindruck mache. Kalte Gründe können unsere Meinungen, aber nicht unsere Handlungen bestimmen; sie verändern nur unsern Glauben, nicht unser Thun; man kann beweisen, was man denken, nicht was man thun muß. Wenn dieses überhaupt für die Menschen gilt, so gilt es noch weit mehr von der Jugend, die noch zu sinnlich ist, und die nur denkt, wenn ihre Einbildungskraft beschäftigt wird. Rousseau.

Für Kinder gibt's keine andere Moral als Beispiel, erzähltes oder sichtbares; und es ist pädagogische Narrheit, durch Gründe Kindern nicht diese Gründe, sondern den Willen und die Kraft zu geben meinen, diesen Gründen zu folgen. Jean Paul.

Das erste wichtigste Hilfsmittel ist das Beispiel. Was Kinder von denen, welche sie achten und lieben, beständig thun, wie sie diese beständig handeln sehen, davon urtheilen sie ziemlich bald, man müsse es thun, so müsse man handeln. So entsteht die Sitte und die Sittlichkeit ganzer Nationen, so einzelner Gesellschaften und Familien.

Beständiger Anblick ungerechter oder harter Handlungen (z. B. Betrügereien, Bedrückungen, Mißhandlungen untergeordneter Personen) macht, daß das Gefühl des Unrechts entweder gar nicht erwacht, oder, wenn es schon erwacht ist, sich doch leicht abstumpft, da im Gegentheil das Gefühl solcher Kinder, die von Jugend auf unter dem wohlthätigen Einfluß von Beispielen der Gerechtigkeit, Humanität, Uneigennützigkeit, Freigebigkeit u. s. w.

aufgewachsen sind, sich wenigstens in den meisten Fällen gegen Alles empört, was eine entgegenstehende Gesinnung verräth. So urtheilt auch der Gemeinsinn. Es befremdet ihn die Schlechtigkeit oder die Güte der Kinder immer, wenn man weiß, von wem und unter welchen Einflüssen sie erzogen sind.

Niemeyer.

Und wenn die Mutter selbst in einer Lage ist, wo sie das Schlimme nicht immer dem Auge ihrer Kinder entziehen kann, so wird selbst das ihr zuweilen dazu dienen, ihren Zögling davor zu bewahren, indem sie mit immer wacher Aufmerksamkeit es dem jungen Herzen in seinem rechten Lichte erkennen läßt. Es wirkt oft nichts kräftiger, uns von gewissen Fehlern abzumahnen, als eben der Anblick dieser Fehler und der widrige Eindruck, den sie nothwendig auf einen an das Gute und Sittliche gewohnten Sinn machen müssen. Eine gewisse Heftigkeit bei der Rüge solcher Fehler, selbst den vollsten Ausdruck von Abscheu und Verachtung dagegen, dürfte, glaube ich, auch die sanfteste Mutter nicht scheuen: denn der Mensch ist einmal so gebaut, daß das, was seine Sinne zugleich durch Ton und Bewegung trifft, stärker auf ihn wirkt, als die ausführlichste Vorstellung in sanften Worten.

Karoline Rudolphi.

Die Spartaner unterrichteten ihre Kinder geradezu durch das Zeigen der eigentlichen Wirkungen, nicht durch Hörensagen, sondern durch Handlungen selbst, und bildeten sie sonach nicht blos durch die Gabe des Worts, sondern vorzüglich durch Beispiele und Handlungen: damit es in ihren Seelen nicht wohne wie eine Wissenschaft, sondern wie eine von ihnen unzertrennliche Natur und Gewohnheit; nicht wie etwas Erlerntes, sondern wie ein angeborner Besitz. Es ist kein Wunder, daß eine solche Methode so herrliche Wirkungen hervorbrachte. Montaigne.

Ferner wirken schon indirect öftere, in Gegenwart der Kinder gefällte Urtheile über moralische Gegenstände, Gesinnungen, Handlungen; mögen sie die Kinder selbst oder andere Menschen betreffen; mögen sie aus der jetzigen Welt hergenommen oder erdichtet, oder von der Geschichte entlehnt sein.

Vermöge des natürlichen Triebes zur Sympathie und zur Nachahmung stimmen sich die Empfindungen und Urtheile der Kinder unvermerkt auf den Ton, der am häufigsten um sie her angegeben wird; und dies immer um so mehr, je weniger man ihnen seine Urtheile aufzudringen scheint. Wäre es also möglich, sie von der zartesten Jugend an keine andern, als die allerrichtigsten Urtheile über sittliche Gegenstände hören zu lassen, so würde auch in ihr eigenes Gefühl kaum etwas kommen können, was nicht rein und ächt wäre. So wichtig es hiernach ist, was und wie man vor Kindern spricht, was und in welchem Grade man billigt, lobt, tadelt: eben so wichtig ist es, daß jeder Erzieher sein eigenes moralisches Urtheil durchaus berichtigt habe. Denn sonst werden ihn selbst die unbefangenen, oft so scharf treffenden Urtheile der Kinder beschämen.

Endlich richte sich stets nach dem Grade des sittlichen Werths ihrer Handlungen der Grad des Wohlgefallens und der Achtung, welche man sie durch Billigung und Aufmunterung bemerken läßt.

Niemeyer.

Der wesentliche Unterschied zwischen der Erziehung der Alten und der Erziehung der heutigen Welt ist, daß die Alten, die wenig von Metaphysik wußten und bei denen der Mensch mehr thätiges als denkendes Geschöpf war, auch mehr die Sitten als den Geist bildeten. Wir aber vergessen beinahe unter dem immerwährenden Einstoppeln von Gelehrsamkeit, daß wir zum Leben und nicht zum Denken allein geboren sind; daß ohne die

große Kunst, auf einen Zweck zu leben, die Kunst zu denken klein ist, und der Mensch nur da gebildet heißt, wo jeder Gedanke zur edlen That aufblüht. B.

Der Charakter des Menschen sitzt nicht im Verstande, sondern im Herzen. — F. H. Jacobi.

Das Kind nimmt Eindrücke für das ganze Leben auf, noch ehe wir denken, daß überhaupt etwas Eindruck auf dasselbe macht. K. v. Raumer.

Wir fangen mit dem Leben an zu lernen, unsere Erziehung geht mit unserm ersten Athemzug an, unsere Amme ist unser erster Lehrer. Rousseau.

Ich finde, daß unsere größten Laster schon in unserer zartesten Kindheit ihre Falten legen, und daß unsere hauptsächlichste Erziehung in den Händen der Säugammen liegt. Den Müttern ist's ein Zeitvertrieb, mit anzusehen, wie ein Kind einem Hühnchen den Hals umdreht, oder sich brav tummelt, um einen Hund oder eine Katze zu prügeln oder zu plagen; und mancher Vater ist so dumm, es für ein Vorzeichen einer kriegerischen Seele zu halten, wenn sein Sohn einen Bauern oder einen Lakaien mißhandelt, die sich nicht wehren dürfen, und für seinen Verstand, wenn er seinen Gespielen durch Bosheit und Ränke überlistet. Dies sind gleichwohl die wahren Keime und Wurzeln der Grausamkeit, der Tyrannei und der Treulosigkeit; sie bestocken sich, wachsen lustig in die Höhe und gedeihen gewaltig unter den Händen der Gewohnheit. Montaigne.

Haben die Eltern ein Kind, welches einen Höcker hat, wie ein Maulwurfshaufen im Mai, so schämen sie sich; sie ärgern sich, wenn das Kind so schielt, daß es zwei Bücher auf einmal lesen kann; wie verdrießt es sie, wenn es wie ein Hund hinkt, den man

in der Küche bewillkommte. Wie schmerzt es sie, wenn das Kind ein Muttermaal, z. B. eine Kirsche auf der Nase hat, deren Stengel in den Mund hängt. Den geringsten körperlichen Fehler an dem Kinde sucht man zu verbessern. Man ruft gewöhnlich Aerzte, Wundärzte, Zahnärzte, Augenärzte, um das Kind herzustellen; um die Gebrechen der Seele kümmert man sich nicht. Bricht ein Kind den Fuß, so weint die Mutter, aber nicht, wenn des Kindes Seele verdorben ist. Mir kömmt dies gerade so vor, als achte einer blos den Schuh und nicht den Fuß, als hebe er die Nußschaale auf und werfe den Kern hinter die Thür; d. h. die Dukaten auf die Gasse werfen und den Beutel aufbewahren; den Degen verrosten lassen und die Scheide vergolden; die Gans den Hunden vorwerfen und die Flügel aufbewahren.

Abraham a St. Clara.

Wenn die Gebrechen der Seele, die den Kindern in den ersten Lebensjahren durch falsche Behandlung zugefügt werden, eben so sichtbar wären, als Beinbrüche, krumme Glieder und andere leibliche Verletzungen, welchen gräßlichen Anblick würde dann unsere junge Nachkommenschaft gewähren? — Jean Paul.

Niemand glaube die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können. Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen; haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das Uebrige leichter zu begreifen; hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht; wurden seine Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen: so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommeneres und glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstande und im Irrthum zugesetzt hat. — Goethe.

Unter den Menschen wird man nicht besser, wenn man nicht schon gut unter sie kommt. Jean Paul.

Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß; er kann nur Mensch werden durch Erziehung; er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht. Kant.

Ich glaube behaupten zu können, daß neun Zehntheile der Menschen das, was sie sind, gut oder böse, brauchbar oder unbrauchbar, durch die Erziehung werden. Locke.

Die meisten Menschen werden und bleiben das, wozu ihre Erziehung sie machte; und die wenigen, die sich über sie erheben, müssen ihre Rettung sehr theuer bezahlen. Fr. Ehrenberg.

Sage Jemand, daß Erziehung nichts fruchte! Der Mensch ist ja Alles durch Erziehung; oder vielmehr er wird's, bis an's Ende seines Lebens. Nur kommt es darauf an, wie er erzogen werde. Bildung der Denkart, der Gesinnungen und Sitten ist die einzige Erziehung, die diesen Namen verdient, nicht Unterricht, nicht Lehre.

Womit wir sonst noch auf die Welt — mit Thaten und Büchern — wirken können, dies findet immer schon eine bestimmte und erhärtete und schon unsers Gleichen; nur aber mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen, weichen Boden entweder Gift oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Riesen) zu den Kleinen herab und ziehen sie groß oder — klein.

Erwägt zuerst die Sittlichkeit! Der innere Mensch wird, wie der Neger, weiß geboren und vom Leben zum Schwarzen gefärbt. Wenn in den alten Jahren die größten Beispiele moralischer Momente vor uns vorübergehen, ohne unser Leben mehr aus seiner Bahn zu rücken, als ein vorbeifliegender Bartstern die

Erde: so wirft im tiefen Stande der Kindheit der erste innerliche oder äußerliche Gegenstand der Liebe, die Ungerechtigkeit u. s. w. Schatten oder Licht unabsehlich in die Jahre hinein; und wie nach den älteren Theologen nur die erste Sünde Adam's, nicht seine andern Sünden auf uns forterbten, da wir mit einem Falle schon jeden andern Fall nachthaten: so bewegt der erste Fall und der erste Flug das ganze lange Leben.

Das Leben, besonders das sittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt sich der Mensch weniger bekehren, und einem bösen Sechziger dient weniger ein Missionär, als ein Autodafé.

In der moralischen Entwicklung gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polstern mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch später komme. — Jean Paul.

Man wirke mehr auf der Kinder Herz als auf ihr Genie, mehr auf ihre Vernunft als auf ihr Gedächtniß. Knigge.

Denn zum Lernen ist es noch immer Zeit, aber gute Anlagen einzupflanzen, muß man keinen Augenblick verlieren. Denn zuletzt ist nichts entbehrlicher als Gelehrsamkeit, und nichts nöthiger als Weisheit und Tugend. Rousseau.

Durch die Unwissenheit der Erzieher werden nicht eben an einem Genie die Kräfte des Geistes verwildern, verwachsen, erschlaffen — denn dasselbe bricht wie der Nachtschmetterling bei der Entpuppung durch die harte Erde aller Einengungen ohne Abnützung der zarten Flügel hindurch; — aber die Kräfte des Herzens, die es selber oft wenig zu regeln weiß, können von ungelenken Händen leicht in ewige Fehler umgebogen werden.

Jean Paul.

Wirklich aber zielt die Sorge und der Aufwand für uns auf weiter nichts ab, als uns den Kopf mit Wissenschaften anzu-

füllen. Den Verstand und das Herz zu bilden, daran wird nie gedacht. Montaigne.

Ihr erster Gedanke muß also sein, sich etwas weniger mit dem zu beschäftigen, was sie ihrem Kinde lehren, und etwas mehr mit dem, was sie ihm einflößen soll. Es reich an Kenntnissen zu machen, dazu gibt es genug Andere; aber sie allein nur kann es tugendhaft machen. O gute Mutter! bemächtige dich ja zuvor des Gemüths deines Kindes, um später dann auch seinen Verstand zu leiten.

Ueberhaupt ist man nicht achtsam genug darauf, daß die Kinder nur verstehen, was sie sehen, und nur begreifen, was sie fühlen; das Gefühl geht bei ihnen jederzeit der Erkenntniß voraus; wer sie daher sehen lehrt, wer ihre zärtlichen Empfindungen weckt, dem gehören alle glücklichen Einwirkungen auf sie an. Die Tugend wird nicht nur gelehrt, sie wird eingeflößt, und darin nun eben besteht die vorzügliche Gabe der Frauen, indem diese das, was sie wünschen, uns angenehm zu machen wissen, und unsern Willen also freundlich nach dem ihrigen modeln.

Aimé-Martin.

Die Eltern erziehen die Kinder meistens nur dafür, daß sie gut in der Welt fortkommen und in sie, sei sie auch noch so verderbt, passen.

Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftig möglich bessern Zustande des menschlichen Geschlechts, d. h. der Idee der Menschheit und deren ganzer Bestimmung angemessen erzogen werden; der Erziehungsplan muß kosmopolitisch sein. Kant.

Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese thut es ohnehin unaufhörlich und gewaltsam —, sondern für die Zukunft, ja oft noch wider die nächste.

Was für die Zeit erzogen wird, wird schlechter als die Zeit. — Jean Paul.

Folgende Principien dürfen als die ersten Grundsätze aller Erziehung betrachtet werden: Wecke und bilde jede dem Kinde als Mensch und als Individuum gegebene Anlage und Fähigkeit. Bringe Einheit und Harmonie in ihre Ausbildung, durch deutliche Vorstellung von der naturgemäßen Bestimmung und dem Verhältniß dieser Anlagen. Durch jedes Mittel, das mit den Rechten des Zöglings als Vernunftwesen erträglich ist, richte die erweckte Kraft auf Alles, was der Vernunft als des Menschen würdig erscheint. Die Harmonie der Freiheit mit der Vernunft laß dein höchstes Ziel sein, weil auf ihr der sittliche, folglich der unbedingte und höchste Werth des Menschen beruht. Niemeyer.

Die Erziehung fängt an mit Gewöhnung, und zwar als Pflege; hierzu kommt dann die Zucht, dann die Lehre, und so bildet sie im Ganzen den Charakter. Sie stärkt die Kraft im Gleichgewichte der Empfänglichkeit und Festigkeit, im Fühlen, Denken, Wollen, zur Harmonie der Tugend.

Sie macht jeden Tag der Jugend zur Aussaat — und Erntezeit zugleich; und wo sie die Gegenwart der Zukunft aufopfert, da führt sie auch alsbald den Ersatz in der Lust an der Anstrengung herbei; so macht sie die Kindheit bis zur Reife der schönen Lebenszeit froh.

Sie bildet die körperlichen und geistigen Kräfte zugleich für die Entwickelung der Vernunft, dem Alter gemäß.

Vom Anfange an faßt sie das Gute, aber auch das Böse des Kindes scharf und unbefangen in das Auge, um es zu sehen, wie es wirklich ist, und sein Ideal zu erschauen, wie es werden kann und soll.

Und sie sichert sich gegen jede Täuschung, sowohl der Vorliebe als der Ungunst, indem sie dem Egoismus des Kindes in der Wurzel nachspürt und dessen Eigenthümlichkeit, nach Geschlecht, Naturell, Individualität, schon in dem Aufkeimen der Unarten zu entkräften und jeden bösen Eindruck abzuwehren sucht.

Sie macht ihren Plan so, daß er sich mit dem Kind selbst immer bestimmter entwickelt, und befolgt ihn liebevoll, naturgemäß und stetig bis zum Ziele. Sie verlangt zwei Kräfte, wodurch sie wirkt, die väterliche und die mütterliche; fehlt die eine in Person, so muß die andere Person sie noch zu der ihrigen besitzen — die Strenge mit der Milde.

Wenig Worte, viel Kraft; das Lob selten, der Tadel aufrichtend, es rede möglichst die Sache, aus dem Leben in das Herz.

Jedem Alter, was ihm zukommt; dem Kinde die treueste Sorgfalt, nicht aber die Gewöhnung, sich als Hauptperson anzusehen*) und die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich zu ziehen; es

*) Eine Erscheinung, welche fast allgemein in den gebildeten Ständen vorkommt, aber kaum bemerkt wird und in ihren bösen Folgen sich gewöhnlich später erst bemerkbar macht; denn wirklich scheint unser Zeitalter hierin verblendet. Man ist in einer Gesellschaft, das Kind des Hauses kommt herein, alle Leute müssen auf es hinsehen, ihm auch natürlich etwas Schönes sagen; da fühlt sich die kleine Person mehr noch als die Erwachsenen, und somit ist ihm das Naturgefühl ausgetrieben und das Scheinwesen eingeimpft. Die Prätensionen fangen jetzt an sich zu entwickeln, das Mädchen nicht nur, sondern auch der Knabe will die Augen auf sich ziehen, verlangt die Aufmerksamkeit der Erwachsenen, statt gewöhnt zu werden, nur auf sie zu achten, und statt sich nach ihnen zu richten, werden sie frühe schon von den Eltern in ein Leben eingeweiht, worin die älteren Leute für die jungen da sind und am Ende von ihnen abhängen. Minder bedenklich ist es, kleinere oder größere Kinder in Gesellschaften mitzunehmen, wo sie sich als die geringsten Personen betrachten und geniren lernen müssen; obwohl nur auf Stunden.

soll seine Pfleger nicht für seine Diener halten, sondern ihnen dienen lernen, nicht zu dem Wahne verleitet werden, als seien die Erwachsenen um seinetwillen da, sondern die heilige Bestimmung fühlen, sie zu ehren, insbesondere die Eltern, welche deshalb vor den Augen des Kindes sich gegenseitig und den andern Personen umher ihre Achtung bezeigen müssen.

Das Kind lebt noch mehr in der Außenwelt, und so werde es behandelt, ohne zu früh auf sich selbst reflectiren zu lernen, indem man seinen Bedürfnissen zuvorkommt; aber die Erziehung führt doch zur Selbsterkenntniß, Selbstthätigkeit und rechter Freiheit.

Die spielende Thätigkeit führt sie allmälig in ernste über, ohne die Kraft zu überspannen oder erschlaffen zu lassen, und so bildet sie durch Unterricht.

Sie ist freundlich, aber auch ernst, und gibt selbst in Strafen Beweise ächter Liebe.

Sie behandelt jedes Geschlecht nach seiner Bestimmung.

Sie geht von dem Allgemeinen immer mehr und mehr zu dem Besondern über, wie es die Verhältnisse nach Stand u. s. w. erfordern.

Gute Gesellschaft ist in jeder Hinsicht für die Jugend wichtig; Personen, die ungesittet oder schwachsinnig oder sonst gemüthskrank sind, halte man den Kindern entfernt.

Aber ihren Gipfel erreicht jene Sünde gegen die Natur und die Bildung, wenn man die Jugend glauben macht, in ihr ginge den älteren ein neues Wissen und Denken, eine neue Offenbarung, eine neue Kraftzeit auf; lächerlich und zugleich betrübt ist diese Thorheit, wo der Vater oder die Mutter in ihrem Kleinen ein Wunderkind sehen wollen. Ja, dein Kind ist eine neue Offenbarung der göttlichen Liebe, wenn du seine Fehler in's Auge fassest und es zur Bescheidenheit und Liebe erziehest. Schwarz.

Auch um ältere und gebildetere Menschen zu sein, sollen die jungen Leute gewöhnt werden, und zwar so, daß sie lernen, sich nach ihnen fügend und doch gezwungen, sich in solcher Gesellschaft zu befinden; also auch in die äußeren Formen der Gesitteten sollen sie sich hineinleben, daß sie ihnen wie die Sprache natürlich seien; das Conventionelle nicht achten, ist Rohheit oder Hochmuth und verdienet selbst keine Achtung.

Die gewonnene Kraft werde immer die Knospe einer neuen; sie werde nie wieder verloren, das Gute, Hoffnung für die weiteren Jugendjahre und die ganze Lebenszeit.

Die künftige Lage des jungen Menschen werde in seiner Bildung wohl beachtet.

Alles, was die Erziehung thut, stehe im Zusammenhange und Einklange, und so sei die Liebe selbst die Bildnerin, und wer irgend erzieht, ziehe selbst auch als Vorbild an. Schwarz.

Je liebevoller die Behandlung ist, und je mehr Vertrauen man den Kindern eingeflößt hat, desto mehr hat man sie vor Versuchungen zum Lügen versichert; je weniger man ihre Sinnlichkeit durch leckerhafte Speisen reizt, je mehr man sie an einfache Nahrungsmittel gewöhnt und dafür sorgt, daß der Hunger ihnen die Speise würze, desto weniger werden sie naschen; je sorgfältiger man den Einfluß roher oder unsittlicher Menschen von ihnen entfernt, desto weniger Unarten werden sie begehen; denn die meisten Unarten erzeugt der Nachahmungstrieb, der bei Kindern eine unwiderstehliche Kraft hat; je anhaltender und zweckmäßiger man sie beschäftigt, desto weniger Thorheiten werden erscheinen. Wenn Kinder überall, wo sie sich befinden, Ordnung und Reinlichkeit, Fleiß und Betriebsamkeit, Einfalt und Sittenreinheit gewahr werden; wenn sie nur gerechte, besonnene und billige Urtheile

hören, nur Worte des Friedens und der Liebe, so entsteht Sittlichkeit und Rechtlichkeit von selbst. —

Das Mädchen gewöhne man früh, mit kleinen Kindern, besonders mit Geschwistern, sich zu beschäftigen, dadurch, daß man ihm zuweilen die Sorge für sie überträgt, besonders in Krankheit und in der Aufsicht über ihre Spiele. Wunderbar und herrlich wirkt dann die Liebe, die Gott so tief in die Seele des Mädchens gepflanzt hat, und sie haben dabei einen Lebensgenuß, der nicht zu beschreiben ist. Die Uebung in der Geduld, Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Selbstverläugnung bei diesem Geschäft ist höchst wohlthätig. — Nur wache man, daß sie es nicht zu weit treiben, nicht die Kinder verziehen, und lege ihnen keine zu schwere Lasten auf. Wilmsen.

Das Mädchen lerne also vom Frühesten an darin froh sein, wenn es den Seinigen durch reine stille wohlgeordnete Thätigkeit Liebe beweisen, durch Gefälligkeit, Nachsinnen, Verstand ihren Wünschen nachkommen kann; ihre Freude sei sein Leben.

Schwarz.

Liebe ist das Element der Frauen; sie athmen darin theils mit, theils ohne Bewußtsein. Dieses Bewußtsein auf edle Weise zu entfalten und zu pflegen, soll ein Hauptzweck der weiblichen Erziehung sein. Mit dem Bewußtsein der Liebe und der Kraft, die sie verleiht, kann sich in der Liebe eine außerordentliche Berufstreue ausbilden. — Thekla v. Gumpert.

Bei dem Spiele gewöhne man das Mädchen hauptsächlich an Ordnung und an das zu Rathehalten seiner Sachen, weil dies nach seiner Bestimmung Grundzug in dem weiblichen Charakter sein muß. Man lasse es auch kleine Bestellungen ausrichten, kleine Geschäfte in der Haushaltung besorgen, sich von ihm an Etwas erinnern; denn stille häusliche Geschäfte und Besonnenheit

dabei muß ihm zur andern Natur werden. Auch mit dem Schönheits- und Ordnungssinn setze man den erwachenden Thätigkeitstrieb in Verbindung, damit er moralisch und veredelnd wirke, und gebe daher dem Mädchen oft den Auftrag, etwas zu ordnen und einzurichten, mache sie dabei auf Symmetrie aufmerksam, fordere sie auf, das flüchtig Geordnete besser zu ordnen, die Verletzung der Symmetrie anzugeben, und ein Mannigfaltiges schön und vortheilhaft aufzustellen und anzuordnen. Man gebe ihnen womöglich Gelegenheit, zur Verschönerung der Natur thätig zu sein und sich mit Gartenarbeit zu beschäftigen. Wilmsen.

Eine Hauptsache in der Erziehung überhaupt ist die Gewohnheit. Noch vor dem Gebot und vor der Belehrung, und dann mit beiden zugleich, kann dem Sinn und Willen der Kinder durch die Macht der Gewohnheit eine Richtung gegeben werden, die nach und nach zum Charakter wird. Eltern, die sonst wenig über Erziehung nachgedacht haben und wenig Worte machen, kommen auf diesem Wege oft sehr weit mit den Ihrigen. Sie machen früh das, was doch einst als Pflicht erscheinen soll, zur äußeren Nothwendigkeit, und es fügt sich die biegsame Natur in die Form und den Zwang der Sitte und der Ordnung, fast ohne zu ahnen, daß es Zwang ist. Wer Kinder das, was sie künftig ertragen sollen, früh ertragen, was ihnen einst Regel werden soll, gleich zur Regel ihres Handelns werden, und es sie endlich so oft und so lange wiederholen läßt, bis sie nicht mehr fehlen, der hat nicht wenig gewonnen. Dürfen sie niemals zu thun anfangen, was sie irgend einmal zu thun aufhören müssen, so erspart man ihnen die große Schwierigkeit des Verlernens und das Ablegen dessen, was schon zur halben Natur geworden. Da sich der Sinn und die Thätigkeit der Kinder anfangs nur in der engeren Sphäre der kleinen Verhältnisse des Lebens äußern kann: so wird sich auch

zunächst eine solche Gewöhnung theils auf das leichtere Ertragen körperlicher Unbequemlichkeiten und Entbehrungen, theils auf das, was man zur äußeren, guten Sitte rechnet, wie Reinlichkeit, Ordnung, Schamhaftigkeit, Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit auf ältere Personen, beziehen; was man mit Luther die feine äußerliche Zucht nennen könnte. Aber auf gleichem Wege wird auch der Sinn für andere Tugenden, z. B. für Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Bescheidenheit, edle Liberalität, Wohlthätigkeit, Nachgiebigkeit, Ausdauer, Geduld, z. B. mit kleinen Geschwistern, gebildet werden können. Was von dem Allen anfangs fast nur ein mechanisches Handeln aus früher guter Gewöhnung ist, wird nach und nach fast Bedürfniß, geht in ein Handeln aus Grundsätzen über und wird dann das Produkt freier Selbstthätigkeit.

1) Die Gewöhnung junger Leute, selbst von den frühesten Jahren an, zur äußeren Ordnung, Reinlichkeit, Anständigkeit und Schicklichkeit bleibt auch auf das Innere nicht ohne Einfluß. Kinder thun damit die ersten Schritte zur Cultur; es bildet sich der Sinn für Regelmäßigkeit. Dies Erziehungsmittel ist aber so leicht, daß die Vernachlässigung desto unverzeihlicher ist. Eltern der untern Stände leisten darin bei ihren Kindern oft weit mehr, als in den angesehensten Häusern geleistet wird; und eine Menge Ungezogenheiten, welche Junkers und Fräuleins an sich haben, sind in dem Hause vieler Handwerker unerhört. Dies erzwingen vielleicht manche Eltern durch bloße Strenge; andere hingegen blos durch frühe Gewöhnung.

Ungewaschen umherzugehen; irgend etwas nicht an seinen rechten Ort zu legen; fremde Sachen in die Hände zu nehmen oder sich ungefragt zuzueignen; bei Tische zu fordern, ehe die älteren Personen besorgt sind; sich nicht zu rechter Zeit an- oder

auszuziehen, aufzustehen, sich niederzulegen, oder bei Tische einzufinden, ohne Ursache die Schule zu versäumen; eine aufgegebene Arbeit nicht abzuliefern, u. s. w. — dies Alles fällt Kindern gar nicht ein, wenn wir nur gleich Anfangs, durch beständiges Anhalten zum Gegentheil, nie die Idee in ihnen aufkommen lassen, daß dergleichen auch nur thunlich sei. Die tägliche Wiederholung einer gewissen Handlungsweise macht sie ihnen zur andern Natur, und es befremdet sie, wenn ihre Gespielen anders handeln. Aber wenn die Idee der Nothwendigkeit erst wegfällt, so geht auch die beste Sitte in diesen Jahren verloren.

2) Bei der Bildung des Innern kann das Mittel auf doppelte Art angewendet werden.

a. Man bringt von üblen Verwöhnungen durch Entwöhnung zurück. Je seltener böse Triebe Gelegenheit bekommen, sich zu äußern, je mehr die Ursachen entfernt werden, wodurch sie gereizt werden können; desto mehr verlieren sie an Stärke, so gut als körperliche Kräfte erschlaffen, wenn sie außer Uebung kommen. Je öfter entgegenstehende Empfindungen angeregt werden, desto schwächer werden immoralische Gefühle und Neigungen. Harte und fühllose Herzen werden durch Eindrücke des Mitleids erweicht; stolze Prahlerei nimmt ab durch öftere Erfahrung eigner Unvollkommenheit, Untüchtigkeit und Unwissenheit.*) Je mehr man Triebe, die an sich gut sind, und nur eine verkehrte Richtung genommen haben, auf würdigere Gegenstände hinlenkt, desto mehr kommen sie von den schlechtern ab. Stolz auf Geburt wird weniger in dummen Ahnenstolz ausarten,

*) Nicht dadurch, daß man ihnen sagt, sie seien unwissend und dumm (wie es denn überhaupt nicht zu empfehlen ist, den Kindern bei jeder Gelegenheit ein „dumm" an den Kopf zu werfen), sondern daß man sie dieses selbst merken lasse. K. Oppel.

wenn er die Nachahmung schöner und großer Thaten der Vorfahren zum Gegenstande hat. „Richte", sagt Resewitz, „das leicht verwundbare Gefühl des Zornigen von seinem Selbst oft auf die Beispiele der Ungerechtigkeiten hin, die Andere erdulden müssen; setze ihn anschauend in die Stelle der Duldenden: so wird sein Zorn weniger egoistisch werden, sich vertheilen und veredeln, mehr mit gerechtem Unwillen sich mischen, und eben dadurch milder und gedämpfter werden."

b. Man macht durch stete Anregung der edlern Triebe, der reineren und besseren Gefühle diese ebenfalls zur andern Natur. Wer der natürlichen Thätigkeit der Kinder immer Gegenstände anweiset, macht sie arbeitsam und geschäftig, ohne den Fleiß zu gebieten. Wer das zarte Gefühl der Scham in ihnen wach erhält, erreicht gewiß, daß ihnen alles Schamlose und Schändliche zuwider ist. Sie lernen nachgiebig, geduldig, gefällig gegen Jüngere sein, wenn man sie immer dazu angehalten hat und dies als eine Sache betrachtet, die sich von selbst verstehe. Sie sind bescheiden im Umgang mit Erwachsenen, wenn sie von Jugend auf gelernt haben, daß man aus Kindern, wenn größere Personen da sind, nicht viel mache, und sie entferne, sobald sie die wenigen Rechte ihres Alters überschreiten wollen. Niemeyer.

Aber es ist gar übel, wenn man Alles aus Ueberlegung thun soll und zu nichts früh gewöhnt ist.

Alle Tugend aus Vorsatz taugt nicht viel; Gefühl oder Gewohnheit ist das Ding. — Lichtenberg.

Die Tugend ist eine lange Gewohnheit. Plutarch.

Wer von uns das Glück und Unglück dieses Lebens am besten ertragen kann, ist meiner Meinung nach am besten erzogen. Daraus folgt, daß wahre Erziehung nicht sowohl in Lehren, als vielmehr in Uebungen besteht. Rousseau.

Verminderung der Bedürfnisse sollte wohl das sein, was man der Jugend durchaus einzuschärfen, und wozu man sie zu stärken suchen müßte. Je weniger Bedürfnisse, desto glücklicher! ist eine alte, aber sehr verkannte Wahrheit. Lichtenberg.

Das Gefühl werde von Anfang und immer zart behandelt, doch so, daß es zur Ertragung des Widrigen erstarke. — Harte Eindrücke stumpfen ab und erregen zugleich widrige; daher rauh behandelte Kinder gefühllos, träge, kalt, störrisch, verschlossen, boshaft und tückisch werden, wie das besonders an Bauernkindern sichtbar wird. Doch muß die Jugend für das Leben erzogen werden und also auch Unannehmlichkeiten ertragen lernen; daher hüte man sich vor dem Bedauern bei geringfügigen Unfällen und Beschwerden, vor dem Entfernen oder Erleichtern jeder Beschwerde und Anstrengung, vor Verwöhnung durch Gemächlichkeit, z. B. wenn man die Kinder in geheizten Zimmern sich auskleiden und schlafen läßt. Doch soll die Jugend jede Stunde ihres Lebens froh werden. Sie wird es aber eben dadurch am sichersten, daß man sie in die Nothwendigkeit setzt, die Freude und den Genuß durch Beschwerde zu erringen, und daß man sie vor jener Verzärtelung bewahrt, welche die Quelle der bösen Laune und so viel peinlicher Zustände des Körpers und des Gemüths ist, in welchem alle Freude und aller Genuß untergeht. Der Verwöhnte hat immer etwas zu fürchten oder zu leiden; überall zeigen sich Störungen seiner Freude — er begehrt einen Zustand, welcher in der wirklichen Welt nicht stattfinden kann, und darum behagt ihm die Wirklichkeit nicht. Wilmsen.

Eben so wenig sollte man das bei manchen Kindern so hervorstechende Wohlgefallen an allen Arten sinnlicher Genüsse durch stete Befriedigung nähren. Man legt dadurch den Grund, daß

ihnen Sinnesfreuden weit wichtiger als Geistesfreuden erscheinen, und nährt die grobe Sinnlichkeit, statt sie der Zucht der Vernunft zu unterwerfen. Insofern ist es doch allemal besser, wenn es Kindern und jungen Leuten einerlei ist, was sie essen, ob sie feine oder grobe Kleidung haben, ob die Witterung rauh oder angenehm ist, ob sie hart oder weich liegen, als wenn sie leckerhaft, ekel, wählig und bequem sind, immer nach dem Besten greifen, überall die bequemste Stelle für sich aussuchen, und wohl gar etwas darein setzen lernen, sich gut auf Leckerbissen und verfeinerte Bequemlichkeit zu verstehen. So erzieht man gute Epikuräer und setzt sie der Gefahr aus, sich künftig sehr oft recht unglücklich zu fühlen, wo der Abgehärtete nichts entbehrt; und sich bei allen Gelegenheiten schwächlich und weichlich zu zeigen, wo die Beherrschung sinnlicher Gefühle nothwendig wird.

Die Natur — paucis contenta (mit Wenigem zufrieden) — fordert wenig. Es würde Kindern der reichsten Leute nicht einfallen, Leckerbissen zu verlangen, wenn man sie ihnen nicht aufdrängte; und lange Zeit befinden sie sich bei einer sehr einfachen Kost weit froher, als bei einer mit den Produkten aller Welttheile besetzten Tafel. Sie schlafen auf hartem Boden so süß, als man immer in Federn schlafen kann; sie begehren kein anderes Lager, wenn sie nicht erst durch unsere Weichlichkeit verwöhnt sind. Man erziehe sie also einfach, und ihre Sinne werden von erkünstelten Bedürfnissen nichts wissen. Dazu mögen denn auch eigentliche Uebungen im Entbehren, besonders für solche kommen, die schon verzogen sind. Niemeyer.

Eine strenge Disciplin in der Jugend, welche dem jungen Menschen Entbehrungen und Kampf auflegt, hat die größten Männer gebildet, welche oft leichter über die Pyrenäen und Alpen

schritten, als Andere, denen in der Jugend nur auf weichen Flaumen gebettet wurde, einen geebneten Spaziergang zurücklegten. —

Diesterweg.

In einer Familie arten selten alle Sprößlinge nach dem Vater, oder einzig nach der Mutter, und die größten Kontraste finden sich oft unter den Geschwistern. Es ist also nothwendig, daß jede Mutter den Originalcharakter ihrer Kinder studire, die besondere Natur eines jeden erforsche, es dieser gemäß behandle und nie von allen das Gleiche fordere; nie das sanftere dem lebhafteren, oder umgekehrt das feurig thätige dem still empfänglichen zum Muster vorhalte. Was von diesen so verschiedenen Naturen in einander übergehen kann, das geschieht ohne Zuthun der positiven Erziehung und macht sich in's Geheim von selbst. Alles absichtliche Streben bewirkt auf's höchste sclavische Nachahmung, und es kann durch sie eine schwache Natur ganz aus ihrer Bahn gebracht und jämmerlich verkrüppelt werden. Und darum ist das Bemühen, ganz verschieden geartete Wesen in eine Form zu gießen, nicht nur ein schädliches, sondern auch ein sträfliches Beginnen.

Karoline Rudolphi.

Man muß also nicht den Charakter eines Kindes zu verändern und seine angebornen Eigenschaften zu unterdrücken, sondern sie vielmehr so viel als möglich zu unterstützen und auszubilden suchen, und sich nur bemühen, zu verhüten, daß sie nicht ausarten; denn auf diese Art wird ein Mensch, was er werden kann, und das Werk der Natur in ihm durch Erziehung vollendet.

Man muß den Charakter erforschen, ehe man ihn bilden will, ruhig warten, bis er sich zeigt, ihm Gelegenheit hiezu verschaffen, und lieber gar nichts, als etwas zur unrechten Zeit thun; dem

einen Kopf muß man Flügel geben, dem andern Fesseln anlegen; dem einen muß man schmeicheln, den andern schrecken u. s. w.

Rousseau.

Bei intellectuellen Anlagen kann dem Uebergewichte der Anlage noch Gewicht angelegt werden, denn keine intellectuelle Kraft kann zu groß werden, und kein Maler ein zu großer Maler; aber jede sittliche Eigenthümlichkeit bedarf ihrer Grenzberichtigung durch Ausbildung des entgegengesetzten Kraftpols. Hier darf die Erziehung z. B. an den Helden-Charakter Friedenpredigten halten, sowie den Siegwarts-Charakter mit ein paar elektrischen Donnerwettern laden. So könnte man — da bei Mädchen Kopf und Herz wechselseitige Kapseln sind — den genialen öfters den Kochlöffel in die Hand geben, und den Köchinnen von Geburt eine oder die andere romantische Feder aus einem Dichterflügel. Uebrigens bleib' es Gesetz: da jede Kraft heilig ist, keine an sich zu schwächen, sondern nur ihr gegenüber die andere zu erwecken, durch welche sie sich harmonisch dem Ganzen zufügt. So werde z. B. eine überweich liebende Seele nicht etwa ausgehärtet, sondern nur die Macht der Ehre und der Klarheit werd' in ihr verstärkt; so werde der kühne Charakter nicht furchtsam gemacht, sondern nur liebend und klug gebildet u. s. w. Jean Paul.

Es gibt Charaktere, welche sich fast schon bei der Geburt ankündigen, und Kinder, die man schon an der Brust ihrer Mutter kennen lernen kann. Diese machen eine besondere Klasse aus; ihre Erziehung fängt mit dem Leben an. Will man aber den Geist der andern, die sich nicht so geschwinde entwickeln, bilden, ehe man sie kennt, so läuft man Gefahr, das Gute, das sie von Natur haben, zu zerstören und etwas viel Schlimmeres an seine Stelle zu bringen.

Man muß den ersten Funken der Vernunft erwarten; sie bringt den Charakter hervor und gibt ihm seine wahre Gestalt; durch sie muß man ihn auch bilden, und ehe sich die Vernunft zeigt, gibt es eigentlich keine Erziehung für den Menschen.

Rousseau.

Doch würde man unstreitig irren, wenn man die Nothwendigkeit der moralischen Erziehung in den Jahren der Kindheit überhaupt bezweifeln wollte, weil die Kinder so früh noch keine Moralität hätten, und selbst der Grund von dem, was man Unarten nennt, mehr in ihrem Unverstande oder der Flüchtigkeit ihres Temperaments, als in ihrem Herzen zu suchen sei. Was eigentlich böse ist, setzt zwar Bewußtsein des Unrechts voraus; gleichwohl äußert sich die Macht des moralischen Gefühls weit früher in den Kindern, als man denkt, und sie wissen recht wohl zu unterscheiden, wo Unwissenheit, Unachtsamkeit, oder wo Vorsatz und böser Wille Theil an ihren Handlungen gehabt haben. Ueberdies kann die öftere Wiederholung dessen, was sie doch irgend einmal ablegen und unterlassen müssen, ihnen Unarten zur andern Natur machen, die in Verbindung mit unsittlichen Neigungen in der Folge höchst verderblich für ihren Charakter werden. Dagegen tritt durch Zerbrechen der rauhen Schale der edle Kern desto früher hervor.

Z. B. Heftigkeit im Begehren, Hang zum Zerstören, Mißhandlung empfindender Geschöpfe, herrisches Wesen gegen Schwächere, Nichtachten anderer Menschen u. s. w., dies Alles ist anfangs in Kindern nicht moralisch böse zu nennen. Aber wird es nicht Gewohnheit? Und hofft man, wenn sie zu Verstand kommen, nun sogleich durch Raisonnement oder Befehle Jünglinge von dem zurückzubringen, was sie als Knaben so lange für erlaubt hielten; oder, wenn selbst dies möglich wäre, die Abneigung dagegen so zu verstärken, als dann billig geschehen müßte? Niemeyer.

Das Naturell kündigt sich schon in dem Kinde an; aber es verbindet sich auch frühe damit, was Angewöhnung oder Vernachlässigung wirkt. Dadurch wird die Erkenntniß des Naturells aus seinen übrigens sicheren Zeichen erschwert. Schwarz.

Gerade die Naturanlagen, welche dem ersten Anscheine nach am gefährlichsten sind, da aus ihnen Manches entspringt, was man bei Kindern, weil es den Erwachsenen lästig und zufällig auch wohl äußerlich schädlich ist, Unarten zu nennen pflegt, können in der Folge am meisten zu der vollkommen sittlichen Ausbildung beitragen; und was als roher Trieb in seiner frühesten Aeußerung mißfällt und auch geregelt werden muß, trägt oft die Blüthe einer edlen Frucht in sich, die sich erst in der allgemeinen Entwicklung der ganzen Natur aufschließt. Dagegen sind wieder manche andere frühe Dispositionen, welche man gewöhnlich sehr zu rühmen und für die Wahrzeichen guter Kindernaturen zu halten pflegt, weit bedenklicher, da sich aus ihnen, wenn man sie nicht früh bewacht, ein sehr fehlerhafter, höchst unmoralischer Charakter entwickeln kann. Niemeyer.

Von den Kindern, welche sich in früheren Jahren heftig, eigensinnig, unruhig, immer thätig zeigen, eben daher viel zerstören, zerreißen, verderben und ihre Empfindungen mit Nachdruck, selbst ungestüm, äußern, Beleidigungen auf der Stelle zurückgeben, bei ernsthaften Gegenständen leicht zerstreut sind, wenig still sitzen, viel Unbesonnenes sagen und thun, viele Wagestücke machen, sich höchst ungern einschränken lassen, bei vermeinten oder wirklichen Ungerechtigkeiten ihre Mißbilligung mit Ungestüm äußern, wenig Sinn für äußere Manierlichkeit, wenig blinde Folgsamkeit haben, lebhaft widersprechen, so lange sie nicht überzeugt sind, dabei sich leicht betrügen lassen und immer schlechte Rechenmeister auf ihren eigenen Vortheil sind: — von solchen Kindern läßt sich in der

Regel hoffen, daß bei gehöriger Behandlung ihr Charakter in der Folge sehr viel sittlichen Werth bekommen werde. Nicht als ob dies Alles gut an sich wäre, oder gerade gerühmt und genährt werden müßte; sondern nur, weil es Anlagen und Kräfte in ihnen voraussetzt, welche bei zweckmäßiger Ausbildung sehr vortrefflich wirken können. Denn es liegen darin die Keime des nützlich thätigen, selbständigen, wißbegierigen, unternehmenden, gerechten, uneigennützigen, offenen und zuverlässigen Charakters.

Kinder hingegen, welche in den früheren Jahren sehr ruhig und bedachtsam umherschleichen, an Lärm und Gewühl kein Wohlgefallen haben, mit gleicher Aufmerksamkeit trockene und interessante Gegenstände anhören, oder sich überall anschmeicheln, besonders wo etwas zu haben oder zu gewinnen ist; Kinder, die nie eigene Meinung haben, nie widersprechen, auf den ersten Wink folgen, die sich nie zu ihrem Schaden verrechnen, viel moralisiren, viel Sentenzen auskramen, besonders wo darauf gehört und wo es bewundert wird; die ein scharfes Auge für die Fehler Anderer, und nichts angelegentlicher zu thun haben, als aufzulauern, zu horchen, eiligst alles Unrecht, das sie sehen, wieder zu erzählen, auch wohl zu vergrößern; die bei zu erzeigenden Wohlthaten erst weislich untersuchen, ob der Unglückliche es auch werth sei, daß man ihm helfe; die Beleidigungen scheinbar ruhig ertragen, sie aber gelegentlich zurückgeben; die das äußere Schickliche sehr wohl zu beobachten wissen und sich daher auch gut produciren: — solche Kinder gelten zwar gemeinlich für sehr gute, lenksame, verständige, artige Kinder; aber es ist sehr zu befürchten, daß sie ohne sorgfältige Bildung zuweilen kalte Bösewichte, oft wenigstens höchst unthätige, schwache und jedem Eindruck nachgebende Menschen werden. — Leider werden manche

dieser Fehler recht geflissentlich von Eltern und Erziehern genährt; Kinder werden zum Lügen, Betrügen, Wiedersagen erzogen! Die Heimträger sind die Lieblinge! Wen soll man da anklagen?

Von keiner Seite wird von Eltern und Erziehern häufiger, sowohl in Beurtheilung, als in der Behandlung der Kinder gefehlt. Daher ist richtige Ansicht des natürlichen Charakters das erste und allgemeinste Erforderniß einer zweckmäßigen moralischen Erziehung.

Man kann sich hier oft dadurch eine richtigere Ansicht einzelner Charaktere verschaffen, daß man vieler Menschen Urtheile über sie hört und dem seinigen nicht allein traut. Sowohl die Urtheile der Gespielen, als ganz unparteiischer, auch wohl untergeordneter Personen, vor denen sich der junge Mensch nicht verbirgt, sind hier sehr zu beachten. Niemeyer.

Unsere heutige Pädagogik klagt selbst darüber, daß bei dem Unterrichte und der Erziehung zu wenig der Individualität ihr Recht geschehe und deßhalb namentlich die Charakterbildung in den meisten Fällen etwas Einseitiges, Schablonenartiges erhalte; allein vergebens wird man alle Mühe zur Abhilfe dieses Uebelstandes aufwenden, so lange man nicht dahin gelangt, Erziehung und Unterricht mehr als bisher, wenigstens bis zu einem etwas vorgeschrittenen Alter, dem Hause und der Familie vorzubehalten. In der öffentlichen Schule, wo es gilt, eine Menge von Kindern gleichzeitig und gleichmäßig vorwärts zu bringen, kann auf das einzelne wenig oder keine Rücksicht genommen werden; im Hause, wo man es nur mit einem oder höchstens ein paar Kindern zu thun hat, ist es möglich und nicht einmal besonders schwer, die Eigenthümlichkeit eines jeden genau zu erkennen und sorgfältig zu berücksichtigen. Der Mutter, die von früh auf und fortwährend die Kinder um sich hat, wenigstens um

sich haben kann und soll, fällt diese Aufgabe am naturgemäßesten zu. Es wäre gewiß die glücklichste Reform unseres Erziehungswesens und der schönste Triumph wahrer Frauenbildung und Mutterliebe, wenn durch sie der Anstoß und die Möglichkeit gegeben würde, wenigstens einen Theil des Bildungsgeschäftes, welches jetzt nur ausschließlich der Schule übergeben ist, in das Haus, das doch immer dessen natürlichste Stätte bleiben wird, zurückzuverlegen. K. Biedermann.

Das Vaterhaus, die Familie bleibt der angemessenste Boden, in welchem das Kind aufwachsen kann. Es gleicht einer jungen Pflanze, der jede zu frühe Versetzung nachtheilig werden würde, vielleicht selbst da, wo der fremde Boden der bessere wäre. Nur im Familienleben können gewisse Eindrücke empfangen, nur da gewisse Gefühle geweckt werden, von welchen zu wünschen ist, daß sie, weil sie die menschlichsten sind, in jeder menschlichen Brust tief wurzeln und Stärke gewinnen: Elternliebe, Geschwisterliebe, Sinn für häusliches Glück, frühe Theilnahme an Allem, was das Haus angeht; lauter Empfindungen, welche die Keime des allgemeinen Humanitätsgefühls enthalten, das mit jenen so leicht auf immer erstickt werden kann. Kinder, welche der Zufall oder die Bequemlichkeit, vielleicht auch nur die irrende Einsicht ihrer Eltern, zu früh aus dem Hause unter fremde Menschen verstößt, hören in der Regel vor der Zeit auf, Kinder zu sein, kindlich zu empfinden, sich kindlich anzuschließen; vielleicht selbst kindlich zu fehlen, ohne deßhalb besser als andere zu sein. Sie überspringen eine Stufe, die nach der weisen Einrichtung der Natur nicht übersprungen werden sollte. Niemeyer.

Die Tochter besonders soll, noch weit entschiedener als der Sohn, möglichst lange in der elterlichen Familie gehalten werden,

denn wenn sie auch nebenbei in die Schule geht, ihre Hochschule wird immer das elterliche Haus sein. W. H. Riehl.

So sehr ich auch überzeugt bin, daß das weibliche Herz vom weiblichen Herzen, und selbst der Geist vom verwandten Geist gebildet und Alles im Weibe in seinen Tiefen weiblich gerichtet sein müsse: so gewiß bin ich auch, daß ohne alle Einwirkung des männlichen Geistes und Sinnes unsere Bildung nicht zu ihrer Vollendung gedeihen könne, und so ist sicher keine vollkommenere Erziehung denkbar, als die in der Eltern Hause, im Schooße der eigenen Familie. Wo die aber durch Schicksal oder Unfähigkeit der Eltern unmöglich wird, da muß die fremde der Familienerziehung sich so weit als möglich nähern, besonders die weibliche.

Nur das Erkennen und Unterscheiden ihres Gebietes von dem männlichen macht das Weib zu dem Höchsten, was es sein kann. Vergebens würden die Männer nach unserer leichten liebenswürdigen Schnellkraft des Geistes ringen. Vergebens streben wir nach der Tiefe, nach der Ideenverkettung, nach dem Zusammenhang und der Ordnung im Denken, die jede ernste Wissenschaft fordert. Und darum kann nur der Mann den weiblichen Geist zur Ordnung im Denken und zum eigentlichen Wissen führen; aber darum kann auch das kindliche Herz nur am weiblichen Herzen gedeihen. Und darum kann der zarte weibliche Sinn nur vom Weibe entfaltet werden.

Alle Mädchen, die, unter Knaben, von Männern auferzogen wurden, behielten minder oder mehr ihr Leben lang etwas Unweibliches an sich. Dagegen Weiber, die unter lauter Weibern aufwachsen, z. B. in Klöstern, in sehr zahlreichen Pensionsanstalten, von dem weiblichen Kleinigkeitsgeiste bald ganz und gar beherrscht werden und ihm später nie mehr ent-

rinnen mögen. Es gibt nichts Elenderes, als diesen weiblichen Kleingeist. — Karoline Rudolphi.

Das Mädchen bedarf der mütterlichen Hand, damit seine zartere Natur gehörig geschont, in ihrer Reinheit nicht gestört und in ihrer weiblichen Richtung nicht irre gemacht werde. Sein Sinn und Gefühl soll unangetastet bleiben, wie die Rosenknospe, um sich schön aus dem reinen Innern zu entfalten und wie die keusche Mimose schon vor der leisesten Berührung sich zurückziehen. Nur mütterliche Milde versteht das. Das Mädchen bleibe demnach immer und hauptsächlich unter mütterlicher Führung.

Schwarz.

Niemand versteht besser das Wesen und die Natur des weiblichen Kindes, als eben die aufgeklärte und vernünftige Frau selber.

Luise Büchner.

Das Mädchenherz kann ohne zarte Mutterpflege nimmer gedeihen. Sein Geist kann stark werden ohne Mutterliebe. Aber wer hat Gefallen an der weiblichen Kraft, als Kraft? Wendet sich nicht Alles weg von ihr, sobald sie ohne Milde erscheint und ohne zarte Innigkeit der Liebe? Doch, damit die Milde nicht Schwäche, die Liebe nicht Krankheit sei im Weibe, sonne sein Geist sich an der männlichen Kraft, und sein Herz stähle sich im Verkehr mit der festeren, selbst rauheren Natur.

Karoline Rudolphi.

In dem besonderen elterlichen Verhältnisse aber ist dabei von der höchsten Wichtigkeit, daß Vater und Mutter auch hierüber harmonisch denken. Nur durch sie kommt Plan in die Erziehung, und wenn nicht immer alle die schlimmen Folgen, welche widersprechende Erziehungsmaximen erwarten ließen, eintreten, so liegt der Grund oft allein in einer überwiegenden natürlichen Güte der Kinder. Mit jener Harmonie oder der Uebereinstimmung in den Erziehungsgrundsätzen, sie mögen nun den

Zweck oder die Mittel betreffen, ist übrigens die Verschiedenheit der Temperamente und Charaktere der Eltern, und eine vielleicht sehr große Verschiedenheit der geistigen Bildung sehr wohl verträglich. Ernst und Festigkeit geziemt dem Vater, Sanftmuth, Innigkeit, Geduld, aber daneben auch eine gewisse sich gleichbleibende Strenge, der Mutter. Gerade die Mischung dieser Züge vollendet das Ideal einer elterlichen Erziehung. —

Niemeyer.

Was der häuslichen Erziehung in Hinsicht der moralischen Bildung einen so entschiedenen Vorzug vor der öffentlichen geben würde, wäre der Familiensinn; wäre er nur überall das, was er sein sollte. Weil er aber so häufig entweder fehlt, oder, statt eines guten und rechtlichen, ein schlechter Sinn ist, so rettet in diesem Falle manchen Jüngling, manches Mädchen die Entfernung aus dem elterlichen Hause und das Leben auf einer Schule oder unter Fremden.

In sehr vielen Familien tritt leider Familienzwist an die Stelle des Familiengeistes. Disharmonie der Eltern, Einmischung fremder Personen, oder oft gefährliche Hausfreunde, bloßes Zusammentreffen der Familienglieder bei der Mahlzeit, die schnell eingenommen wird, um sich desto früher trennen zu können, das ist nicht blos, wie man gewöhnlich klagt, das Leben in den Häusern der Großen; es ist auch in den Familien des Mittelstandes zu finden, und der herrschende Geist der Zeit, Egoismus und Vergnügungssucht arbeiten mächtig daran, die Ueberreste des Bessern zu zerstören. Niemeyer.

Wenn Uneinigkeit unter Eheleuten herrscht, so werden die Kinder immer schlecht erzogen. Ist diese Uneinigkeit also nicht zu verbergen, so trenne dich lieber von deinen Kindern und überlaß ihre Leitung fremden guten Händen. Knigge.

Fühlen Kinder erst, daß ihre Eltern sich einander entgegenarbeiten; finden sie, bei allen Thorheiten und Fehlern, in der Schwäche des einen Theils eine Zuflucht gegen den Ernst des andern, entsteht wohl gar ein Einverständniß zwischen ihnen und dem andern Theile gegen den andern: so ist wenig zu hoffen, aber Alles zu fürchten. Niemeyer.

Wenn der Vater mit Gerechtigkeit züchtigt, so soll die Mutter dem Kinde keinen Zufluchtsort in ihren Armen gestatten und es nicht wegen erlittener Strafe bedauern. Knigge.

Will der Vater das Kind bestrafen, dann hüte sie sich, es auf irgend eine Weise in Schutz zu nehmen, um es nicht auf den Glauben zu leiten, der Vater habe ihm Unrecht gethan, was unvermeidlich des Kindes Zutrauen und Liebe zum Vater schwächen würde. Wo es der Zurechtweisung des Kindes gilt, müssen Vater und Mutter eines Sinnes sein. Nichts ist unvernünftiger, als die Drohung im Munde einer Mutter: Warte nur! ich will es dem Vater sagen. Wie kann das Kind dem Vater sein Herz zuwenden, wenn die Mutter selbst es durch Drohung darauf anlegt, durch Furcht vor dem strengen Vater im kindlichen Herzen den letzten Keim der Liebe zu ersticken?

* * *

Zuweilen würde indeß auch manche Disharmonie in Grundsätzen und Handlungsarten wegfallen, wenn man sich nur oft und offen über die Erziehung der Kinder besprächе; wenn man sich gegenseitig, im Geiste der Liebe, auf die bemerkten Fehler aufmerksam machte und mit einander zu Rathe ginge, wie ihnen abzuhelfen sei. Aber allzu selten werden solche Gegenstände berührt. Man scheut sich vor der Empfindlichkeit und läßt lieber gehen, was man doch nicht ändern zu können vermeint.

Niemeyer.

Rechtschaffene Eltern! wollt ihr, daß die Pfänder eurer Liebe nicht die Zeugen eures Hasses sein sollen, wollt ihr, daß eure Tugenden, eure Liebenswürdigkeiten in der Seele eurer Kinder unsterbliche Früchte tragen und der Nachwelt, wenn ihr schon lange im Schooße der Erde schlummert, zum Glücke und zur Verherrlichung dienen — o, so verständigt euch über ihre gemeinschaftliche Erziehung! Knigge.

Sie sei der schöne, leitende Zweck eurer Freundschaft, der noch im grauen Alter euch süß belohnt. Als zwei umschlungene Bäume werdet ihr dastehen, umringt vom Kranze jugendlich grünender Bäume! — Herder.

Bildung zur Religion.

Der reinste Unterschied des Menschen vom Thiere ist weder Besonnenheit noch Sittlichkeit — denn von diesen Sternen spielen wenigstens Sternschnuppen im niedrigern Thierkreise —, sondern Religion, welche weder Meinung, noch bloße Stimmung ist, sondern das Herz des innern Menschen, und daher jede erst grundirend.

Wann aber könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tages.

Wie ist nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen? Durch Beweise nicht. Jede Sprosse der endlichen Erkenntniß wird durch Lehre und Allmäligkeit erstiegen; aber das Unendliche, welches selber die Enden jener Sprossenleiter trägt,

kann nur auf einmal angeschauet werden, statt zugezählt; nur auf Flügeln, nicht auf Stufen kommt man dahin.

Am wenigsten stützt Religion und Sittlichkeit auf Gründe; eben die Menge der Pfeiler verfinstert und verengt die Kirchen. Das Heilige in euch wende sich an das Heilige im Kinde.

Tugend und Religion in ihre ersten Grundsätze bei Kindern zurückzerspalten, heißet einem Menschen die Brust abheben und das Herz seciren, um ihm zu zeigen, wie es schlägt.

Je jünger das Kind ist, desto weniger hör' es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Unaussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so spricht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche.

Jean Paul.

Vor allen Dingen lasse die Mutter selbst die tiefste Ehrfurcht vor Gott blicken, und die Kinder, so oft Gott genannt oder von ihm geredet wird, bemerken, daß von dem Heiligsten die Rede ist. Oft werde dieser Name genannt; alles Gute von Gott hergeleitet; er immer als Urheber jeder Freude, jedes Genusses, alles Uebel als von ihm zu einem weisen Zwecke gesandt, jede Hoffnung für die Zukunft als von ihm abhängig, besonders aber jedes Böse als dem Auge Gottes mißfallend und seiner Anordnung widersprechend betrachtet und dargestellt.

Auf diesem Wege ward vordem in so vielen Familien ein religiöser Sinn fortgepflanzt. Nicht lange Reden waren es, nicht gehäufte Andachtsübungen; aber wohl stete Verbindungen der täglichen Ereignisse mit der Erinnerung an Gott, — dem man

dafür zu danken habe; der es zuschickt; dem man sich unterwerfen müsse; der es nicht böse meinen könne; dem man bei allen Unternehmungen vertrauen solle; von dem man das zu erwarten habe, wozu Menschenkraft zu schwach sei; dem das Böse mißfalle und der dem Lügner, dem Falschen in's Herz sehe; der die gute Sache werde siegen lassen, u. s. w.

Auf diese Art gewöhne man Kinder, gern etwas von Gott zu hören; und rede besonders dann von Ihm, wenn ihre Seele durch Naturfreuden geweckt, im Gefühl ihrer vollen Lebenskraft oder sonst in stärkerer Bewegung und allen Eindrücken offen ist; gewöhne sie, den Gedanken an Ihn gern an jede angenehme und unangenehme Empfindung zu knüpfen. Dies ist zugleich die beste und fast einzig nützliche Art, Kinder beten zu lehren. Manches Gemälde, welches das Innerste und Höchste der Andacht in sichtbaren und sprechenden Zügen darstellt, bringt oft nicht blos dem Gefühle, sondern selbst dem Begriffe näher, was andächtig beten heißt. Niemeyer.

Heilig bewahre den Kinderglauben, dieses einsaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe, sondern das Kind einem jungen, zu früh aus dem Neste gehobenen Vogel gliche, der verhungern muß, weil er den Schnabel der fütternden Hand nicht öffnet. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apostel, voll Offenbarungen, hinauf schauet, dem es ganz hingegebener glaubt, als seines Gleichen, und daß die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheert. Untergrabt also eure Unfehlbarkeit weder durch unnütze Beweise, noch durch Bekenntnisse des Irrthums. Das Bekenntniß eurer Unwissenheit verträgt sich leichter mit ihr; Kraft und Skepsis kann das Kind ohne eure Kosten schon genug an fremden Aussprüchen polemisch und protestantisch stärken.

Der Glaube — gleichsam die Vormoral, der vom Himmel mitgebrachte Adelsbrief der Menschheit — thut die kleine Brust dem alten großen Herzen auf. Diesen Glauben beschädigen heißt dem Calvin ähnlichen, welcher die Tonkunst aus den Kirchen verwies; denn Glauben ist Nachtönen der überirdischen Sphärenmusik.

Jean Paul.

Vieles aber, wodurch man, selbst in guter Meinung, früh in Kindern einen frommen Sinn zu erwecken hofft, verfehlt meistentheils seinen Zweck, vernichtet wohl gar das, was man hervorlocken möchte. Dazu gehört alles zu frühe, wortreiche Vorpredigen, alles bloße mechanische Auswendiglernen von Formeln und Gebeten, so lange nichts davon verstanden, nichts mehr dabei empfunden werden kann, als bei jeder andern noch so gleichgültigen Formel; aller Zwang zu religiösen Beschäftigungen, alles Begünstigen eines frommen Geschwätzes und einer Heuchelei solcher Empfindungen, welche in diesen Jahren noch nicht natürlich sind; alles zu frühe Einführen in religiöse Versammlungen und erzwungene Anwesenheit bei religiösen Gebräuchen; alles Betenlassen, wo keine rechte Sammlung und Andacht zu erreichen möglich ist. Dadurch stumpft man das Gefühl ab; man läßt sich von Kindern mit Worten abfinden und nennt sie fromm. So lehrt man sie, auch Gott damit bezahlen zu wollen, dem doch nur die reine Gesinnung gefallen kann. Man darf sich nicht wundern, wenn bei einer so verkehrten Methode sehr oft die Kinder, welche am religiösesten erzogen zu sein scheinen, am irreligiösesten sind; und wenn die nichts, gar nichts von der Religion fühlen, die von Kindesbeinen an gepredigt und wohl gar selbst (unter großem Beifall der Verwandten) aus dem Herzen gebetet haben.

Hierdurch soll eine gewisse selbst regelmäßige Gewöhnung auch an das Aeußere, in welchem die innere Religiosität hervortritt, nicht getadelt oder als schädlich verworfen werden. Selbst äußere Gebräuche in der kirchlichen Gemeinschaft, welche eben durch das Gesellige so sehr geeignet sind, zur Andacht zu erheben, müssen der Jugend früh als etwas Ehrwürdiges und Wohlthätiges erscheinen. Nur die Ueberladung und das Erzwungene, wie Alles, was zur Heuchelei Gelegenheit gibt, ist verderblich und zerstört oft den Keim der ächten Frömmigkeit für das ganze Leben. Niemeyer.

Zeigt überall, auch an den Grenzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; diese gehen über und entschleiern ihm zuletzt den Gegenstand, so wie es mit euch erschrickt, ohne zu wissen wovor. Newton, der sein Haupt entblößte, wenn der größte Name genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionslehrer von Kindern geworden. — Nicht mit ihnen, sondern nur vor ihnen dürft ihr eure Gebete beten, d. h. Gott laut denken; aber wohl mit ihnen ihre eigenen. Eine verordnete Erhebung und Rührung ist eine entweihete; — Kindergebete sind leer und kalt und eigentlich nur Ueberreste des jüdisch-christlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige, statt durch Unschuld, versöhnen und gewinnen will, und heimlich behandelt das Kind den Gott, den ihr ihm mündlich gebt, gerade so wie der Kamtschadale und jeder Wilde den seinigen. Ein Tischgebet vor dem Essen muß jedes Kind verfälschen. Auch später sei der Bettag und jeder Religionstag ein seltener; aber darum feierlicher; was das ergreifende erste Abendmahl für das Kind ist, das lasset jede Stunde sein, worin ihr sein Herz zur Religion heiligt. Nur selten lasset Kinder in die Kirche gehen, aber wenn ihr's thut, so weihet sie in die Würde einer Theilnahme an den Erhebungen

ihrer Eltern ein. Ja, ich wollte lieber, ihr führtet sie an großen Tagen der Natur oder des Menschenlebens blos in den leeren Tempel, und zeigtet ihnen die heilige Stätte der Erwachsenen. Wollt ihr Dämmerung, Nacht, Orgel, Lied, Vaters Predigt dazu setzen: so werdet ihr wenigstens durch einen Kirchengang mehr religiöse Einweihung in jungen Herzen zurücklassen, als ein ganzes Kirchenjahr in alten. —

Lasset in das Allerheiligste der Religion — welches der Kirchengänger erst in die Kirche als den Tempelvorhof des Herzens mitbringt — das Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt. —

Jede fremde Religionsübung sei ihm so heilig, wie die eigene, und jedes äußere Gerüste dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Voreltern. Es nehme die verschiedenen Religionen so liebend, wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menschengemüth sich ausdrückt. Jedes Genie aber ist in seiner Sprache, jedes Herz in seiner Religion allmächtig. —

Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geiste geschaffen; soll der Teufel der Großvater Gottes werden? —

Wer etwas Höheres im Wesen, nicht blos im Grade sucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabei immerhin nur an's Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen, gleichsam, als Widerspiel anderer Maler, die Sonne zu keinem Menschenantlitz ausmalend, sondern dieses zu jener abrundend. Denn wer alles Leben für heilig und wundersam hält, es wohne bis in's Thier und in die Blume hinab; wer, wie Spinoza, durch sein edles Gemüth weniger auf der Stufe und Höhe, als auf Flügeln schwebt und bleibt, von wo

aus das All rings umher — das stehende und das geschichtlich bewegende — sich in Ein ungeheures Licht und Leben und Wesen verwandelt und ihn umfließt, so daß er sich selber in das große Licht aufgelöset fühlt und nun nichts sein will, als ein Strahl im unermeßlichen Glanze: der hat und gibt folglich Religion, da das Höchste stets den Höchsten, wenn auch formlos, spiegelt und zeigt hinter dem Auge.

Der rechte Unglaube bezieht sich auf keine einzelnen Sätze und Gegensätze, sondern auf die Erblindung gegen das Ganze. Macht im Kinde den allmächtigen Sinn des Ganzen rege gegen selbstischen Sinn der Theile: so erhebt sich der Mensch über die Welt, die ewige über die wechselhafte. Jean Paul.

Geschwisterliebe. Mein und Dein.

Die Geschwisterliebe scheint mir so natürlich, so angeboren, und dennoch findet man in gar vielen Familien Kinder, welche sich durchaus nicht mit einander vertragen, unter denen des Zankens kein Ende ist.

Wir gehören gewiß nicht zu denen, welche mit Rousseau alle Fehler und Sünden der Kinder auf Rechnung ihrer Eltern und Lehrer setzen, hinsichtlich jener Unverträglichkeit dürften sie aber öfters große Schuld tragen.

Wie viele, ja wohl die meisten geschwisterlichen Zänkereien betreffen das Mein und Dein. Wie oft hört man: das gehört *mir* — wie *mir*; sie hat *meine* Puppe genommen u. s. w. Die egoistische Behauptung des Besitzes artet in wahrhaft giftigen Neid aus, in Zank, Schimpfreden und Schlägereien. Tragen nicht Eltern und Erwachsene mehr oder minder die Schuld, wenn die Selbstsucht der Kinder zuletzt in dem Grade ausartet? Sehen

wir nicht, wie sie selbst Neid und Habsucht in den Kindern erwecken?

So hört man oft zu ganz kleinen Kindern sagen, indem ihnen die Suppe gegeben wird: Iß doch, iß, sonst bekommt es die Schwester; oder auch: Wart, wenn du nicht gleich issest, so esse ich es auf. Erhält das Kind ein Spielzeug oder Kleidungsstück, so sagt man ihm: das gehört dir ganz allein, das darf das Brüderchen nicht haben; sieh, die Andern haben nicht so etwas Schönes, nur du ganz allein. Wie oft erlebte ich's, daß Mütter eine solche Behandlung ganz gleichgültig ansahn und duldeten, ja selbst ausübten. Mißgunst und Eigennutz werden auf diese Art in den Kindern gepflanzt und gepflegt, ehe sie nur noch die Süßigkeit des Gebens, des Mittheilens empfunden haben. Man lasse doch von früh auf andre Kinder herumstehn, wenn das Kleine zu essen bekommt, und gebe diesen dann und wann ein Löffelchen; sie werden nicht ermangeln, ihre Freude zu bezeugen. Oder wenn kein andres Kind da ist, nehme diejenige, welche dem Kinde die Suppe gibt, von Zeit zu Zeit selbst einen Löffel und lobe dann die gute Suppe, die sie vom Kinde bekommen. So gewöhnt sich dieses in frühester Zeit schon daran, auch an Andere zu denken, nicht blos an sich. Erhält das Kind Blumen, oder irgend ein Spielzeug, das sich theilen läßt, ohne daß es durch das Theilen unbrauchbar wird, so gewöhne man es gleich von Anfang, andern davon abzugeben. Ist es eine untheilbare Sache, dann veranlasse man das Kind, es abwechselnd auch einem andern Kinde zum Spielen zu geben. Fast jedes Kind wird, so gewöhnt, selbst verlangen, andern Kindern mitzutheilen. K. v. Raumer.

Nährt nur nicht jene Liebe zum Besitze; führt so viel möglich Gemeinschaft der Güter unter ihnen ein; verhindert das Begehren des Kindes nach einer Sache, als wäre sie das Seinige; wenn

aber ein Besitzthum Streit veranlaßt, so entfernt es ganz von ihnen, und erkennt nie zu Recht bei schon entstandenem Streite, entzieht es dann beiden.

Das dreijährige Kind sollte durchaus noch nichts von Mein und Dein wissen; wenig ist mir so gewiß; nur allmälig und unter beständigem Einflusse der Liebe gelange es erst in den folgenden Jahren zu diesen Begriffen. Sagt ihm nicht zu viel: das ist dein; so wird es sich wenigstens ebenso oft im Geben selig fühlen als im Nehmen, und es wird keinen Werth darauf legen, daß es das Seine weggibt, d. h. seine linke Hand wird nicht wissen, was die rechte thut. Die Dinge in der Welt werden ihm keinen Werth haben, als den des Gebrauchs, und wenn diesen der kindliche Sinn leitet, so wird er gesellig, und das Haben dient der Liebe zum Geben. Gewiß wird der so gewöhnten Jugend der Rechtsstreit widrig und der Geiz fast unmöglich. — „Aber die Sparbüchsen der Kinder sind doch schön!“ — — Meint ihr? Nun dann erkauft ihnen nachmals so viele Tugenden um das schöne Geld, als sie für das schöne Geld brauchen! Schwarz.

Weise Sparsamkeit, verständiges Zurathen sind freilich Eigenschaften, die in dem Kranze der Tugenden, und besonders der weiblichen, nicht fehlen dürfen. Sie müssen aber später erst hervorkeimen, und noch später sich entfalten. In des Kindes Seele sind sie schreckliche Unarten. Auch gibt es schwerlich einen gehässigern Anblick, als ein Kind, dem der Eigennutz, die Habsucht und der Geiz angebildet worden. Und das Werk der Erziehung sind sie allemal, wenn sie sich in einem jungen Kinde finden. Ein fünf-, sechsjähriges Kind hat keinen hellen Begriff von Eigenthum; ihm ist die Sorge für das Bedürfniß des andern Morgens völlig so fremd, wie die für das Heil der kommenden Generation. Man kann ihm aber einen Begriff von Mein und Dein beibringen;

man kann es auch lehren, sich an einer Sparbüchse zu freuen, in welche Tanten, Onkel und Basen zu Neujahr und am Geburtstage ein Stück Geld hineinwerfen, wodurch sie ihm einen Schatz machen, den es in seinem 20. oder 25. Jahre etwa gebrauchen darf. Wer seinen Kindern den Geiz, wenigstens die Geldliebe einimpfen will, wie die Blattern, dem wüßte ich keine bessere Materie zu empfehlen, als so eine Sparbüchse voll Dukaten und dergleichen, die man ihm von seinem 5., 6. Jahre an bis in's 15. bisweilen vorzeigt. Die Methode ist folgende: Man öffnet den Schatz, legt alsdann die goldenen Münzen vor ihm hin, macht das Kind aufmerksam, wie viel schöne Kleider, wie viel leckere Schüsseln, wie viel Tanzpartien, Lustfahrten u. s. w. man dafür haben könne; dann sagt man ihm: All dies Geld ist dein; wenn du groß bist, so bekommst du das Alles zu deinem Gebrauche! Man läßt das Kind jedesmal vergeblich um einen Dukaten aus diesem Schatze bitten, wenn es etwa einmal eine Anwandlung zu einem schönen Gebrauche in sich verspüren sollte. Es müßte eine vorzüglich stark ausgeprägte Seele sein, wenn auf diesem Wege bei ihr der gehoffte Respect vor dem Gelde nicht endlich eintreten sollte! —

Karoline Rudolphi.

Ein Zweites, was die Geschwisterliebe trübt, verschulden entschieden die Eltern, wenn sie nämlich das eine Kind bevorzugen und verziehen, während sie das andere hintansetzen und strenger behandeln. Dies erzeugt im hintangesetzten Kinde eine tiefe Herzenskränkung und Neid und Widerwillen gegen das bevorzugte und begünstigte. Oft sind es geistig oder leiblich minderbegabte, welche so von den Eltern zurückgesetzt werden, während sie sich gerade solcher mit verdoppelter Treue annehmen sollten; dagegen sind sie häufig in ihre schönen Kinder auf's Thörichtste verliebt.

Nicht blos auf die hintangesetzten, sondern auch auf die bevorzugten Kinder hat dies den verderblichsten Einfluß.

Eine angeborene Geschwisterliebe wird Niemand läugnen, obgleich sie sich nicht in dem Maaße findet, wie zwischen Eltern und Kindern. Leider ist es aber eben so wahr, daß Kinder den Egoismus mit auf die Welt bringen. Die Aufgabe der Erziehung, namentlich der Mutter ist nun: die böse Neigung zur Zwietracht so viel und so früh wie möglich auszurotten und den Keim der Geschwisterliebe zu pflegen und zu hegen. Sind wir doch so emsig bemüht, in unsern Blumenbeeten das Unkraut bei Zeiten auszujäten, ehe es wuchernd dem Wachsthum der edlen Pflanzen schadet. Die Mutter soll ebenso unter ihren Kindern Liebe und Eintracht um so mehr von früh an pflegen, Habsucht und Neid auszureuten streben, als auch dies Pflanzen und Ausreuten späterhin mit jedem Tage schwieriger wird.

Es sei mir erlaubt, auf einige Fehler aufmerksam zu machen, die in dieser Beziehung oft begangen werden.

Das erste Kind ist bis zur Geburt des zweiten Hauptgegenstand der mütterlichen Aufmerksamkeit. Kommt nun ein neues Kind und wird natürlich eben so sorgfältig behandelt, so fühlt sich das erste Kind leicht zurückgesetzt. Wie ist dem vorzubeugen? Freilich muß ein Kind vom ersten Lebenstage an seiner Mutter Hauptsorge sein; sie muß Alles, was das Kind betrifft, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein für wichtig halten, und was sie dem Kinde nicht selbst thun kann, doch unter ihren Augen thun lassen. Höchst wünschenswerth ist es aber, daß das Kind selbst, so wenig als möglich, sich als einen wichtigen Gegenstand fühle. Wenn die Pflege und Wartung eben so still und unscheinbar als pünktlich und gewissenhaft ist, und das Kleine so früh wie möglich zu Zeiten sich selbst überlassen wird, sei es noch liegend in der Wiege

oder sitzend am Boden, wenn man überhaupt die Bedürfnisse, deren das Kind sich schon bewußt ist, so sehr vereinfacht und sie so unmerklich als möglich befriedigt, dann wird es nicht leicht etwas von der ihm gewordenen Wartung vermissen, wenn nun für den neuen Ankömmling auch gesorgt werden muß.

Man mache die Geburt des Geschwisters für die schon vorhandenen Kinder zum höchsten Fest, mache ihnen recht oft die Freude, sie das Neugeborne sehen zu lassen.

Kann sich nun ein älteres Kind nie durch das Neugeborne vernachlässigt oder zurückgesetzt fühlen, so wird es gewiß in dem neuen Zuwachs der Familie lauter Freude und Glück sehen und das kleine Geschwister recht von Herzen lieben.

Ein anderer Fehler, den man zu vermeiden hat, ist der, daß man kleine Unvorsichtigkeiten des älteren Kindes, z. B. derbes Angreifen mit den Händchen oder dergleichen, zu schwer nimmt und meint, das Kind habe dem Kleinen etwas zu Leide thun wollen. Da hört man häufig Wärterinnen sagen: Du böses Kind, du hast dem Schwesterchen weh gethan; wenn das arme Kind vielleicht aus Liebe das Kleine ein wenig gedrückt oder ihm in der einfältigen Meinung, es zu erfreuen, etwas Spielzeug in die Wiege geworfen hatte. Solche Dinge müssen freilich verhindert, aber nicht unrecht ausgelegt werden. Man sage dem Kinde von Anfang an: Mit dem Brüderchen oder Schwesterchen mußt du recht leise umgehn und in dem Zimmer, wo die Mutter mit dem Kind ist, darfst du nicht schreien und nicht lärmen. Man bringe das Kind auch gleich hinaus, wenn es schreit, und lasse es stets eine Entbehrung darin sehen, wenn man es von der Wiege entfernt; dagegen sei es ihm eine Vergünstigung, in der Nähe des Kleinen sein zu dürfen.

Aeußerst schädlich ist es aber auch, wenn eine Wärterin, die am ersten Kinde hängt, zu diesem sagt: Du bleibst doch mein Liebstes, du bist doch besser als das Kleine! Wenn auch solche Worte aus Anhänglichkeit und in der besten Meinung gesprochen werden, so darf man sie doch nicht gestatten, weil es beide Kinder in einen Gegensatz bringt, der, so weit es irgend zu verhüten ist, nie in ihre Gedanken kommen darf. K. v. Raumer.

Man zeichne ja kein's von den Kindern aus, lobe keines auf Unkosten des andern, oder stelle es dem andern als Beispiel auf; dies Loben taugt nichts und mit dem Beispiel findet es sich von selbst. Karoline Rudolphi.

In Familien sind die Vergleichungen mit Geschwistern selten rathsam, am wenigsten da, wo Eltern von parteiischer Vorliebe nicht frei und wohl gar so unvorsichtig sind, in Gegenwart der Kinder das Kapitel, „welche Kinder sie am liebsten haben", abzuhandeln. Als ob Kinder es nicht ohnehin genug bemerkten, ob sie die Begünstigten oder Zurückgesetzten sind, wodurch so mancher Charakter bitter, manches zartere Herz unglücklich wird. Niemeyer.

Werden nun die Kinder groß genug, daß sie mit einander spielen, aber auch in Zwist gerathen können, so strafe man nie das eine um des andern willen, sondern stifte Frieden, halte beide mit wenig Worten an, sich zu vertragen, und bemerke scheinbar kaum, welches der beleidigte Theil ist, sondern lege das Gewicht auf den Unfrieden überhaupt. Es geschieht so leicht, daß man bei einer Untersuchung Einem oder dem Andern Unrecht thut, indem uns oft ganz kleine Anlässe zum Streit entgehen.

Indem nun die Strafe nie das eine Kind um des andern willen trifft, so wird man es am ersten erreichen, daß die Züchtigungen, die man dem einen Kinde zufügen muß, auch dem andern leid, daß beiden Freuden und Leiden gemeinsam sind.

Gelingt es nun einer liebevollen, festen und verständigen Mutter, zwischen Brüdern und Schwestern, so lange sie klein sind, Friede und Liebe zu bewahren, dann wird dieser liebliche Friede und ein schönes Verhältniß auch späterhin zwischen ihnen fortdauern. Das Mädchen wird eine gewisse sorgliche Liebe gegen den Bruder haben, und der Knabe sich bald als Beschützer seiner Schwester fühlen. K. v. Raumer.

Furchtsamkeit.

Die Eltern müssen auf das Sorgfältigste es verhüten, daß ihre Kinder erschreckt, oder wie die Leute sagen: „zu fürchten gemacht" werden. Durch einen einzigen derartigen Scherz, etwa durch ein Erschrecken im Finstern, kann man nicht allein Schuld an einer Furchtsamkeit werden, die dem Kinde Jahre lang anhängt und später nur mit großer Mühe überwunden wird, sondern so etwas kann selbst bleibende Nervenschwäche nach sich ziehen.

Man drohe auch nie dem Kinde mit Thieren, sag' ihm nicht, wie es gewöhnlich ist: Thust du das, so kommt der Hund und beißt dich, oder dergleichen. Auch mit dem Schornsteinfeger drohe man nicht; sein Anblick hat ohnehin etwas Abschreckendes für kleine Kinder. Man sage ihnen lieber: Der Mann ist ein guter Mann und kann sich nur Sonntags waschen, dann wird er auch weiß. Ich habe noch bei jedem Kinde, dem man so die Bangigkeit ausredete, gesehen, daß es ganz freundlich dem Schornsteinfeger die Hand gab. —

Die bei Mädchen so gewöhnliche Scheu vor Spinnen, Raupen, Mäusen, Fröschen u. s. w. kann durch sorgsame, verständige Eltern schon sehr früh abgewöhnt werden, ohne daß man

im Geringsten der weiblichen Zartheit zu nahe träte.*) Leider ist die Meinung, als zeige man dadurch, daß man vor allem Widerlichen erschrickt, aufschreit und heftigen Abscheu an den Tag legt, ein besonderes feines Zartgefühl. Es ist nöthig, daß die Mutter in Ueberwindung solcher Schwächen vorangehe.

Sollte sie diese Scheu vor jedem, den Sinnen widerwärtigen Anblick für eine wohl zu duldende Kleinigkeit ansehen, so bedenke sie, daß damit viel Wichtigeres genau zusammenhängt. Die nämlichen Mädchen, welche erklären, sie können keine Spinne anrühren, keine Maus sehen, ohne zu erschrecken und zu zittern, pflegen auch zu sagen, sie können keine offene Wunde sehen, keinem Aderlaß beiwohnen, überhaupt, wie der gemeine Ausdruck ist, „kein Blut sehen“. Und doch ist es jeder wahren Hausmutter Pflicht, im Hause und in der Nachbarschaft alle Dienste einer barmherzigen Schwester zu verrichten, wenn es Noth thut, und unerschrocken, besonnen und geschickt hilfreiche Liebe zu üben.

K. v. Raumer.

Manche Eltern bedienen sich aus Unüberlegtheit des Mittels, fürchterliche Geschichten des Aberglaubens zu erzählen, um ihre Kleinen in Ruhe zu erhalten, ohne selbst im Geringsten daran zu glauben. Aber sie bedenken nicht, was sie thun, daß sie die junge, feurige Einbildungskraft der Kinder mit solchen Ungereimtheiten anfüllen, die sie dann nur sehr schwer oder auch wohl nie ganz mit Vernunft wieder herausbringen können. Seume.

---

*) Hier ist nur von unschädlichen Thieren die Rede. Der Widerwille gegen Schlangen ist ein richtiger Instinkt, wenn er auch nicht fein genug ist, giftige Schlangen von nicht giftigen zu unterscheiden. In vielen Fällen hält kein natürlicher Widerwille von gefährlichen Thieren zurück; die Kinder müssen gewarnt werden, sich nicht mit solchen, z. B. bösen Hunden, abzugeben, sie selbst zu necken und zu plagen.

In meiner frühesten Kindheit nahm mich mein trefflicher Vater oft auf seine Arme, hüllte mich in seinen Schlafrock, ging mit mir hinaus im Dunkeln in den Garten, zeigte mir den heraufsteigenden Mond, und das kindliche Herz fühlte nur Freude und ahnete nichts von Furcht. So ging er zur andern Zeit, wenn's dunkel ward, mit mir in den Zimmern und Gängen des Hauses umher und sang mir vor. Auch forderte er von meiner Mutter, wenn sie mich schlafen legte, und mir mein kurzes Abendgebet vorgesprochen und mich geküßt, daß sie sogleich von mir ging und das Licht mit hinwegnahm. Dann durfte keine Magd und Niemand in mein Schlafzimmer. Rief ich dann: Mutter, oder Vater, küss' mich noch einmal! so kamen sie und befriedigten das kleine Herz. Hierbei aber blieb es, ich durfte dann nicht mehr rufen, schlief auch meistens gleich ein und erwachte vor Morgens nicht wieder. So ging es bis in's dritte, vielleicht vierte Jahr. Da kam unter den Kindern, die mit meinem ältern Bruder spielen, auch ein junger Vetter, der eine besondere Freude hatte, mich zu necken. Der erzählte mir, wenn wir im Halbdunkel spielten, allerlei schauerliche Dinge, und begleitete seine Erzählungen mit solchen Tönen und Bewegungen, daß ich in eine entsetzliche Angst gerieth. — — Meinen herrlichen Vater hatte ich verloren. Niemand arbeitete der Furcht bei mir entgegen: sie nahm bald so überhand, daß ich keiner Freude mehr fähig war. Oft wünschte ich mir den Tod, weil mir ein Leben voll steter Angst unleidlich schien. — — Aber noch bis in mein 17., 18. Jahr hatte ich mit den Resten dieser Eindrücke zu kämpfen, die erst spät völlig verloschen.

Auch starke, gewaltige Erschütterungen halte ich besonders für weibliche Naturen zu bedenklich. Freilich können sie auch ohne unsere Veranstaltungen, vom Schicksal selbst veranlaßt uns treffen:

aber dann mag auch das Schicksal ihre Wirkungen verantworten! Herbeiführen soll die Erzieherin keine solche Ueberraschung, wodurch das junge Gemüth zu heftig erschüttert werden kann. Sahe ich doch einmal ein fünfjähriges Kind zu Grunde gehen, welches man durch die plötzliche Wiedererscheinung seiner Wärterin, die lange verreist gewesen war, angenehm überraschen wollte. Das Kind liebte kräftiger, als man ihm zugetraut hatte; die Freude, und besonders das überlaute Freudengeschrei der guten Person erschütterten das Kind so gewaltig, daß es die Sprache, wie den Gebrauch all' seiner Sinne auf der Stelle verlor und völlig stupid wurde und blieb. Ein anderes junges Mädchen von 15 Jahren hätte bald die frohe Ueberraschung, die der Onkel ihr zugedacht, eben so schwer gebüßt. Wie versteinert, fast leblos stand sie da, als plötzlich ihr jüngerer Bruder vor ihr stand, den sie 60 Meilen entfernt vermuthete. Es dauerte sehr lange, ehe sie nur weinen konnte, und mehrere Wochen hindurch blieb sie todtenblaß. — Solche Beispiele, deren ich mehrere sah, haben mich allen starken Ueberraschungen sehr abgeneigt gemacht. — Karoline Rudolphi.

Blos heftige Phantasie, nicht Mangel an Muth, schafft die Geisterfurcht; und wer jene einmal in einem Kinde zum Erschrecken aufwiegelte, gewinnt nichts, wenn er sie nachher widerlegt und sie belehrt: es war natürlich! Jean Paul.

Gewöhnlich wird in der Jugend der Grund zu jeder Tugend oder zu jedem Laster gelegt; vorzüglich setzt sich da der Aberglaube und die lächerliche, ängstliche Leichtgläubigkeit an vernunftlose Vorurtheile fest. Selten werden die Menschen ganz wieder von allen diesen verkehrten Vorstellungen geheilt und selten kehren sie ganz ruhig zu geläuterten, vernünftigen Begriffen zurück.

Seume.

Lügen.

Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung.
K. v. Raumer.

Untern den Fehlern, welche auf das ganze Erziehungsverhältniß einen mehr oder minder durchgreifenden nachtheiligen Einfluß ausüben, steht daher vor allem das Lügen, mit seinen Unterarten: Verstellung, Spielen einer Rolle oder Annahme eines falschen Scheins, Prahlerei, Großsprecherei ꝛc.

Schon beim ersten Anblick ergibt sich, wie überaus gefährlich diese Neigung für den ganzen Erfolg der Erziehung werden kann: indem es ja für diesen vorzüglich darauf ankommt, daß man in jedem Augenblick in allen Beziehungen eine wahre Erkenntniß von dem innern Zustande des Kindes besitze. Hat sich ein Kind einmal das Lügen angewöhnt, so können unter dessen Deckmantel alle übrigen Verderbnisse unbemerkt und ungestört anwachsen. Noch schlimmer, wenn es nicht mehr mit Angst und Zagen, in einem das Bewußtsein verwirrenden Gedränge, seine Lüge vorbringt, sondern reflectirt und mit vollem Vertrauen auf das Gelingen derselben. In diesem Falle wird das ganze Erziehungsverhältniß verkehrt: das Kind hat ein Uebergewicht über den Erzieher gewonnen, dieser wird zum Spielwerk in den Händen des Kindes. —

Mit der äußersten Sorgfalt also muß der Erzieher der Begründung dieser Neigung entgegenarbeiten. Vor allem verhüte er so viel als möglich die erste Lüge. Man hüte sich zuvörderst, etwas für Lüge zu nehmen, was es nicht ist (z. B. bei lebhaften Kindern Einschiebungen der Phantasie, nicht erfüllte Versprechungen), dem Kinde eine Lüge zuzuschieben, wo es sich keiner schuldig gemacht hat; man schiebe ihm auch dieselbe so viel

als möglich aus dem Wege, wo man mit Wahrscheinlichkeit die Versuchung voraussieht, sich ihrer schuldig zu machen; und man erspare sie ihm durch die Art, wie man seine Fragen ausdrückt, oder sich ihm sonst gegenüberstellt. Weiß man z. B. mit Gewißheit, daß das Kind etwas Unrechtes begangen (Etwas zerbrochen, verloren, einen verbotenen Ort betreten) hat: so frage man nicht so, als sei man noch ungewiß, oder als sei die Sache etwas Unerhörtes, was man kaum vom Kinde glauben könne; sondern man spreche die Beschuldigung sogleich so bestimmt aus, daß man ihm jeden Ausweg abschneidet. Hierbei verfahre man jedoch mit der größten Vorsicht. Wäre das Kind doch unschuldig, so würde man auf lange Zeit sein Zutrauen erschüttern; und wäre es schuldig, aber es gelänge ihm, trotz unserer bestimmten Anklage, durch Läugnen Straflosigkeit zu erlangen: so würde es dann eben jenes gefährliche Uebergewicht gewonnen haben, von welchem eben die Rede war. Man verlange ferner keine zu schnelle Antwort in Fällen, wo zu fürchten ist, daß das Kind blos aus Mangel an Ueberlegung und Fassung die Unwahrheit sagen werde, während es, wenn man ihm Zeit gelassen hätte, der Wahrheit treu geblieben wäre. — Wo man mit voller Bestimmtheit eine Lüge erwarten kann (d. h. die erste), da frage man lieber gar nicht, sondern lasse die Sache ungerügt hingehen (daß es noch weniger zulässig ist, muthwillig in Bezug darauf, Proben, oder gar gefährliche Proben mit dem Kinde anzustellen, versteht sich nach allem Gesagten wohl von selbst). So lange als möglich muß das Kind in dem Glauben erhalten werden, daß der Erzieher, wenigstens im Verhältniß zu ihm selber, von Irrthum frei sei.

Noch weniger verlange der Erzieher eine Lüge vom Kinde. Auch dies wird gewöhnlich keineswegs in der ganzen Ausdehnung

und Strenge, wie es sollte, beobachtet. Man fordert vom Kinde Abbitten, wo es Recht zu haben überzeugt ist; Ehrenerklärungen oder falsche Erklärungen der Zuneigung, wo es das Gegentheil empfindet; Höflichkeitsbezeugungen, wo dieselben leere Grimasse sind; oder gar Dank für die ihm auferlegte Strafe zu einer Zeit, wo es dieselbe nur von Seiten des Unangenehmen zu fassen im Stand ist. Hierzu kommen die Lügen zum Vortheile und auf Befehl des Erziehers, z. B. ihn zu verläugnen, wenn er zu Hause ist; hiezu der gesammte heuchelnde Schein, der als nothwendiges Erforderniß der Bildung gilt und den doch jedenfalls das Kind noch nicht als solchen zu würdigen im Stande ist. Darf man sich da wundern, wenn sich das Kind in Zukunft auch zu seinem eigenen Vortheile Unwahrheiten erlaubt? — Benecke.

Was geschieht in der Welt nicht alles zum Schein, und wie fügen sich oft auch die Besten nach dem Herkommen, welches nun einmal mit sich bringt, sich zum Schein zu freuen, zu betrüben, Theilnahme vorzugeben, Etwas schön, häßlich u. s. w. zu nennen, so wenig man es im Grunde so findet! Bewahrt doch ja die Kinder so lange als möglich vor dieser Heuchelei und Gleisnerei der Empfindung; legt ihnen nichts in den Mund, was nicht in ihrem Herzen ist; verübelt ihnen nicht die freieste Enthüllung ihres Innern! Laßt euch die unrichtigste Empfindung, selbst Mangel an allem Gefühl, lieber sein als Heuchelei, die da rede, wie ihr es gern hört. Ihr erzieht sonst Schauspieler, die überall nur eine Rolle spielen, und eben daher zuletzt allen eigenen Charakter verlieren. Niemeyer.

Man kann in der That nicht Vorsicht genug anwenden (hierher gehört auch, daß der Erzieher selber keine Unwahrheiten der bezeichneten Art in Gegenwart des Kindes sage). Das Kind, da es noch nicht tiefer zu dringen im Stande ist, wird sich allein an

die äußere Erscheinung halten; und so wird ihm selbst ein Verschweigen dessen, was unschuldig, ja lobenswerth ist (z. B. in Hinsicht der Vorbereitungen zu einer Geburtstagsfreude), im Verhältniß zu Denen, welchen es sonst alle Empfindungen und Bestrebungen seines Herzens offen darzulegen gewohnt ist, als Verletzung der Wahrhaftigkeit erscheinen, und so jener zarten Scheu gefährlich werden können.

Zu Gunsten dieser möchte es selbst rathsam sein, so lange als möglich das Gefühl des Kindes zu schonen, sogar wenn es wirklich eine Lüge ausgesprochen hat: indem man dieselbe, wenn es die erste, zaghaft gewagte und vielleicht schon, ehe sie noch vollständig ausgesprochen war, bereute ist, lieber gar nicht aufdeckt. Das Kind ist sich freilich bewußt, von der Wahrheit abgewichen zu sein; aber dies ist in der Noth geschehen, und es sucht das Bewußtsein davon so viel als möglich zurückzudrängen und zu verdecken; das moralische Verhältniß wird also durchaus verändert, wenn wir dieses Bewußtsein offen legen und fixiren. Man ignorire daher, wenn es sonst angeht, die erste Lüge; nur versteht sich, darf das Kind selbst dies nicht merken. Muß man sie rügen, so mache man die Beschuldigung wenigstens nicht zu groß und zu allgemein; sage etwa: „Du bist von der Wahrheit abgewichen", oder höchstens „Du hast gelogen", nicht „Du bist ein Lügner". In dieser Art behandelt, wird die erste Lüge überhaupt oder doch auf lange Zeit die letzte bleiben.

Noch ist zu bemerken, daß hier mehr, als vielleicht irgend sonst, schon von sehr früher Kindheit an das sittliche Ideal wirken kann, welches der Erzieher in seinem eigenen Thun dem Kinde entgegenhält und auf dasselbe überträgt. Er mache sich also zum Gesetze, nie auch nur scheinbar von der Wahrheit abzuweichen; halte streng Alles, was er versprochen hat, auch wo es ihm

unangenehm fällt, und hebe dies vor dem Kinde hervor. Dabei dringe er mit Strenge darauf, daß das Kind ebenso im Verhältniß zu seinen Gespielen verfahre; nehme die Erzählungen von Lügen anderer Kinder nicht gleichgültig, sondern mit einer Art von Schrecken auf ꝛc. Indem so die Nachbildung der Gefühle des Erziehers zu dem unmittelbaren eigenen Gefühle des Kindes unterstützend hinzukommt, wird die Wahrhaftigkeit desselben ungetrübt, und dem Erzieher eine Erziehungshilfe bewahrt bleiben, welche durch nichts Anderes zu ersetzen ist. Benecke.

Den meisten Antheil an dem Lügen und Betrügen der Jugend hat:

a. Fehlerhafte Behandlung schon in den frühern Jahren. Man macht Kinder lügenhaft und falsch durch eigenes Beispiel, indem man Vieles in ihrer Gegenwart redet, wovon sie genau wissen, daß es nicht wahr ist; durch eigenes Gewöhnen zu mancherlei, wenn auch unschuldigen Lügen gegen andere Menschen; durch bezeigtes Wohlgefallen, wenn sie Andere fein belogen und sich durch schlaue List und Trug aus einer Verlegenheit gezogen haben; durch unverhältnißmäßige Strenge bei den kleinsten Vergehungen; durch hartes Zureden und in Versuchung führen, wo man vermuthen kann, daß sie nicht gern die Wahrheit bekannt machen wollen, z. B. um eines Andern zu schonen, ihm Vorwürfe, Strafe zu ersparen; durch Leichtgläubigkeit, die ihren Aeußerungen nicht auf den Grund geht, und zu Vieles, was sie sagen oder klagen, dahin gestellt sein läßt, wodurch sie oft versucht werden, dieses Vertrauen zu mißbrauchen; umgekehrt auch durch Mißtrauen gegen ihre Aussagen, geäußerte Zweifel, ob man ihnen auch glauben könne. —

Niemeyer.

Wenn dich ein Kind noch nicht belogen hat, so laß es nie das geringste Mißtrauen von deiner Seite empfinden! Du kannst ein ehrliches Gemüth nicht tiefer kränken, als wenn du es der Unwahrheit beschuldigst. K. Oppel.

Begegnet es einem sonst aufrichtigen Kinde einmal, zu lügen, und die Mutter hat es gestraft, so zeige sie ihm bei der nächsten Gelegenheit, wo es seinen Fehler offen eingesteht, kein Mißtrauen, vielmehr desto größere Liebe. Sie lasse ihm, wie früher den Kummer darüber, daß es gelogen, so auch nun die herzliche Freude sehen, daß es wieder zur Wahrheit zurückgekehrt ist.

K. v. Raumer.

Dazu kommt allerdings

b. bei den Kindern selbst oft bloßer Leichtsinn, Zerstreutheit, Flatterhaftigkeit; dann eigennütziges Interesse, Hoffnung, etwas zu gewinnen, straflos zu bleiben, sich wenigstens Beschämung, auch wohl geliebten Eltern und Lehrern einen Verdruß zu ersparen, einem Freunde durchzuhelfen; oft auch nur, um nicht für einen Klätscher oder für furchtsam gehalten zu werden. Auch sehr lebhafte Einbildungskraft verleitet zuweilen zu Unwahrheiten, meistens zu Uebertreibungen, die zur andern Natur werden und sehr unzuverlässig machen können.

Die Moralität der Kinder beim Lügen ist daher sehr verschieden. Bei einigen ist bloßer Leichtsinn, bei andern Furcht und Angst, bei noch andern Bosheit und Arglist die Quelle. Bei einigen muß man Motiv und Zweck sogar achten, z. B. Treue gegen einen Freund, wenn man gleich die Mittel nicht billigen kann. Erzieher ohne Herzenskenntniß werfen dies Alles in eine Classe und behandeln eine Lüge so hart wie die andere. So geneigt man indeß auch sein mag, manche zu entschuldigen, so ist es doch von großer Wichtigkeit, daß der Charakter wahr

und offen bleibe. Nichts sichert seine innere Güte so sehr als dies.

Dahin führt zuvörderst despotische Erziehung niemals. — Niemeyer.

Die Erfahrung lehrt, daß, je strenger, je unbedingter die Behandlung, das Verfahren des Stärkern ist, desto mehr auch der Lügengeist bei dem Unterdrückten Raum faßt. — C. Nicolai.

Sogar der liebevollsten Behandlung wird es bei manchen Kindern schwer. Sie mache es sich nur, außer der oben angeführten, sehr gemeinen Fehler, zum ersten Grundsatz, die Kinder bemerken zu lassen, daß Redlichkeit über Alles gehe, daß Ehrlichkeit selbst gröbere Verletzungen der Pflicht mildere, wenn gleich nicht immer straflos mache, Lüge und Falschheit die Schuld vergrößere; daß sich Aufrichtigkeit allemal durch Vertrauen belohne; daß sich die kleinste Entfernung von der Wahrheit wenigstens durch Mißtrauen bestrafe, und immer weniger Glauben finde, je öfter der Glaube hintergangen sei. Nächstdem erleichtere man dem Kinde die Offenheit. — Niemeyer.

Besonders schwer ist es für ein gutes Kind, das eben doch einmal gelogen hat, diese Lüge, der es sich so sehr schämt, einzugestehen. Da gilt es, daß du sein Vertrauen ganz besitzest, daß es überzeugt sei: du seiest ihm deßhalb nicht böse, du liebest es doch noch, du schiebest ihm keine schlechtere Gesinnung unter, als es wirklich hat, und — du werdest seine Ehre wahren vor den Geschwistern, Verwandten ꝛc. ..... Dieser Punkt ist sehr wichtig. Aus Ehrliebe gestehen oft die besten Kinder nicht ein, daß sie im Leichtsinn eine Unwahrheit gesagt haben, und je länger sie läugnen, desto weniger können sie natürlich nachher sagen: „Ich habe doch gelogen.“ — Ein schlechtes Kind, das keine Ehre mehr

zu verlieren hat, — nun, das sagt frisch heraus, daß es die Wahrheit verletzt hat.

Also: Was du unter vier Augen abmachen kannst, das hänge nicht an die große Glocke: und wenn dein Kind nicht gestehen will, so schilt es deßhalb nicht verstockt.

Bedenke: Gestehen, daß man gelogen hat, ist schwer. Erleichtere es deinem Kinde, und will das directe Geständniß nicht über seine Lippen, — begnüge dich vorläufig mit dem indirecten.

Treue, hingebende Liebe ist der beste Leitstern für die Eltern; Biederkeit und Zuverlässigkeit des Charakters die sicherste Bürgschaft dem Kinde gegenüber. Jedes Vergehen drückt; eine Lüge liegt centnerschwer auf dem Herzen eines Kindes; es verlangt darnach, sich diese Last zu erleichtern, nimm du sie ihm ab; es wird danken in seines Herzens tiefstem Grunde. K. Oppel.

Man führe dagegen das Kind nicht in Versuchung; umwinde es nicht mit künstlichen Inquisitionsfragen; stelle sich nicht leicht unwissend, wenn man etwas von ihm herausbaben will, und verschone es sogar mit Bekenntnissen, wenn man berechnen kann, daß sein Herz zu viel dabei leiden würde. Hat es täuschen wollen, sei die Sache noch so unbedeutend, dennoch lasse man es nie in der Meinung, daß man es nicht bemerkt habe. Es muß nicht glauben, daß es der Klügere sei. —

Niemeyer.

Ist die erste Lüge gewiß, und als solche aufgedeckt: so werde sie, um jeden neuen Versuch wirksam niederzuschlagen, so empfindlich als möglich bestraft. Hierbei muß man jedoch ganz besonders behutsam sein. Je gewichtvoller man, für die unmittelbare sinnliche Empfindung und für das sittliche Bewußtsein, diese Strafe macht und machen muß: um desto verderblicher

würde dieselbe wirken, wenn sie dennoch ungerecht auferlegt würde.

Ebenso werde auch später, wo eine Lüge hinzugekommen ist, eine doppelte Strafe auferlegt. Dagegen auf das Nicht-Lügen die Erlassung der Strafe als Belohnung zu setzen, wie Einige vorgeschlagen haben, möchte viel Bedenkliches haben. Das Kind würde dann öfter die Miene des Lügenwollens annehmen, um von der Strafe freigesprochen zu werden. Also höchstens darf man eine solche Erlassung gewähren, wo man eine so große Furcht bemerkt, daß man doch auf keine andere Art die Lüge verhüten könnte, und wo die Strafe nicht ausdrücklich angekündigt worden ist.

Benecke.

Ich finde, daß man gewöhnlich sich sehr unzeitiger Weise damit treibt, Kinder wegen unschuldiger Irrthümer zu strafen und wegen kühner, muthwilliger Streiche, die weder Einfluß noch Folgen haben, hart zu züchtigen. Das Lügen allein, und, nur etwas weniger, der Leichtsinn scheinen mir die einzigen Dinge zu sein, deren Keim und Wachsthum man ohne Unterlaß auszurotten und zu ersticken suchen müsse. Sie wachsen sonst auf mit den Kindern, und, wenn man einmal der Zunge diese falsche Richtung gegeben hat, so ist es zum Erstaunen schwer, ja fast unmöglich, ihr solche wieder zu nehmen; daher kömmt es, daß wir sehen, wie übrigens ganz wackere Menschen diesem Laster sclavisch unterworfen sind.

Montaigne.

Was die Art der Strafe betrifft: so möchte in jüngeren Jahren gerade hier eine körperliche Züchtigung nicht zu vermeiden sein. Nur diese hat in dieser Zeit den Grad des empfindlich Eindringenden, welchen die Natur des Vergehens erfordert. In jedem Falle aber begleite man diese oder andere Strafen stets mit Zeichen von Abscheu und tiefer Betrübniß: welche, der Ein-

fachheit des Verhältnisses wegen, auch jetzt schon hier eher, als bei irgend einem andern moralischen Verhältnisse, verstanden oder doch gefühlt werden können. Benecke.

Bei älteren ist Beschämung und Verachtung des beharrlichen Lügners wenigstens in den meisten Fällen besser, als andere positive Strafen; es sei denn, daß mit der Lüge noch irgend ein anderes großes Vergehen vorhanden wäre, und daß man gleich anfangs übler Angewöhnung dadurch zuvorzukommen hoffen dürfte. —

Endlich lasse man sich aber auch nicht durch den Schein der Aufrichtigkeit und Offenheit täuschen.

Kinder, die Alles wieder sagen und heimtragen, was sie sehen und hören, sind oft sehr bösartig. Ihre Offenheit ist entweder elende Waschhaftigkeit, ein Zeichen seichter Köpfe, die sich nie mit sich selbst beschäftigen können, oder sie ist Eigennutz. Sie wollen sich angenehm machen, oder nur der Strafe entziehen, wenn man zu allgemein der Ehrlichkeit die Erlassung der Strafe verheißen hat.

Sehr oft ist dieses Wiedersagen ein Anklagen. Dies muß erlaubt sein, wenn Bedrückung und Beleidigung des Kindes selbst vorhergegangen ist; es muß Pflicht sein, muß für edel erklärt werden, wenn einem gedrückten Schwächeren dadurch geholfen werden kann; sonst begünstigt man die Selbsthilfe. Nur vorsichtig darf der Erzieher zu verstehen geben, daß es Verstand und Gewandtheit anzeige, wenn man Streitigkeiten selbst beizulegen verstehe, ohne gleich zum Richter zu laufen, und daß es auf Wohlwollen deute, wenn man auch etwas ungerächt ertragen und verzeihen könne. Aber Anklagen, um einen Andern in Schaden zu bringen, besonders heimliches Zutragen dessen, was Andere gesagt oder gethan haben, verräth Niedrigkeit im Charakter,

ist fast nie arglos, und man verdirbt Kinder im tiefsten Grunde ihres Gemüths, wenn man sie — was gleichwohl so oft in Familien und Schulen geschieht — dazu aufmuntert.

Niemeyer.

Gehorsam.

Zum Charakter eines Kindes gehört vor allen Dingen Gehorsam. Dieser Gehorsam kann abgeleitet werden aus dem Zwange, und dann ist er absolut; oder aus dem Zutrauen, und dann ist er freiwillig. Dieser letztere ist aber sehr wichtig; jener aber auch äußerst nothwendig, indem er das Kind zur Erfüllung solcher Gesetze vorbereitet, die es künftighin als Bürger erfüllen muß, wenn sie ihm auch nicht gefallen. Kinder müssen daher unter einem gewissen Gesetz der Nothwendigkeit stehen. Kant.

Im Anfange muß das Kind blindlings gehorchen. Es ist unnatürlich, daß das Kind durch sein Geschrei commandire, und der Starke einem Schwachen gehorche. — Kinder werden verzogen, wenn man ihren Willen erfüllt. Dies gemeinlich so lange, als sie ein Spielwerk der Eltern sind, vornehmlich in der Zeit, wo sie zu sprechen beginnen. Aus diesem Verziehen entspringt aber ein gar großer Schade für das ganze Leben. —

Versteht man unter Gewöhnung zum strengen Gehorsam das Willenbrechen, so wird nichts dagegen zu sagen sein. Versteht man aber, wie gewöhnlich geschieht, darunter ein beständiges gewaltsames Entgegenstreben gegen den Willen der Kinder, eine recht absichtliche Entfernung aller Vernunftgründe, ein leidenschaftliches Mißhandeln der Kinder bei jedem Ausbruch ihrer natürlichen Reizbarkeit und Empfindlichkeit: so gehört dies zu dem Erziehungsdespotismus, der schwache Menschen bildet, zugleich feindselige Gesinnungen in sie bringt und am Ende doch

von ihnen betrogen wird. Es ist fast unbegreiflich, wie Eltern so unverständig sein können, nach der Maxime zu handeln, „allezeit das Gegentheil von dem zu thun, was Kinder wollen". — Als ob Kinder nicht bald merken würden, daß sie sich nur immer den Schein geben dürfen, das Gegentheil von dem zu wollen, was sie wünschen, um den Zweck zu erreichen! Niemeyer

Der kindliche Gehorsam kann, an und für sich, ohne Berechnung mit seinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Eltern Vieles dadurch leichter wird. Oder gälte es auch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall so vor allen Menschen, wie vor euch, seinen Willen unterordnete, böge und bräche? Welcher gelenkige, geräderte Gliedermensch, auf's Rad des Glücks (Gehorsam) geflochten, wäre das Kind! Allein was ihr meint, ist nicht dessen Gehorchen, sondern seine Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entsagungskraft, die dankende Verehrung des Besten, nämlich des Elternpaares. Und dann habt ihr Recht. Aber um so mehr gebietet nirgends, wo euch das höhere Motiv nicht selber aufruft und gebeut. Jean Paul.

Der Ungehorsam ist nichts an und für sich Schlechtes, Böses; aber wir können bei der Erziehung und im geselligen Leben des Gehorsams nicht entbehren, und darum müssen wir unsere Kinder dazu erziehen, und wenn es noch so schwer sein sollte. Das Kind muß unbedingt und blind gehorchen. Nie darf es seinen Gehorsam von der Ursache des Gebotes abhängig machen, nie erst folgen, wenn es den Grund des Befehles erfahren, und wenn ihm dieser einleuchtet. Kommt dir's also einmal vor, daß eines deiner Kinder, dem du Etwas befiehlst, statt gleich zu folgen, erst fragt, warum? — das blicke nur recht verwundert an, wie sehr dich seine Frage befremde, und erwidere ihm: „Weil ich's gesagt habe." Aber auch weiter keine Silbe. Damit

sei die Sache jedes Mal und für alle Fälle abgemacht. — Fügt sich das Kind gleich und ohne Widerrede, kommt aber nachher frei und offen und fragt in anständiger Weise, warum du ihm eigentlich das befohlen, so sei jeder Zeit bereit, ihm dieses zu erklären, dazu bist du verpflichtet (wenige besondere Fälle ausgenommen), wenn du freie, vernünftige Wesen erziehen willst. Warum deine Kinder Dies oder Jenes thun oder lassen sollen, — weil du es ihnen so befohlen hast; warum du es aber so befohlen hast, — das ist etwas ganz Anderes. Nach und nach sollen deine Kinder dahin gelangen, zu ihrem Gehorsam auch noch die weitere Veranlassung der Ueberzeugung zu bekommen, der Ueberzeugung nämlich, daß Alles, was du ihnen sagst, zu ihrem Besten dient, auch wenn sie es nicht einsehen. —

Uebrigens sollst du schon sehr zeitig anfangen, deinen Kindern ein Gebot zu erläutern, auch den jüngern diesen und jenen Befehl begründen, so weit sie es verstehen können; aber nie darf der Gehorsam davon abhängig sein. K. Oppel.

Es ist ein Irrthum, daß wir den Kindern Gründe für Alles, was wir von ihnen wünschen, geben sollen. Der Gehorsam kann dann nie so rasch sein, wie er soll. Und in der That, wenn wir warten, bis sie alt genug sind, um die Gründe für einen Befehl zu verstehen, so wird die Aufgabe viel schwerer, weil der Eigensinn bereits das Uebergewicht erlangt haben kann. Grace Aguilar.

Kinder müssen von den frühesten Jahren an erfahren, daß der Wille ihrer Erzieher stärker ist als der ihrige, und daß es kein Mittel gibt, sich ihm zu entziehen. (Puerum rege! Qui, nisi paret, imperat!* Seneca.) Gleichwohl lasse man sie diese Erfahrung nur da machen, wo der Zweck durch kein anderes

*) Den Knaben beherrsche! der, wenn er nicht gehorcht, befiehlt!

Mittel erreicht werden kann. Man gebiete also so wenig als möglich, und versuche, wo es sich irgend thun läßt, ob die Kinder das Recht und das Unrecht selbst finden. Wo das Gesetz nothwendig ist, da werde es mit Ruhe, mit Sanftmuth ausgesprochen; es erwecke nie die Idee der Leidenschaftlichkeit. Dagegen beharre man darauf mit Festigkeit. Durch sie erleichtert man den Gehorsam. Man täuscht sich, wenn man dies dadurch zu erreichen meint, daß man das Nichtgehorchen oft, wie unbemerkt, hingehen oder sich erbitten läßt, Gesetze zurückzunehmen. Gerade dadurch wird der Gehorsam erschwert. Bei jedem neuen Gesetz bleibt dann die Hoffnung, es werde nicht genau genommen, wohl gar aufgehoben werden. Wird sie getäuscht, so bricht sie in Thränen, Sträuben und ungezogene Widerspenstigkeit aus, die bei festem Willen der Erzieher so leicht nicht vorkommt. Auch bleibe man sich in den Forderungen gleich. Was einmal unbedingt geboten oder verboten ward, bleibe es unwandelbar. Was man bedingt versagte, bleibe versagt, so lange die Bedingung bleibt. Woher soll sonst Folgeleistung gegen eine fremde Vernunft kommen, die blos durch Launen bestimmt wird? Es mögen zwar die Zöglinge zuweilen durch unmittelbare, ausdrücklich veranstaltete, gute Folgen des Gehorsams und üble Folgen des Ungehorsams die Erfahrung machen, daß sie sich beim Gehorsam besser befinden, als bei der Befolgung ihres eigenen Willens; — denn dadurch lernen sie dem fremden Willen vertrauen, und fühlen sich glücklich unter seiner Leitung; — aber man gewöhne sie, ohne unmittelbare Erfahrungen äußerer Vortheile auch schon früh gehorsam zu sein. Sie gewöhnen sich sonst, diese als ein Recht zu betrachten. Sie wollen dafür belohnt sein, daß sie ihre Schuldigkeit thaten. Mit jeder Annäherung an die Jahre der Mündigkeit nähere sich die

Sprache des Erziehers der Sprache der wohlmeinenden Zurechtweisung. Dem Kinde gebiete man kurz; und dem Knaben gebe man bestimmte Vorschriften, man rathe dem Jünglinge, damit ihm sein Gehorsam immer mehr als die Wirkung eigener Einsicht und Freiheit erscheine. Sonst wird der Uebergang vom blinden Gehorsam zu dem Stande der Unabhängigkeit zu rasch, der Abstand zu grell, der Mißbrauch der Freiheit unvermeidlich. — Niemeyer.

Wo es sich thun läßt, gib den Kindern statt eines Gesetzes einen guten Rath, der natürlich mit Gründen belegt wird, dessen Zweckmäßigkeit die Kinder einsehen müssen; und sie werden dir so gut folgen, als ob du ihnen befohlen hättest. Je älter deine Kinder werden, desto mehr mußt du deine Befehle durch solche Rathschläge ersetzen, so daß die Kinder immer freier, immer selbständiger werden. —

Sei vorsichtig und behutsam im Befehlen, damit du nicht Etwas verlangst, das du nicht durchsetzen kannst — im Falle der Noth mit äußerster Gewalt; und damit du nicht Etwas gebietest, was du in ruhiger Ueberlegung nicht vor deinem Gewissen verantworten kannst, oder worüber du in Verlegenheit kommen müßtest, wenn etwa auf einem Spaziergange, oder sonst bei einem traulichen Zusammensein eines deiner Kinder zu dir käme, dich mit seinen großen Augen hell ansähe und unbefangen fragte: „Aber, Mama, warum sollen wir denn das so machen? Ich meine doch“ u. s. w.

Es gibt tausend Dinge in der Welt, die sollst du nicht befehlen, und abertausend, die darfst du nicht befehlen. Ja, wollen deine Kinder befohlen haben, wo es nicht nöthig ist, so schlage es ihnen ab; thue es nicht; sage ihnen: „Das ist eure Sache! das könnt ihr machen, wie ihr wollt“, und sind sie damit

nicht zufrieden, so sprich: „Wenn ich's zu thun hätte, würde ich's so machen", oder: „Einen guten Rath will ich euch geben; aber das ist kein Befehl; ihr könnt's immer noch halten, wie ihr wollt". (Oder, wo ein Befehl unmöglich, widerrechtlich: „das kann ich dir, deinem Bruder ꝛc. nicht befehlen", und erkläre dann, warum.)

Also Vorsicht im Befehlen, Belehrung und Aufklärung der Kinder, wo nur irgend möglich, aber davon nicht abhängig der unbedingte Gehorsam. — K. Oppel.

Erwachsene, zumal Weiber, haben sich ordentlich gewöhnt, den Kindern immerfort zu verbieten — wenigstens vorher, ehe sie es ihnen erlauben —, und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumal ihre Freuden.

Aber seid doch froh, daß sie sich noch selber keine vergällen. Könnt ihr ihnen denn eine einzige, vom Munde abgerissene späterhin wiederholen? Und wär's auch: könnt ihr ihnen denn den jungen durstigen Mund und Gaumen wieder bringen, womit sie sonst jeder süßen Frucht anwuchsen und sie anzogen an sie?

Jean Paul.

Nichts wirkt so leicht auf junge Seelen, als die Launen derer, von denen die Blüte oder die Zerstörung ihres Paradieses abhängt. Die Mutter, welche launenhaft die kleinen Freuden ihrer Kinder verbietend zertritt, und was sie gestern gut hieß, weil ihr Horizont heiter war, heute tadelt, weil heute Regenwetter eingetreten: wie dürfte die sich verwundern, wenn die Kleinen sich unter einander ihr spielendes Leben zum finstern Ernst machen? Ein gesundes, kräftiges Kind, im heitern Klima der ruhigen Liebe aufgeblüht, kann nicht launenhaft werden. Karoline Rudolphi.

Schaffet die Thränen der Kinder ab! das lange Regnen in die Blüthen ist so schädlich!

Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die elterlichen Vortheile, als auf die kindlichen bedacht.

An euer Wort sei zwar das Kind unzerreißlich gebunden, aber nicht ihr selber; ihr braucht keine edicta perpetua zu geben, sondern eure gesetzgebende Macht kann jeden Tag neue Decretal- und Hirtenbriefe erlassen.

Verbietet seltener durch die That, als durch Worte; reißet dem Kinde das Messer nicht weg, sondern lasset es selber auf Worte es weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigener.

Eure Gesetztafel sei unzerbrochen und mit erhabener Schrift. Verbietet lieber das Ganze, wenn euch die Theile schwer auszuheben werden, z. B. das Anrühren des ganzen Tisches, ob ihr gleich nur einzelne Gefäße darauf beschirmen wollt. Jean Paul.

Damit es aber zur Begierde dessen, was es nicht haben soll, nicht gereizt werde, so laß solche Dinge, wo das Vermeiden nur immer möglich ist, gar nicht in seine Nähe kommen. Der verbotene Baum in Eden war ein Erziehungsmittel der Himmlischen für den schon erwachsenen Menschen, und doch wissen wir, wie schlecht der Mensch die Probe bestand. Wollen wir vom kleinen Kinde mehr fordern, als unsere ersten Eltern leisteten? Einige Eltern — recht als wollten sie die böse Lust in ihren Kindern erwecken — umgeben sie allenthalben mit solchen Dingen, die die Kinder nicht haben sollen, und pflanzen einen ganzen Wald von verbotenen Bäumen um sie; einige aus Sorglosigkeit, andere um den Gehorsam zu prüfen. Thut nicht also! Laßt aus der Kinderstube Alles fern bleiben, was das Kind nicht anrühren darf, besonders wenn es auffällt und reizt. Gabel, Messer und Scheeren haltet so fern, als ihr könnt. Kleine Kinder freut der Glanz, und

erregt ihre Begier darnach. Entfernt alle zerbrechlichen Sachen: laßt sie aber mit andern glänzenden Dingen nach Herzensverlangen spielen, es sei mit Geld oder andern Metallsachen, die sie nicht beschädigen und auch nicht verderben können. Die Nähe zerbrechlicher kostbarer Hausgeräthe, die das Kind oft sehen muß und nicht berühren darf, ist sehr nachtheilig. Wollt ihr Begierden, wollt ihr Trotz, wollt ihr Bitterkeit in eurer Kinder Seelen fangen, so zeigt ihnen nur Vieles, das sie nicht haben dürfen. — Es versteht sich, dies gilt nur für eine gewisse Zeit, denn die Zeit des Gehorsams muß auch kommen, wo es sich von vielen Dingen umgeben sieht, die man nicht entfernen kann und die es nicht anrühren darf.

Karoline Rudolphi.

Verbieten, besonders wenn es mit Worten der Liebe geschieht, wird das Kind nicht so mürrisch machen, als Gebieten; es wird ihm leichter, zu unterlassen, als zu thun, weil es bei dem Unterlassen noch die Freiheit behält, etwas Anderes zu thun. — Gebietet ihr zu viel und zu oft, so wird das Kind furchtsam und ängstlich; immer steht ihm ein Gebot schreckend und drohend vor Augen, und es verliert endlich alle Heiterkeit und Freimüthigkeit. Nichts tödtet so sehr alle Freudigkeit der Kinder, als ungerechtes Ge- und Verbieten, und nichts lähmt so sehr ihre Willenskraft.

Wilmsen.

Ein Haupthinderniß des kindlichen Gehorsams sind gewöhnlich die vielen, oft sehr unnöthigen Verbote, die den Kleinen alle ihre Wünsche mit Dornen umzäunen, und sie zum gewaltsamen Durchbrechen nöthigen, falls sie nicht in jämmerliche Indolenz versinken, die Alles über sich ergehen läßt und ihre ganze Freude in Schlafen, Essen und Trinken sucht. Gestatten wir den kleinen Wesen Alles, was wir können; verbieten wir ihnen nichts, als das wirklich Schädliche; gestehen wir ihnen auf's erste Wort der be-

scheidenen Bitte das zu, was wir hernach doch zugestehen, lassen wir unser erstes verweigerndes Wort auch das letzte sein: so werden sie sich bald zu der ehrerbietigen Resignation gewöhnen, die ihnen so heilsam ist. —

Laß nie vergebens nach Etwas verlangen, was gewährt werden kann; bewillige Alles, was irgend zugestanden werden darf; aber laß durch Trotz dich nie wankend machen in dem, was du einmal beschlossen.

Ebenso schädlich als das Abtrotzen ist, sich Etwas von Kindern abbetteln zu lassen. Auch ist die beharrliche Bettelei nur eine andere Art von Trotz, die gleichfalls auf die Schwäche der Eltern berechnet ist. Karoline Rudolphi.

Da ich nun doch einmal meinen Sohn nicht alles Unangenehmen bis zur Periode seiner Vernunft überheben kann, so habe ich das Geringere und das am schnellsten Vorübergehende gewählt. Um ihm Versagung erträglich zu machen, habe ich ihn sogleich an Versagungen gewöhnt, und um ihm anhaltendes Mißbehagen, anhaltendes Klagen und Trotzen zu ersparen, habe ich jede abschlägige Antwort unwiderruflich sein lassen. Er erhält niemals Etwas durch ungestümes Bitten; Thränen helfen ihm bei mir so wenig, als Liebkosungen. Rousseau.

Ausbrüche des Eigensinns werden oft am besten bestraft, wenn man gar nicht darauf achtet, gar nicht zu hören scheint, was das Kind durch Eigensinn ertrotzen will. Sobald es den rechten Weg einschlägt, zeige man sich bereitwillig, seine Wünsche zu erfüllen. Stört sein Eigensinn die Gesellschaft, so werde es auf der Stelle entfernt. Gibt es nach, so moralisire man nicht weiter. Die Erfahrung, nichts durch Eigensinn auszurichten, belehrt kräftiger als Worte.

Man dulde kein Grollen, Mauleu und Trotzen, am wenigsten bei etwas größeren Kindern. Bei kleinen achte man es nicht, wenn sie böse thun. So geht es am schnellsten vorüber. Bei größeren aber entsteht daraus Erbitterung, wenn es gleich anfangs blos Verlegenheit ist. Man fahre durch, rede sie an, bringe sie zum Gespräch; und sie werden bald selbst froh werden, aus der peinlichen Lage gekommen zu sein, aus der sie sich nur nicht selbst zu helfen wußten. Es ist ein kleinlicher Stolz mancher Erzieher, daß sie dem Schuldigen nicht das erste Wort gönnen wollen und sich lieber Tage und Wochen lang mit ihm in stummem Zusammensein herumquälen, ehe sie ihn anreden, und seinem — anfangs vielleicht gepreßten, endlich aber gleichgültig werdenden — Herzen Luft verschaffen. Als ob man sich dadurch von seinem Ansehn etwas vergäbe, wenn man dem Unverständigen den Kopf zurecht setzt; und als ob eine erzwungene Abbitte in optima forma irgend einen pädagogischen Nutzen haben könnte! Wer ist in solchen Fällen der wahre Eigensinnige und kleinlich Stolze? Doch wohl der Erzieher.

Niemeyer.

Das Kindohr unterscheidet sehr den starken Ton vom erzürnenden; die Mutter fällt leicht in diesen, wenn sie jenen dem Vater nachzumachen denkt. Seine Verbote werden aus drei Gründen besser erfüllt, als ihre; der erste, seine stärkere und doch weit vom Zorne entlegene Stimme, ist schon angesagt. Der zweite ist, daß der Mann meistens, wie der Krieger, immer nur Ein und folglich dasselbe Schlag- und Wurzelwort und Kaiser-Nein sagt, indeß Weiber schwerlich ohne Semikolon und Kolon, und nöthige Frage- und Ausrufzeichen zum Kinde sagen: Laß! Der dritte Grund ist, daß der Mann das Nein-Wort seltener zurücknimmt.

Dieselbe Ursache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt, und weniger das Messer, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verschiedene Fürchten vor Vater und vor Mutter: jener ist das Feuer, diese das Messer. Der Unterschied liegt nicht in der Strenge, denn eine aufgebrachte Mutter ist die Strenge selber, sondern in der Unabänderlichkeit. Je jünger das Kind, deste mehr ist Einsilbigkeit nothwendig; ja, sie ist nicht einmal nöthig; schüttle den Kopf, und damit gut. Höchstens sagt: Pst! — Später sagt mit sanfter Stimme Gründe, blos um durch die schönen Zeichen der Liebe den Gehorsam sanfter herbeizuführen, denn heftiges Abschlagen wiederholt sich im Kinde als heftiges Abfordern.

Was durch einen Wink bewirkt werden kann, soll nicht durch ein Wort geschehen, und was ein Wort ausrichten kann, dazu soll nicht eine Ermahnungsrede gehalten werden.

Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung frei stehe — und nur einmal. Das Letzte kostet Arbeit. Schon im Kinde herrscht jenes Verzugssystem des Menschen, der zu jedem schnellen Entschluß drei Marschbefehle und drei Vorladungen, sammt einigen Respect-Stunden, Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth stärker außer euch, als sich schickt, wenn ein Kind z. B. ein verbotenes Lärmschlagen mit einem so fein berechneten Allegro ma non troppo und mancando schließt, daß ihr selber zuletzt das Widerstreben vom Gehorchen nicht recht mehr sondern könnt. Hier bleibt keine Wahl, als: entweder Strafe für den unendlich kleinsten Ungehorsam, oder nach dem ersten Gehorsam Nichtachten auf den Rest; jene aber scheint mir besser. Es gibt aber ein schöneres Zögern — das elterliche. Das erste und schnellste Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde sagt, ist: Nein; darauf sucht er zu bejahen, und

sagt am Ende Ja, statt am Anfange. Die Mutter macht's noch ärger. Aber könnt ihr denn euch für das Kind keine Rüstzeit, keine Vorzeit vor dem Ausspruche blos dadurch erringen, daß ihr auf jedes Begehren nur antwortet: „Komme wieder oder hernach, oder in drei sächsischen Minutenfristen?" Weiber, blos dieses Verzugsgesetz böte euch ein Mittel an, mit euch und mit Andern seltener in Widerspruch zu kommen. Jean Paul.

Hier noch ein Wort über das Schreien und Weinen der Kinder überhaupt.

Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte: so thut die Natur diesen Strich eben so oft an dem Urbilde; nie zieht ein Kinderauge, wie die Sonne leichter Wasser, als in dem heißen Wetter der Lust, z. B. nach der Rückkehr aus einem spielenden Kinder-Klubb. Ihre Freude erfliegt sehr bald das Aeußerste, das durch Erschöpfung an das zweite führt. — Bedenkt ferner, daß Kinder so gut hypochondrische Marter- und Regentage und Regenstunden haben, als die Eltern — daß die vier großen Jahrzeiten-Räder an den vier Quatembern auch in junge Nerven einschneiden, und daß das kindliche Quecksilber mit dem in der Glasröhre leicht falle und springe, z. B. vor Gewittern und Kälte. Ihr sollt es aber nicht bedenken, um etwa mehr nachzugeben, oder mehr abzuwehren, sondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten.

Kinder haben mit schwachen Menschen das Unvermögen, aufzuhören, gemein. Oft stillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter zu behandeln.

Man kann die Kinderschmerzen, oder die Schmerzensschreie, vierfach abtheilen, gleichsam die vier Schneckenfühlfäden, womit sie an die Welt stoßen. Erstlich: das Schrei-Weinen über

äußern Schmerz, z. B. des Fallens. — Hier ist nichts schädlicher, als — was bei Forderungen an's Kind so nützlich ist — die weiche mitleidende Mutterstimme; fremdes Mitleiden flößt ihm eines mit sich selber ein, und es weint fort zur Lust. Entweder sagt trocken, fest, ruhig: Es thut nichts; oder sagt noch viel besser ein lustiges altes Dakapowort, z. B. Hoppas! — Die Kraft oder Schwäche des Kindes entscheidet, ob und daß man im ersten Falle den Schmerz durch ein einsilbiges Verbot seines Ausbruchs ersticke — da der Sieg über die Zeichen durch Zerstreuen und Vertheilen ein Sieg über die Sache wird —, oder daß man im zweiten die Natur sich mit jenen innersten Hausmitteln heilen lasse, welche bei Erwachsenen die Ausrufzeichen und Flüche sind, und Thräne und Laut. Jean Paul.

Es ist durchaus von der Mutter nicht zu verlangen, daß sie gar nicht erschrecken sollte, wenn sie ihr Kind hinfallen sieht; aber auch die schreckhafteste Mutter muß sich überwinden und dies Fallen gegen das Kind als etwas Unbedeutendes behandeln. Wo möglich sage sie in einem heitern Tone: Hopsa, oder: Steh' nur wieder auf! Sie darf, so gern sie möchte, nie das Kind von der Erde aufheben oder bedauern, am allerwenigsten ihm Zucker oder so Etwas geben, um es zu trösten. Wenn sie bemerkt, daß das Kind anfangen will zu weinen, so mache sie es schnell auf Etwas aufmerksam, wo es hinsehen solle, oder sie sage: Komm, wir wollen geschwind das oder das holen, und bezeichne dabei irgend etwas am andern Ende des Zimmers oder draußen Befindliches. Ueber dergleichen vergißt das Kind seinen gehabten Schreck, denn Schmerz leidet es selten beim Fallen, und wäre es, so übt sich das Kind hierbei, einen Schmerz still zu ertragen. K. v. Raumer.

Hingegen bei dem zweiten Schrei-Weinen, dem über Krankheit, ist die milde und mildernde Mutterstimme am rechten

Orte, nämlich am Krankenlager. Hier verstattet die Klage, ohne sie darum mehr zu erhören, als sonst. — Behaltet auch die Seelen-diätetik bei, wenn ihr die körperliche ändern müßt.

Das dritte Schrei-Weinen ist das fordende. Hier bleib' es bei Rousseau's Rathe, nie das Kind mit diesem Krieggeschrei auch nur einen Zoll Land erfechten zu lassen: nur ist das Unglück, die Weiber sind nie zu diesem leidenden Ungehorsam gegen einen Schreihals zu bewegen. Indeß sagen sie doch zu ihnen: „Nein, du bekommst nichts, da du so unartig bist; sobald du aber nicht mehr weinen wirst, so sollst du sehen, was ich dir gebe." Begehrt aber das kleine Despotchen mehr?

Gegen das vierte Schrei-Weinen — über Verlust, aus Furcht, aus Verdruß — hilft das Auftragen eines Geschäftes. Oder auch: ihr fordert das Kind wichtig zum Aufmerken vor, und fangt eine lange Rede an; es ist gleichgültig, wohin sie zuletzt sich zuspitzt; genug, das Kind hat sich angestrengt und vergessen. — Sehr gut ist der Donnerfunke eines starken Worts, z. B. still! Nie lasset die Seelen-Gelb- und Bleichsucht des Unmuths sich über das ganze Wesen ausbreiten. Daher ist es besonders bei kleineren Kindern sehr wichtig, daß man niemals den vollen Ausbruch des Trübsinns abwarte, sondern schon das erste kleinste Zeichen bemerke und unterdrücke.*) — Uebrigens bringe man

*) Hier kann die Mutter, ohne daß es das Kind nur weiß, seinem Schreien leicht zuvorkommen. Wenn sie z. B. bemerkt, daß ihr Kind, nachdem es für sich schon länger gespielt, nahe daran ist, unmuthig zu werden und die Lust an seinem Spiele zu verlieren, oder auch, daß es des Herumlaufens satt, sich vielleicht körperlich müde fühlt, so nehme sie das Kind, ehe der Verdruß zum Ausbruch kommt, ein wenig auf den Schooß, erzähle ihm Etwas oder singe ihm ein Liedchen. Oder sie mische sich in das Spiel und gebe demselben eine neue Wendung. Rührt der herannahende Unmuth vom Hunger her, und es ist die festgesetzte

nur niemals Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch solche in die Flucht, die mit den Jahren wachsen; die Kinderthränen versiegen noch früher, als Menschenseufzer anfangen. Jean Paul.

Es ist also gegen diese beiden letzten Arten die einfachste und wirksamste Methode nicht — sogleich Schelten, Schlagen, auch nicht Bedauern, Zureden, Nachsehen, wodurch immer Uebel ärger, oder nur für den Augenblick geholfen wird; sondern — keine Notiz davon nehmen, und allenfalls das weinende, schreiende, sich ungeberdig stellende Kind so lange entfernen, bis es ruhig ist; oder weggehen und es sich selbst überlassen. Daß es sich durch fortgesetztes Schreien schade, ist so leicht nicht zu fürchten. Oft führt das Schreien zur Ermüdung und endet mit Einschlafen und heiterm Aufwachen. Kann das Kind sich schon ausdrücken, so mag man es bei dem ersten Ausbruch des Schreiens bestimmt fragen: „warum es schreie". Erfolgt eine Antwort, so nehme man den ruhigen Ton, um das Kind zu bedeuten, wiederhole auch wohl, was es gesagt, zerstreue es durch allerlei Zwischenreden, lenke dadurch die Aufmerksamkeit auf etwas ganz Anderes. Erfolgt keine Antwort, so gebiete man kräftig Stillschweigen. Gehorcht es nicht, so muß man durch körperlichen Schmerz, das stärkste Reizmittel in diesem Alter, der Ohnmacht des Kindes zu Hilfe kommen; und nun wird eine ernstliche Züchtigung gewiß heilsam sein, wenn nur dann auch wirklich der Wille des Stärkeren durchgesetzt und so das Kind sinnlich überzeugt wird, daß es

---

Essens- oder Trinkenszeit des Kindes schon nahe, so kann diese Zeit immerhin, ohne Wissen des Kindes, um einige Minuten beschleunigt werden, um dadurch allem Weinen vorzubeugen.

Hier möge auch das zu frühe Anrichten der Speisen, so wie die Gewohnheit, dieselben zu heiß auf den Tisch zu bringen, vermieden werden.

K. v. Raumer.

sich besser befinde, wenn es sich der Leitung desselben immer sogleich überlasse. Dadurch wird man dem Kinde, selbst für die Folge, viele böse Stunden und gewaltsame Zustände ersparen.

Niemeyer.

Lohn und Strafe.

So lange noch irgend andere dem Zweck angemessene Mittel übrig sind, so greife man so wenig zum Lohn, als zur Strafe. Beides wird dann in unvermeidlichen Fällen desto mehr Wirkung thun.

Man beobachte das genaueste Verhältniß gegen Verdienst und Schuld. Es werde nichts belohnt, was Geschenk der Natur, oder Wirkung des Zufalls, oder Pflicht und Schuldigkeit*) ist; nichts bestraft, was unverschuldete Schwäche zur Quelle hatte. Talent, Genie, angenehme Bildung, Gefälligkeit der äußern Person berechtigen zu keinen Ansprüchen auf Belohnungen, wenn nicht eigenes Bestreben, dies Alles auszubilden, hinzukommt; der Mangel an dem Allen verdient Mitleid, nicht Zurücksetzung oder gar Härte. Je mehr Antheil der Wille an der That hat, desto mehr wird sie moralisch. Der Grad der Moralität muß in der Erziehung allein die positiven Folgen bestimmen. Dies setzt sorg-

---

*) Nicht belohnen sollst du die einfache Pflichterfüllung, die Unterlassung des Bösen. Ich kenne viele Familien, in denen jeder Knabe, der eine ganze Woche lang (!) in der Schule nicht mit Arrest bestraft worden ist, am Samstage sechs Kreuzer erhält. Warum? Weil er seine Schuldigkeit gethan hat! Das muß man nicht thun! Die Unterlassung des Bösen soll nicht gepriesen, gerühmt und belohnt werden. Ein gutes Kind verlangt auch so Etwas nicht, es widert ihn an, es schämt sich, wenn die einfache Pflichterfüllung belohnt werden soll.

K. Oppel.

fältiges Charakterstudium der Zöglinge voraus. Der Mangel desselben ist die Quelle unzähliger ungerechter Bestrafungen und parteiischer Belohnungen. Niemeyer.

Hoffnung des Lobes ist's, das den Kindern (das Lob äußerer Vorzüge ausgenommen) weit weniger schadet als Tadel, und gegen das sich keines, am wenigsten das beste, verstocken kann. Jean Paul.

Bei jeder Gelegenheit aber den Kindern eine Lobrede halten, alle ihre kleinen Geschicklichkeiten bewundern und preisen, sie ihre Künste machen lassen, so oft Fremde erscheinen, heißt: sie methodisch verderben. Besonders verhüte man das Loben bei talentvollen Kindern, da diese ohnehin schon sehr bald selbst die Bemerkung machen, daß sie sich auszeichnen und Vorzüge haben. Wilmsen.

Verwöhnte, verzogene, vielleicht ganz verwahrloste Kinder machen die Anwendung weit öfter nöthig, als die, in welchen von Jugend auf der Sinn für Alles, was recht, gut und edel ist, genährt wird. Für diese würde es schon Strafe sein, anders handeln zu müssen. Man erkünstle daher auch keine Belohnungen für sie. Sie sind in dem Gefühl ihres innern Werthes belohnt. Man könnte sie leicht verderben und ihrer natürlichen Güte den Gehalt entziehen.

Ueberhaupt sei man nicht zu freigebig mit den Lobpreisungen, besonders in Anwesenheit Anderer. Wenn Eltern z. B. unaufhörlich von dem guten Herzen in Gegenwart der Kinder zu dem Lehrer sprechen: muß dieser nicht fast bei jedem Tadel ihrer Gesinnungen als ein Ungerechter erscheinen? Und doch besteht dies gute Herz nur zu oft blos in vorübergehenden Empfindungen, schnellen Abbitten, oder in den Thränen bei Vergehungen, womit Eltern so leicht zu bestechen sind! — Ueberhaupt, häufiges Lob

in's Angesicht ist Gift für das junge Herz. Es verführt zu unmäßigem Selbstdünkel, zu übertriebenen Erwartungen. Es erschlafft, oder macht störrig und spröde gegen nöthige Erinnerungen.

Niemeyer.

Unter Lob verstehe ich die Anerkennung von etwas Gutem, Rechtem, Werthvollem. So verstanden, ist Lob also durchaus nichts Verwerfliches; zu meiden ist nur die Lobhudelei, d. h. das übermäßige, ungebührliche Lob, das in der Regel aus Schmeichelei, oder anderen egoistischen Gründen hervorgeht.

Bei Kindern, die hinsichtlich ihres Ehrtriebes zu dem gewöhnlichen Mittelschlag gehören, scheue dich nicht, anzuerkennen, was Gutes an ihnen ist, was sie Gutes gethan haben. Es soll der Mensch wissen, was er werth ist; er soll sich achten, soll sich für's Gemeine und Schlechte zu gut halten, dann wird er sich auch nicht unter den Schmutz werfen.

Viele Eltern lassen ihren Kindern nicht ein Wort von Anerkennung hören, und wenn es auch noch so verdient wäre, sie meinen, das verderbe den Charakter.

Neigt ein Kind dagegen zu Ehrgeiz, Eitelkeit, Ruhmsucht: macht es sich gerne geltend, ist es begierig nach dem Lobe, das ihm gespendet wird, so mußt du diesem Fehler entgegenarbeiten, indem du weniger ihn selbst, als seine Leistungen lobst — so diese nämlich überhaupt lobenswerth sind. Schenke deinen Beifall z. B. lieber der Zeichnung, als dem Zeichner. Eine Arbeit ganz unbeachtet bei Seite legen sollst du nicht; du thust deinem Kinde zu wehe, wenn du nicht Notiz nimmst von dem, was es vielleicht mit viel Mühe und Anstrengung zu Stande gebracht. Hebe die Mängel heraus, die noch zu verbessern sind, zeige, wo's noch fehlt, — aber drücke nicht zu Boden, ent-

muthige nicht (das Gleiche ist der Fall bei guten, lobenswerthen Handlungen).

Ist ein Kind aber gleichgültig gegen die Zufriedenheit Anderer, liegt ihm wenig an ihrem Beifalle, ist es unempfindlich gegen ihr Mißfallen, so mußt du diesen Mangel zu heilen suchen, denn es soll keinem Menschen gleichgültig sein, was die Andern von ihm halten und wie sie gegen ihn gesinnt sind. Bei einem solchen Kinde darfst du etwas freigebiger mit deinem Lobe sein. Auch den Schwachen, den Schüchternen, den, der sich selbst nichts zutraut, sollst du eher loben, selbst in Gegenwart dritter Personen, damit er Zuversicht, Muth und Arbeitsfreudigkeit gewinnt.

Aber hüte dich — und das will ich ausdrücklich hervorheben —, hüte dich, deine Kinder an Lob und Schmeichelei zu gewöhnen, also, daß sie solches verlangen auch ohne eine besonders lobenswerthe Handlung. —

Ein anderer Fehler, in welchen wohlmeinende Eltern leicht verfallen, ist der, Kindern im Voraus für eine noch zu vollbringende Leistung eine Belohnung zu versprechen. Welchen Werth hat die Anstrengung, wenn sie nur durch den in Aussicht gestellten Sechser (oder Kuchen) hervorgerufen worden? — Du sollst sie nicht gewöhnen, vor jeder Handlung erst zu überlegen, was sie ihnen wohl eintragen wird.

Ebenso versteht es sich von selbst, daß du in Ausnahmsfällen scheinbar die Unterlassung des Bösen, in der That aber die Ueberwindung der schlimmen Neigung belohnen, ja bestimmten Lohn vorher versprechen kannst. In Ausnahmsfällen nimmt der Arzt auch eine gewagte Operation vor, oder gibt ein Pülverlein, das er sonst um keinen Preis anwenden würde.

Was du aber nie und unter keinen Umständen (wie schon gesagt) belohnen sollst, sind Fähigkeiten, welche dem Kinde von der Natur verliehen worden. Es wäre sonderbar, wenn du dein Kind dafür belohnen wolltest, daß es so schöne, schwarze Augen hat; ebenso sonderbar ist's, es für sein gutes Gedächtniß zu belohnen oder dafür, daß es leicht auffaßt. Und doch — wie oft geschieht's! — — K. Oppel.

Liebevolle und freundliche Behandlung sei durchaus in der Erziehung herrschend; doch fehle auch Strenge und Strafe nicht, so oft das jugendliche Gemüth durch diese erst jene muß verstehen und schätzen lernen. Wer nicht hört, soll fühlen. Wilmsen.

Wahre Erziehung ist freundlich, aber auch ernst, und gibt selbst im Strafen Beweise ächter Liebe. Schwarz.

Kinder sind die strengsten und zugleich die mildesten Richter ihrer Eltern; Gott setzte ihre hellen Augen zu Wächtern über das Thun und Fühlen der Alten. Wer seiner Kinder Achtung und Liebe haben will, der sei liebreich noch in seiner Strenge, unnachsichtig selbst bei der höchsten Liebe für sie. Julie Burow.

Die weichlichsten und mit ihrer Güte freigebigsten Eltern haben die undankbarsten und ungehorsamsten Kinder. Wilmsen.

Die Strafe ist Besserungsmittel. Du darfst also nie und unter keiner Bedingung ein Kind strafen, wenn du nicht hoffst, es dadurch zu bessern. Sagt mir also Jemand, wie ich das schon so oft gehört habe: „Ich weiß wohl, daß es Nichts hilft; ich muß das Kind aber doch für seine Unart strafen", so zeigt er dadurch, daß er von der Strafe einen sehr falschen Begriff hat und ein verzweifelt schlechter Erzieher ist. K. Oppel.

Man achte daher genau auf die Wirkungen, welche Lohn oder Strafe in dem Charakter hervorbringen. Auch der vorsichtigste

Erzieher kann fehlgreifen, kann durch Furcht abschrecken, wo er durch Hoffnung reizen, durch Verheißungen locken, wo er durch Drohungen zurückhalten sollte. Die erste Wahrnehmung verfehlter Wirkung wird und muß ihn auf andere Maßregeln führen.

Man sei also äußerst aufmerksam auf das Benehmen des Kindes nach einem Fehltritt. Es lassen sich hier tiefere Blicke in seinen Charakter thun, als bei einem steten Gleichbleiben desselben möglich wäre. Da zeigt es sich am deutlichsten, ob der gute Sinn noch der herrschende in ihm geblieben ist, oder ob er nicht unvermerkt abgenommen hat. Im letzteren Falle sind Störrigkeit, Trotz, Kälte, Fühllosigkeit oder großer Leichtsinn unfehlbare Kennzeichen.

Man beachte, zumal bei jüngeren Kindern, sehr genau die erste Abweichung von irgend einer guten Gesinnung, die man bis dahin an ihnen gekannt hat, und nehme sie so hoch auf, als es nur immer mit der Beschaffenheit der Handlung im Verhältniß steht. Sie, weil es das erste Mal ist, ganz unbemerkt zu lassen, ist niemals, sie nicht zu ahnden, nur sehr selten rathsam. Doch kann das Letztere geschehen, wo man die größere Wahrscheinlichkeit hat, daß sie nicht leicht wieder vorkommen werde. — Man unterscheide Vergehungen, die auf eine schon ältere Verderbniß des Herzens schließen lassen, von solchen, die durch einen ungewöhnlichen Zusammenfluß der Umstände beinahe unvermeidlich geworden sind. Jene sind die nachdrücklichsten Erinnerungen für den Erzieher, daß er bis dahin nicht scharfsichtig genug in seinen Beobachtungen gewesen ist, oder den Charakter gerade von der Seite nicht genug bearbeitet hat, von welcher er dessen am meisten bedurfte.

Man erhöhe den Eindruck der Strafen sowohl, als der Belohnungen, durch den Ausdruck seiner Gesinnungen gegen den

Zögling. Er bemerke die wahre Theilnahme des Erziehers an seinen Fehlern, wie an seinen Tugenden; er sehe den Unwillen oder das Bedauern desselben, wenn er sich selbst geschadet und diesen genöthigt hat, durch kleinere Uebel größeren vorzubeugen; aber er erblicke nichts von Leidenschaftlichkeit, oder wohl gar von geheimer Freude und Rachsucht. Er bemerke das Wohlgefallen und die Mitfreude, wenn er Lohn verdiente. Man sorge, daß ihm dies mehr werth sei, als der Lohn selbst. Niemeyer.

Leere Drohungen, ohne daß man die Strafe darauf folgen läßt, werden verächtlich. Man muß aber doch immer weniger bestrafen, als drohen. — Rüge niemals mehrere Fehler auf einmal. Fenelon.

Wenn du ohne Strafe zum Ziele kommen kannst, darfst du absolut keine anwenden; und wo eine leichtere genügt, sollst du nicht zur härteren greifen.

Also kannst du Nichts bestrafen, was nicht vorher getadelt worden, oder deinen Kindern von selbst als Unrecht bekannt ist; darfst nicht schelten, wenn ein Blick, nicht drohen, wenn ein einfaches Wort genügt; macht sich das Kind schon von selbst Vorwürfe über sein Verschulden, dann brauchst du sie ihm nicht zu machen. Sieht es seinen Fehler ein, bereut es ihn und faßt es den festen Vorsatz, sich zu bessern, dann hast du vor der Hand gar Nichts zu thun, — es sei denn, daß du, als erfahrene Mutter, ihm in freundlicher, herzlicher Weise mit einem guten Rathe an die Hand gingest, wie es den Fehler in Zukunft am besten vermeiden könne. K. Oppel.

Den Tadel begleite oft das Wort der Ermunterung, und immer trage er mehr die Farbe der Betrübniß, als des Unwillens. Wilmsen.

Nie werde der Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst, öfter trauernd. Der elterliche Schmerz läutert dann den kindlichen. Jean Paul.

Tadle nie bitter, und strafe nur dann, wenn du voraussiehst, oder die Erfahrung gemacht hast, daß gelindere Mittel nicht zum Zweck führen; laß aber auch das gestrafte Kind weder zu schnell, noch zu spät Beweise deiner Verzeihung und Liebe sehen. Doch unterlaß es nie, ihm die Fehler seines Betragens zu zeigen, und sei karg mit deinem Lobe, aber freigebig mit deiner Nachsicht, Schonung und Ermunterung. Von der Art, wie Kinder getadelt und gestraft werden, hängt vorzüglich der Erfolg der Erziehung ab. Die Strafe und der Tadel müssen dem Kinde ebenso gut als Erweisungen der Liebe erscheinen, wie die Belohnung und das Lob. Ironie und Bitterkeit wirken gefährlich. Das Ehrgefühl muß nicht nur geschont, sondern auch gepflegt werden, doch so, daß dem Kinde immer Liebe mehr gelte, als Lob, und es nach jener vorzugsweise strebe. Wilmsen.

Hüte dich überhaupt vor der Tadelsucht, die da tadelt, wo gar nichts Unrechtes ist, die vorurtheilt, ohne daß Etwas zu verurtheilen ist. Aber es gibt Eltern, denen die Kinder absolut nichts recht machen können. Spricht ein Kind bei Tische, so wird gescholten: „Das ist unverschämt, wenn Kinder nicht das Maul halten in Gegenwart Erwachsener"; — ist es still, so heißt's: „Ich mag dieses nicht leiden, wenn Kinder, deren Natur doch die Munterkeit und Lebendigkeit ist, so stumm da sitzen; das verräth ein böses Gewissen." — Wir gehen spazieren, Martin bleibt an unserer Seite, da spricht der Vater: „Sag' einmal: Nicht wahr, du mußt Alles hören, was hier gesprochen wird?" In acht Tagen läuft der Knabe voraus, denn er will sich nicht wieder rüffeln lassen. Der Thor! Als ob er seinem Schicksale entgehen könnte!

Der Vater ruft ihn zurück und läßt sich also vernehmen: „So ein Bursche, wie du, könnte in der Gesellschaft Erwachsener doch auch Manches lernen; ich muß sagen, es gefiele mir weit besser, wenn du dich in unserer Nähe hieltest und aufmerksam zuhörtest, als daß du den Schmetterlingen nachläufst."

Es ist sicher, daß die Schüchternheit und Befangenheit vieler Kinder, ihre Verstimmung, ihr steifes, unkindliches Wesen, daß mancher häßliche Zug in dem Charakter vieler Menschen den ersten Grund blos darin hat, daß die Kinder traktirt wurden, wie der Müller, der die Welt sehen wollte, mit seinem Sohn und seinem Esel von den Vorübergehenden behandelt wurde.

K. Oppel.

Man erneuere das Andenken an den einzelnen Fehltritt nicht zu oft, am wenigsten da, wo der Fehlende glauben könnte, es habe gereizte Leidenschaft Theil daran. Aber man vergesse ihn auch nicht zu schnell, um wenigstens indirect den Charakter von der Seite zu stärken und zu verbessern, von welcher er sich am schwächsten gezeigt hat. Ist man genöthigt gewesen, zu strafen, so hüte man sich eben so sehr, seinen Unwillen oder seine Kälte fortzusetzen, als zu übereilt in das vorige Verhältniß zurückzutreten, oder wohl gar den Bestraften nun mit Liebkosungen zu überhäufen. Er muß dadurch beinahe auf den Verdacht kommen, daß man ihm Unrecht gethan zu haben fühle. Das Meiste ist von der Entfernung der Ursachen zu hoffen, welche das Verderbniß erzeugt haben. So lange diese fortwirken, ist alles Ermahnen und selbst die öftere Rührung des Gemüths vergebens.

Niemeyer.

Nur kein langes Schmollen! keine künstliche Gravität! keine mystische Verschlossenheit! Und vor allem — keine geschminkte Freundlichkeit! Das Gerade muß allen Bewegungen bleiben, wie mannigfaltig sie die Richtung wechseln mögen. Herbart.

Nie habe ein Wettstreit zwischen elterlicher und zwischen kindlicher Hartnäckigkeit statt, jener im strafenden Ertrotzen, dieser im leidenden Trotzen. Nach einer gewissen ausgeübten Strenge lasset dem wunden Kinde den Sieg des Nein; ihr seid gewiß, es flieht einen so aufreibenden das nächste Mal.

Kaum ist eine bedeutende Strafe des Kindes so wichtig als die nächste Viertelstunde nach ihr und der Uebergang in's Vergeben. Nach der Gewitterstunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten und sträubten, sind nun vorüber, und die linde Lehre dringt ein und heilt zu, wie Bienenstich der Honig lindert und Wunden das Oel. In dieser Stunde kann man viel reden, wenn die mildeste Stimme dazu geliehen wird und durch das Zeigen eigener Schmerzen die fremden mildern. Giftig aber ist jeder Nachwinter des Nachzürnens; höchstens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen ist erlaubt. Die Mütter, Alles auf dem Fuß der Liebe, und also ihre Kinder wie ihre Gatten behandelnd, gerathen leicht in dieses Nachstrafen hinein, schon weil dieses ihrer in's Kleine sich vertheilenden Thätigkeit mehr zusagt und sie gern, nicht wie der Mann, mit Stacheln den Stamm besetzen, sondern mit Stechspitzen die Blätter. Leider kommt es mit davon her, daß Weiber nicht aufzuhören und nicht zu sagen wissen: Halt! Dieses Nachzürnen nun, dieser strafen-sollende Schein, weniger zu lieben, geht dem nur in die Gegenwart getauchten Kinde (das dem Thiere gleicht, welches nach größter Angst und Wuth sogleich wieder ruhig genießt) entweder unverstanden und unwirksam vorüber, oder es verträgt sich aus demselben Gegenwart-Sinne mit der Verarmung an Liebezeichen, und lernt Lieben entbehren; oder es wird durch die beständige Fortstrafe einer schon begrabenen Sünde erbittert; dabei

geht durch dieses Nachgrollen der schöne so ergreifende Uebersprung in's Verzeihen verloren, das alsdann mit langsamer Allmäligkeit nur entkräftet wirkt. Doch später möchte diese den Weibern so liebe Straf-Nachsteuer gelten und frommen, wenn etwa das Mädchen 13 Jahre alt wäre, und der Knabe 14; dieses spätere reifere Alter rechnet schon viel Vergangenheit in seine Gegenwart herüber, so daß der lange Trauer-Ernst eines Vaters oder einer Mutter einen Jüngling oder eine Jungfrau, zumal in der liebe-durstigen Herzens-Zeit fassen und regen muß; so wird auch hier die Kälte die Frucht reifen und süßen, indeß sie früher die Blüthe nur knickt. Gibt es etwas Schöneres als eine Mutter, die nach dem Strafen weich-ernst und trüb-liebend mit dem Kinde spricht? Jean Paul.

Auf sehr unrechte Art sucht man sich Achtung durch Furcht zu verschaffen: weit kräftiger als Furcht ist Liebe zur Erreichung einer Absicht. Plinius.

Du sollst deine Kinder erziehen — aus Liebe — und durch Liebe — zur Liebe! — K. Oppel.

Nur den Sclaven peitscht man zum Ueberverdienst, aber selbst das Kameel trabt nicht hinter der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte schneller. Jean Paul.

Flöße daher dem Kinde keine Furcht, sondern nur ehrerbietige Scheu, keine Aengstlichkeit und Schüchternheit, sondern Freimüthigkeit und Bescheidenheit ein; suche selbst da, wo du einen Zwang eintreten lassen mußt, seinen Willen zu gewinnen, und benimm ihm nicht durch übertriebene Strenge und durch Pedanterie die Lust und Liebe zu dem, was es thun soll. Wilmsen.

Nehmet nie, außer wo es durchaus nothwendig ist, eine strenge und herrische Miene an, die die Kinder erschreckt.

Die Kinder sind ohnehin zur Furcht geneigt und schüchtern. Durch solche Geberden verschließt ihr ihnen das Herz und raubt ihnen das Zutrauen, ohne welches kein Heil in der Erziehung zu hoffen ist.

Die Kinder, die blos von ihrer Einbildungskraft in ihren Urtheilen bestimmt werden, und welche die Dinge, die sich in einer größern Verbindung äußerlich zeigen, auch in ihrem Kopfe vermischen, hassen Anstrengung und Tugend, wenn sie gegen die Person, die ihnen davon vorspricht, Abneigung gefaßt haben.

Macht euch bei ihnen beliebt und laßt sie frei mit euch umgehen, so daß sie sich nicht scheuen, ihre Fehler vor euch blicken zu lassen. Damit euch dieses gelinge, seid nachsichtig mit denjenigen, die offen gegen euch zu Werke gehen. Fenelon.

Und wie bald haben Kinder das inne, zu wem sie ein Herz fassen dürfen. Karoline Rudolphi.

Aber leider gibt es Eltern, die von den Kindern eine so sclavische Ehrerbietung und so viel peinliche Rücksichten und Aufopferungen fordern, daß durch den Zwang und den gewaltigen Abstand, der hieraus entsteht, alles Zutrauen, alle Herzensergießung wegfällt, so daß den Kindern die Stunden, welche sie an der Seite ihrer Eltern hinbringen müssen, fürchterlich und langweilig vorkommen. Knigge.

Obwohl man nun bei den meisten Kindern, die von Natur ungelehrig und unbändig sind, nicht hoffen darf, ohne Anwendung der Furcht wegzukommen, so muß man doch nur dann dazu seine Zuflucht nehmen, wenn man fruchtlos alle andern Mittel geduldig angewendet hat. Man muß den Kindern immer klar auseinander setzen, was man eigentlich von ihnen verlange, womit sie unsere Forderungen befriedigen können. Freude und Zutrauen müssen ihre gewöhnliche Gemüthsstimmung sein, sonst verdüstert man

ihren Geist und schlägt ihren Muth nieder: sind sie lebhaft, so reizt man sie, sind sie weichherzig, so werden sie dumm. Die Furcht gleicht heftigen Mitteln, die man in gefährlichen Krankheiten anwendet; sie reinigen, aber sie greifen die Constitution an und erschlaffen die Organe. Eine durch Furcht geleitete Seele wird dadurch immer schwächer. Fenelon.

Die Beschaffenheit der Lohn- und Strafmittel betreffend, so sind unstreitig vor allen die zu empfehlen, auch am häufigsten anzuwenden, welche sich den natürlichen Folgen der Handlungen am meisten nähern. Sie sind Nachahmungen der Natur. Das Willkürliche liegt mehr in der Veranstaltung, in der schnelleren Herbeiführung, in der Erhöhung des Grades, in der Verbindung mit zufälligen Umständen. Man achte also nur darauf, welche Folgen gewisse Tugenden und gewisse Fehler, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, in der wirklichen Welt zu haben pflegen, wenigstens sehr leicht haben können. Indem man nun jenen ähnliche Folgen selbst veranstaltet, macht man dem Zögling das Verhältniß seiner Handlung zu seinem Wohl und Wehe anschaulich. Er lernt dadurch Erfahrungen machen, ohne viel zu wagen: und zugleich bleibt ihm die Vorstellung fremd, als behandle man ihn nach bloßer Willkür.

Das nächste Mittel, zu strafen oder zu belohnen, hat der Erzieher in der ganzen Art, wie er den Zögling behandelt. Bei einigen werden dadurch allein alle andern entbehrlich. Sobald nämlich Achtung und Liebe gegen den Erzieher in der Seele des Zöglings wohnt, so geht ihm nichts über seine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit. Der Erzieher vermag daher durch eine Miene, ein Wort, eine kältere oder freundlichere Behandlung Alles auszurichten. Das gutgeartete feinfühlende Kind ertrüge lieber die

härteste Züchtigung, als das Mißfallen seines Vaters, seiner Mutter, seines väterlichen Freundes. Niemeyer.

Ihm ist Mißfallen und Unzufriedenheit, vor allem Trauer des Erziehers die höchste Strafe, der Beifall und die Liebe desselben die höchste Belohnung und das höchste Ziel seiner Wünsche. Wilmsen.

Nur ist freilich bei den beweglichen Gemüthern der Eindruck nicht dauernd. Auch begreift oft der Knabe kaum, daß und in welchem Grade ein Leichtsinn, bei dem er sich nichts Schlimmes gedacht, seine Erzieher so kränken könne. Daher die scheinbare Gleichgültigkeit und Kälte, worüber man sich nicht zu sehr abhärmen, sondern mehr seiner eigenen Jugend gedenken muß.

Außerdem haben viele Handlungen gewisse Folgen, die man leicht verhindern könnte, wenn man wollte. Statt aber dies zu thun, kann man sie vielmehr beschleunigen und verstärken. So z. B.: Wer sich reinlich hält, werde in angenehme Gesellschaft gezogen, der Schmutzige werde ausgeschlossen. Wer verträglich, nachgebend, gefällig ist, dem verschaffe man öfters frohe Gespielen; im Gegenfalle bleibe er einsam, oder man entferne sie, wenn er sich nicht mit ihnen vertragen kann. Wer im Kleinen pünktlich und sorgsam ist, werde über Mehr gesetzt; dem Unachtsamen nichts mehr anvertraut. Wer nichts verschweigen kann, werde entfernt wenn man Etwas noch nicht will bekannt werden lassen. Dem Verschwiegenen vertraue man Manches recht absichtlich an, um ihm Vertrauen zu zeigen. — Der Lügner finde keinen Glauben; dem Wahrhaften erlasse man Beweise. Dem Listigen zeige man Mißtrauen, dem Offenhandelnden unumschränktes Vertrauen. Der Unmäßige, ungehorsam Leckerhafte werde angehalten, übelschmeckende Arznei (?) zu nehmen, und der Schulkranke, sich in's Bette zu legen, indeß Andere Freude genießen. Der Bescheidene

werde aufgemuntert und hervorgezogen; der zudringlich Unverschämte werde beschämt. Der Fleißige und Thätige nehme an Vergnügungen Theil, man sorge für seine Erholung nach der Arbeit. Der Träge entbehre die Erholung; er hat sie nicht verdient. Wohlgebrauchte Freiheit verschaffe Ansprüche an noch größere; den Mißbrauch strafe Einschränkung. Wer Andern boshaft wehe thut, den lasse man aus sinnlicher Erfahrung lernen, was wehe thun heiße. Wer schlägt, werde wieder geschlagen. Wer Andern eine Grube gräbt, falle selbst hinein. Wer Freuden stört, entbehre der Freude. Wer seine Pflicht erfüllt, erhalte lobende, wer sie vernachlässigt, tadelnde Zeugnisse. Dies Alles ist blos Nachahmung der Natur und des gewöhnlichen Weltlaufs.

Niemeyer.

Wenn aber z. B. dein Sohn sein Vesperbrod einem Armen geschenkt hat, und du nimmst ihn dafür mit auf den Ball; wenn er eine schwierige Zeichnung über alles Erwarten gut vollendet hat und dafür eine Torte erhält; wenn er pünktlich und präcis in Allem ist, sein Schränkchen und seine Kommode niedlich und ordentlich hält, und du lässest ihn dafür in's Theater gehen —: so ist all' das verkehrt durch und durch, denn es läßt sich nirgends ein vernünftiger Zusammenhang auffinden. Oder ist vielleicht ein Zusammenhang zwischen einem gut declamirten Gedichte und einem Butterkuchen? Nein; dem, der mildthätig war, gib, damit er es noch mehr sein kann; dem, der brav gezeichnet hat, lasse Papier, Bleistifte und dgl. zu Theil werden; dem Ordentlichen und Pünktlichen übertrage die Aufsicht über Dies und Jenes; und wenn dein Sohn einige Gedichte freiwillig auswendig gelernt hat, so gib ihm ein Buch, in dem noch schönere stehen.

Jede Belohnung soll Mittel zum Genusse reiner Freuden des Geistes und Herzens bieten und somit

veredelnd einwirken, es soll durch sie die Gelegenheit geboten werden, auf dem betretenen Wege weiter zu schreiten.

Eine Ausnahme von der angegebenen Regel darfst du nur bei kleinen Kindern machen und bei solchen, die in ihrer moralischen Entwicklung noch sehr weit zurück sind. Diesen bietest du, was ihnen am meisten Freude macht, bis sie so weit vorgerückt sind, daß ihnen selbst die Mittel zu neuen geistigen Genüssen lieber sind, als ein Stück Kuchen. K. Oppel.

Bedenkliche Belohnungen sind alle die, welche der Eitelkeit und Vergnügungsliebe Nahrung geben, oder wobei man dem Eigennutz Vorschub leistet, und die Kinder zur Geldliebe reizt, oder die Unbelohnten zu Eifersucht und Mißgunst verleitet.

Bedenkliche Strafen bei lebhaften Kindern sind: Einsperren, Stehenlassen, langwierige Geduldsprüfungen, Wegnehmen dessen, was sie sehr hoch halten, Beschämung vor Fremden und vor Respectspersonen. Dagegen sind oft sehr wohlthätig wirksam: körperliche Strafen, weil sie der Gewalt des Temperaments ein Gegengewicht geben.

Strafen sollen durch Empfindung des Unangenehmen bessern; und da es Seelen- und Körperstrafen gibt, so müssen Kinder, je nachdem sie mehr Seele oder mehr Körper haben, mit Seelen- und Körperstrafen belegt werden. Wilmsen.

Körperliche Schmerzen, Entbehrungen u. s. w., jedoch oft als Bestrafung gebraucht, gewöhnen den Zögling, nichts so sehr zu scheuen, als sie, und dadurch weichlich und sclavisch furchtsam zu werden. Niemeyer.

Ich bin überzeugt, was man nicht durch Vernunft, Klugheit und richtige Behandlung ausrichten kann, wird man viel weniger

mit Gewalt ausrichten. Von der Ruthe habe ich keine andere Wirkung wahrgenommen, als daß sie die Seelen entweder schlaff und feig, oder auch heimtückisch und starrsinnig macht.

Montaigne.

Nur da, wo das Kind trotz seiner Jahre noch ganz roh und sinnlich ist, mögen sie in manchen Fällen als letzte Zuflucht ihre Anwendung finden. Aber dann sei wiederum in ihnen nichts Empörendes, nichts Studirtes, nichts der Gesundheit Nachtheiliges. Dies ist namentlich der Fall bei häufigen Versagungen der Nahrungsmittel, und den so gewöhnlichen Schlägen an Kopf und Ohren, deren man sich gänzlich enthalten sollte, weil sie so bald zur Gewohnheit und zu leicht gefährlich werden können. Die neuere Pädagogik überläßt gerne der ältern die Ehre, erfinderisch an Qualmitteln für Kinder gewesen zu sein. Wenn man ja harte Strafen anwenden muß, verbinde man leidenschaftslosen Ernst mit der Güte. Nichts also von ungestümer Heftigkeit, aber auch nichts von weibischer Weichlichkeit! Die Strafe sei eben so wenig Scherz als Folter! Niemeyer.

Sanftmuth muß die Strenge mildern, die Liebe und nicht der Zorn muß strafen. Wilmsen.

Tadelt daher nie, so lange ihr, oder das Kind selbst, in leidenschaftlicher Bewegung seid. Thut ihr es in der Hitze, so nimmt das Kind nur diese und eure üble Laune wahr und nichts von Vernunft und Zuneigung. Dadurch verliert ihr unwiederbringlich euer Ansehen. Fenelon.

Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinsten Gesetzmäßigkeit abstrafen — ohne jedes hölzerne —, wenn sie nur nach jedem Kindesverbrechen 24 zählen wollten, oder ihre Knöpfe,

oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um sich — sowie die um das Kind — verlaufen, das kalte, stille Reich der Klarheit bliebe zurück, und sowohl das Kind, als die Mutter würden — gesetzt z. B. Zorn wäre sonst sowohl der Gegenstand, als der Vermittler der Strafe gewesen, oder die Züchtigung zugleich die Wiederholung des Fehlers — am zurückgespiegelten Wechselschmerz den fremden achten lernen. Nur bei deinen jüngsten Kindern kette die Strafe sich in den Fehler ein, gleichsam als physische Wirkung in die Ursache. Jean Paul.

Hütet ein Kind durch Schlagen zu zwingen, daß es abbitten soll — oder ihm eine Schandstrafe aufzulegen. Wilmsen.

Wenn bei dem Bewußtsein, unrecht gethan zu haben, sich die natürliche Scham schon stark genug äußert, so verstärke man sie nicht. Es ist sogar wirksamer, wenn Kinder bemerken, daß man ihnen die Beschämung ersparen wolle. Bei Handlungen oder Aeußerungen der Kinder, in denen wenigstens sie selbst nichts Unrechtes oder Unschickliches sehen können, sollte man nie das so gewöhnliche: „Schäme dich doch!“ anwenden.

Je besserer Art die Gemüther, je edlerer Empfindungen sie empfänglich sind, desto schonender sei man in ihrer Beschämung vor Zeugen. Man sei daher sparsam mit lautem Tadel. Er macht zaghaft oder mürrisch, bitter oder gleichgültig. Je weniger das eigene Gefühl regsam ist, desto eher mag man es durch Beschämung wecken.

Schimpf und Schande gehören nur für ganz verwahrloste Gemüther. Man verwahrlost aber die besseren, wenn man damit zu freigebig ist. Es entsteht Gleichgültigkeit dagegen. Mißhandelte Ehrliebe gibt dem Erzieher Haß und Verachtung zum Lohn.

Alle Beschämungsmittel, die an sich etwas Unedles, selbst mit der Würde des Erziehers Contrastirendes haben, Leidenschaftlichkeit verrathen, zu raffinirt sind oder zu lange fortstrafen, schließe man gänzlich aus. Dahin gehören:

Alle niedrige oder doch übel gewählte Schimpf- und Scheltworte, die manchen Eltern zur andern Natur geworden sind; alle niedrige, z. B. aus der Pöbelsprache entlehnte Ausdrücke; alle Beinamen und Eselnamen; alle unedle oder doch übel gewählte Vergleichungen, die wohl gar eine Ungerechtigkeit gegen ganze Menschenklassen enthalten, z. B. den Bauernstand, oder gegen manche Provinzen, deren Bewohner für grob, ungeschliffen und dumm gelten; alle sonst wohl übliche Beschimpfungen durch Schandbilder, Schandlöcher; alles Preisgeben des Straffälligen an den Hohn seiner Geschwister und Gespielen; alle in ihrer Gegenwart öffentliche, besonders die Sittsamkeit beleidigende Züchtigungen, die entweder den Gezüchtigten dem Gelächter aussetzen, oder für die Zuschauer etwas Kränkendes und Demüthigendes haben.

Wenn man einen Strafwürdigen beschämen muß, was bei manchen Gemüthern unvermeidlich ist, so nehme man auch, wo mehrere Kinder da sind, auf den Eindruck Rücksicht, den es auf sie machen wird. Das natürliche Mitleid besticht oft ihr Urtheil, oder sie fühlen sich mit gedemüthigt. Man schone daher, wo man kann, ihre Empfindlichkeit, die ja an sich etwas Gutes ist, und beschäme lieber gar nicht in ihrer Gegenwart.

Nie lege man es eigentlich darauf an, daß Einer den Andern beschämen muß. Man schadet dadurch oft dem Charakter Beider zugleich. Ein edler Charakter gibt sich dazu nicht her.

Niemeyer.

Freudigkeit, Spielen der Kinder.

Nur das fröhliche Herz allein ist fähig, Wohlgefallen an dem Guten zu empfinden. Kant.

Bei einem frohen Sinne kommt jedes Gute leichter und kräftiger, als das Böse in Kindern empor. Kinder, die so unglücklich sind, mit mürrischen, launigen und heftigen Personen schon früh umgeben zu sein, nehmen sehr leicht einen finstern Charakter an, in welchem hernach ähnliche Leidenschaften hervortreten. Wer es weiß, unter welchen Umgebungen und in welcher Gesellschaft unzählige Kinder aufwachsen, welche Uebellaune ihrer eigenen Eltern sie fast von ihrem ersten Eintritt in's Leben an empfängt und aufzieht, weil sie nun einmal (oft unerwünscht genug) da sind; wer selbst an die Mißhandlungen, das Anfahren, Schelten, Schlagen, das sie erfahren müssen, denkt, und wahrnimmt, wie oft nicht ein Ton der Liebe in das Ohr, nicht ein milder, menschlicher Blick in das Auge solcher Unglücklichen dringt, der hört auf, sich über die frühe moralische Verdorbenheit solcher Armen zu verwundern. — Dagegen öffnet der Frohsinn, den man durch Freundlichkeit, Herzlichkeit und Wohlwollen, durch sanfte Behandlung, welche den Ernst und die Festigkeit nicht ausschließt, durch Beförderung jeder unschädlichen Lust, durch angenehme Unterhaltungen und Spiele nährt, die Seele allen guten Eindrücken, macht sie willig zum Gehorsam, und sogar stark zur Selbstbeherrschung, weil die innere Kraft sich frei entwickeln kann.

Niemeyer.

Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzen freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuß der innern Welt, nicht eines äußern Welttheilchens — öffnet das Kind dem eindringenden All; sie empfängt die Natur nicht lieb-, nicht wehrlos, sondern gerüstet und liebend, und lässet alle jungen Kräfte wie Morgen-

strahlen aufgehen und der Welt in sich entgegenspielen, und sie gibt Stärke, wie die Trübseligkeit sie nimmt. Die früheren Freudenblumen sind nicht Kornblumen zwischen der Saat, sondern jüngere kleinere Aehren. Es ist eine liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria und der Dichter Tasso als Kinder nie geweint.

Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umgezogen und erdrückt. Denkt euch ein Kind, das zum Blutgerüste geführt würde — denkt euch Amor in einem deutschen Särglein, oder seht einen Schmetterling nach dem Ausreißen seiner vier Flügel kriechen als Raupe, so fühlt ihr, was ich meine.

Jean Paul.

Man wird hoffentlich nicht einwenden, je froher die Jugend sei, desto lauter und lärmender werde sie, und gerade da äußerten sich die meisten Unarten. Denn 1) braucht Frohsinn nicht gerade Lärm und Geschrei zu sein; Beides tritt in der Regel nur da ein, wo viele Menschen froh sind. Was nennt man aber 2) Unarten? Lautes Reden, Rufen, Lachen, große Beweglichkeit des Körpers? Auch wohl einmal zu weit getriebene Lustigkeit? Dies Alles mag gemäßigt werden, aber etwas Böses ist es nicht. Die stummen, eingesperrten Kinder thun des Bösen viel mehr. Oder meint man die leicht entstehenden Zänkereien und dergleichen? Dies hängt von der Wahl der Gespielen, von der fehlenden oder trägen Aufsicht des Erziehers, oder von sehr zufälligen Umständen ab. Auch ist ja nicht jeder Streit etwas Böses.

Niemeyer.

Deßhalb stört die Freude der Kinder nicht — es ist nichts leichter, als einem Kinde Freude zu machen, aber auch leider nichts

leichter, als dieselbe zu unterbrechen und nach und nach zu zerstören; denn das Kind hat von den tausend Waffen, die wir Erwachsene in Kunst, Wissenschaft, Erfahrung u. s. w. finden, keine einzige. Es hat nichts als sein kleines, unbeschütztes, nacktes Herz, das wir eben so leicht erheben, als zu Boden schlagen können. Und wenn ihr das bedenkt, so legt euch auch die unendlich ernste Frage vor: Was habt ihr wohl einem Kinde als Ersatz zu bieten für eine verderbte Freude, oder gar für eine durch euern Irrthum oder Eigensinn entblätterte, gesenkte, verdunkelte und vertrauerte Jugend? Fr. Horn.

Die Kindheit fühlt ihre Schmerzen so bitter, wie die Erwachsenen. Da der Verstand noch nicht vollkommen ausgebildet, so muß die Schwierigkeit sich selbst zu beherrschen, sich nach den ihnen oft unbegreiflichen Wünschen der Eltern zu richten, der Zwang, den sie sich oft anlegen müssen, selbst für wohlerzogene Kinder eine schwere Prüfung sein, und bei vielen, die den Launen der Schwäche, der Sorglosigkeit, der Nachsicht in dem einen und der Tyrannei in dem andern Augenblicke ausgesetzt sind, an deren Gefühle man nicht glaubt und sie deßhalb auch niemals beachtet, wird das kleine Herz gar oft auf sich selbst angewiesen, und diese Prüfungen sind eben so schmerzlich und eben so schwer zu ertragen, als die, welche die Erwachsenen treffen. Grace Aguilar.

Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt. J. Hammer.

Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen. Jean Paul.

Das Spiel ist die eigentliche Heimat der kindlichen Seele, ist sein Paradies, auch mit dem Baum der Erkenntniß. Hütet

euch aber, der flammende Cherub zu sein, der sie aus diesem Paradiese verjagt; sie verlassen es von selbst, wenn es aufgehört hat, für sie ein Paradies zu sein. Wilmsen.

Manche Pädagogiker der alten und neuen Zeit sähen es zwar gern, daß sich Alle von Kindesbeinen an eben so ernsthaft und nützlich beschäftigten, wie sie selbst, und freuen sich hoch über die stillsitzenden, recht frühzeitig lesenden und studirenden oder Geld verdienenden Knaben und Mädchen; lassen sich auch wohl Bläße und Kränklichkeit an ihnen gefallen, weil es oft die Farbe der Gelehrten sei und auf hohe Bestimmung hindeute. Sie möchten sie dadurch auch um die kindischen Unterhaltungsmittel bringen, die man Kindern gewöhnlich gestattet: den Knaben um seine Steckenpferde, Peitschen und Trommeln, wobei er doch nur verwildere; das Mädchen um seine Puppen, wobei doch nur seine Phantasie verderbe, die überhaupt (wenigstens nach der Ansicht einiger Pädagogen) nicht früh genug erstickt werden könne. Wer aber die Kindernaturen kennt und die Kinder liebt, wer dabei weiß, welche herrlichen Kräfte und Keime man durch diese Treibhauserziehung und diese Industriestufenleiter zerstört, die bei dem frohen Genuß der Jahre, wo sich erst Alles entwickeln und stärken soll zur künftigen Brauchbarkeit, so fröhlich gedeihen, wird an solchen Verkehrtheiten keinen Theil nehmen. Traurig genug, daß so Viele die Noth zum Verlust der Kinderjahre und Kinderfreuden verdammt! Niemeyer.

Auch laßt eure Kinder, wenn sie euch werth sind, nicht schon früh von den Erbärmlichkeiten der Convenienz in den reinsten Genüssen beschränkt werden: laßt, o laßt sie Kinder sein, damit sie Menschen werden mögen, und laßt sie der Morgenröthe des Lebens sich ungestört freuen, damit sie diesen einen Theil ihres

Lebens wenigstens genossen haben, wenn das Schicksal ihnen auch den Rest mit bittern Erfahrungen mischen sollte!

Karoline Rudolphi.

Erhaltet sie auch im Umgange mit der Natur, und reicht ihnen oft den Becher der Freude dadurch, daß ihr sie unter Gottes Himmel führet und sie die reine Himmelsluft einathmen lasset. Indem diese durch ihre Adern strömt, ergreift Freude und Fröhlichkeit ihr ganzes Wesen. Die Natur ist und bleibt die unversiegbare Quelle der Freude, und wer aus dieser nicht schöpfen darf, genießt sein Leben nur halb. Aber gebt auch den Kindern Gespielen ihrer Lust, wenn ihr sie hinausführet; das Kind, welches sich nicht mit andern Kindern freut, genießt nur halb. Die Einsamkeit macht Kinder gemüthskrank, sowie der enge Horizont der Stube und die Stubenluft. Der Geist wird freier, wo das Auge weit und frei umherblicken kann. Viele Kinder verschmachten körperlich und geistig, weil sie nie oder selten hinauskommen in's Freie.

Wilmsen.

Wer Kinderseelen bilden will, wer ihnen die schönste Entwicklung geben will: o der versäume nicht, so oft es ihm gestattet wird, die schöne Jahreszeit wenigstens mit ihnen im Angesichte der großen, freien Natur zu verleben. Freilich ist die schöne Entwicklung daran nicht gebunden; aber wem die Mittel gegönnt sind, der verschmähe es nicht.

Karoline Rudolphi.

Kinder durch Beschäftigung bei gutem Muth und in froher Stimmung zu erhalten, gehört zu den wichtigsten Bestrebungen der Erziehung.

Niemeyer.

Was heiter und selig macht und erhält, ist blos Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unserigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in

leichtesten Flügelkleidern; wiewohl auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines ist, z. B. das Scherzen, sinnloses Sprechen, um sich selber etwas vorzusprechen u. s. w. —

In den allerersten Monaten kennt das Kind noch kein schaffendes Spielen oder Anstrengen, sondern ein empfindendes. In dem schleunigst wachsenden Körper und unter der einströmenden Sinnenwelt richtet sich die überschüttete Seele noch nicht zu den selbstthätigen Spielen auf, in welchen sich später die überschießende Kraft bewegt. Sie will nur blicken, horchen, greifen, tappen. So beladen, die Arme voll, die Händchen voll, kann sie mit ihnen wenig machen und gestalten.

Erst später, wenn in den fünf Akten der fünf Sinne die Erkennung der Welt geschehen ist, und allmählich ein Wort um das andere der Geist freispricht, hebt die größere Freiheit des Freispiels an. Es regt sich die Phantasie, deren Flügelknochen erst die Sprache befiedert. Nur mit Worten erobert das Kind gegen die Außenwelt eine innere Welt, auf der es die äußere in Bewegung setzen kann. Es hat zweierlei Spiele, sehr verschieden in Zweck und Zeit: 1) die mit Spielsachen, und 2) die mit und unter Spielmenschen.

Zuerst spielt der Kindgeist mit Sachen, folglich mit sich. Eine Puppe ist mit ihm ein Volk, oder eine Schauspielergesellschaft; und er ist der Theaterdichter und Regisseur. Jedes Stückchen Holz ist ein lackirter Blumenstab, an welchem die Phantasie hundertblättrige Rosen aufstängeln kann. Jean Paul.

Hier wird nun oft darin gefehlt, daß man Kinder mit Spielsachen überhäuft; dadurch wird eine Unmäßigkeit und Unersättlichkeit in ihnen begründet, die sich hernach auch in andern Fällen beweiset. Locke.

Dazu wird dadurch ihr Vergnügen nur verhindert. Denn wenn sich, wie man am Weihnachtsabend so oft zu bemerken Gelegenheit hat, die Aufmerksamkeit zu sehr zerstreut; so zertheilt sich auch das Vergnügen, und Alles, was einzeln die Kinder sehr glücklich gemacht haben würde, macht ihnen neben so vielem Andern nicht die Hälfte der Freude. Sie wollen zuletzt nur Viel sehen, werden eben so schnell Alles überdrüssig, endlich ganz ungenügsam und durch nichts mehr befriedigt. Niemeyer.

Wo die Sinnlichkeit der Kinder zu freigebig genährt wird, entsteht alsdann ein launiges und mürrisches Wesen, und die Kinder wissen nicht, was sie wollen. — Seltene Genüsse sind, nebst einer sich gleich bleibenden Thätigkeit, die beste Nahrung für Heiterkeit und Frohsinn, und ihre Bedingung ist Gesundheit des Leibes und der Seele. —

Laß das Kind nicht zu viel und nicht zu wenig, nicht zu lange und nicht zu kurze Zeit spielen und überhäufe es nicht mit Spielsachen, denn das führt nur zum Ueberdruß und zur Laune.
Wilmsen.

Vor den Kindern, deren Phantasie noch stärker, als im Jünglingsalter, schafft, spielt Ein Spielzeug oft alle Rollen, und es schmeckt ihnen gerade so, wie sie es jedesmal begehren.
Jean Paul.

Kinder wissen beim Spiele aus Allem Alles zu machen.
Goethe.

Ebendeßwegen bedürfen sie keines schönen Spielzeugs, denn ihre Phantasie bildet es viel schöner, als die Kunst es vermöchte. Daher die Erscheinung, daß sie die häßlichsten Puppen oft am liebsten haben, z. B. des Vaters alten Stiefelknecht an Kindes- oder Puppen-Statt annehmen. Hingegen je älter der Mensch

wird, desto mehr bedarf er, daß ihm eine reiche Wirklichkeit erscheine. —

Kinder sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, diese wahren ersten Kinder. Aber Genüsse geben keines, sondern helfen es nur verscherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse, erhalten Kinder heiter. Unter Genuß versteh' ich jeden ersten angenehmen Eindruck, nicht nur des Geschmackes, auch des Ohres und Auges; ein Spielzeug gibt zuerst Genuß durch seine Erscheinung, und erst Heiterkeit durch seinen Gebrauch. Der Genuß aber ist ein stechender Brennpunkt, keine umfließende Wärme; vollends auf der erregbaren Kindeshaut. Ferner, wenn gebildete Lebenszecher und Verschlucker ihren Genuß durch Zukunft und Vergangenheit einfassen und ausdehnen; so können die Kinder, aus Mangel an beiden, nur kürzeste und folglich stärkste Genüsse zugleich haben, ihr Augenblick ist, wie ihr Auge, kleiner als unserer; der Brennspiegel der Lust soll sie mithin nicht im Brennpunkt-Abstande, sondern breiter und milder treffen. Mit andern Worten: zertheilt die dichte Lust in Lustbarkeiten, einen Pfefferkuchen in Pfeffernüßchen, Weihnachten in ein Kirchenjahr. In einem Monat von neunundzwanzig Tagen wäre ein Kind geistig zu zersetzen, wenn man jeden Tag davon zu einem ersten Weihnachtstage machen könnte. Nicht einmal ein erwachsener Kopf hielte es aus, jeden Tag von einem andern Land gekrönt zu werden, den ersten in Paris, den zweiten in Rom, den dritten in London, den vierten in Wien. Aber kleinere Genüsse wirken wie Riechfläschchen auf die jungen Seelen und stärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.

Gleichwohl gilt diese Freudenveräftung nur für die frühesten Jahre; später wird umgekehrt ein Johannisfest, eine Weinlese, eine Fastnacht, worauf die Kinder lange warten, mit der Nachlese

einer vollen, reichen Erinnerung ihnen in den darbenden Zwischenräumen desto stärker schimmern. — Jean Paul.

Umgebe das Kind also nicht mit so vielen Spielsachen, immer aber mit solchen, womit es wirklich etwas anfangen kann. Je einfacher das Spielzeug, je mehr es seiner Phantasie Spielraum gönnt, um so lieber spielt ein Kind mit demselben.

K. v. Raumer.

Das mannigfaltige Spielgeräth der Kinder sieht man gewöhnlich blos für ein Unterhaltungsmittel an, und es hat in der That, wie Alle wissen, die sich nicht blos in Büchern mit Kindern beschäftigen, schon als solches einen gewissen Werth, und als Gegenwirkung der verderblichen Langeweile selbst einen moralischen Nutzen. Indeß kann es auch als Bildungsmittel betrachtet und immer mehr dazu veredelt werden, sich aber eben deßwegen auch einer pädagogischen Kritik unterwerfen. Denn theils gibt es einige Arten, die ganz entschieden, bald physisch, bald moralisch, schädlich sind*); theils üben einige die körperlichen und die Geisteskräfte wenigstens mehr als andere; theils lassen sich bei einer vernünftigen Auswahl auch durch dieses Hilfsmittel wichtige Zwecke erreichen, ohne daß das Vergnügen der Kinder dabei verliert. —

Wer Kinder immer beschäftigen, ihrem natürlichen Thätigkeitstriebe stets Spielraum und Gegenstände verschaffen kann, wird weit seltener Ursache haben, über sie Klage zu führen. Unzählige Unarten, die nach und nach in positives Böse übergehn,

*) Für die Gesundheit z. B. bemalte Sachen für Kinder, die noch Alles in den Mund nehmen; Spiele, welche ihrer Natur nach geeignet sind, die gesunden Glieder Verletzungen auszusetzen, das Wachsthum zu hindern ꝛc.; für die Sittlichkeit unzüchtige Spielwaaren.

entstehen aus Geschäftslosigkeit und Langeweile; Kinder dagegen, die man beinahe aufgegeben hatte, bedurften keines Verweises, sobald man sie nur zu beschäftigen wußte. Eine solche, dem jedesmaligen Alter angemessene Beschäftigung zu finden, ist daher das Haupt- und Meisterstück der Erziehung. Gibt man ihrem Körper und Geiste Anlaß zu Thätigkeiten, die nicht über ihre Kräfte gehen, so kann man fast sicher sein, daß sie kaum eine Versuchung fühlen werden, Böses zu thun oder auf Thorheiten zu verfallen. Sogar was schon beschlossen war, hört auf, Reiz für sie zu haben, sobald dem Thätigkeitstriebe eine bestimmte Richtung gegeben ist. Nur Zwang zu lästigem Geschäft würde die entgegengesetzte Wirkung thun. Doch sei die Beschäftigung nicht zu anhaltend; selbst Spiel ermüdet auf die Länge und führt üble Launen herbei. Das Anhaltende sei wenigstens freie Wahl, und es bleibe den Kindern unbemerkt, was man dabei beabsichtigt. Am meisten wirkt eine Lieblingsbeschäftigung, welche die ganze Seele füllt, und deren Betreibung allerlei Nebengeschäfte nöthig macht. Kleine Anlagen, Sammlungen, besonders von Naturproducten, in den früheren Jahren selbst eigentliche Spielereien, sind dazu treffliche Hilfsmittel. Sie machen Kindern das Haus lieb und bewahren vor dem unruhigen Streben nach außen hin. Sie üben den praktischen Verstand. Tage und Jahre werden dabei schuldlos verlebt. In der Veranstaltung und Leitung solcher Beschäftigungen zeigt sich auch das, was man die Aufsicht auf Kinder nennt, am wohlthätigsten. Leider ist sie aber oft mehr ein Hinderniß der freien Thätigkeit und verfehlt dann ganz ihres Zwecks.

Diesem Allem gemäß kann es nun auch nicht gleichgültig sein, wie die Unterhaltungsmittel, folglich auch die ersten Spielzeuge der Kinder beschaffen sind.

Ist es gleich zu viel gesagt, wenn Locke meint, man müsse Kindern gar keine Spielsachen kaufen, sondern sie Alles selbst verfertigen lassen, so liegt auch etwas Wahres zum Grunde. Ein Ding entstehen zu sehen, hat einen großen Reiz für sie, und die lebhaftesten Kinder können oft Tage lang nicht ermüden, sich einen Ball zu stricken, der beim ersten Wurf verloren ist; etwas aufzubauen, was in wenigen Minuten zusammenfällt, ohne daß sie darüber untröstlich wären. Es geht ihnen wie manchen Baulustigen, die, so lange ihr Bau nicht vollendet ist, früh und spät dabei stehen, aber nach der Vollendung kaum wieder darnach hinsehen. Was sie selbst in's Werk setzen können, macht ihnen noch mehr Freude als der Besitz, weil es ihre Thätigkeit beschäftigt. Aber eben darauf sollte man bedacht sein. Daher sind Baukasten, Papparbeiten, Naturaliensammlungen, Beschäftigung mit Blumen- und Gartenbau ungleich nützlicher, als viele der gemeinen zerbrechlichen Spielsachen; daher spielen die Mädchen so gern mit den Puppen, und können sich dabei wirklich zu allen ihren künftigen weiblichen Bestimmungen vorüben; daher ist überhaupt jedes Spielgeräth, an dem sich etwas lernen läßt, das als Modell eine richtige Idee von allerlei Natur- und Kunstwerken oder von den Naturkräften gibt, das ungleich bessere, als eine ganze Menge des Krams, der am 24. December an viele tausend Kinder mit großem Aufwande übergeben wird und oft im neuen Jahre schon vergessen und zertrümmert ist.

In der That verdiente das, was doch alljährlich, und oft mit sehr großem Aufwande, an diesem Tage für die Freude der Kinder geschieht, mit etwas mehr Besonnenheit veranstaltet zu werden. Nicht daß man — wie auch einige Theoretiker wollten, — „die Tändelei der Weihnachtsgeschenke“ aus der Kinderwelt verbannen sollte. Warum doch das goldene Zeitalter der Kind-

heit, an welches diese Freuden in mehrerer Hinsicht recht bedeutsam erinnern, mit Gewalt den Kindern entreißen? Es ist für so Viele die einzige recht glückliche Zeit ihres Lebens! Aber der bloßen Willkür sollte doch der Ankauf des Besseren oder Schlechteren, des Nützlichen oder Unnützen, des Bildenden oder Mißbildenden nicht überlassen bleiben. Man hat so lange Zeit vorher, zu wählen, und man könnte bei einer verständigen Wahl jenen Freuden so viel Dauer verschaffen. — Niemeyer.

Schließlich ist bei dem Spielen der Kinder noch zu bemerken, daß es eine der ersten Regeln für die Mutter ist, ihre kleinen Kinder zwar beständig zu beobachten, es aber so still und unmerklich zu thun, daß sie es nicht gewahr werden. So sehr die Kinder der Mutter Hauptsache sind und sein müssen, so wenig dürfen sie es selbst wissen. Lasse man das Kind, wenn es für sich spielt, scheinbar völlig unbemerkt. Nichts Schöneres als ein Kind zu sehn, das ganz vertieft in sein Spiel ist, ohne alle Nebengedanken an Menschen, die in der Nähe sind; nichts Unleidlicheres als ein Kind, das sich bei Allem, was es vornimmt, umschaut, ob es auch bemerkt wird, wie schön es spiele, oder gar fragt: Nicht wahr, ich spiele schön?

Man lasse überhaupt das Kind so viel wie möglich für sich spielen. Damit ist nicht gesagt, daß die Mutter nicht zuweilen zu ihrer und ihres Kindes Freude mit demselben spielen solle, nur muß das Kind nicht daran gewöhnt werden, zu meinen: es brauche immer Jemand, der ihm spielen helfe. — K. v. Raumer.

Die zweite Spielgattung ist Spielen der Kinder mit Kindern. Sind einmal Menschen für Menschen gemacht, so sind's folglich auch Kinder für Kinder, nur aber viel schöner. Jean Paul.

Der Spielplatz ist die rechte Uebungsschule für alle moralischen und geistigen Anlagen und Kräfte der Kinder, daher die Erscheinung, daß einsam und einförmig erzogene Kinder sich so langsam und so einseitig entwickeln, und immer rauhe Ecken behalten, die selbst die Welt mit ihren Reibungen nicht abschleift.

Wilmsen.

Wo kann denn das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen? — Schulet Kinder durch Kinder! — Der Eintritt in den Kinderspielplatz ist für sie einer in ihre große Welt — und ihre Erwerbschule ist im kinderlichen Spiel- und Gesellschafts-Zimmer.

Jean Paul.

Gute Gespielen tragen sehr viel zur Entwicklung der geistigen und sittlichen Anlagen bei. Man bringe lebhafte Kinder zu lebhaften, phlegmatische zu lebhafteren, aber nicht zu den lebhaftesten. Das phlegmatische Kind läßt sich von dem lebhaften Alles gefallen, und dieß wird herrschsüchtig und eigensinnig. Am besten ist es, wenn die Gespielen sehr verschiedenen Gemüths sind, ohne gerade ganz entgegengesetzte Gemüthsart zu haben. Kinder, die sich fortdauernd nicht vertragen, bringe man auseinander.

Wilmsen.

Beiderlei Geschlechter mögen unter einander spielen, nicht nur ohne allen Nachtheil, sondern auch mit nützlicher Erweckung, die gegen Einseitigkeit verwahrt. Brüder und Schwestern zusammen bilden sich gerade durch ihre gegenseitige Aufregung und Milderung. Denn auch das Mädchen bedarf der stärkeren Ansprache und auch der Knabe der sanft zurückziehenden Macht. Wohl ist der männliche Ernst für den kleinen Knaben nothwen-

diger als für seine Schwester, und man sollte ihm männliche Gesichter nicht entziehen, und auch einen Mann zur Aufsicht um ihn sein lassen: allein das Beste bleibt für beide Geschlechter in diesem ersten Lebensalter Mutter und Vater in vereinigter Sorgfalt. Schwarz.

Die Unterhaltungen und Spiele des Mädchens müssen aber natürlich den sanftern Charakter haben. Man lasse sie daher nicht in das Knabenhafte gerathen. Daher ist auch hier größere Sorgfalt in der Wahl der Gespielen nöthig, deren es nur wenige bedarf, da es leicht in eine gewisse Zerstreutheit und Flüchtigkeit hineingeräth, in welcher es an Innigkeit des Gefühls so sehr verliert und herzlos wird. Wilmsen.

Jung bei Jung und Alt bei Alt; denn was jung ist,
Das spielt gern, und was alt ist, das brummt gern.

Sprchw.

Und nur Kinder sind kindisch genug für Kinder.

Jean Paul.

Aber ganz sich selbst überlassen, können Kinder sich selten lange, wenigstens nicht zweckmäßig beschäftigen. Alleinsein führt zu Langeweile; häufiges Zusammensein mit andern Kindern, ohne daß man sie beobachtet und leitet, entwickelt in ihnen nicht nur allerlei gesellschaftliche Unarten, sondern gibt auch wohl schädlichen Trieben Anlaß und Nahrung. Kinder selbst wünschen Leitung; sogar Jünglinge, wenn sie nicht schon sehr verdorben sind. Nur muß der Erzieher sie nach ihrer Art, nicht nach seiner Art vergnügt sein lassen. Ihre Beschäftigungen müssen nicht befohlen sein, sonst werden es Frohndienste. Er muß anrathen, vorschlagen; sie müssen wählen. So bewahrt er sie vor unzähligen

Uebeln, die in dem Mangel an Aufsicht und Leitung ihren Grund haben; so sichert er sie vor der Ansteckung böser Beispiele, deren Annäherung ganz zu verhüten nicht immer möglich ist. Die an sich richtige Bemerkung, daß man die Zöglinge mehr sich selbst überlassen müsse, gehört mehr für das reifere Alter.

Wenn so manche Eltern recht wüßten, welchem Verderbniß sie ihre Kinder blos dadurch hingeben, daß sie ihrer nur los zu werden suchen; wenn so manche Erzieher, die doch das wichtigste aller Geschäfte übernommen haben, berechnen könnten, wie viel Böses durch ihre Abwesenheit für ihre Zöglinge gestiftet wird: sie würden doch wohl gewissenhafter in diesem Punkte sein. Es ist bei weitem nicht genug zur Beruhigung für den, der da weiß, worauf es bei der Erziehung ankommt, daß gerade keine Excesse im strengsten Sinne vorgehen. Die unnützen Gedanken, die Verirrungen der Seele aus Langeweile, die schädlichen oder ganz leeren Gespräche, die Vergiftungen durch einen einzigen schlechten Gesellschafter sind etwas weit Schlimmeres, als die gewöhnlichen Jugendstreiche, über die oft ein so strenges Gericht ergeht.

Niemeyer.

Was nun noch die Art dieser Gesellschaftsspiele anbelangt, so ist vor Allem an's Herz zu legen:

Nur keine Gewinnspiele, am allerwenigsten Kartenspiele für Kinder! Sie sind die gefährlichste Beschäftigung; denn sie werden, ehe man es denkt, zur Leidenschaft, zur elenden, geist- und herztödtenden Leidenschaft. Man sollte zittern, wenn man Kinder, voll heißer Begier nach Gewinnst, am Spieltische sitzend oder dahinter stehend erblickt. Umsonst versucht man, sie durch die interessantesten Gespräche, selbst durch fröhliche Spiele von den Karten abzuziehen. Sie hören nichts, sie sehen nichts, sie denken

nichts als das Spiel, und aller Sinn für bessere Freuden ist abgestumpft. Es ist unaussprechlich, welche Verwüstung diese unselige Leidenschaft in jugendlichen Seelen anrichtet. Ich bitte alle Erzieher auf's Dringendste, sich nicht durch eigenes Beispiel so sehr an der Jugend zu versündigen; ich bitte alle Eltern, keine Kinder zu ihren gewöhnlichen Spielgesellschaften zu ziehen. Die lautesten, wildesten, gefährlichsten Spiele sind so gefährlich nicht, als zur Leidenschaft gewordene Gewinnspiele. Desto mehr Werth haben andere Spiele und Beschäftigungen, wobei sich Körper- und Geisteskräfte üben und entwickeln, bei deren Wahl aber auch das Geschlecht in Anschlag zu bringen ist.

Niemeyer.

Uebergang zum Unterrichte und während der Schulzeit.

Es kommt viel darauf an, daß der Uebergang vom Spiel zum Lernen mit Vorsicht und Klugheit geschehe. Bilder und bildliche Darstellungen vermitteln diesen Uebergang am besten.

Wilmsen.

Die Spielmethode ist jedoch lediglich nur für den allerersten Unterricht zulässig. In der Folge und für Erwachsene wird sie so schädlich, als Näscherei dem Magen. Mutschelle.

Gewöhnung an Thätigkeit wirkt der Zeitzersplitterung und einer launigen Gemächlichkeit entgegen. Daher dulde man kein Aufschieben, kein Säumen und kein hastiges und schnelles Arbeiten da, wo Bedachtsamkeit und Sorgfalt erfordert wird. Unausbleiblich trete die Strafe des Nocheinmalmachens ein, wo flüchtig gearbeitet war, und der Flüchtige werde durch langwierige und mühsame Arbeiten festgehalten, gebessert und geprüft. Die Zeit

erscheine dem Kinde immer als ein unschätzbares Gut, und Zeitverschwendung als die strafbarste Undankbarkeit; man lehre es die Freude des Vollbringens kennen und schätzen, und keine Plage mehr verabscheuen, als die der Langeweile.

Man gestatte der fortgehenden Bildung immer mehr Freiheit durch eigene Kraft.

Bringt ihr es dahin, daß das Kind fragt, so ist es besser, als wenn ihr ihm vordemonstrirt — erfindet es selbst etwas, so ist es besser, als wenn ihr es ihm vorsagt — macht es etwas auf seine Weise, und es ist Verstand darin, so lasset es dabei.

Ganz besonders betonen muß ich diese Forderung der Freiheit und Selbstbestimmung hinsichtlich der Beschäftigung der Kinder.

Wenn sie mit ihren Schularbeiten fertig sind, dann sollen sie sich ihre weitere Beschäftigung selbst wählen. Der Eine zeichnet eine Landkarte, der Andre lernt ein Schlachtenlied auswendig, der Dritte arbeitet an einer mechanischen Puppe, die von selbst laufen soll (wenn sie es später vielleicht auch nicht thut), und der Vierte verfaßt ein Fremdwörterbuch und quält sich gewaltig damit ab und verkritzelt eine Masse Papier. Laß ihnen ihre Freude! Laß sie glücklich sein in ihrer Weise! Was kann denn der Mensch Besseres verlangen, als eine angenehme Bethätigung der ihm verliehenen Kräfte, als eine Arbeit, die ihm Freude macht? Sprich nicht: „Sechs Kreuzer kostet so ein Landkärtchen und ist zehnmal besser, als das deine, an dem du nun schon drei Sonntage arbeitest. Für neun Batzen bekommt man in jeder Buchhandlung ein Fremdwörterbuch; lasse die unnöthige Arbeit bleiben, gehe lieber hinaus in Gottes freie Natur, das ist dir gesünder!“

Die Arbeit (das Entstehen, Fortschreiten und Fertigwerden derselben) ist's, was ihnen Freude macht, so lasse ihnen auch die Freiheit, sich zu beschäftigen mit dem, was ihnen Freude macht.

Denke auch nicht: Was kommt dabei heraus? Was trägt's ihm ein? Es ist genug, daß er glücklich bei seiner Arbeit ist. — Wie Vieles, wie unendlich Vieles wird in der Welt getrieben, das alles keinen sogenannten praktischen Nutzen hat!

Wenn also Jemand zu mir sagt: „Nun quält er sich den ganzen schönen Sonntag Nachmittag mit dem Ding, und ist um sieben Uhr gerade so weit, als er um zwei Uhr war, — was hat er nun davon?" dem antworte ich: „Fünf glückliche Stunden mehr in seinem Leben. Ist das Nichts?" K. Oppel.

Wenn Kinder von selbst ihre Kräfte an etwas versuchen, so störe man sie nicht durch Tadeln und Kritteln. Dies gilt von Körper- und Geisteskraft. Man überlasse sie ihrem Thätigkeitstriebe und dämme ihn nicht durch Vorschriften ein; aber man suche ihm durch Winke eine nützliche und angemessene Richtung zu geben — oder — eine gemeinschaftliche, so daß die geselligen Triebe in Thätigkeit kommen. Wilmsen.

Nimm dich deiner Kinder an!

Rege die Begierde nach geistiger Arbeit und geistigen Schätzen in ihnen an, damit sie sich in Befriedigung dieser Begierde glücklich fühlen.

Arbeite, wo du kannst, mit deinen Kindern, und lasse sie deinen Eifer und deine Freude an der Arbeit sehen. K. Oppel.

Daß mit den Kinderjahren zugleich die Neigung zu kindischen Spielereien verschwinden muß, und daß es ein Zeichen des

Zurückbleibens im Verstande ist, wenn junge Leute über diese Jahre hinaus noch mit einer Art von Leidenschaft an diesen Kindereien hängen, ist zwar gegründet; indeß muß man nicht so besorgt sein, wenn auch etwas heranwachsende Zöglinge noch an manchem kleinen Spielwerk ihr Vergnügen finden können. Können sich doch wohl ältere Personen zuweilen dazu herablassen und eine Art Erholung darin finden. Warum nicht jüngere? Eine allzufrühe Entfernung vom Kindlichen ist entweder die Folge eines kränklichen Zustandes, bei welchem häufig Geist und Körper zugleich vor der Zeit altern; oder eine Frühreife, die durch Uebertreibung bewirkt ist, und die Jugend eben um jenes goldene Zeitalter bringt, das ihm keine Vielwisserei ersetzen kann. Mancher hochgelehrte Knabe blickt freilich vornehm auf solche Kindereien herab und spielt den jungen Gelehrten; aber nach zehn Jahren ist aus dem, der später reifte, doch wohl ein tüchtigerer Mensch und ein brauchbarerer Staatsbürger geworden. Niemeyer.

Einer Mutter, welche nur ein wenig aufmerksam ist und über die Neigungen ihrer Kinder wacht, fehlt es übrigens nicht an Mitteln, den Wunsch, Dieses oder Jenes zu lernen, in ihnen rege zu machen, und sie muß diese Mittel gern anwenden, so lange sie sich mit der völligen Freiheit der Kinder vertragen, sie aber nicht hartnäckig fortsetzen, wenn sie die gewünschte Wirkung nicht hervorbringen. Rousseau.

Es muß nicht Jeder Alles lernen.

Man kann ein sehr brauchbarer und respectabler Mann sein, ohne Klavier spielen zu können; man kann ein braver Bürger und glücklicher Familienvater sein, ohne zeichnen zu können. Hat also dein Sohn (oder Tochter) kein Talent zur Musik, so quäle ihn nicht damit; sagt ein Zeichenlehrer, daß nichts mit ihm an-

zufangen sei, so spare dir die Ausgabe und ihm die Pein. Was er mit aller Mühe und Anstrengung fertig bringen wird, ist doch nicht der Erwähnung werth. Es ist ja gewiß besser, man sagt gerade heraus: „Ich kann nicht Klavier spielen", als man sich unterfängt, einen Andern begleiten zu wollen, verursacht der ganzen Gesellschaft „Nervenkopfschmerz" durch sein diabolisches Geklimper und macht sich lächerlich. K. Oppel.

Die Anzeichen seiner Neigungen sind im kindischen Alter so schwach und undeutlich; was es verspricht, so ungewiß und unzuverlässig, daß es fast unmöglich ist, mit einigem Grunde darauf zu bauen. Aber eben so schwer ist es, den Hang der Natur zu zwingen; daher es dann kommt, daß man sich lange auf einem einmal unrichtig gewählten Wege vergebens zermartert und viele Zeit darauf verwendet hat, Kinder zu Dingen zu erziehen, wozu sie von der Natur nicht bestimmt sind. Indessen ist bei dieser Schwierigkeit meine Meinung, daß man ihnen immerhin zu den besten und nützlichsten Sachen Anleitung gebe, und nicht zu viel auf die Zeichen und Vorbedeutungen Acht gebe, die wir aus den Bewegungen der Kinder zu ziehen pflegen. Montaigne.

Neigt sich die Thätigkeit vorzüglich auf einen Punkt hin, so zwinge man sie nicht — man impfe ihnen nicht künstlich und gewaltsam ein, was ihrer Natur, ihrem Gemüth und ihren Anlagen nicht zusagt — man gräme sich nicht, daß sie nicht leisten, was andre Kinder ihres Alters leisten. Haben sie einmal nicht die Anlage dazu, so würde doch nur eine Manier oder steifer Zwang herauskommen, oder man würde wenigstens vergeblich arbeiten. Nur das gehört dem Menschen wahrhaft an, was aus seinem Innern hervorgeht.

Aber freilich hat diese Regel eine Grenze. Wenn man sieht, daß ein Kind eine ganz verkehrte Richtung nimmt, seine Kräfte zersplittert — so thue man Einhalt.

Da aber, wo ein entschiedenes und hervorragendes Talent der Thätigkeit und Kraftanstrengung eine bestimmte und einseitige Richtung gibt, muß sich zwar die Erziehung mehr leidend verhalten; doch darf sie nicht versäumen, die harmonische Entwicklung der Kräfte und Anlagen zu bewirken, worauf doch allein Werth und Glück des Menschen beruht. Wilmsen.

Minne-Lob.

Dieſe weichlichen Geſänge, die ich hier zuſammenflocht,
Wenn ſie auch die Strenge tadelt, hat's die Liebe je vermocht?
Laß das ſchelmiſche Getändel ſchmeicheln ſich in deine Bruſt,
Möge der Verſtand es ſchelten, wenn das Herz dir nur gepocht.

Platen.

Eingang.

Frauen und Liebe.

Das Lebenselement des Weibes ist die Liebe.

Julie Burow.

Frauen und Liebe trennt nur der Verstand.

Novalis.

Dem edlen Weibe ist es Bedürfniß, zu lieben.

Fr. Ehrenberg.

Der Schöpfer tauchte gleichsam ihr ganzes Wesen in Liebe und machte, daß sie ihre höchste Glückseligkeit darein setzten, geliebt zu werden und Liebe einzuflößen. Wieland.

Liebesglück ist der Lichtpunkt des weiblichen Daseins.

Karoline de la Motte Fouqué.

Geschaffen um zu lieben, ist die Frau nichts, wenn sie nicht liebt; sie ist nichts, wenn, indem sie liebt, sie nicht Gegenliebe erzeugt. Keratry.

Die Liebe ist die Tugend der Frau.

George Sand.

Das Weib, das nie die Sehnsucht der Liebe empfand, kennt auch den heiligen Geist des Glaubens und der Tugend nicht.

Liebe ist des Weibes Kraft und Leben, und alles Andere wird erst dadurch kräftig und lebensvoll, daß es in Liebe übergeht.

Fr. Ehrenberg.

Wenn das Leben des Mannes ohne ächte Liebe eine Einöde ist, so wird es für das Weib eine Wüste. Benzel-Sternau.

Ein Weib, das nicht lieben kann, kann nie glücklich sein.

Fr. Ehrenberg.

Die Liebe ist der Frauen Poesie,
Ist das Geheimniß ihres tiefsten Lebens,
Der Grundton ihrer Seelenharmonie,
Die höchste Blüte ihres Erdenstrebens.
Aus ihrer Lieb' blüht ihre Poesie.
Und die nicht liebte, lebte hier vergebens!

Luise von Plönnies.

Ueberall Liebe.

Allmächtige Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das feindlich Streitende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

Schiller.

Alles lebt in Annäherung — Liebe belebt das ganze Universum; ohne sie würde die ganze Schöpfung öde sein. Ueberall Harmonie und Ordnung in der Natur — vom obersten Wesen bis zum niedrigsten Wurme — ein ewiges Hinneigen — ewig umarmende Liebe! Oertel.

Wo wallt hier nicht der Liebe Wehn und Düften?
Wo fleußt sie, flammt sie, blüht sie, klagt sie nicht?
Sie wogt, ein Sehnsuchtsstrom, in allen Lüften,
In Brust, in Baum, in Flut, im Sternenlicht.

Schütz.

Der Geist der Liebe wirkt und strebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Halm, wo Blatt an Blatt sich schließt.

Matthisson.

Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!
Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
Liebe haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Schiller.

Lieblich in der Rosenzeit
Hält die Liebe Schule;
Es docirt die Nachtigall
Vom Doctorenstuhle.

Hafis.

In den lauten Nachtigallen
Lockt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der himmelnahen Lerche
Singet, lobt und dankt die Liebe;
In den Schwalben unterm Dache
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;
In dem Tauber, in der Taube
Girrt und lockt und lacht die Liebe;

Alles Wild im freien Felde,
Alle Vögel unterm Himmel
Haben ihren Ton zur Liebe;
Und — ihr Weisen und ihr Schönen!
Und in mir soll sie nicht singen?

Gleim.

Die Welten drehn sich all um Liebe,
Lieb' ist ihr Leben; Lieb' ihr Tod;
Auch in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebeslust und Liebesnoth.

Rückert.

O ihr, die die Natur auf bess're Wege weist,
Was heißt der Himmel denn, wenn er nicht lieben heißt?

Haller.

Seht hinan zur Himmelsferne!
Lernet, was die Schöpfung spricht!
Dort am Himmel tanzen Sterne,
Mücken hier im Sonnenlicht.
Wo die Liebe treibt und leitet,
Zeichnet Licht des Lebens Spur.
Die ihr zur Vollendung schreitet,
Folgt der Lehrerin Natur!

Bouterweck.

Die goldnen Sterne grüßen
So klar am Himmelszelt,
Es geht ein Wehn und Küssen
Heimlich durch alle Welt;
Die Blumen selber neigen
Sehnsüchtig einander sich zu;
Die Nachtigall singt in den Zweigen —
Träume, liebe auch Du!

Geibel.

Liebe auch du.

Hast du noch nimmer geliebt, so geh' und liebe noch heute,
Unempfunden entflieht sonst dir das reizendste Glück!

E. Schulze.

Verloren ist die Lebenszeit,
Die nicht das Herz der Liebe weiht.

Tasso.

Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willst der Lust.
Eine traurig hingeschwunden,
Ist ein sicherer Verlust.
Ob dir tausend Tage blieben,
Gib umsonst nicht einen Tag,
Warum willst auf morgen schieben,
Was dir heute werden mag?
Unerschöpflich ist der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirst du Zecher,
Doch beginnen mußt du heut'.

Rückert.

Liebe! das ist das einzige Gute im Leben.

George Sand.

Sei wacker, lebe gut und liebe!

Milton.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Und sorge, daß dein Herze glüht,
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Freiligrath.

Nennt es Liebe — Freundschaft — Sympathie,
Jenes Etwas, das die Herzen bindet!
Selig ist, wer sorglos um das Wie?
Sich im Andern findet!

* * *

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut'!

Bürger.

Schön ist's, wenn zwei Sterne
Nah sich stehn am Firmament,
Schön, wenn zweier Rosen
Röthe in einander brennt.
Doch in Wahrheit immer
Ist's am schönsten anzusehn:
Wie Zwei, die sich lieben,
Selig bei einander stehn.

Just. Kerner.

Wohlan, freuet euch und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden gibt,
Dem gibt er Segen nach.

Stolberg.

Liebe ist die Quelle alles Glaubens.

Kann sich die Gottheit würdiger verkünden?
Läßt uns ein Bild ihr Wesen reiner schau'n?
In Liebe soll der Sterbliche sie finden,
In Liebe sich ihr nahen und vertrau'n.

Karoline Pichler.

Liebe ist der Weg zu Gott, denn Liebe, allunendliche Liebe ist — Er selbst.

Sonnenberg.

Die Liebe ist eine Metamorphose der Gottheit.

Bettina v Arnim.

Wer liebt, wandelt im Lichte. Sailer.

Wenn du liebst, bringst du an's Licht, wie der Same, der in der Erde verborgen war.

Die Liebe ist das geistige Auge, sie erkennt das Himmlische, es sind Ahnungen höherer Wahrheiten, die uns der Liebe begehren machen. Bettina v. Arnim.

Im höchsten Zustand der Liebe ahnet der Mensch seine Unsterblichkeit am sichersten. Sonnenberg.

So weit geht Liebe, daß sie eingeht, von wo sie ausgegangen ist. Bettina v. Arnim.

Nur durch die Liebe lernen wir die Ewigkeit verstehen. Sie vernichtet alle Bestimmungen der Zeit, alle Ideen von Anfang und Ende. Frau v. Staël.

Nur Liebe kann dem Herzen Kunde geben,
Es wohn' ein Geist, ein Gott in allem Leben. E. Schulze.

Ohne Liebe preist kein Wesen Gott. Schiller.

Gott hat uns zwei Flügel gegeben, uns bis zu ihm zu erheben, die Liebe und die Vernunft. Plato.

Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Geibel.

Die Liebe ist höher, als was du liebst;
Und wie sie dir irdisch erscheine,
Und was du ihr da für Namen gibst,
Sie selbst ist himmlisch nur Eine. Rückert.

Liebe ist die Quelle aller Tugend.

Du selbst, o Tugend, die höchste Höh'
Der Menschenseelen, was bist du als Liebe,
Du Gott in uns? Wieland.

Die Liebe ist Licht dem Haupte, heilige Glut dem Herzen. Wie der Lichtstrahl sich in sieben Farben bricht, so gehen alle Tugenden hervor aus Liebe, vereinigen sich wieder in Liebe.

Stolberg.

Das ist das Wesen der Liebe, der wahren Liebe, daß sie den Menschen in Beziehung bringt mit Allem, was edel und schön ist, ihn durch Zärtlichkeit an die Menschheit knüpft, ihn zu Gott erhebt, durch Dankbarkeit und Leidenschaft. Didier.

Die Liebe ist die unerschöpfliche Wärme, welche die Wesen verjüngt, sie blühend macht und mit Hoffnungen bekleidet; es ist der mit jedem Zeichen der Vollkommenheit unzertrennbar verbundene Reiz. Tiefempfundene Liebe setzt den Sinn für Schönheit, Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit und Edelmuth voraus.

Senancourt.

Wer lieben kann, ist stark; wer lieben kann, ist gerecht; wer lieben kann, ist keusch; wer lieben kann, kann Alles unternehmen und Alles leiden. Die Seele der wahren Liebenden ist wie ein heiliger Tempel, wo der Weihrauch ohne Unterlaß brennt, wo alle Stimmen von Gott reden, wo alle Hoffnungen von Unsterblichkeit sind. Aimé-Martin.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Tönen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.

Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.

Körner.

Die Liebe vervollkommet die von Natur guten Seelen.

Mdme. de Lambert.

Lieben heißt, an der Vervollkommnung Vergnügen finden.

Leibnitz.

Und sollte nicht der Liebe Götterkraft
Der Tugend festern Muth und schönres Feuer geben?

Prior.

In Augenblicken des höchsten Entzückens schwingt unser guter Geist kräftiger die Flügel: wir sind besser, edler, möchten die ganze Welt beglücken, liebend umfassen. Die ätherische Macht reiner Gefühle heiligt unser Herz, erhebt den innern Genius im Adlerfluge. Emma v. Nindorf.

Wie gut, wie tugendhaft ist man, wenn man liebt.

D'Etalleville.

Man ist so natürlich edel und groß, wenn man von wahrer Liebe durchdrungen ist. A. Gondrecourt.

Ein Herz voll Liebe kann Alles verzeihen, sogar Härte gegen sich, aber nicht Härte gegen Andere; denn jene zu verzeihen ist Verdienst, diese Mitschuld. Jean Paul.

Die Liebe macht gleichgültig gegen Ruhm und Glanz, allein gegen die Menschlichkeit nicht; sie schränkt das Herz ein, allein sie erweitert es auch. Eins liebt nur eins wie Mann und Weib, alle Menschen aber wie Schwester und Bruder. Hippel.

Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen,
Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklich's zu. Goethe.

Es ist doch eine köstliche Gabe, die der Himmel uns verliehen hat, zu lieben und zu verehren; dieses Gefühl schmilzt unser ganzes Wesen um und bringt das wahre Gold zu Tage.

Tieck.

Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren Gold und Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt. Arioſto.

Die Liebe ist das allmächtige Gefühl, das im Menschen die wahren und einzigen Wunder wirkt! Die Liebe erhebt zum sittlichen Stolze und drückt auch wieder herab zur gerne gehorchenden Demuth. Gutzkow.

Wie die Liebe im Gemüthe zunimmt, so nimmt das sittliche Gefühl an Zartheit, an Schärfe, an Energie zu. Sailer.

Wen die Liebe nicht aufrecht erhält, wem sie, war er früher gesunken, nicht wieder in die Höhe hilft und zum Guten begeistert: der ist für ewig verloren. Gebauer.

Die Liebe stimmt das Herz, das sie gefangen,
Und jeden seiner Trieb' in reine Harmonie,
Sie lächelt sanft auf unsern Wangen,
Und was wir thun, glänzt doppelt schön durch sie.
Man strebt des Herzens werth zu werden,
Das uns're Zärtlichkeit gewann,
Und schöpfet Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn des Geliebten Glück durch sie gewinnen kann.

Wieland.

Die Liebe ist der sanfteste und beste Lehrer der Moral. Sie mäßigt alle Leidenschaften, die ausgenommen, die sie einflößt. Sie verbessert Laster und auffallende Gewohnheiten, sie schmilzt

das Herz um, bildet das Aeußere, und sollte man es glauben! sie hält die Eigenliebe im Zaum. Esprit des Esprits.

Das ist die köstlichste der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen gibt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O süß Empfangen, sel'ges Geben!
O schönes Ineinanderleben!
Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust;
Je mehr du schenkst, je froher scheinst du,
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du —
O gib das Herz aus deiner Brust. Geibel.

Das Sittengesetz fordert, daß man sich im Andern vergesse; die Liebe gibt sich selbst hin für den Andern. Fichte.

Die Liebe ist eine völlige Aufopferung.

Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens und setzt dem Ehrgeize und jedem andern Geize oder Laster Ziel und Maß; sie macht gefällig, mitleidig, und Menschen zu Menschen; sie ist die Experimentalmoral, sowie es eine Physik dieser Art gibt.

Hippel.

Nichts zerstört das System der Ungleichheit unter den Menschen besser, als die Liebe. Sylvian Maréchal.

Die Liebe kann das Schwerste überwinden.
Sie ordnete des Chaos wildes Grau'n,
Und was sich flieht, sich kämpfend widerstehet,
Vereint sich freundlich, wo ihr Odem wehet.

Karoline Pichler.

Die Liebe ist gleich der Melodie;
Der Triebe Seele, wie der Töne,
Ist sie Veränderung, wenn sie mit Harmonie

Das Mannigfaltige, so trennend es oft scheint,
Gesellig macht und ohne Zwang vereint. Wieland.

Hart ist Deß Herz, den nichts fesselt mehr.
Byron.

Wer nicht liebt, ist kein Freund der Menschheit, ist zu keiner schönen That fähig, ist nicht werth, ein Geschöpf Gottes zu heißen. Gebauer.

Wäre Satan der Liebe fähig, so würde er aufhören, der Böse zu sein. H. Therese.

Liebe ist die Quelle alles Muthes.

Soll sich der Geist erheben, soll der Muth,
Soll jede Kraft der Seele höher steigen;
So braucht der Mensch ein Feuer, das ihn treibe.
Das göttlichste von allen ist die Liebe,
Die edle Liebe, die die Kraft beflügelt.
Christine Westphalen.

Die Liebe stärket und weitet den Arm, daß er die fernsten Dinge erreichen, daß er die schwersten Lasten heben kann.
Sailer.

Denn was der Geist der Liebe durchglüht,
Das läßt sich nicht binden, noch lähmen.
Langbein.

Muth und Liebe sind unseres Lebens hochlodernde Flammen, daher ist mit der Liebe uns auch der Muth, und mit dem Muthe die Liebe gegeben. Lehne.

Hat sich die Liebe einmal des Herzens bemächtigt: dann wagt man Alles zu unternehmen: im Lande der Zärtlichkeit kennt man weder Furcht noch Schrecken. Jordan.

Die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie gibt dem Weib' auch Mannesleib
Und Mannesherz fürwahr.

Schottisch.

Die Liebe flößt Personen Muth und Entschlossenheit ein, die von Natur wenig davon besitzen. Diese Leidenschaft macht mehr Helden, als der Ehrgeiz und die Ruhmsucht. Jordan.

Rechte Minne hat
So hohe wunderbare Kraft, sie könnte wohl
Aus einem feigen Menschen einen waglichen,
Beherzten Ritter machen. Wieland.

Man nenne den nicht einen Liebenden,
Der sich vor einem kühnen Wagstück scheut.

Calderon.

Ein liebend Herz entschwingt sich feindseligem Loos.

Bettina v. Arnim.

Liebe trägt sich selbst und hält
Ihren Fittig unter Blitzen
In sich fest, und ohne Stützen,
Wie des Himmels Sternenwelt.

Bouterweck.

Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm der Liebe zag' ich nicht.

Langbein.

Der Gefahr kann Zagheit nur erliegen,
Der Liebe Muth erschwillt, je mehr sie droht.
Sich innig fest an den Geliebten schmiegen,
Sonst kennt sie keine Zuflucht in der Noth.
Entschlossen sterben oder glücklich siegen
Ist ihr das erste heiligste Gebot.

Sie fühlt vereint noch frei sich in den Ketten,
Und schaudert nicht, bei Todten sich zu betten.

A. W. Schlegel.

Die Liebe scheut den Untergang nicht, wo es Liebe gilt.

Fanny Tarnow.

Ein hoher Geist
Beseelt die Liebe;
Sie kümmert sich
Um Glut und Flammen,
Um tödtlich heiße,
Die Kühne nicht.

Hafis.

Liebe macht sich Bahn,
Wo Wölfe selbst scheu raubend nah'n.

Byron.

Wer wahrhaft liebt, den wird kein Donner schrecken,
Mit Götterkraft ist seine Brust gestählt;
Er zittert nicht vor Pluto's Höllenschlünden,
Und stürzt sich kühn hinab, Eurydice zu finden.

Kleist.

Nichts auf Erden ist der Liebe zu schwer!

Lope de Vega.

Unmögliches vollbringen
Kann, wer von Amor's Flammen brennt,
Er machet Alles, Alles möglich,
Und wär' es wirklich auch unmöglich,
Noch ist ihm Nichts zu schwer gewesen. —

Cervantes.

Liebe ist die Quelle alles Schönen.

Was nur auf Erden reizend ist und lieblich, erschuf die Hand der Liebe.

Quarini.

Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand,
Des Geliebten Umriß schattend an der Wand

Zeichnete das Mädchen, und von Glanz umstrahlt
Hat an Amor's Fackel liebend sie's gemalt.
Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand,
Als am Marmorfelsen Amor bildend stand,
Fühlete der Marmor, und von Venus Thron
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion. Herder.

Wer war es, der aus Schilf die erste Flöt' erfand?
Wer schnitt den ersten Vers in eines Baumes Rinde?
Wer schuf das erste Bild aus Schatten an der Wand?
Die Liebe! — Liebe wirkt geschwinde,
Und langsam der Verstand.

Kleist.

Liebe ist die Quelle von Allem.

Sagt, was ist es, daß der Sphären
Wunderbau zusammenhält?
Sagt, was zaubert selbst aus Zähren
Eine schöne Wunderwelt?
Was verschwistert Freud' und Schmerzen?
Was vereinigt Mein und Dein?
Was entrinnt aus vollem Herzen
Noch auf Grab und Leichenstein?

Liebe! Ein und Alles! Liebe!
Du nur, Lebensschöpferin,
Schufst zum Geist und Weltgetriebe,
Sinn und Kraft, und Kraft und Sinn.
Eh' die Sonnen Erden hellten,
Eh' sich Herz in Herz verlor,
Bildetest den Plan der Welten
Du dem großen Geiste vor. Bouterweck.

Ohne die Liebe würde Alles in der Natur hinschwinden; sie ist die Seele der Welt, die Harmonie des Alls.

Sabatier de Castres.

Liebe! angebornes Sehnen! Seele der Natur! unerschöpfliche Quelle des Daseins! Souveraine Macht, die Alles vermag, und gegen die nichts Etwas vermag, durch die Alles wirkt, Alles athmet und Alles sich erneuert! Göttliche Flamme! Keim ewiger Fortdauer, mit des Lebens Hauch im All verbreitet! Köstliches Gefühl, das allein die wilden eiskalten Herzen zu besänftigen vermag, indem es sie mit einer milden Wärme durchdringt! erste Ursache alles Guten, alles geselligen Wesens, die du ohne Zwang und allein durch deinen Zauber die wilden und zerstreut lebenden Naturen vereinigst! einzige und reichsprudelnde Quelle alles Vergnügens, alles Genusses! — Liebe! warum sollte man dich nicht vergöttert haben! Buffon.

Dieses geheimnißvolle und sanfte Band zwischen Himmel und Erde, dieser geistige Trieb, welcher erhält und vereinigt, diese schöpferische Kraft, welche Alles bewegt, Alles durchdringt, welche Allem Seele und Kraft gibt, die Liebe ist der größte Werkmeister der menschlichen Angelegenheiten. — Wer die Liebe nicht kennt oder sie lästert, verurtheilt sich, niemals etwas von der Welt oder ihren Gesetzen zu wissen; sie ist die erste Bedingung aller Wissenschaft der Wesen, die Gründerin aller Sittlichkeit, und ohne sie bleibt ewig der Mensch für den Menschen eine verschlossene Seite der Schöpfung. Didier.

Was ist Wissen, das nicht von der Liebe ausgeht? — was ist Erfahrung, die sie nicht gibt? — was ist Bedürfniß, das nicht nach ihr strebt? — was ist Handeln, das nicht sie übt?

Bettina v. Arnim.

Das Leben des Lebens ist die Liebe.

Stolberg.

Frühling ist Leben der Liebe, und Liebe der Frühling des Lebens. Lebst du der Liebe, so lebt ewiger Frühling in dir.

Kuffner.

Liebe ist die Poesie des Lebens.

A. W. Schlegel.

Ja! Lieb' ist höher Leben im Gemeinen.

Uhland.

Freude reift nur in der Liebe Scheine.

Lappe.

Die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die gräulichen Farben erheben.
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums,
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Schiller.

Liebe ist die Poesie der Sinne.
Nur die Liebe lehrt die Kunst,
Jedem Spiele, jeder Gunst
Grazie zu geben.

Balzac.

Lieb' ist von allen Dingen
Der Gipfel und der Grund.

Friedr. Hornfeck.

Die Lieb' ist Alles! Wer zu lieben weiß,
Der kennt des Daseins einzig werthen Preis;
In ihm ist Gott — er hat das Licht, die Kraft,
Er hat den Glauben und die Wissenschaft!

Wer liebt, der lebt und gibt des Lebens Lust
All dem, was er umschließt mit warmer Brust;
Er theilet aus — sieht seinen Schatz nicht an,
Er weiß es, daß er endlos geben kann.

Die Liebe hat nicht Zweifel, hat nicht Noth,
Die Sünde kennt sie nicht, kennt nicht den Tod —
Die Lieb' ist ewig! — und darum allein,
Weil ich geliebt, werd ich unsterblich sein.

Karoline Fidler.

Liebe ist unsere Bestimmung.

Im moralischen, wie im physischen Leben besteht ein Ein- und Ausathmen, ja die Seele bedarf die Aufnahme der Empfindungen einer andern Seele, deren Aneignung, um sie ihr reicher zurückzugeben. Ohne dieses schöne, menschliche Phänomen fehlt dem Menschen die Luft, er leidet und stirbt ab. Balzac.

Die Liebe bringt den Menschen in Eintracht mit sich selbst und den äußern Dingen; sie verschönert das Antlitz der Welt, indem sie ihre Liebe und ihre Wärme über die ohne sie starre todte Natur verbreitet. Neeb.

Liebe ist unser Leben, Liebe ist unsere Bestimmung, Liebe ist unser Heil, Liebe ist eigentlich das Einzige, was Gott von uns fordert, denn die Erfüllung aller Pflichten fließt aus ihr.

Stolberg.

Liebe ist der innigste Vereinigungspunkt der Natur und der Vernunft; sie ist das einzige Glied, wo die Natur in die Vernunft eingreift; sie ist sonach das Vortrefflichste unter allem Natürlichen. Fichte.

Was ist unser Leben, wenn es das Herz nicht zu einem Ganzen macht? Am Ziel der Wissenschaft, der Kunst und der Tugend fühlt der Mensch immer nur das Wachsthum seiner Kraft; die ganze Kraft fühlt er nur in seiner Liebe.

Karoline v. Wolzogen.

Was ist alles in Jahrtausenden von Menschen Gethane und Gedachte gegen einen Augenblick der Liebe? Er ist aber auch das

Gelungenste, Göttlichste, Schönste in der Natur. Dahin führen alle Entwicklungsstufen. Rahel.

Liebe ist das behagliche Glück der reinsten Menschlichkeit. Liebe ist das stille Ausruhen an einem Platze, wo es allen Sinnen, den innern und äußern, wohlergeht. Gutzkow.

Das Leben ist vollständig, sobald man einmal geliebt hat. Ch. Nodier.

Der Mensch ist so sehr für die Liebe geschaffen, daß er sich erst von dem Tage an Mensch fühlt, wo er das Bewußtsein hat, vollkommen und ganz zu lieben. Bis dahin sucht er, ist er unruhig, aufgeregt und unstät in seinen Gedanken. Von diesem Augenblick an bleibt er stille stehen und ruht aus; er hat die Grundbestimmung seines Schicksals erreicht. Lamartine.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht, als die Liebe. Goethe.

Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte, — das Amen des Universums. Novalis.

Tiefe Kenner der Natur,
Alte Weise sagen aus,
Fände sich im Weltenhaus
Nur ein Mann, ein Weibchen nur,
Und im fernen Osten wär'
Sie daheim, im Westen er —
Beide zögen so sich an,
Daß sie fingen an zu wandern,
Und das Eine bei dem Andern
Käm' am Ende richtig an.

Arabisch.

Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Für ein liebend Herz ist Alles beseelt, Alles athmet, Alles theilt seine Freuden und seine Schmerzen. Sheridan.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels,
und die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.
Goethe.

Was sind denn Berge und Fluren ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt. Ist ein Garten eine engere Landschaft, so ist die Liebe nur ein verkleinertes All; in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne in Licht und Farben eingefaßt. Jean Paul.

Die Welt ist leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt; aber hie und da Jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.
Goethe.

O die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die Mauern, die sie umschließen, schauen den Menschen mit einem rührenden Zauber an, und hängen vor ihm, wie holde Vorhänge der Zukunft und Vergangenheit. Jean Paul.

O wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unsre Angst in fremdem Busen zittert,
Daß unser Leiden fremde Augen wässert!
Schiller.

Sei hochbeseligt, oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz;
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Tiedge.

O selig! theilt ein Menschenherz,
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühl in Freud' und Schmerz
Des Lebens Mancherlei.

Voß.

Wer nicht liebt, hat keine Seele,
Doch wer liebt, hat ihrer zwei.

Haug.

In ihrem Auge Deine Thränen,
Ihr Lächeln sanft um Deinen Mund,
Und all Dein Denken, Träumen, Sehnen,
Ob's Dein, ob's ihr, Dir ist's nicht kund.
Wie wenn zwei Büsche sich verschlingen
Aus denen junge Rosen springen,
Die weiß, die andere roth erglüht,
Und keiner merkt, aus wessen Zweigen
Die hellen und die dunkeln steigen:
So ist's; Du fühlest nur: es blüht. —

Geibel.

Das Herz muß an Etwas hangen,
Muß fremden Schmerz verstehn;
Es muß ein Wesen heiß umfangen,
Sonst muß es in sich selbst vergehn.

Rückert.

Im leichten Spiel fühlt' ich des Daseins Schwere,
Im vollen Reichthum meines Herzens Leere!

Verschenkt war mein Gefühl, leer war mein Sinn,
Und nur ein heißes Sehnen mir geblieben:
Bis ich dem Einen gab mein Alles hin,
Bis ich die ganze Seele ihm verschrieben!

Luise Aston.

Es kommt des Bangen Endniß,
Wo Eine Seele Dir verwandt entgegentönt,
Und Lieb' in seligem Verständniß
Dich mit dem Leben hold versöhnt.

Geibel.

Erst seit ich liebe, ist das Leben schön,
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe!

Körner.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte;
Jetzt weiß ich, welcher süße Schmerz
Oft seufzend meinen Busen drängte;
Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederspiel
Mich nimmermehr zur Freude sachte.
Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die schönsten Triebe.
Nun hab ich, was mir längst gefehlt!
Beneide mich, Natur — ich liebe!

Schiller.

Durch die Liebe sind wir Alles.

Du bist das Leben, Liebe, bist das Licht!
Wo nicht Dein Odem weht, Dein Zauber waltet,
Da werden Lebensblüthen nicht entfaltet,
Da rauscht der Strom des Paradieses nicht.

Bouterweck.

Ja Lieb' ist Licht von Gott gesendet,
Ein Funke jenes Feuers eben,
Das Engeln ward, das Allah sendet,
Der Erd' uns Schwache zu entheben.
Dringt Andacht auch zum Himmel ein,
Herab zieht Liebe ihn allein.

Byron.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Schiller.

Den größten Abstand weiß die Liebe, die Erde mit dem Himmel auszugleichen. Goethe.

Es ist vom höchsten Gut viel Redens und Geschrei:
Ich schwöre, daß dies Gut allein die Liebe sei.

Angelus Silesius.

Lieben und geliebet werden
Ist das höchste Glück der Welt,
Ist, was blos dies Haus der Erden
Frei von allem Fall erhält.
Was nicht lieben will und kann,
Wozu taugt es um und an?

Simon Dach.

Süßer ist nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde ist sie das süßeste Glück. Rossis.

Denn was ich auch betrieben,
Bedünkt mich hohler Schein;
Uns glücklich macht nur lieben,
Ach, und geliebt zu sein!

Platen.

Glück ist nur die Liebe,
Liebe ist nur Glück.

Goethe.

Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Goethe.

Denn wo die Liebe wohnt, da hat ein ew'ger Lenz begonnen,
Da grünen alle Wälder auf und rauschen alle Bronnen,
Ihr offenbart sich, was dem Glück der klugen Welt verborgen.
In trüber Dämm'rung sieht sie schon den rosenrothen Morgen;
Das Brausen wird ihr zur Musik, zum Reigen das Gewimmel,
Sie ist ein Kind, und doch ein Held mit unbesiegten Waffen,
Und weil sie noch an Wunder glaubt, so kann sie Wunder schaffen.

Geibel.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl.

Hölty.

Liebe träumt sich in jeder Wüste Elysium.

Schiller.

Wo Amor's Flügel weben,
Ist nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß gibt sie Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth.
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und stumm,
Wenn seine Zauber walten,
Sich zum Elysium.

Matthisson.

Das Paradies ist immer da, wo die Liebe wohnt.

Jean Paul.

O Liebe! Liebe! Quelle des Lebens! dir
Entströmt des Segens lauterste Fülle, da

Wo deines Blickes Weihe ruhet,
Wandeln sich Wüsten in Paradiese!

Stolberg.

Denn was man sieht, macht Amor unsichtbar,
Und läßt dafür uns Unsichtbares schauen.

Arioſto.

Dem schlecht'sten Ding an Ort und an Gestalt,
Leiht Liebe dennoch Ansehn und Gehalt.

Shakespeare.

O selig, Liebe, wen dein Kranz umflicht!
Und ob er nackt und arm in Hüten wohne,
Dein Lächeln leiht ihm eine Königskrone,
Er wandelt reich vor deinem Angesicht.

Bechstein.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen, zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

Salis.

Welt, bist groß für andre Leute,
Dem, der liebt, dem bist du klein,
Denn nur da, wo seine Liebe,
Da ist seine Welt allein.

*
* *

's ist aller Orten schön und gut,
Wenn man der Lieb' in Armen ruht,
Wenn Lieb' mit uns in düstrer Nacht
Dem Aufgang neuer Sterne lacht.

H. Jakobi.

Beglückt ist, wem bei klein' und großer Habe
Sein reiches Herz das Zeugniß gibt:
Dir ward die schönste Himmelsgabe,
Bist Liebe werth und wirst geliebt.

Karoline Rudolphi.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Hölty.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich?

Wieland.

Gegen süße zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz,
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Gegen süße zarte Liebe?
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Herder.

Ruhm, Reichthum, Glanz — was seid ihr gegen Liebe?

Pope.

Nimm mir die Liebe — was bin ich? der Aermste der Armen!
Laß mir die Lieb', und ich bin reicher als Könige sind.

Mahlmann.

Glück? was ist es? Ein lockendes Spiel mit betrügenden Göttern!
Wenn du gewannst, so macht ärmer dich oft der Gewinn.
Ruhm? ein unendlicher Kampf mit der Welt und dem eigenen Herzen;
Flucht dir jene, so lohnt selten das andere dich.
Nur in den Armen der Liebe zu ruhn, nicht sorgend um Zukunft,
Auf dem Gefilde des Jetzt pflückend die Blüthe der Lust,
Nährend im Herzen das reizende Bild der entschwundenen Freude,
Todt für die Pfeile der Qual, die die Erinnerung schickt,
Das nur hebt zu den Götttern dich auf, dem friedlichen Eiland
Gleichet dein Leben, umrauscht rings von dem stürmischen Meer.

E. Schulze.

O Wonneraunsch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glückseel'ge Trunkenheit! Was ist Uranos Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
Ohne Liebe?

Schiller.

Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Schiller.

Ohne Liebe sind wir nichts.

So ist denn Alles nichts, wenn das Eine fehlt, das dem Menschen alles Uebrige werth ist. Goethe.

's ist Alles dein
Und bist allein,
Bist elend nur!

Goethe.

Und Alles schaut so grämlich trübe,
Und kraus verwirrt und morsch und kalt,
Und wäre nicht das Bischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt.

Heine.

Ach! ohne Liebe bleibt im größten Glücke
Das Herz ein leerer Raum.

A. L. Karschin.

Ein Leben ohne Liebe ist wie ein gemaltes Feuer! umsonst forderst du Licht, forderst du Wärme von ihm! Fr. Wachter.

Wie schaal und abgeschmackt ist doch das Leben,
Wenn alles Ringen, alles Treiben nur
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt,
Und kein geliebter Gegenstand uns endlich lohnt.

Goethe.

Die Liebe ist ein Himmelstropfen, herabgeflossen in den Kelch des Lebens, um die Bitterkeit seines Inhalts zu mildern. —

Rochester.

Wenn nicht mit Göttermacht die Liebe
Aus Dunkelheiten unser Herz
Zu lichten Himmelshöh'n erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Schmerz!

Matthison.

Leben ohne Liebe, was ist's — ein entkörperter Schatten!
Ende des Liebens ist Ende des Lebens zugleich.

Rottmanner.

Ohne Liebe, was wäre die Welt? was wäre das Leben
Ohne die Liebe? ein Grab jene und dieses der Tod.

Simrock.

Ohne Liebe kann das Leben nicht gefallen,
Süßer wird durch sie des Grabes Ruh'. —

J. G. Jakobi.

Ohne Liebe ist das Leben eine Nacht in einer Mondsfinsterniß; wird aber diese Luna von keiner Erde mehr verdeckt, so verklärt sich mild die Welt, die Nachtblumen des Lebens öffnen sich, die Nachtigallen tönen, und überall ist Himmel! —

Jean Paul.

Wie beklagenswerth ist der, der Liebe meidet.

O Göttin Liebe! Königin der Geister!
Was sind wir, wenn nicht du des Lebens Werth
Uns fühlen lehrst? du bist's, die unsre Triebe,
Die Winde, die uns wie die Welt beseelen,
In süße Harmonien wiegt. Wie schmachtet
Das leere Herz, bis du dich drein ergießest?
Wie rufen dich die nie entschlafnen Stimmen
Der ewigen, angeschaffenen Triebe her?

Sanfttönend, gleich dem schwachen Laut der Seufzer,
Die einer unerfahrnen Schäferin
Den jungen sehnsuchtsvollen Busen heben.
O du, mit deiner lächelnden Gespielin,
Der Unschuld, lehrest uns ein himmlisch Leben!
Ihr, die ihr liebt, o segnet euer Schicksal,
Umarmt euch zärtlicher und dankt's der Liebe,
Dankt's ihr nur, daß ihr lebt. Der Menschenfeind,
Der Unempfindliche, der Böse, dem der Himmel
In seinem Zorn ein liebend Herz versagt,
Er lebet nicht! Vergnügen, Wonn', Entzückung,
Sind ihm, dem Unglückselgen, leere Töne. Wieland.

Du Trauriger, der sich nur selber lieben kann,
Im weiten All, wie einsam und verloren
Stehst du! Wie gähnet dich die schöne Erde an,
Und der Natur Concert ist Mißlaut deinen Ohren. Konz.

Dem hat nie das Leben freundlich begegnet,
Den nicht die Weihe der Liebe gesegnet Körner.

O ihr armen, egoistischen Menschen! Dieses Polarleben ist ohnehin so kalt und kahl, wir stehen ohnehin Wochen und Jahre nebeneinander, ohne mit dem Herzen etwas Besseres zu bewegen, als unser Blut — blos ein paar glühende Augenblicke zischen und verlöschen auf dem Eisfeld des Lebens —, warum meidet ihr doch Alles, was euch aus der Alltäglichkeit zieht und was euch erinnert, wie man liebt! Jean Paul.

Die ihr einsam klagt,
Einsam, wenn es tagt,
Einsam, wenn es nachtet;
Ungetröstet, ach, verächzt

Ihr das holde Dasein, lechzt,
Schmachtet und verschmachtet. —

Einsam schmachten, o der Pein!
O des Grams, allein zu sein
In des Lebens Oede.
Ist denn, ach, kein Arm,
Der in Freud' und Harm
Liebend mich umschlösse?
Ist denn, ach, kein fühlend Herz,
Keines! drin in Lust und Schmerz
Meines sich ergösse? Rosegarten.

Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer schweren, es auch spricht, und ich will dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpenthale, oder in der Schottenhütte, oder mitten im Glanze der Welt, und du magst den Menschen Frühlinge schenken oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunsch, oder ihnen Alles, Alles nehmen. Jean Paul.

Menschen, ach, Menschen, schauet um euch her auf der Wanderung durch das Leben, ob etwa ein Herz für euch schlägt; erhellet eure Augen, um zu sehen, ob ihr Liebe finden möget, und verschmähet sie nicht, wenn sie auch aus der Hütte der Armuth euch entgegen lächelt. — Starke.

Wehe dem, der zu sterben geht
Und Keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat. — Rückert.

Selbst der Liebe Leiden sind süß.

Und hättest du die Liebe nie gekannt,
Als da sie herbes Leid mit sich geführt,
Doch glücklicher zu preisen nenn' ich dich,
Als den ihr ew'ger Zauber nie berührt.

Kobell.

Das ist die schöne Welt der Liebe,
Das ist die Welt der schönen Liebe!
Der edlen Herzen nährend Brod,
Der süße Gram, die holde Noth!
In ihrem Zauberreiche stehen
Die Schmerzen in der Wonne Pflicht;
Wem nie von Liebe Leid geschehen,
Geschah von Lieb' auch Liebes nicht.
Ist Einer, der um ihre Schmerzen
Nicht Alles trüg' in seinem Herzen?

Immermann.

Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh',
Liebe bist du!

Goethe.

Die Liebe gleicht dem April,
Bald Frost, bald fröhliche Strahlen,
Bald Blüthen in Herzen und Thalen,
Bald stürmisch und bald still,
Bald heimliches Ringen und Sehnen,
Bald Wolken, Regen und Thränen, —
In ewigem Schwanken und Wähnen,
Wer weiß, was werden will.

Geibel.

Und kränkt die Liebe dich, sei dir's zur Lieb' ein Sporn.
Daß du die Rose hast, das merkst du erst am Dorn.

Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

Rückert.

Wem Sehnen nie verscheucht das Roth der Wangen,
Und wer nie liebeklagend hat geweint,
Der hat auch nie der Liebe Glück empfunden,
Weiß nicht, wie reich das Herz, wie viel's vereint.

Kobell.

Nur wer der Liebe heil'gen Schmerz genossen,
Dem ward ein höh'res Leben aufgeschlossen.

Elisa v. Hohenhausen.

Von dir, o Liebe, nehm' ich an
Den Kelch der bittern Leiden;
Nur einen Tropfen dann und wann,
Nur Einen deiner Freuden!
Es wird dein Kelch, o Liebe, mir
Wie Feuerbecher glänzen;
Auch unter Thränen will ich dir
Mit Rosen ihn bekränzen.

J. G. Jakobi.

Welch ein Wunder, die Liebe!
Ach, um ein einzig Lächeln nur
Trägt die Seele Hafisens
Welche Beschwerden wunderbar!

Hafis.

Und füllt uns auch der schadenfrohe Knabe
Den Kelch mit Gift, wir segnen seine Gabe.

E. Schulze.

Lieben! Ihr fragt mich, was unglücklicher Liebe Gewinn sei?
Ist nicht Liebe für sich schon ein lebend'ger Gewinn?

Platen.

Durch die Liebe Alles — ohne Liebe Nichts.

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die weite Welt
Einer Wüste gleichet —
O dann wird ihr sanfter Blick
Dir Erquickung lächeln,
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln.

Schiller.

Wo Liebe von den jungen Horen
Begleitet kommt, wo leise, gleich Auroren,
Sie ihren Morgenstrahl, den Tag der Seligkeit
Herab in junge Herzen streut,
Hat seine Macht das Glück und selbst der Tod verloren.

Konz.

Die Liebe verwandelt Alles in Glanz, Thränen und Gräber, und vor ihr berührt das Leben wie die niedergehende Sonne auf den nordischen Meeren am langen Tage nur mit dem Rande die Untergangs-Erde und steiget dann wieder morgentlich den Himmelsbogen hinauf.

Der Liebe wendet sich die Himmelskugel, wie auch die irdische Welt sich drehe, stets mit aufgehenden Sternen zu. Wie ein Schiffer auf dem windstillen Meer, sieht sie ohne alle Erde, Himmel über, Himmel unter sich offen, und das Wasser, das sie trägt, ist blos der dunklere Himmel.

Welchen Himmel braucht wohl ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist? In diesem hohlen Nietenleben, wo unsere Wünsche und Zwecke nur Stufen und keinen Gipfel finden, wo

unsere Thaten mehr Andere als uns beglücken können, und wo die reichste Seele zuletzt als eine zerbröckelte Sandwüste voll zerschlagener Felsen und Krystalle dasteht, in diesem Leben werden wir nur von der Liebe wie von einer zweiten Welt gefüllt; und mitten im Todtenhause der Vergänglichkeit und an Gräbern und auf dem eigenen Sterbebette fühlet doch ein Herz, das glücklich liebet, nichts als Unsterblichkeit. Jean Paul.

Liebe ist die Sonne unseres Daseins. Nach ihrem Untergange ist das, was bleibt, Finsterniß. Die Blumen, die Reize des Lebens sind in Dunkel gehüllt, und wir wandern blind, nichts mehr gewahrend, durch die uns umgebende Welt, die in dem tiefen Schatten der sternenlosen Nacht eben sowohl ein blühender Garten, als eine Wüste sein könnte! Mathilde v. Stambke.

Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschießt, — wenn das Dasein nun nichts wird, kein Lust-, kein Trauerspiel; — so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, der ihn aufnimmt, die Liebe. Schließet sich dieser zu, so ist er ewig verdammt. Jean Paul.

Ersatz für Manches beut die Welt;
Für Liebe beut sie nichts.

Platen.

„Wer vom Throne steigt, steigt in sein Grab." — O wie viel mehr muß das von dem gelten, der von der Liebe scheidet!

Elisabeth v. Stägemann.

Wer nicht mehr liebt, ist schon ein Todter,
Fern von der Wonne, wie von der Wehmuth.

Götz.

Es wird das Leben zweimal uns genommen,
Einmal, wenn uns Venus ihre Gunst entzieht;

Den andern Tod seh' ich dann furchtlos kommen,
Dem ist er Wohlthat, den die Liebe flieht.

De la Motte Fouqué.

Was ist ohne Liebe das Leben, und was ist die Freude?
Ach! ich wünschte den Tod, flöhe die Liebe von mir.

Mimnerus.

Sinkt die Sonn' in Afrika, dann bricht
Plötzlich die Nacht herein;
So müßte, stirbt der Liebe Licht,
Auch vollbracht das Leben sein.

Thomas Moore.

Leben muß man und lieben, es endet Leben und Liebe.
Schnittst du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich.

Goethe.

Verlangen kann kein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz
Und dann begraben werden.

Rückert.

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn,
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schooß
Veralten und verderben

Rosegarten.

Wer schön in Liebe stirbt, geht schön von hinnen.

Petrarca.

Mitten im letzten Kuß den Athem sanft zu verhauchen,
Wäre der Liebenden Wunsch, wäre der Scheidenden Trost.

Herder.

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.

Schiller.

Das Herz ist gestorben,
Die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie
Dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige rufe dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Und habe gelebt und geliebet!

Schiller.

Schluß.

O, wenn der Mensch nichts mehr zu lieben hat, so umfasset er das Grabmal seiner Liebe, und der Schmerz wird seine Geliebte. — Vergebet einander den kurzen Wahnsinn der Klage, denn unter allen Schwächen des Menschen ist das die unschuldigste, wenn er anstatt gleich dem Zugvogel sich über den Winter zu erheben und in heitere Zonen zu fliegen, gleich andern Vögeln vor diesem Winter niedersinkt und dumpf in seinem kalten Grame erstarrt. — Wem der sympathetische Nerv des Lebens, die Liebe, unterbunden oder durchschnitten ist, der darf wohl einmal seufzen und sagen: Alles kann der Mensch auf der Erde geduldiger verlieren, als Menschen.

Jean Paul.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt untheilbar und unendlich.

Goethe.

Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Schiller.

Selig dann,
Dem aus dem sanften Nachklang goldner Tage
Die Tröstung blühet für die Gegenwart.

F. W. Gubitz.

Die Welt versenkt uns in ein Meer von Grämen,
Versagt der Sehnsucht jede Sättigung;
Doch Einen Himmel kann sie uns nicht nehmen:
Den schönen Himmel der Erinnerung.

Daumer.

Erinnerung ist das Einzige, was uns bleibt, ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Jean Paul.

Erinnerung ist die letzte, schöne Gabe,
Worin ein Strahl der ew'gen Flamme glänzt,
Erinnerung ist's, die mit dem Zauberstabe
Den Weg uns schmückt in's Leben und zum Grabe
Und Sterbliches mit geist'gem Schimmer kränzt.
Denn als der Geist dem reinen Licht entschwunden,
Und Ew'ges sich mit Endlichem verbunden,
Da kam zum Trost für den verblichnen Tag
Die holde Form mit Dämmerung umwunden,
Erinnerung uns mit ihrer Fackel nach.

E. Schulze.

Auf schnellem Fittig ist die Zeit entschwunden,
Unwiederbringlich! — Nur Erinn'rung lebt,
Ein schöner Traum, vom Nebelduft umwebt,
Ein heiliges Vermächtniß jener Stunden.

Körner.

Was ich liebte, zu vergessen,
Nein, ach nein, das kann ich nicht;
Alles könnt' ich wohl versprechen,
Aber nur vergessen nicht.

Rückert.

O Liebe, Liebe, deine Rosentage,
Ach deinen kurzen Mai vergeff' ich nie!
Ein Hall von deinem Nachtigallenschlage
Klingt süß mir nach mit ew'ger Melodie;
Es lispelt einst ob meinem Sarkophage
Noch leis ein Lied von Glut und Sympathie,
Ja, brechend wird mein Herz noch dein gedenken,
Mein Auge dir die letzte Thräne schenken.

* * *

Alphabetisches Verzeichniß

der

citirten Schriftsteller.

Abraham a Sancta Clara.
Aimé-Martin.
Algarotti.
Arioſto.
Ariſtoteles.
Arnim, Bettina.
Artner, Thereſe.
Aſton, Luiſe.
Balzac.
Beauchène.
Beaumarchais.
Bechſtein.
Benecke.
Benzel-Sternau.
Biedermann, K.
Bihiſchti.
Blumauer.
Börne.
Boudier de Villemont.
Bouterweck.
Brunn, Friederike.
Büchner, Luiſe.
Bürger.
Buffon.
Burow, Julie.
Byron.
Calderon.
Campe.
Cervantes.
Chamiſſo.
Chateaubriand.
Claudius.
Confucius.
D'Abrantes, Mad. Junot.
Dach, Simon.
Daumer.
Desnoyers, Louis.
D'Etalleville.
Diderot.
Didier.
Dieſterweg.
Diodor.
Dräſeke.
Ehrenberg, Fr.
Engel, M.
Enk.
Euripides.
Ewald.
Fenelon.
Feuerbach, L.
Fichte.
Fidler, Karoline.
Fleury, Abbé.
Flygare Carlén, Emilie.
Fouqué, Karoline de la Motte.
Fournier.

Franz, Agnes.
Freiligrath.
Frick, Ida.
Gebauer.
Geibel.
Gellert.
Gleim.
Glümer, Claire.
Goethe.
Götze.
Gondrecourt.
Grace Aguilar.
Gubitz.
Gumpert, Thekla.
Gutzkow.
Hafis.
Hahn-Hahn, Ida.
Haller.
Hammer, Julius.
Hammer-Purgstall.
Hanke, Henriette.
Haselich, Charlotte.
Hang, Fr.
Hegel.
Heilige Therese.
Heine.
Herbart.
Herder.
Herwegh.
Heydenreich.
Hippel.
Hölderlin.
Hölty.
Hohenhausen, Elise.
Homer.
Horn, Fr.
Hornfeck, Fr.
Humboldt, Wilh.
Immermann.
Irving Washington.
Iselin.
Isidorius.
Jacobi, Fr. H.
Jacobi, H.
Jacomi-Regnier.
Jakobs, Fr.
Jeanne Marie.
Jean Paul.
Jordan.
Kästner.
Kant.
Kappel, G.
Karschin, A. L.
Keratry.
Kerner, Just.
Kleist.
Knigge.
Kobell.
Körner.
Konz.
Kosegarten.
Kotzebue.
Krug.
Kühne.
Kuffner.
Lafontaine.
Lamartine.
Lampert, Mme.
Langbein.
Lacretelle, Ch.
Lappe.
Leczinski, Stanislaus.
Lehne.
Leibnitz.
Lenau.
Lessing.
Lewy.
Lichtenberg.
Locke.
Lope de Vega
Luther.
Mahlmann.
Martialis.
Martire.
Matthisson.
Meilhan.
Meißner.
Milton.
Mimnerus.
Montaigne.
Moore, Thomas.
Mühlbach, Luise.
Musäus.
Mutschelle.
Nadier, Ch.
Nänny.
Napoleon I.
Necker-Saussure, Mme.
Neeb.
Nicolai, C.
Niemeyer.
Niendorf, Emma.
Nossis.
Novalis.
Oertel, A.
Olearius.
Oppel, K.
Paalzow, Henriette.

Pallingen, Marc.
Petrarca.
Pichler, Karoline.
Platen.
Plato.
Plinius.
Plönnies, Luise.
Plutarch.
Pockels.
Polko, Elise.
Pope.
Prevôt, Abbé.
Prior.
Publius Syrus.
Quarini.
Rahel.
Raumer, K.
Recke, Elise von der.
Rehberg, A. W.
Riederer, Rosette.
Riehl, W. H.
Rochester.
Rottmanner.
Rousseau.
Rudolphi, Karoline.
Rückert.
Sabatier de Castres.
Sailer.
Sainte-Foi.
Saint-Quentin.
Salis.
Salzmann.
Sanct Hieronymus.
Sand, George.
Saphir.
Schefer, Leopold.
Schiller.
Schlegel, A. W.
Schlegel, Fr.
Schmidt, K., aus Schwarzenberg.
Schopenhauer, A.
Schubert.
Schütz.
Schulze, Ernst.
Schwarz.
Seidl.
Senancourt.
Seume.
Shakespeare.
Sheridan.
Silesius, Angelus.
Simrock.
Sonnenberg.
Souvestre.
Stägemann, Elisabeth v.
Staël, Mme.
Stambke, Mathilde.
Starke.
Steigentesch.
Steinbeck.
Steinecke, F.
Stern.
Stille, Karoline.
Stolberg.
Stoy, L. B.
Sylvias Maréschal.
Tarnow, Fanny.
Tasso.
Tegnér.
Terent.
Tieck.
Tiedge.
Toussaint.
Traeger, Albert.
Troll.
Uhland.
Uz.
Voltaire.
Voß.
Wachter.
Wagner.
Waldau, M.
Walter Scott.
Weinhold.
Westphalen, Therese.
Wieland.
Wildermuth, Ottilie.
Wilmsen.
Winckell, Karl aus dem.
Wolzogen, Karoline.
Zickert, Fr.
Zschokke.

Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (C. Müller) in Berlin.
Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

In demselben Verlage sind folgende **illustrirte Octav-Classiker-Ausgaben** erschienen:

Goethe's Werke. Erste illustrirte Ausgabe. In 20 Bänden. broch. 5 Thlr. 25 Sgr. In 10 Leinwandbände elegant gebunden 8 Thlr. 15 Sgr.

——— **Aus meinem Leben.** Mit Zeichnungen von Paul Thumann und Porträts von C. Gussow, in Holz geschnitten von H. Günther. broch. 1 Thlr. 20 Sgr., eleg. geb. 2 Thlr. 5 Sgr., geb. mit Goldschnitt 2 Thlr. 10 Sgr.

——— **Clavigo.** Mit Zeichnungen von P. Grot Johann, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 17½ Sgr.

——— **Egmont.** Mit Zeichnungen von Paul Thumann, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 17½ Sgr.

——— **Faust.** Mit Zeichnungen von Ad. Schmitz und A. Liezen Mayer, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. Zweite Auflage. broch. 22½ Sgr., eleg. geb. 1 Thlr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2½ Sgr.

——— **Gedichte.** Mit Zeichnungen von Pietsch, Piloty u. A., in Holz geschnitten von R. Brend'amour und A. von Steindel. broch. 24 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 2½ Sgr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Sgr.

——— **Götz von Berlichingen.** Mit Zeichnungen von Ferd. Rothbart, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 17½ Sgr.

——— **Hermann und Dorothea.** Mit Zeichnungen von E. Bosch, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. Zweite Auflage. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 14 Sgr., geb. mit Goldschnitt 16 Sgr.

——— **Iphigenie auf Tauris.** Mit Zeichnungen von H. Lossow, in Holz geschnitten von Louis Ruff. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 17½ Sgr.

——— **Leiden des jungen Werthers.** Mit Zeichnungen von H. Lüders, in Holz geschnitten von A. von Steindel. broch. 10 Sgr., eleg. geb. 17½ Sgr., geb. mit Goldschnitt 20 Sgr.

——— **Reineke Fuchs.** Mit Zeichnungen von Paul Meyerheim, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 20 Sgr., eleg. geb. 28 Sgr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.

——— **Torquato Tasso.** Mit Zeichnungen von P. Thumann, in Holz geschnitten von R. Brend'amour und H. Günther. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 17½ Sgr.

——— **Wahlverwandtschaften.** Mit Zeichnungen von Leop. Venus, in Holz geschnitten von H. Bürkner. broch. 18 Sgr., eleg. geb. 25 Sgr., geb. mit Goldschnitt 28 Sgr.

——— **Wilhelm Meister's Lehrjahre.** Mit Zeichnungen von P. Thumann und W. Friedrich, in Holz geschnitten von H. Günther u. A.

broch. 1 Thlr. 6 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 18 Sgr.

Hauff's Lichtenstein. Mit Zeichnungen von P. Thumann, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 20 Sgr., eleg. geb. 28 Sgr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.

Herder's Cid. Mit Zeichnungen von A. von Werner, in Holz geschnitten von Cloß & Ruff. broch. 12 Sgr., eleg. geb. 20 Sgr. geb. mit Goldschnitt 22½ Sgr.

——— ——— feine Ausgabe auf Velin-Papier. eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Lessing's Meisterdramen. (Emilia Galotti, Minna von Barnhelm, Nathan der Weise.) Mit Zeichnungen von Ludw. Pietsch, C. Hoff und Gabr. Max, in Holz geschnitten von R. Brend'amour u. A. broch. 25 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 2½ Sgr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Sgr.

——— **Emilia Galotti.** Mit Zeichnungen von Ludw. Pietsch, in Holz geschnitten von A. von Steindel. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 17½ Sgr.

——— **Minna von Barnhelm.** Mit Zeichnungen von C. Hoff und Ludw. Pietsch, in Holz geschnitten von R. Brend'amour und Cloß & Ruff. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 15 Sgr., geb. mit Goldschnitt 17½ Sgr.

——— **Nathan der Weise.** Mit Zeichnungen von G. Max und Ferd. Rothbart, in Holz geschnitten von R. Brend'amour und Cloß & Ruff. broch. 12 Sgr., eleg. geb. 20 Sgr., geb. mit Goldschnitt 22½ Sgr.

Schiller's Don Carlos. Mit Zeichnungen von Ad. Schmitz, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 18 Sgr., eleg. geb. 25 Sgr., geb. mit Goldschnitt 27½ Sgr.

——— **Gedichte.** Mit Zeichnungen von C. Schlesinger u. A., in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 20 Sgr., eleg. geb. 28 Sgr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.

——— **Maria Stuart.** Mit Zeichnungen von A. Liezen Mayer und Adolf Schmitz, in Holz geschnitten von R. Brend'amour und Cloß & Ruff. broch. 12 Sgr., eleg. geb. 20 Sgr., geb. mit Goldschnitt 22½ Sgr.

——— **Die Räuber.** Mit Zeichnungen von A. von Werner, in Holz geschnitten von Ad. Cloß. broch. 12 Sgr., eleg. geb. 20 Sgr., geb. mit Goldschnitt 22½ Sgr.

——— **Wallenstein.** Mit Zeichnungen von Engelbert Seibertz, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 20 Sgr. eleg. geb. 28 Sgr., geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.

Voß, J. H., Luise. Mit Zeichnungen von Paul Thumann, in Holz geschnitten von R. Brend'amour. broch. 8 Sgr., eleg. geb. 12½ Sgr., geb. mit Goldschnitt 15 Sgr.

---

886 139

Deacidified using the Bookkeeper proces
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2007

PreservationTechnologie
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATI
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

THE LIBRARY OF CONGRESS

LIBRARY OF CONGRESS
0 021 006 990 2